Enzyklopädisches Handwörterbuch

der biblischen

Grund = Realien und Haupt = Verbalien

zur gründlichen

Erklärung der heil. Schrift

nach

dem gegenwärtigen Standpunkte

der

biblischen Exegese

für

christliche Volkslehrer in Kirchen und Schulen und für gebildete Bibelverehrer und Bibelleser

bearbeitet

von

J. W. Wörlein,

Lehrer an der Volksschule zu Weihenzell.

Erster Band.

A — G.

Mit einer Anweisung zum Gebrauche der Bibel in Volksschulen.

Nürnberg, 1829.

Bei Johann Leonhard Schrag.

123. D.

Enzyklopädisches Handwörterbuch

der biblischen

Grund-Realien und Haupt-Verbalien

zur gründlichen

Erklärung der heil. Schrift

nach

dem gegenwärtigen Standpunkte

der

biblischen Exegese

für

christliche Volkslehrer in Kirchen und Schulen und für gebildete Bibelverehrer und Bibelleser

bearbeitet

von

J. W. Wörlein,

Lehrer an der Volksschule zu Weihenzell.

Erster Band.

A — G.

Mit einer Anweisung zum Gebrauche der Bibel in Volksschulen.

Nürnberg, 1829.

Bei Johann Leonhard Schrag.

123. D.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Bibel als Volksbuch, als erstes und tiefstes Bildungsmittel der Völker und als Normalbuch der christlichen Kirche, bedarf sowohl bei dem gelehrten Studium als bei der Volksbildung der Erklärung und Einleitung. An zweckmäßigen Hülfsmitteln zur gelehrten Erklärung und Auslegung der eigenthümlichen biblischen Realien und Verbalien fehlt es unsrer Zeit nicht, wohl aber an Hülfsmitteln zur gründlichen praktischen Erklärung derselben beim Volksunterrichte. Döring's bibl. Wörterbuch, Dresd. 792. ist veraltet; Teller's Wörterbuch, 6. Aufl. Berl. 805 zwar gründlich, aber nur die Theologie des N. T. enthaltend; Wahl's bibl Handwörterbuch, 1. Bd. A — G. Lpzg. 825. und Haupt's bibl. Real- und Verbal-Enzyklopädie, 1-6. Thl. Quedlinb. 823-27. A — S., werden theils zu weitläuftig, theils zu theuer; Winer (treffliches) bibl. Realwörterbuch, Lpzg. 820. ist für den prakt. Volkslehrer zu gelehrt und enthält nur die Realien. Von vielen prakt. Pädagogen, wie Niemeyer, Dinter, Natorp, Zerrenner rc. ist daher das Bedürfniß eines auf die Idee der Volksbildung berechneten Hülfsmittels zur Erklärung der Bibel vielfach angeregt worden. Es ist also wohl Verdienst um den

Volksunterricht und um die Selbstbildung des Volkslehrers, wenn hier ein solches Hülfsmittel erscheint.

Das Prinzip, nach welchem die Auswahl und Bearbeitung der einzelnen Artikel geschah, ist die Idee der Volksbildung, als Realgrund der wissenschaftlichen Berufsbildung des Volkslehrers. Eine biblische Enzyklopädie für diesen muß daher die praktische Bildung desselben durch Seminarien und Institute voraussetzen, und die einzelnen Artikel zugleich aus dem wissenschaftlichen Standpunkte fassen. Geschähe dieses nicht, so würde man nur Bekanntes, also Entbehrliches bieten. Darum sind hier nur diejenigen Artikel aufgenommen, welche der praktische Lehrer noch nicht genau kennt, und die, eine höhere Ansicht verlangend, theils zu seiner höhern Selbstbildung, theils zur praktischen Erklärung der Bibel dienen; es sind dagegen alle Artikel, die dem praktisch-gebildeten Lehrer als solchen ohnehin bekannt sind, oder die weder für seine eigne höhere Bildung, noch für das praktische Leben besondern Gehalt haben, weggelassen. Der bereits gebildete Lehrer verliert dadurch nichts, das Werk gewinnt aber an Gediegenheit, Gedrängtheit, Wohlfeilheit.

Das Prinzip, nach welchem die Stellung der einzelnen Artikel zu und untereinander geordnet worden, ist der pragmatische Alphabetismus, von dem Gesetze der Sparsamkeit und der Bildungsidee bestimmt. Es sind daher der Artikel so wenige als möglich, um das Ganze kurz und wohlfeil zu machen; sie sind aber so bearbeitet, daß sie eine allgemeine erschöpfende

Einsicht in die biblischen Grund-Realien und Haupt-Verbalien gewähren, so weit sie für Volksbildung gehören. Darum die Unterordnung vieler spezieller Realien und Verbalien unter die Haupt-Artikel, wie bei Abgötterey, Bibel, Feste ꝛc. um so viel wie möglich den Sach-Zusammenhang festzuhalten, und damit das Studium der einzelnen Artikel für Wissenschaft und Leben fruchtbar zu machen.

Die Theologie ist gegenwärtig in einer Art Läuterungsprozeß begriffen, dem man nur weniger gährende Gewaltsamkeit wünschen möchte Früher durch den Einfluß der Philosophieen von Kant, Fichte und Schelling fast ganz im Idealen aufgelößt, scheint sie sich gegenwärtig ganz im Realen niederschlagen zu wollen. Die merkwürdige Erscheinung, daß viele unserer Theologen, früher fast durchgängig Anhänger irgend einer Zeitphilosophie, gegenwärtig altgläubig werden, ist wenigstens kein Symtom der Rekonvaleszenz derselben und ihrer Wissenschaft. Man flickt keinen alten Lappen an ein neues Kleid; auch fasset man nicht Most in alte Schläuche. Nur denjenigen Theologen, welche in sich selber klar, das Reale im Idealen durchschauen, scheint es immer mehr zu gelingen, die Gegensätze der herrschenden theologischen Systeme zu versöhnen. In einer solchen Zeit gährenden Streites gehört Charakterstärke der Sittlichkeit dazu, um das Alte nicht zu höhnen, das Neue nicht abzuläugnen. Das reine Christenthum und der religiöse Sinn, welche unserm Zeitalter Noth thun, liegen aber nicht in den orthodoxen Dogmen der Theologen des 16. und 17. Jahrh, sondern in dem freien

Geiste der heiligen Schrift, in so weit er Familie, Staat, Kirche und Schule durchdringt. Dafür, christliche Volkslehrer, laßt uns arbeiten! Die richtigen Grundsätze, nach welchen dieses zu geschehen hat, suchte ich in der Einleitung dieses Werkes, der biblischen Methodologie, nachzuweisen. Ich hoffe für das dort aufgestellte praktische Erklärungsprinzip der Bibel bei dem christlichen Volksunterrichte die volle Einstimmung aller theologischen Partheien. Weniger hoffe ich diese Einstimmung für das wissenschaftliche Moment. Die praktische Bibelerklärung als Lehre für Gebildete läßt sich nämlich von der theoretischen (wissenschaftlichen) Bibelexegese, vermöge ihres Wechselverhältnisses, nicht ganz trennen. Sie gehört überdieß nach den wahren Organisazionsprinzipien einer biblischen Enzyklopädie für christliche Volkslehrer, nothwendig in dieselbe, da die Bildungsidee desselben, d. i. des Predigers, des praktischen Erziehers in Familien und Instituten, des Lehrers in Volks-, Bürger- und Gelehrtenschulen ꝛc. die wissenschaftliche Ansicht des Bibelkanons in sich schließt. Das hiebei befolgte Auslegungsprinzip, das historisch-grammatische, wird von den Razionalisten eben so sehr gebilligt, wie von den Supernaturalisten vielfach angefochten, von den Mystikern aber verdammt werden. Bei einer wissenschaftlichen Erklärung indessen muß ich mich nothwendig in den Mittelpunkt der Wissenschaft stellen, und eine gründliche Bibelerklärung muß absolut razional seyn, da das Element der Wissenschaft die Vernunft ist. Die wissenschaftliche Bibelexegese gehört aber nicht für die Volksbildung und für die Volksschule. Hierüber habe

ich mich in der Methodik der elementarischen Bibel-Auslegung genau und oft genug erklärt. Diese muß populär-praktisch, also einfach und anwendbar auf die Lebensverhältnisse des Volks, im frommen, gottseligen Geiste seyn. Nur dem religiös gebildeten Lehrer ist sie eigen; gute Gemüther gewinnen sie durch viele moralische Leiden. Indessen kann auch dem Volksschullehrer eine wissenschaftliche Auslegungsweise für sein eignes höheres Bildungsbedürfniß nichts schaden; er soll höher stehen als sein Volk und seine Zeit. Auch ist Wissenschaft kein gefährliches Ding, sondern ein Auge, und zwar das geistigste, welches die Menschheit besitzt. Die Bibel bleibt dem christlichen Volkslehrer auch bei der Kenntniß der wichtigsten wissenschaftlichen Ergebnisse der biblischen Exegese immer ein heiliges, ein göttliches Buch, das erste und tiefste Bildungsmittel seines Volks und der Menschheit. Der Besitz jener exegetischen Resultate waffnet ihn aber gegen seicht sophistische Bibelfrevler, deren es jetzt so viele gibt, gegen eigne Sophisterey, wozu der junge denkende Lehrer so gern hinneigt, gegen Unglauben und Aberglauben. Er gebe davon aus dem Schatze seines Geistes hervor, aber nur im Weltleben zur Zeit der Noth, wo es die Würde und das Ansehen der Bibel fordert. Hier vertheidige er die Göttlichkeit derselben auch aus wissenschaftlichen Gründen, wenn die praktischen nicht hinreichen.

Um dem Werke die gebührende Gründlichkeit zu geben, habe ich bei der Ausarbeitung desselben die vorhandenen besten Hülfsmittel benützt. Namentlich nenne

ich dankbar die biblischen Wörterbücher von Teller, Winer, Wahl, Haupt; die biblischen Religionstheorien von Kaiser und de Wette; die biblischen Einleitungen von de Wette, Eichhorn, Bertholdt; Rosenmüller's Morgenland und Alterthumskunde; Beck's Welt- und Völkergeschichte, 1. Bd.

Anweisung

zum

Gebrauch der Bibel

in

Volksschulen.

Anweisung
zur
Behandlung und Erklärung der Bibel in Volksschulen.

§. 1.
Die Bibel.

Die Bibel nach ihrem historischen Charakter ist eine Sammlung von Schriften, welche theils zur ehemaligen heiligen Nazionalbibliothek der Juden gehört hatten, theils als ächte Schriften der Evangelisten und Apostel anerkannt waren. In dogmatischer Bedeutung begreifen wir unter dem Worte Bibel diejenigen anerkannten jüdischen und christlichen Religionsurkunden, welche unter der Voraussetzung eines unmittelbaren göttlichen Ursprungs (durch Eingebung) verfaßt wurden, und darum als heilige Schriften (Kanon) die absolut reine Norm des Christenthums enthalten, und zum Vorlesen, Erklären und Erbauen in der christlichen Kirche gebraucht werden. Diese Schriften sind im Alterthume verfaßt, und umfassen einen Zeitraum von beinahe 2000 Jahren, in welchen sie uns den Fortschritt des menschlichen Geistes unter den Hebräern von der niedrigsten Stufe der Kultur an bis zur Veredelung alles Menschlichen durch den moralischen Offenbarungsglauben zeigen. Die Bücher Moses, die Normalschriften der alten göttlichen Religionsverfassung, sind wohl wenigstens 1500 J. v. Chr. entstanden (Homer, der älteste griechische Schriftsteller lebte erst 930 v. Chr.); die meisten Psalmen etwa 1000 J. v. Chr.; die prophetischen Schriften größtentheils zwischen 800=

500 v. Chr. Bei dem Lesen, Erklären und Beurtheilen der biblischen Bücher hat man daher vorzüglich den jedesmaligen Zustand der Kultur und den Geist der Zeit des hebräischen Volkes zu berücksichtigen, unter welchen die biblischen Schriftsteller auftraten und schrieben. Die Völker haben ihre Bildungsstufen. Anders denken, sprechen und handeln sie im rohen Naturzustande (gewissermassen in ihrem Kindesalter), anders im mehr verfeinerten, gebildetern Zustande. Auch der Geist und der Charakter des hebräischen Volkes war anders in den patriarchalischen, anders in den mosaischen Zeiten, anders in den Zeitaltern der Richter, Davids, Salomos, der Propheten, in und nach dem Exil, zu den Zeiten Jesu ꝛc. Die biblischen Schriftsteller stunden unter diesem Zeiteinflusse, zumal, da die meisten Männer waren ohne besondere gelehrte, wissenschaftliche Bildung. Hiezu kommt noch die eigenthümliche Beschaffenheit des Morgenlandes, die Sagen, Sitten und Gebräuche desselben, nach welchen auch die Hebräer dachten und handelten, und in dessen Geiste die heiligen Schriftsteller schrieben. Der Orientale weicht in seinen Vorstellungen, Sitten und Gebräuchen, so wie in seiner Sprachdarstellung bedeutend von dem Abendländer ab. Der Morgenländer hat eine glühende Einbildungskraft; die Sinnlichkeit und die Leidenschaften treten oft stark bei ihm hervor; er überläßt sich starken Eindrücken und Gefühlen, die er in seiner Sprache wieder giebt. Daher oft die kühnen Bilder, Ausdrücke und Vergleichungen, die er aus der sinnlichen Welt hernimmt, und auf das Geistige und Uebersinnliche überträgt. Dabei gibt er gewissen Wörtern und Redensarten einen besondern Sinn, der oft vieldeutig ist, wie z. B. den Ausdrücken Fleisch, Geist, Leben, Tod, Weg, Weisheit ꝛc. Der Orientale lebt auch in andern Naturumgebungen, er redet und handelt mit Beziehung auf das Klima, auf die Naturerscheinungen, Pflanzen, Thiere, Menschen, Oerter seines Landes; auch hierdurch erhält die Sprache des Orients, worin die biblischen Bücher geschrieben sind, vieles Eigenthümliche.

§. 2.

Die Bibel als Volksschrift.

Die Bibel nach ihrem ersten alttestamentlichen Theile enthält die Normalschriften der jüdischen Religionsverfaßung. Sie erzählt die Nazionalgeschichte des hebräischen Volkes, sein politisches Leben, die Entwickelung seiner religiösen Ideen, und des daraus hervorgegangenen religiösen Geistes der Hebräer, verwebt in die Urgeschichte des Menschengeschlechts, mit Nachrichten von den Schicksalen vieler andern Völker des Alterthums; sie enthält die übriggebliebenen Ueberreste der althebräischen Literatur, voll herrlicher Glaubens- und Sittenlehren und vieler Musterbilder gottergebener, frommer Menschen; sie ward von jeher das erste und tiefste Bildungsmittel der hebräischen Nazion. Das alte Testament trägt hiernach den entschiedensten Charakter als jüdische Volksschrift an sich. Das alte Testament steht aber mit den Schriften des zweiten, neutestamentlichen Theils der Bibel, den Normalschriften der christlichen Religionsverfaßung, in genauer Verbindung, so daß es zur Erklärung des neuen, wegen der Geschichte, wegen der jüdischen Religionsverfaßung, worauf sich die christliche gründet, und daraus in verbesserter Gestalt hervorging, wegen Wort- und Sacherklärungen, gar nicht zu entbehren ist. Wenn daher die neutestamentlichen Bücher für Christen als erste Erkenntnißquelle ihrer Religion einen unschätzbaren Werth haben, indem sie die ältesten Urkunden unserer Religion, die Urgeschichte des Christenthums und die Grundlehren des christlichen Glaubens und Lebens enthalten: so ist doch auch das A. T. als subsidiarisches und supplementarisches Normalbuch der christlichen Religion unentbehrlich. Der Christ betrachtet die ganze Bibel als Sammlung göttlicher Belehrungen über Gegenstände, an denen der Menschheit und jedem Einzelnen Alles gelegen ist und seyn muß; als Erkenntnißquelle einer Religion, die jetzt der Glaube der gebildetsten Völker ist, — und der meinige; und einer frühern Religion, aus der sich das Christenthum

nur entfaltete, wie aus der Knospe die Frucht. Das Christenvolk betrachtet und gebraucht die Bibel als Leitstern seiner religiösen Forschungen und Ueberzeugungen, als Gesetzgeberin seines Denkens und Handelns, als Wegweiser auf der Bahn der Weisheit und Tugend, des Glaubens und der Sittlichkeit. Sie ist ihm Alles; ihre Aussprüche sind die einzige Stimme der Gottheit, die es hört. Mit dem Ansehen der Bibel steht und fällt seine ganze Religion. Ihre Aussprüche sind ihm höchstes, oft einziges Gesetz der Pflicht; ihre Tröstungen einziges Labsal in den mühevollen Stunden des Lebens; ihre Verheissungen sein Licht im Schattenthale des Todes. Ein mißverstandener Bibelspruch war bei ihm oft von den bedeutensten Folgen. Die Bibel ward gleich ursprünglich mit Entstehung des Christenthums Hauptbildungsmittel des Christenvolks, sie ist es zum Glücke der Nazionen bis auf den heutigen Tag geblieben. Damit hat sie sich zu einem wahren Volksbuche aller Völker erhoben, und in der heiligen Schrift liegt der Keim zur Universalisirung der einzelnen Volksindividualitäten. Denn wie die Religion das Höchste und Tiefste der Menschheit, und das erste und wichtigste Bildungsmittel der Völker ist: so muß sie auch den individuellen Charakter der Völker sowohl als der menschlichen Einzelwesen am entschiedensten bilden und einen eigenthümlichen Charakter einprägen. Darum findet sich bei allen christlichen Völkern, so verschieden sie auch sonst ursprünglich in ihrer Volksthümlichkeit nach Abstammung, Sprache, Sitte, Lebensweise ꝛc. sind, eine gewisse Uebereinstimmung ihres Volkscharakters durch die Macht und den Einfluß des Christenthums. Es gibt daher im eigentlichen Sinne keine Nazionalbildung und keine gesonderte Volksbildung, sondern nur eine christliche Bildung durch die Bibel. Vom Christenthume werden nazionale Ausscheidungen mehr bestritten als begünstigt, schon aus dem Grunde, weil sie vorzugsweise in der größern oder geringern Ausbildung einzelner Leidenschaften beruhen, welche Ausbildung dasselbe verwirft. Wenn gleich demnach nazionale Unterschiede immer bleiben werden: so kann

doch kein christlicher Staat sich zum Grundsatze der nazionalen Bildung bekennen, sondern nur zu dem der allgemeinen, d. i. der christlichen, denn nur diese ist die rechte, die einzig wahre Bildung. Eben darum ist aber die Bibel nicht bloß Volksbuch, sondern Buch der Völker, d. i. Weltbuch.

§ 3.

Die Bibel als erstes und tiefstes Bildungsmittel der Volksschule.

Das Hauptbildungsmittel der christlichen Volksschule ist die Religion und zwar die christliche, weil sie in ihrem Allen ergreifbaren Stoffe so beschaffen ist, daß alle geistige Selbstthätigkeit Bildung darin finden kann, weil sie der Form nach Jedem zu allen Zeiten zugänglich, und dem Stoffe nach mit der Natur und Person eines Jeden in unmittelbarer Berührung steht, und weil sie ihrer Natur nach unsere Willensthätigkeit am Meisten anregt, und die Thätigkeit der beiden andern Hauptkräfte der menschlichen Seele, das Erkenntnißvermögen und das Gefühlsvermögen, eben dahin lenkt. In Volksschulen ist daher die Bibel das erste und tiefste Bildungsmittel. Dieß hat die Kirche, besonders die evangelische, seit ihrem Daseyn anerkannt; und so wie ihre Sorgfalt den Schulunterricht ergriff, um ihn wahrhaft bildend für das Volk zu machen: so wurde auch die Bibel allen Volksschulen als das Haupthülfsmittel zur Veredelung des Denk= und Willensvermögens empfohlen. Es zeugt dieß von den richtigsten und tiefsten pädagogischen Einsichten eines Luthers, Melanchthons ꝛc. Der Geist der Bibel steht im vollkommensten Einklange mit der Elementarkraft des Kindes. In der Bibel, besonders in den Urkunden des Christenthums, ist Alles kindlich, eben darum, weil es nicht lehren allein, sondern wirklich erziehen will; kindlich sind seine Hauptwahrheiten selbst, kindlich die Art, wie es erzieht. In der Bibel finde ich Stoff für alle Bildungsstufen, für jedes Alter und für jeden Grad der verarbeitenden Kraft. Hier findet der schwächere Geist Geschichten, die ihn anziehen,

die größtentheils zu den ernstesten dogmatischen und moralischen Resultaten führen, die wenigstens das sittliche Gefühl üben, und den Verstand des Kindes zu dem vorbereiten können, was er später vollkommener durchschauen lernt: Saamenkörner, die unter dem mildern Sonnenstrahle erwärmender Predigten, auch wohl unter den Stürmen des Schicksals erst aufgehen und Früchte tragen. Hier liegen allgemeine Belehrungen für den gereiftern Geist, den die Geschichte weniger anspricht, als das Gesetz des vernünftigen Denkens und Handelns. Hier sind ganz leichte Stellen für das Kind, das dieser Milchspeise bedarf; hier wiederum andere, die nicht so leicht zu durchdringen sind, die anhaltendes Nachdenken erfordern. Dort stoße ich auf Gleichnißreden, die zwischen beiden mitten inne stehen, und beide Gattungen der Schüler fesseln und befriedigen. In David und Hiob, in vielen Propheten, waltet ein Dichtergeist, der zum Himmel erhebt, und die Bildung des Menschen vollendet, in dem er auch das Gefühl fürs Schöne, Edle und Erhabne aus seinem Schlummer weckt. Die vielen kurzen und herrlichen Sentenzen der Bibel sind treffliche Denk- und Lebenssprüche für das Volk. Diese gebe ich so gern meiner leichtvergessenden Schuljugend ins künftige Leben mit, und sie sind's, welche in entscheidenden Lebensverhältnissen den Verstand zum Wahren, und das Herz zum Guten hinleiten. Das Volk hängt an Sprichwörtern, weil sie der Geist des Volksgeistes sind, verständlich, allgemein bekannt, kurz, kraftvoll, oft bildlich ausgedrückt. Die Bibel-Sprüche sind ihm auch Sprichwörter, aber nur von höherer Art, geheiligt durch den Glauben an Gott, der unmittelbar aus ihnen zum Verstande spricht oder zum Herzen. Der Umstand endlich, daß ich in der Bibel so viel erklären und die Selbstthätigkeit des Kindes stets regsam erhalten muß, macht die Bibel erst recht eigenthümlich zum Hauptbildungsmittel der Volksschule, da der Zweck der elementarischen Volksbildung nicht in der Mittheilung einer gewissen Masse von Kenntnissen besteht, sondern in der Bildung der allgemeinen Menschenkraft. Mit dieser sollen meine Kinder

einst, wenn sie nicht mehr mein sind, zum Glücke und Segen ihres Volkes, ihres Vaterlandes wirken, um selbst glücklich zu werden. Die Bibel gibt ihnen dafür den rechten Sinn, die rechte Richtung. Sie reizt den jugendlichen Geist zum Denken, zur Uebung und Stärkung seiner Kraft. Unser Volk soll keine fremden Klassiker studiren. Aber die im morgenländischen Geiste geschriebene Bibel gibt dem Volkslehrer die schönste Gelegenheit, den Geist seines Volkes in Thätigkeit zu setzen, wie der Geist des Gelehrten durch die Griechen und Römer in Thätigkeit gesetzt wird. So fehlt auch dem Volke, die Bibel als Grundlage der Kraftbildung gebraucht, sein klassisches Studium nicht, und es ist wohl mehr als das der heidnischen Schriftsteller, da nicht in diesen, nur im Christenthume, die reine vollendete Idee der Menschheit sich findet. So wird die Bibel auch in der Volksschule das Buch der Bücher, das erste und tiefste Bildungsmittel, in welchem sich alle übrigen Theile des Schulunterrichts vereinigen; der große Mittelpunkt, von welchem in der Volksschule Alles ausgehen und wohin Alles wiederum zusammenfließen muß; das Verbindungsglied aller Lehrgegenstände des Volksschulunterrichts, wodurch sie recht ihren Werth, ihren Geist erhalten, die religiöse Weihe, ohne welche das Leben und die Schule nichts sind, und wodurch der elementarische Erziehungsunterricht erst Einheit und organisches Ganzes wird, dessen innerster Bildungstrieb die Religion ist. Die Bibel gibt mir den Stoff zum Lesenlernen, zu Gedächtnißübungen, zur Religions- und Menschengeschichte, zur christlichen Glaubens- und Sittenlehre, zu den Sachkenntnissen, zur Sprachdarstellung, zur Kraftbildung überhaupt.

§. 4.

Die Bibel nach ihrem elementarischen Bildungsstoffe überhaupt.

Die Bibel bildet in historisch-literarischer Hinsicht sowohl als in dogmatischer Ein wohlverbundenes Ganzes. In ihr dient Gott im Menschen von unten auf, d. h. der Gott im

nur entfaltete, wie aus der Knospe die Frucht. Das Christenvolk betrachtet und gebraucht die Bibel als Leitstern seiner religiösen Forschungen und Ueberzeugungen, als Gesetzgeberin seines Denkens und Handelns, als Wegweiser auf der Bahn der Weisheit und Tugend, des Glaubens und der Sittlichkeit. Sie ist ihm Alles; ihre Aussprüche sind die einzige Stimme der Gottheit, die es hört. Mit dem Ansehen der Bibel steht und fällt seine ganze Religion. Ihre Aussprüche sind ihm höchstes, oft einziges Gesetz der Pflicht; ihre Tröstungen einziges Labsal in den mühevollen Stunden des Lebens; ihre Verheissungen sein Licht im Schattenthale des Todes. Ein mißverstandener Bibelspruch war bei ihm oft von den bedeutensten Folgen. Die Bibel ward gleich ursprünglich mit Entstehung des Christenthums Hauptbildungsmittel des Christenvolks, sie ist es zum Glücke der Nazionen bis auf den heutigen Tag geblieben. Damit hat sie sich zu einem wahren Volksbuche aller Völker erhoben, und in der heiligen Schrift liegt der Keim zur Universalisirung der einzelnen Volksindividualitäten. Denn wie die Religion das Höchste und Tiefste der Menschheit, und das erste und wichtigste Bildungsmittel der Völker ist: so muß sie auch den individuellen Charakter der Völker sowohl als der menschlichen Einzelwesen am entschiedensten bilden und einen eigenthümlichen Charakter einprägen. Darum findet sich bei allen christlichen Völkern, so verschieden sie auch sonst ursprünglich in ihrer Volksthümlichkeit nach Abstammung, Sprache, Sitte, Lebensweise rc. sind, eine gewisse Uebereinstimmung ihres Volkscharakters durch die Macht und den Einfluß des Christenthums. Es gibt daher im eigentlichen Sinne keine Nazionalbildung und keine gesonderte Volksbildung, sondern nur eine christliche Bildung durch die Bibel. Vom Christenthume werden nazionale Ausscheidungen mehr bestritten als begünstigt, schon aus dem Grunde, weil sie vorzugsweise in der größern oder geringern Ausbildung einzelner Leidenschaften beruhen, welche Ausbildung dasselbe verwirft. Wenn gleich demnach nazionale Unterschiede immer bleiben werden: so kann

doch kein christlicher Staat sich zum Grundsatze der nazionalen Bildung bekennen, sondern nur zu dem der allgemeinen, d. i. der christlichen, denn nur diese ist die rechte, die einzig wahre Bildung. Eben darum ist aber die Bibel nicht bloß Volksbuch, sondern Buch der Völker, d. i. Weltbuch.

§ 3.

Die Bibel als erstes und tiefstes Bildungsmittel der Volksschule.

Das Hauptbildungsmittel der christlichen Volksschule ist die Religion und zwar die christliche, weil sie in ihrem Allen ergreifbaren Stoffe so beschaffen ist, daß alle geistige Selbstthätigkeit Bildung darin finden kann, weil sie der Form nach Jedem zu allen Zeiten zugänglich, und dem Stoffe nach mit der Natur und Person eines Jeden in unmittelbarer Berührung steht, und weil sie ihrer Natur nach unsere Willensthätigkeit am Meisten anregt, und die Thätigkeit der beiden andern Hauptkräfte der menschlichen Seele, das Erkenntnißvermögen und das Gefühlsvermögen, eben dahin lenkt. In Volksschulen ist daher die Bibel das erste und tiefste Bildungsmittel. Dieß hat die Kirche, besonders die evangelische, seit ihrem Daseyn anerkannt; und so wie ihre Sorgfalt den Schulunterricht ergriff, um ihn wahrhaft bildend für das Volk zu machen: so wurde auch die Bibel allen Volksschulen als das Haupthülfsmittel zur Veredelung des Denk- und Willensvermögens empfohlen. Es zeugt dieß von den richtigsten und tiefsten pädagogischen Einsichten eines Luthers, Melanchthons ꝛc. Der Geist der Bibel steht im vollkommensten Einklange mit der Elementarkraft des Kindes. In der Bibel, besonders in den Urkunden des Christenthums, ist Alles kindlich, eben darum, weil es nicht lehren allein, sondern wirklich erziehen will; kindlich sind seine Hauptwahrheiten selbst, kindlich die Art, wie es erzieht. In der Bibel finde ich Stoff für alle Bildungsstufen, für jedes Alter und für jeden Grad der verarbeitenden Kraft. Hier findet der schwächere Geist Geschichten, die ihn anziehen,

die größtentheils zu den ernstesten dogmatischen und moralischen Resultaten führen, die wenigstens das sittliche Gefühl üben, und den Verstand des Kindes zu dem vorbereiten können, was er später vollkommener durchschauen lernt: Saamenkörner, die unter dem mildern Sonnenstrahle erwärmender Predigten, auch wohl unter den Stürmen des Schicksals erst aufgehen und Früchte tragen. Hier liegen allgemeine Belehrungen für den gereiftern Geist, den die Geschichte weniger anspricht, als das Gesetz des vernünftigen Denkens und Handelns. Hier sind ganz leichte Stellen für das Kind, das dieser Milchspeise bedarf; hier wiederum andere, die nicht so leicht zu durchdringen sind, die anhaltendes Nachdenken erfordern. Dort stoße ich auf Gleichnißreden, die zwischen beiden mitten inne stehen, und beide Gattungen der Schüler fesseln und befriedigen. In David und Hiob, in vielen Propheten, waltet ein Dichtergeist, der zum Himmel erhebt, und die Bildung des Menschen vollendet, in dem er auch das Gefühl fürs Schöne, Edle und Erhabne aus seinem Schlummer weckt. Die vielen kurzen und herrlichen Sentenzen der Bibel sind treffliche Denk- und Lebenssprüche für das Volk. Diese gebe ich so gern meiner leichtvergessenden Schuljugend ins künftige Leben mit, und sie sind's, welche in entscheidenden Lebensverhältnissen den Verstand zum Wahren, und das Herz zum Guten hinleiten. Das Volk hängt an Sprichwörtern, weil sie der Geist des Volksgeistes sind, verständlich, allgemein bekannt, kurz, kraftvoll, oft bildlich ausgedrückt. Die Bibel-Sprüche sind ihm auch Sprichwörter, aber nur von höherer Art, geheiligt durch den Glauben an Gott, der unmittelbar aus ihnen zum Verstande spricht oder zum Herzen. Der Umstand endlich, daß ich in der Bibel so viel erklären und die Selbstthätigkeit des Kindes stets regsam erhalten muß, macht die Bibel erst recht eigenthümlich zum Hauptbildungsmittel der Volksschule, da der Zweck der elementarischen Volksbildung nicht in der Mittheilung einer gewissen Masse von Kenntnissen besteht, sondern in der Bildung der allgemeinen Menschenkraft. Mit dieser sollen meine Kinder

einst, wenn sie nicht mehr mein sind, zum Glücke und Segen ihres Volkes, ihres Vaterlandes wirken, um selbst glücklich zu werden. Die Bibel gibt ihnen dafür den rechten Sinn, die rechte Richtung. Sie reizt den jugendlichen Geist zum Denken, zur Uebung und Stärkung seiner Kraft. Unser Volk soll keine fremden Klassiker studiren. Aber die im morgenländischen Geiste geschriebene Bibel gibt dem Volkslehrer die schönste Gelegenheit, den Geist seines Volkes in Thätigkeit zu setzen, wie der Geist des Gelehrten durch die Griechen und Römer in Thätigkeit gesetzt wird. So fehlt auch dem Volke, die Bibel als Grundlage der Kraftbildung gebraucht, sein klassisches Studium nicht, und es ist wohl mehr als das der heidnischen Schriftsteller, da nicht in diesen, nur im Christenthume, die reine vollendete Idee der Menschheit sich findet. So wird die Bibel auch in der Volksschule das Buch der Bücher, das erste und tiefste Bildungsmittel, in welchem sich alle übrigen Theile des Schulunterrichts vereinigen; der große Mittelpunkt, von welchem in der Volksschule Alles ausgehen und wohin Alles wiederum zusammenfließen muß; das Verbindungsglied aller Lehrgegenstände des Volksschulunterrichts, wodurch sie recht ihren Werth, ihren Geist erhalten, die religiöse Weihe, ohne welche das Leben und die Schule nichts sind, und wodurch der elementarische Erziehungsunterricht erst Einheit und organisches Ganzes wird, dessen innerster Bildungstrieb die Religion ist. Die Bibel gibt mir den Stoff zum Lesenlernen, zu Gedächtnißübungen, zur Religions- und Menschengeschichte, zur christlichen Glaubens- und Sittenlehre, zu den Sachkenntnissen, zur Sprachdarstellung, zur Kraftbildung überhaupt.

§. 4.

Die Bibel nach ihrem elementarischen Bildungsstoffe überhaupt.

Die Bibel bildet in historisch-literarischer Hinsicht sowohl als in dogmatischer Ein wohlverbundenes Ganzes. In ihr dient Gott im Menschen von unten auf, d. h. der Gott im

Menschen wächst mit dem Menschen selbst zur Menschheit auf. Je schwächer der Urmensch ist, je dürftiger seine Begriffe von sittlicher Güte noch bleiben, desto schwächer, desto sinnlicher sind seine Vorstellungen von Gott; bei dem rohen Israeliten veredelt sich das Bild Gottes unter dem Einflusse der theokratischen Idee schon mehr zur höhern Geistigkeit und heller wird ihm die Schrift der Gesetztafeln, die dieser Gott in sein Herz geschrieben hat; aber noch zu wenig geistig gereift für den reinen Monotheismus, verfällt er, besonders in dem Zeitalter der Richter und der Könige, in den Dienst der Naturgötter benachbarter Völker, und hält nach dem Exil zu steif an dem Buchstaben des Gesetzes und an äusserer Werkheiligkeit. Erst mit dem Christenthume trat die reine Idee der Menschheit in das Menschenleben. So der Entfaltungsgang des menschlichen Geistes nach den biblischen Urkunden. Der Entfaltungsgang meiner Kinder ist kein anderer. Erst sinnliches Leben, dann Kampf des höhern Geistesleben mit dem Sinnenleben, zuletzt Sieg des Geistes über das Fleisch. Die Bibel bietet zur Bildung dieser bestimmten Weise der kindlichen Geistesentwickelung den trefflichsten Stoff dar. Die Genesis, welche der Gebildete als Denkmal der grausten Vorzeit ehrt, und in welcher er den schöpferischen Dichtergeist des hohen Alterthums bewundert, stellt meinem Volke so einfach groß die Urgeschichte seines Geschlechtes vor, und diese Darstellung versinnlicht ihm so lieblich die allgemeinen Wahrheiten: Es ist ein Gott; der Mensch hat hohe Würde. Und die Geschichte der ersten Sünde, ist sie nicht Geschichte des menschlichen Herzens überhaupt, Geschichte unzählicher Sünden und Menschen, und so eine treffliche Warnungstafel für den, der jetzt noch im Paradiese der Unschuld wandelt, aber bald in Jahre eintreten soll, wo es weder an Bäumen der Erkenntniß, noch an verführenden Schlangen, noch an Feigenblättern, noch an richtenden Stimmen der Gottheit fehlt, und wo der Engel mit dem Schwerdte die Rückkehr ins verlorne Paradies unmöglich macht?

In dem Leben der noachidischen Nachkommen sieht man schon die ersten kräftigen Grundlinien gewisser Ideen über Religion und gesellschaftliche Verfassung, welche die Menschen auf allen ihren Zügen mitgenommen. In den patriarchalischen Familienkreisen tritt uns das einfache Privatleben guter und mittelmäßiger, zum Theil auch schlechter Menschen entgegen, das uns anzieht, und dessen Verhältnisse dem Lebenskreise meiner Schüler ganz nahe liegen. Die romantische Geschichte Josephs behauptet stets hohes Interesse für die Schule. Israels Thorheiten in der Wüste und in Kanaan sind gar zu sehr die Thorheiten meiner Zeit. Und so gehe ich fort, und finde in der ganzen Geschichte des s. g. Volkes Gottes eine Geschichte der Fürsehung und der Menschheit, die bildendste für die Volksschule. Die hebräischen Geschichtschreiber, in dem Charakter des hohen Alterthums gehalten, voll Einfalt und Dichtergeist, schildern fast alle Stände und Lebensarten und die mannigfaltigsten Sitten der Menschen charakteristisch und anschaulich mit vieler Anmuth und Naivetät. Die Psalmen, welche ich als geschmackbildende Kunstwerke so hoch schätze, gebrauche ich als treffliche Bildungsmittel religiöser und ästhetischer Gefühle. Die Sittensprüche Salomos und seiner Nachahmer, der apokryphische Jesus Sirach, dienen mir wegen ihres reichen Inhalts, gedrungenen, kraftvollen Ausdrucks, vorzüglich zur Bildung des praktischen Geistes meiner Schüler. Die Propheten, wenn auch so manches Kapitel bloß Nazional-Interesse hat, so enthalten ihre Ermahnungen doch so kräftige Erweckungen zur Buße, so freundliche Ermunterungen zur Erwartung einer bessern Zukunft, so manche Warnungen vor den Verführungen des Zeitgeistes, daß ich den Hauptinhalt ihrer Schriften als treffliches Mittel zur religiösen Bildung meiner Schuljugend benutzen kann. Die Bücher der Makkabäer füllen einen Theil der Lücke in der Geschichte zwischen Esther und Herodes dem Großen aus, und sind meinen Kindern wenigstens im gedrängten Auszuge mitzutheilen. Der jüdische Roman Tobias enthält

treffliche Stellen, obwohl auch einen Aberglauben, der des Christen ganz unwürdig wäre. Die heil. Schrift des neuen Testaments indessen ist eigentlich die rechte Christenbibel, die Quelle, aus der wir schöpfen müssen, wenn wir wissen wollen, was Jesus und die Apostel gelehrt und gefordert haben. Meine Kinder als Christen müssen daher ihre Christenbibel dem Umfange nach aus eigener Anschauung kennen, dem Hauptinhalte nach verstehen lernen. Ich finde darin Alles, nur kein eigentliches System; aber dieß braucht mein Volk nicht. Die einfach schöne Lebensgeschichte Jesu lernt mein Kind aus den unmittelbaren Quellen, den Schriften der Evangelisten kennen; die Geschichte seiner ersten Schüler in der Apostelgeschichte. Es sieht dabei, unter welchen Hindernissen sich das Christenthum ohne Schutz und Stütze von aussen her beständig kämpfend mit mächtigen und erbitterten Feinden, dennoch unglaublich schnell allenthalben verbreitete, und den Umsturz des Götzendienstes und die Veredelung des Mosaimus bewirkte. In den Briefen der Apostel ist zwar Manches, das nur für die damaligen Zeiten, das wohl zunächst nur für einzelne Gemeinden oder Lehrer derselben geschrieben ward. Indessen liegt in diesen Briefen so viel Allgemeines, wenigstens so viel Anwendbares, daß ich einen Hochverrath an der Menschheit begehen würde, wenn ich meine Kinder nicht mit den Schriften, die einst der Leitstern ihres Lebens seyn sollen, schon in diesen Jahren der Vorbereitung bekannt machte, wenn ich sie nicht in den Stand setzte, sie mit Nachdenken und Nutzen zu lesen. Besonders Paulus Briefe sind sehr zahlreich, und für bald heranwachsende Christen ungemein bildend. Die Offenbarung Johannis allein ist, mehrere treffliche Stellen und Sentenzen ausgenommen, kein Buch fürs Volk. Sie ist hohes Erzeugniß der morgenländischen Dichtkunst, ein poetisches Kunstwerk, das den Umsturz des Judenthums und Heidenthums, und die Erhebung des Christenthums auf den von jenen verlassenen Thron, in herrlichen, kühnen, meist aus Ezechiel und andern Alten entlehnten Bildern darstellt. Aber eben die Kühnheit der Bilder er-

zeugte von je her Mißverstand, und alle christliche Zeitalter wollten in ihr die Helden des Tages, und die Ereignisse ihres Jahrhunderts finden. Schon darum ist es nothwendig, mein Volk mit dem Hauptinhalte der Apokalypse bekannt zu machen und vor dem möglichen Mißbrauche zu warnen.

Die Vertheilung des biblischen Bildungsstoffes selbst in die drei Schulkursus hat nach dem Prinzipe der Bildungsfähigkeit der Kinder zu geschehen. Hiernach gehört die ganze Bibel nur für den Kursus der Anwendung (die Oberklasse). Selbst diese ist für so Manches, was jene enthält, nicht reif genug. In die Schule, wie sie seyn soll, gehören für den ersten Kursus bloß leichte, kurze Bibelsprüche, die dem Gedächtniße durch Vorsagen eingeprägt werden, und die faßlichsten Geschichten aus dem Leben Jesu, besonders diejenigen, welche Jesum als Kinderfreund darstellen. Der Gedanke an Gott muß früh mit der ganzen Denkungsart des Kindes verwurzeln. Später hingepflanzt, steht er zu leicht isolirt da, ohne in Alles einzugreifen. Auch der Gott des Kindes wird sich schon mit ihm selbst, und in ihm selbst vervollkommnen, verklären. Die Bibel ist voll der herrlichsten Sprüche und Sentenzen, vorzüglich in den Psalmen, den Sprichwörtern, den Reden Jesu, die sich selbst für das zarteste Kindesalter eignen. Systematische Ordnung bedarf es bei dem Einlernen nicht, sondern bloß Kürze und Keim zur künftigen Blüthe. Indessen ist es doch gut, wenn diese Sprüche nach ihrem Inhalte einander vorbereiten, unterstützen, fortsetzen, auch wohl, wo es nöthig ist, wiederholen. Im zweiten Kursus muß das Kind in der Schule, wie sie seyn soll, das Sprüchelernen durch eigne Uebung fortsetzen, und erfahren, daß diese Lehren der Weisheit, der Tugend, der Religion aus einem Buche genommen sind, das uns Gott selbst zum Wegweiser und Rathgeber geschenkt hat. Die Evangelia, meist Szenen aus der Lebensgeschichte Jesu, und die lehrreichsten Geschichten des alten Testaments, reihen sich daran. Die Episteln, zu schwer und oft zu wenig gehalt-

reich, gehören für die Oberklasse. Im ersten und zweiten Schulkursus aus Spruchererklärungen und geschichtlichen Darstellungen schon mit dem Geiste und Leben der Bibel bekannt, nimmt nun das Kind der Oberklasse die Bibel selbst in die Hand, glücklich, wenn es richtig geleitet wird, in ihr die höchste Weisheit, die Richtschnur seines Glaubens und Lebens zu finden. Hauptzweck ist hier vorzüglich praktische Bibelerklärung.

§. 5.

Die Bibel als Uebungsbuch im Lesen.

In der heiligen Schrift ist die ursprüngliche, absolut reine und deßhalb für alle Zeiten normale Darstellung des Christenthums enthalten. In unsern christlichen Volksschulen muß daher mit der Jugend die Bibel, und zwar die kirchliche: Luthers unübertroffene Uebersetzung, gelesen werden. Diese hat unsern Religionsdialekt geschaffen, hat kirchliches Ansehen und bedarf nur leichter Nachhülfe; sie ist meistens wörtlich, hat zwar die Unbequemlichkeit der Dunkelheit, aber auch den Vortheil, daß sie vom Geiste der heiligen Schriftsteller so wenig als möglich verwischt, und dem erklärenden Lehrer so wenig als möglich vorgreift. Die Bibel nach Luthers Version ward daher in den evangelischen Volksschulen, seit ihrer Begründung durch die sächsische Schulverordnung (1529.), das einzige eingeführte Lesebuch in den Oberklassen; die Unter- und Mittelklassen hatten die Sprichwörter, die Psalmen, die Evangelia, das neue Testament ꝛc. Die moderne Pädagogik hat wenigstens die Bibel als Lesebuch für die Oberklassen, zum Glücke und Segen der Volksbildung, bis jetzt nicht verdrängen können. Die ächtchristlichen Pädagogen unseres Zeitalters kommen auch immer mehr wieder auf den alten rechten Glauben zurück, daß die Bibel erstes, und, neben den Fertigkeiten des Schreibens und Rechnens, einziges Bildungsmittel der christlichen Volksschule seyn und bleiben müsse. Auch der Zweck des Lesens, nämlich richtiges, verständiges und aus-

druckvolles Darstellen der Gedanken durch artikulirte Laute, kann durch die Bibel sehr wohl erreicht werden. Sie hat, besonders für die Oberklassen, die leichtesten und die schwersten Lesestücke. In den Geschichtsbüchern meist kurze Sätze, und wieder, namentlich in den Briefen Pauli, längere Perioden, die ein anhaltendes Fortlesen erfordern. Sie enthält auch, was zur höchsten Lesefertigkeit ganz unentbehrlich ist, eine Menge schwerer, dem Kinde nicht geläufige Namen, besonders in den Geschlechtsregistern (wahre Probirsteine der höchsten mechanischen Lesefertigkeit, die auch nicht vernachlässiget werden soll!). Um möglichst bald Lesefertigkeit durch die Bibel zu erzielen, muß der Lehrer viel im Chor und Takte lesen lassen, sorgfältig auf's Nachlesen halten, ausser der Reihe lesen lassen, die schlechtesten Leser am meisten lesen lassen rc. Damit die Kinder mit Verstand lesen lernen, muß der Lehrer häufige Zergliederung der Sätze und Verse durch eingemischte Fragen vornehmen. Je vollkommener die Schule ist, desto mehr mögen sich diese Fragen vermindern; aber ganz wegfallen dürfen sie nie, weil auch die besten Schüler sich leicht zerstreuen, sobald sie sich weniger beobachtet glauben. Die schwerer zu verstehende Stelle muß öfter, die an sich leichte weniger oft gelesen werden. Schon durch das öftere Hören, besonders im gehörigen Tone, gewinnt das Verstehen. Eben deßwegen darf das Lesen mit Ausdruck schlechterdings nicht vernachlässigt werden. Es hängt mit dem Verstehen aufs Genaueste zusammen. Zur Veredelung des letzteren aber ist die Bibel eines der herrlichsten Hülfsmittel. Sie enthält Geschichten im leichtesten, fließensten Tone hingeworfen, so einfach, daß der Anfänger im Gutlesen den Ausdruck nicht verfehlen kann. Sie führt die geschichtlichen Personen so oft redend ein; und für die Bildung des Ausdrucks im Lesen ist nichts geeigneter, als solche Dialogen. Sie enthält Stellen, die den ernsten, ruhigen Ton der Belehrung (Br. Jakobi), andere, die den sanften Ausdruck der zärtlichen Vaterliebe (1. Br. Joh.), andere, die den Ton des Unwillens (Br. Pauli an die Korinth. und Galat.,

in vielen Propheten) angeben, der nahe an Zorn gränzt. Die Leidensgeschichte Jesu, welch ein Wechsel von Ausdruck! Und so fehlt von der Stufenleiter der Lesetöne in der Bibel nicht einer, bis hinauf zur Sprache der höchsten dichterischen Begeisterung in Hiob, David, Jesaias!

Aber auch hier, wo ich die Bibel als bloßes Lesebuch gebrauche, lasse ich mich bei der Auswahl der zu lesenden Stellen von richtigen pädagogischen Grundsätzen leiten. Nicht die ganze Bibel kann und soll gelesen werden, denn auch bei dem bloßen Bibellesen muß ich die höhern Zwecke des Bibelbuches für christliche Volksschulen berücksichtigen. Schon der Umfang derselben macht es mir unmöglich, die ganze Bibel Kapitel für Kapitel ohne Ausnahme lesen zu lassen. Dazu kommt die Nothwendigkeit, vieles erst zu erklären, und selbst bei dem, was kaum einer eigentlichen Erklärung bedarf, doch die Anwendung aufs Leben zu leiten und zu erleichtern. Zwar Alles, was ich lesen lasse, zergliedern, sokratisch aufhellen, umständlich anwenden, das will und soll ich nicht. Aber ich muß doch meinen Kindern eine Bekanntschaft mit dem Hauptinhalte der ganzen Bibel beim Abgange aus der Schule ins Leben mitgeben. Schon diese Beschränktheit der Zeit macht es mir unmöglich, die ganze Bibel lesen zu lassen. In ihrem Inhalte finde ich aber selbst so Manches, das mir die vorsichtigste Auswahl nöthig macht. Ich stoße auf Stellen, die bloß die mechanische Fertigkeit im Lesen fördern können, wie die Geschlechtsregister, die trocknen Namenverzeichnisse. Es gibt andere Stellen, deren Wichtigkeit sich bloß auf gewisse Zeiten beschränkte, wie die mos. Zeremonial-Gesetze, die Weissagungen der Propheten, die das Schicksal längst verschwundener Völker verkündigen, in so fern sie nicht moralische Ansichten darbieten. Andere Stellen sind sehr schwer zu verstehen, und haben weniger praktischen Werth für die christliche Volksschule. Das Meiste aus der Offenbarung Johannis gehört gewiß hieher; Vieles aus Daniel und andern Propheten, Manches sogar aus den Schriften Pauli. Es gibt Wiederholungen, die in historischen

Stellen wenig nützen, besonders in den Büchern der Chronik, die Vieles aus den Büchern der Könige wiederholen. Endlich gibts auch Stellen, die, da die Schriftsteller nicht an eine lesende Kinderwelt dachten, die Verhältnisse der Geschlechter zu offen berühren. Was aber die Natur selbst weislich verschleierte, soll der Lehrer nicht unvorsichtig aufdecken. Da das Uebergehen ganzer Kapitel und einzelner Stellen in einer guten Schule alltägliche Sitte ist, so kann dieß Ueberschlagen bedenklicher und schlüpfriger Stellen die Neugierde der Kinder nicht erregen. Im entgegengesetzten Falle ist es besser, der Lehrer liest sie mit seinen Kindern voll Ernst und Würde. Alle Bibelstellen also, welche Armuth an Gehalt überhaupt, Mangel an Wichtigkeit für die gegenwärtigen Lebensverhältnisse, Schwierigkeit der Erklärung, fruchtlose Wiederholung, allzugroße Weitschweifigkeit, und bedenkliche Erwähnungen der Geschlechtsneigungen verrathen, werden überschlagen; dagegen alle Bibelstellen gelesen, welche entweder dogmatische, oder moralische, oder historische, oder ästhetische Wichtigkeit haben. Denn die Bibel soll den Glauben meiner Kinder auf göttliches Ansehen gründen, soll die Tugend zur Würde des Gehorsams gegen Gott erheben, soll die religiösen Gefühle beleben, soll die Geschichte des Entwickelungsganges, besonders der moralisch-religiösen Anlagen, des Menschengeschlechtes darstellen, und soll selbst zur Geschmackbildung meines Volkes mitwirken. Dogmatisch wichtig sind mir zuvörderst alle diejenigen Stellen, in denen eine unserer Glaubenslehren, sei es nun, daß sie jeder vernünftigen Religion wesentlich, oder daß sie dem Christenthume eigenthümlich ist, vorgetragen, auseinandergesetzt, bestätigt, oder auch nur von einer neuen Seite dargestellt wird. Moralisch wichtig müssen mir alle die Stellen seyn, welche kräftig dazu mitwirken können, die Stimme des innern Gesetzgebers in meinem Kinde als Stimme Gottes anzuerkennen. Historische Wichtigkeit kann eine Stelle haben, auch ohne Rücksicht auf Glaubens- und Sittenlehre, wenn die in ihr erzählte Begebenheit wesentlich in den Zusammenhang der Geschichte gehört. Aesthe-

tisch wichtig endlich sind mir diejenigen Bibelstellen, welche bei meinen Kindern das Gefühl fürs Schöne, Edle und Erhabene, fürs Schickliche, Anständige und Sittige zu wecken, zu beleben, zu bilden vermögen. Die Bibel ist reich an Stellen dieser Art. Die einfache Darstellung der Geschichte, die erhabenen Gedichte Davids, die Gleichnisse Jesu, die Schilderungen des Schönen und Großen in der Natur, von denen Hiob, die Psalmen, Sirach rc. so Manches enthalten, die Sitten- und Lebenssprüche Salomos und Sirachs, sollte ich sie nicht auch um dieser Ursache willen lesen lassen? Der Studirende bildet seinen Geschmack an den klassischen Autoren, mein Volk soll ihn bilden an David und Jesus. Auch diejenigen Stellen der Bibel, welche mir Veranlassung geben, über die Natur zu sprechen, lasse ich nicht unbeachtet. Ich finde Schilderungen des Gewitters, des Erdbebens, der Jahreszeiten. Sonne, Mond, Sterne, Erde, Feldfrüchte, Schnee, Regen, Wind, ausgezeichnete Thiere, und tausend andere Naturdinge werden in religiöser Hinsicht behandelt.

§. 6.

Die Bibel als Bildungsmittel des Gedächtnisses.

Das Gedächtniß ist die Vorrathskammer, aus welcher der Verstand die Materie nimmt, an der er seine Kraft übt, um sein Gebiet zu erweitern; das Zeughaus, aus dem das Herz die Waffen, die Grundsätze nimmt, mit denen es die Feinde seiner Sittlichkeit und Tugend bekämpft. Dieß sahen die alten Pädagogen ganz gut ein, und darum gebrauchten sie die Bibel häufig als Bildungsmittel des Gedächtnisses. Wenn ich das Gedächtniß bloß erweitern und stärken will, ohne auf Materie für Verstand und Herz zu sehen, so bietet mir die Bibel genug Veranlassung dar. Ich lasse aber aus der heil. Schrift am liebsten das auswendig lernen, was zugleich dem Kopf fromt, und dem Herzen, und dessen Erinnerung dem Leben heilsam werden kann. In dieser Hinsicht sind freilich die kürzesten Sprüche die besten. Allein, so nährend sie für den Geist

sind, zur Stärkung des Gedächtnisses sind sie zu wenig. Es sollen daher zuvörderst alle brauchbaren Sprüche aus dem eingeführten Religionskatechismus gelernt werden, in welchen die Hauptwahrheiten, die der Mensch zu seiner Erleuchtung und Beruhigung wissen muß, die Hauptgrundsätze, nach denen sein Wollen und Wirken sich zu richten hat, ausgedrückt sind. Dabei versteht es sich von selbst, daß der vernünftige Lehrer seine Forderungen nach den Kräften der Kinder abmißt. Diese Sprüche werden nicht wochenweise, sondern von einer Katechismus-Lekzion zur andern aufgegeben, und, wenn ein Hauptabschnitt vollendet ist, wiederholt. Neben den Katechismus-Sprüchen gibt es aber noch eine Menge Sprüche in der Schrift, welche voll weiser Belehrungen, voll kräftiger Tröstungen, voll ernster Ermahnung sind, die ich meinen Kindern nothwendig ins Leben mitgeben muß, und die sie daher gleichfalls auswendig zu lernen haben. Kindern von gutem Gedächtnisse gebe ich auch gern längere Bibelstellen zur Uebung ihrer Kräfte. Ehemals ließ man zu diesem Behufe die Bußpsalmen, die Evangelia, die Episteln lernen. Ich lasse für die Bußpsalmen gern einige andere Psalmen lernen, doch so, daß ich selbst aus diesen die fremdartigen Verse wegnehme. Dergleichen Psalmen sind: 1. 5, 2-8. 8. 15. 19, 1-13. 23. 33. 67. 90. 103. (104.) 111. 121. 139. Die Evangelia sind meistens historischen Inhalts, und prägen sich leicht dem Gedächtnisse der Kinder ein. Unter den Episteln finde ich mehrere, die ich ohne Bedenken auswendig lernen lassen kann. Doch schließe ich aus die historischen Episteln, diejenigen, welche sich genau auf Verhältnisse jener Zeiten beziehen, diejenigen endlich, welche schwer zu verstehen und deswegen schwer anzuwenden sind. Die jährlichen Perikopen sind gleichsam die Christenbibel im Kleinen, die das Ganze zwar nicht, wie in den Tagen des Pabstthums verdrängen, aber wohl begründen, unterstützen, zusammenhalten, die auch dem, welcher nie das Ganze zu überschauen oder zu durchschauen vermag, doch die Haupttheile desselben andeuten und kenntlich machen sollen. Diese Stellen muß man bei

allen Christen als bekannt voraussetzen, die dem Gedächtnisse auf Lebenszeit, auch wenn sie nicht eigentlich auswendig gelernt werden, lebhaft vorschweben, auf die sich jeder Prediger berufen, aus denen der Prediger wie aus einem Pflanzgärtlein einzelne Senker ausheben kann, so oft er will, um sie zur Blüthe und Fruchtbarkeit zu bringen. Das Evangelium und die Epistel sind daher, wenn nicht wöchentlich ganz auswendig zu lernen, doch am Freitage wiederholt zu lesen, und über Eines von beiden zu sprechen, in der Regel Ein Jahr über die Evangelia, das andere über die Episteln. Lernbare Episteln sind: 1. und 4. Adv. 1. Weihn. 1-5. n. Epiph. Quinq. Oc. Lät. Palm. Mis. Dom. Jub. Cant. Rog. Ex. Trin. 1. 2. 5. 7. 8. 14. 15. 17. 19. 20. 23. n. Trin. Beim Hersagen verbinde ich Strenge mit Billigkeit. Beim Aufgeben unterscheide ich allemal: So viel muß gelernt werden. Das kann auch das Schwächste der Oberklasse leisten — und: Wer Kopf, Fleiß und Zeit hat, der lerne vom Folgenden so viel er kann. So fordere ich nicht mehr von Jedem, als er zu leisten vermag, und lasse auch dem Fleiße und der Fähigkeit ihren Spielraum. Beim Hersagen muß aber das Deputat der Schwächern nothwendig von Allen gelernt seyn. Wers nicht kann, muß es nach den Lehrstunden nachlernen.

§. 7.

Die Bibel als Leitfaden der Religions- und Menschengeschichte.

Geschichte ist Offenbarung Gottes in der Zeit, Unterricht in derselben ist Religionsunterricht, und darf in keiner Schule fehlen. Aber sie muß religiös behandelt werden, d. i. sie muß klar und deutlich nachweisen, wie sich Gott in der Menschengeschichte immer mehr und mehr herrlicher offenbart, wie das, was Zufall scheint, in dem großen Gange der Menschenbildung zur ewigen Nothwendigkeit wird, wie ferner das, was die Einzelnen böse zu machen gedenken, unter der wundervollen Leitung der Fürsehung dazu dient, Gottes Absichten in der Welt

zu verwirklichen, und wie die Weltgeschichte selbst der Spiegel für die Geschichte jedes einzelnen Menschen, und die Geschichte jedes einzelnen Menschen wieder die Weltgeschichte im Kleinen ist. Diese Hauptmomente lassen sich nun zwar an der Geschichte eines jeden Volkes gehörig nachweisen und entwickeln; aber da die göttliche Offenbarung besonders in der heiligen Geschichte, selbst für das noch ungeübte Geistesauge, mit hellen Farben hervortritt: so ist vorzugsweise diese beim Volksunterrichte geeignet, das göttliche Walten in der Weltgeschichte nachzuweisen. Nur muß dabei die Geschichte allgemeiner, als es gewöhnlich für Volksschulen geschieht, aufgefaßt, und eine eigentliche Menschengeschichte im Kleinen gegeben werden. Die s. g. biblische Geschichte ist dabei vorzüglich ins Auge zu fassen, die politische darein zu verweben und möglichst biblisch darzustellen, und dadurch derjenige Geschichtsunterricht, der bis jetzt noch ausser dem historischen Religionsunterrichte hie und da in Volksschulen ertheilt wird, überflüssig zu machen. Nur breche man auch in Volksschulen nicht, wie das gewöhnlich geschieht, in der Mitte, d. h. da ab, wo die Apostelgeschichte aufhört, sondern führe den Faden der göttlichen Offenbarung auch durch das Mittelalter und die neue Zeit hindurch, und zeige, wie gerade von dieser Zeit an durch die Menschwerdung Gottes in Christus eine allgemeine Gottwerdung der Menschen, in einem noch höhern Grade, als vorher, bezweckt werden sollte. Die Bibel enthält a) Urgeschichte des Menschengeschlechts; b) Geschichte der drei Stammväter des israelitischen Volkes; c) Geschichte des israelitischen und jüdischen Volkes selbst, bis auf die Zeiten der Makkabäer, mit vielen eingestreuten historischen Nachrichten über diejenigen Völker des Alterthums, mit welchen die Hebräer in irgend einem Verkehr oder Verbande standen; d) Geschichte Jesu und einiger Apostel. Die Urgeschichte ist allen Menschen um der Menschheit, die Geschichte Jesu allen Christen um des Christenthums willen wichtig und merkwürdig. Die Geschichte der Patriarchen und des hebräischen Volkes ist das Band, welches jene mit

dieser verknüpfe, und an sich selbst schon als Geschichte des Volks, von dem die Wahrheit und der Welterlöser ausging, als Geschichte der Religion, in deren Stamm das veredelnde Christenthum gepropft ward, hochwichtig. Neben dem Hauptzwecke der heiligen Geschichte: Gott im Menschenleben zu schauen, hat sie noch die Nebenzwecke: a) daß die Kinder die Geschichte selbst ihren einzelnen Data nach wohl inne haben; b) an ihr ihre Darstellungsgabe üben; c) Selbst- und Menschenkenntniß daraus lernen; d) das sittliche Gefühl schärfen; e) sich die Glaubenslehren versinnlichen; f) das Christenthum noch höher achten. Die Geschichte selbst müssen die Kinder wohl inne haben, nicht nur den einzelnen Theilen nach, sondern auch in einer summarischen Uebersicht des Ganzen. Jene Absicht ist bald erreicht, wenn die Kinder nur überhaupt mit Verstand lesen, wenn ich öfters selbst eine Geschichte mit Ausdruck vorlese oder mit Lebhaftigkeit erzähle, und wenn ich das Gelesene, so viel es die Schwäche meiner Kinder nöthig macht, zergliedere. Die summarische Uebersicht der Geschichte wird am ersten durch Wiederholung und Zeitfolge bezielt. Die Folge der epochemachenden Personen muß jedes Kind wissen, mit Angabe der Zeit nach Jahren von Christi Geburt. Es kann sich zur Erleichterung der Uebersicht der Personen und Zahlen kleine Zeittafeln unter Anleitung des Lehrers anfertigen. Ich gehe aber in diesen Tabellen nicht zu sehr ins Einzelne; denn meine Hauptabsicht ist Uebersicht des Ganzen. Die Darstellungskraft meiner Kinder übe ich dadurch an der biblischen Geschichte, daß ich ihnen zuerst Fragen über den Inhalt der Begebenheiten vorlege, die von Woche zu Woche, wenn auch nicht schwerere, doch längere Antworten fordern; daß ich sie anhalte, mir von einer Sache oder Person Etwas zu sagen; daß sie mir endlich ein ganzes Faktum aus der Geschichte erzählen müssen. Auch Selbst- und Menschenkenntniß soll mein Kind in der biblischen Geschichte lernen; denn die Geschichte ist mir ein Spiegel des menschlichen Herzens; des meinigen, und des Herzens derer, unter denen ich lebe; und wenige Bücher, die absichtlich zu

Beförderung der Menschenkenntniß geschrieben wurden, sind so reich an Charakteren aller Art, als die Bibel. Sie waltet durch alle Stände; sie läßt keine Stufe menschlicher Güte und menschlicher Bosheit unbesetzt; besonders die Passionsgeschichte, welch eine Gallerie von Gemälden! Das Wort: So ist der Mensch! die Fragen: Wie ward jener Edle so gut? Was erhielt ihn so treu? Auf welchen Pfeilern ruhte seine Tugend? Wie kams, daß jener, der nicht gut war, sank, so tief, so schrecklich sank? Wie ward jener Mensch ein Bösewicht? Wo fingen seine Laster an? Wo endigten sie? Womit mochte er sich bei sich selbst entschuldigen? Dieses Alles, und die Darstellung und Parallelisirung jener und unserer Zeit, jener und der jetzigen Menschheit, darf den Geschichts-Lekzionen nie fremd seyn. Zur Uebung und Schärfung des sittlichen Gefühls bieten die biblischen Charaktere die herrlichsten Veranlassungen, von Adam, Noah und Abraham, bis auf Jesus und seine Jünger. Die Fragen: War das recht? Warum wars recht? müssen oft vorkommen. Auch hier muß aber, wie überall, das Aeussere der Handlung nach dem allgemeinen Grundsatze der Sittlichkeit, das innere nach den Bewegungsgründen beurtheilt werden. Auch hier muß ich zwar den Werth der Handlungen nicht nach den Folgen beurtheilen, aber doch auf die Folgen aufmerksam machen, die aus dem Guten, aus dem Bösen entstanden. Die biblische Geschichte soll und will ich auch zur Versinnlichung mancher Glaubenslehren benützen, besonders bei schwächeren Kindern, die Definizionen und Beweise selten oder nie, aber doch die Sache und ihre Anwendung auffassen. Die ganze biblische Geschichte ist Versinnlichung der Lehre: Es ist eine Fürsehung; die Schöpfungsgeschichte ist Erläuterung der Lehre: Es ist ein Gott; der Sündenfall — die Entstehung des Bösen aus dem Uebergewichte der Sinnlichkeit über das Gesetz rc. Ich übergebe die schwächeren Kinder der Kirche und dem Leben, blos mit Hülfe der Geschichte, doch so gehoben, daß ihnen keine der Hauptglaubenslehren fehlt. Endlich benütze ich die biblische Geschichte so gern, um meinen Kindern Ach-

tung gegen die Religion Jesu einzuflößen. Ich finde Flecken in allen biblischen Charakteren; nur Jesus Charakter allein, so einfach und anspruchlos er auch dargestellt ist, steht im reinsten Lichte einer sinnlichen Tugend und Güte. Auch die wenigen Züge, welche uns die Apostelgeschichte aus der ersten Verbreitung des Christenthums aushebt, bestärkt jene Achtung. Nicht Gewalt, nicht List, nicht rednerische Kunst, nein, Einfalt in Wort und That verkündigen die Wahrheit, und tragen sie von Jerusalem nach Korinth, nach Ephesus, nach Philippi, nach Rom, und bis ans Ende der Erde. Selbst die Geschichten der Zeiten vor Christo benütze ich gern, um dem Christenthume seine hohe Würde zu vindiziren. Die Unvollkommenheit der mosaischen Verfassung und die Hoheit der Religion Jesu; das Engherzige des Judenthums und das Weltumfassende des Christenthums; in jenem Zeremonie, in diesem Gnade und Wahrheit: können diese Betrachtungen etwas anderes, als Ehrfurcht gegen das Christenthum gebieten? Ueberhaupt wecke ich durch die biblische Geschichte gern den religiösen Sinn, indem ich meinen Kindern zeige: das Gute und Große, das sie aufstellt, ging immer aus dem Glauben an Gott hervor. Das Böse entsprang meistens aus Gott-Vergessenheit. Die Geschichte predigts laut: Das Menschengeschlecht ist nie glücklicher, als wenn das Ganze und seine einzelnen Glieder, Regenten und Unterthanen, Reiche und Arme beseelt sind vom Geiste ächter Religiosität. Die Geschichte ist ein fortlaufender Kommentar des großen Worts: Die Furcht des Herrn ist die Quelle des Lebens, daß man meide die Stricke des Todes.

Die einzelnen biblischen Geschichten kann ich entweder vielseitig oder einseitig behandeln. Auf die vielseitige Behandlung legens fast alle Nachfolger Hübners an, indem sie der Geschichte mannigfaltige Resultate beifügen, die aus derselben abgeleitet werden können. Die einseitige Behandlung der biblischen Geschichte hat ihre großen Vorzüge. Sie fesselt das flüchtige Kind; sie gibt wenig, aber das Wenige vollständig, scharf ins Auge gefaßt. Sie erfordert aber einen denkenden

Schulmann, der das Ganze zu übersehen, zu ordnen, zu beleben weiß. Von der vielseitigen Behandlung fordert man nur helle Ansicht und praktischen Geist, und selbst eine flüchtige Vorbereitung zeigt dem Manne von Kopf fast mehr als er verarbeiten kann. Die Geschichte lasse ich in der Regel aus der Bibel lesen, manchmal auch aus Löhr, Rauschenbusch rc.; manche Geschichte, die Zwischendinge enthält, oder worin Geschlechtsverhältnisse erwähnt werden, erzähle ich lieber selber. Das Abfragen und Zergliedern der Thatsache versäume ich um so weniger, je schwächer, oder je flüchtiger und zerstreuter die Kinder sind. Verbinde ich bei dieser Lehrstunde Ober- und Mittelklasse, so muß viel analysirt werden, damit besonders diese an strengem Aufmerken aufs Gelesene oder Gehörte gewinne. Habe ich schon geübte Schüler, so müssen blos so viel Zergliederungsfragen gethan werden, als nöthig, um die Kinder vor Sicherheit zu bewahren, und um sie auf die Hauptpunkte hinzuweisen, die ihnen bei dieser Geschichte erklärt, oder als reich an Folgen dargestellt werden sollen. In der Regel wird zu Anfang des halben Jahres, also kurz nach Aufnahme der neuen Mitglieder, am meisten, gegen das Ende desselben weit weniger analysirt. Eine dritte Art, die biblische Geschichte zu behandeln, ist diese, daß der Lehrer zuerst die Geschichte selbst erzählt, oder lesen läßt, hierauf die Hauptbegebenheiten abfragt, und endlich von den Kindern selbst die Resultate finden läßt. Es entsteht dann in einer schon geweckten Schule ein Wetteifer. Haben sich die Kinder erschöpft, so unterscheidet der Lehrer a) das Leichteste, worauf die Kinder fielen, und was der Mehrzahl durch die bloße Angabe klar ist. Dieß wird nur noch mit einigen bestärkenden Worten, mit einigen Beispielen aus dem alltäglichen Leben begleitet; b) das Feinere, das ausgezeichnetere Schüler angaben, das aber darum noch nicht der ganzen Klasse klar ist. Dieß greift der Lehrer auf, und spricht darüber mit den schwächern Kindern, um ihnen zu zeigen, wie das, was jene angaben, in der Geschichte liegt, wie es wahr, wichtig, ins Leben eingreifend ist; c) das

Halbwahre, mit Ergänzung der Lücken durch sokratische Katechisazion; d) endlich fügt der Lehrer noch eine oder die andere Ansicht hinzu, auf die keins der Kinder fiel. Diese Art der Behandlung ist die schönste, angenehmste, übendste; aber sie fordert von dem Lehrer Gewandtheit, Ueberblick, schnelles Urtheil. Hat der Lehrer einen geschichtlichen Abschnitt vollendet, so kann er bei der Wiederholung seinen eigenen Gang nehmen. Es gibt (nachdem die Thatsachen noch einmal summarisch der Reihe nach abgefragt worden, damit die Kinder über dem Anschauen des Einzelnen die Uebersicht des Ganzen nicht verfehlen,) eine dogmatisch = moralische Wiederholung, die ungemein übend und bildend ist. Ich gebe nämlich bunt durcheinander die Resultate an, und fordere von Kindern die Angabe der historischen Data. Wohlan Kinder, spreche ich, nun laßt uns auch einmal sehen, ob ihr die Geschichten, die wir bisher betrachteten, nicht nur gemerkt, sondern auch von Seiten ihrer Brauchbarkeit für Kopf, Herz und Leben euch recht eingeprägt habt. Wo findet ihr im Zeitraume der Könige ein Beispiel von Stolz auf eigene Macht? Nebukadnezar, da er spricht: Dieß ist die große Babel. Daß Gott das Gute lieber mit Sanftmuth, als mit Gewalt durchgesetzt wissen will? Elias; Gott ist nicht im Sturm, nicht im Erdbeben. Schreckliches Ende böser Menschen? Isebel. Daß das Unglück bessert? Manasse. Rettung in der Stunde, wo alles verloren scheint? Das befreite Jerusalem zu Sanheribs Zeiten. Lasterhaftigkeit ist der Völker Verderben? Zerstörung Samarias und Jerusalems. Einfache Kost ist die gesündeste? Daniel und seine Mitschüler. Freimüthigkeit, selbst wo die Wahrheit Gefahr bringt? Prophet Micha vor Ahab. Vielgötterei veranlaßt niedrige Begriffe von Gott? Baalspfaffen, die den Baal durch Schreien aufwecken, durch ihr Blut zum Mitleiden reizen wollen ꝛc. Der Lehrer hat hierbei folgendes zu beobachten: a) daß er die Lehren nicht nach der Reihe der Geschichten, sondern in möglichst bunter Mischung abfrage; b) daß er die leichten

Beziehungs=

Beziehungsfragen nur von den Schwächern beantworten läßt, damit diese den Muth nicht verlieren; c) daß er auch solche Beziehungen beimischt, die in der Katechisazion nicht, oder nur dunkel berührt wurden — Probirsteine für die bessern Köpfe, und für den Grad, in welchem die Denkkraft entwickelt ist; d) daß er, wo keine Antwort erfolgt, examinatorisch an die Geschichte erinnere, in der dieß liegt; e) daß er dabei jede religiöse Ermahnung vermeide, um nicht den lebendigsten Wetteifer abzulenken.

Wenn der Lehrer auf diese Weise die biblische Geschichte *behandelt*, so wird er gar nicht in Versuchung kommen, die *gelehrten* Kleinigkeiten in Erklärung der Wunder zu erwähnen. Er wird nicht Zeit haben, die Wunder und Engel kühn, oft auch frevelnd weg zu erklären, und eben so wenig, die zu bekämpfen, welche es thun. Sein Herz will die Herzen gewinnen, und den Verstand fürs Herz. Er wird das Uebernatürliche weder schaffen, wo es nicht ist, noch vertilgen, wo es im Geiste des Schriftstellers liegt. Die biblische Geschichte muß immer ein Wesen eigener Art bleiben. Der Lehrer darf nie vergessen, daß er auf heiligem Boden steht, wo ihn und die Kinder der Odem der Gottheit umweht. Der religiöse Ton und Geist muß überall in ihr vorherrschen.

§. 8.

Die Bibel als Erkenntnißquelle der christlichen Glaubens- und Sittenlehre.

Die Bibel ist Leitstern unsrer religiösen Forschungen und Ueberzeugungen, und Gesetzgeberin unsers Denkens und Handelns. Sie ist das unmittelbar in den dogmatisch-moralischen Stellen, mittelbar in den historischen Stellen. Die bildenste Lehrform bei Mittheilnng religiöser Wahrheiten ist die sokratische Entwickelung; vorzüglich durch sokratischen Gang der Bibelerklärung und der Volks-Philosophie, die im Schoose der Volksreligion liegt, sind die Kräfte unserer Jugend zu wecken,

ist dem Magnete das Eisen nahe zu bringen, durch dessen Anziehung er sich übt und an Stärke gewinnt. Zuerst muß ich die Lehrstelle zu erklären, und es dahin zu bringen suchen, daß mein Kind den Sinn des Schriftstellers durchschaue, und wo möglich auch einsehe, wie dieser Sinn in diesen Worten liegt. Sodann muß ich die Hauptsätze ausziehen, die in der Stelle liegen, und sie von meinen Kindern so kurz und so bestimmt als möglich angeben lassen. Oefters habe ich auch zu beweisen, daß das Gesagte wahr ist, daß es mit der Vernunft übereinstimmt, oder, wenn von Verdiensten Jesu die Rede ist, mit der Geschichte, mit der Erfahrung unsers Herzens und Lebens. Endlich habe ich den Einfluß zu zeigen, welchen die in der Stelle liegenden Wahrheiten auf unser Denken und Wollen haben sollen. Bei den drei letzten Punkten ists indessen weder möglich noch nöthig, Alles zu erschöpfen, wenn nur das, was gesagt wird, wahr und praktisch ist. Wenn dagegen die ganze Stelle, die ich heute lese, nur einen Hauptgedanken, nur eine Hauptansicht hat: dann ordne ich das Ganze so, daß kein Haupttheil der Stelle übersehen wird und verloren geht. Summarischer Ueberblick des Ganzen beschließt dann die Lekzion, die keinen Haupttheil der Stelle unberührt, unbenützt gelassen hat. Ins Leben eingreifend müssen alle solche Bibellekzionen seyn; das Praktische muß sich unmittelbar in die Glaubenslehre verweben. Diejenigen Bibelsprüche, welche als Beweise im Katechismus stehen, fordern in den eigentlichen Katechismusstunden eine ganz andere Behandlung, wie in den Bibellekzionen. Ich lasse die Bibelsprüche nicht allemal erst dann hinzufügen, wenn die Katechismusfrage, oder der Lehrsatz des Buches bis auf die letzte Sylbe zergliedert ist; auch zergliedere und erkläre ich diese Sprüche nicht vom ersten bis auf den letzten. Ich nehme jeden Spruch gleich zu demjenigen Haupttheile des Satzes, den er beweisen soll. Nur diejenigen Sprüche, die den Inhalt des ganzen Satzes umfassen, lasse ich bis zum Schlusse übrig. Bei den Lehren, welche der Vernunft unverkennbar sind, fange ich am liebsten beim Spruche an, um aus

ihm die Lehre selbst abzuleiten. Nur der Theil des Spruches, welcher zum Beweise des Dogmas gehört, wird schärfer ins Auge gefaßt, durch Zergliederung gehoben, durch Sokratik erklärt, und auf den Hauptsatz des Lehrbuchs zurückgebracht. In der eigentlichen Bibellekzion dagegen verbreitet sich die Sorgfalt der Erklärung gleichmäßig über alle Theile des Spruchs. Sehe ich den Bibelspruch als Beweisquelle der Glaubenslehre an, so halte ich zwischen beiden Verfahrungsarten die Mitte. Die Erklärung des Spruches ist mir Hauptsache; aber dennoch lasse ich alle Ausdrücke der Stelle, die nicht zu meinem jetzigen Zwecke führen, entweder ganz unberührt, oder ich erkläre sie nur ganz kurz, um meinen Hauptzweck nicht zu verlieren. Was bei der eigentlichen Bibellekzion Fehler wäre, ist beim Katechismus-Unterrichte zweckmäßig, nothwendig, und umgekehrt. Jene sollen mehr das Ganze umfassen, diese mehr das Einzelne ausheben. Indessen auch bei den Bibellekzionen kann nicht Alles sokratisch entwickelt werden, einmal, weil der Stellen zu viele sind, sodann, weil es an Zeit fehlt, endlich, weil die durch die sokratische Entwickelung geweckte Kraft sich selbst wirksam beweisen muß. Das minder Wichtige oder Leichte erkläre ich gleich beim Lesen kurz, summarisch, nach Art der kursorischen Lektüre eines Schriftstellers. Enthält die Stelle der Verse zu viele, die erst einer Erklärung bedürfen, wie namentlich in den Salomonischen Sentenzen und in Pauli Briefen, so lasse ich auch Manches unerklärt. Die Zukunft wirds aufhellen: Wer dem Kindlein in einer Stunde zu viel aufbürdet, macht, daß es gar nichts behält; wer ihm dagegen nur einen Gegenstand zur vielseitigen Beschauung darbietet, macht ihn zum unverlierbaren Eigenthum desselben.

Die moralischen Bibelstellen sind bald abgerissene Sätze (Aphorismen), bald umständliche Lehren über einzelne Pflichten, wo der Verfasser länger bei Einem verweilt, es unter verschiedenen Gesichtspunkten darstellt, aus mannigfaltigen Gründen empfiehlt. In den Stellen der ersten Art kann der Lehrer

nicht über das ganze Kapitel sprechen. Ich pflege daher das Ganze lesen zu lassen. Manche Sätze prägen sich dann schon durch ihre Kürze ein und werden deutlich; schwerere oder wichtigere Verse werden katechetisch entwickelt. Stellen, die einen Hauptgedanken durchführen, werden erst kurz erklärt, dann die Hauptsache auf kurze, leicht zu behaltende Sätze zurück gebracht, die Verhältnisse angegeben, wo und wie meine Kinder diese Pflicht zu üben Gelegenheit haben, oder doch haben werden, die Verpflichtungsgründe dargelegt, die Bewegungsgründe hinzugefügt, zuweilen auch die Vorwände beseitigt, unter denen sich der Mensch gern von seiner Pflicht lossagt. Nicht bei jeder Stelle kann und muß dieß Alles geschehen; doch muß das Kind bestimmt wissen, was der heilige Schriftsteller will oder fordert. Oft muß ich dabei das Einzelne ins Allgemeine übertragen, (der Hebräer betrachtet den Arm als Sitz der Kraft, das Auge als Sitz der Erkenntniß, die Nieren als Sitz der Begierden, Neigungen, Wünsche,) und umgewandt. Bei dieser Gelegenheit muß ich die unvollkommenen Vorstellungen der Vorzeit verklären, was überspannte Forderung scheint, mildern, und Zeitvorschriften, als für uns nicht bindend, richtig auffassen. Ein wesentlicher Bestandtheil der Unterredungen über moralische Bibelstellen macht die bestimmte Angabe der Verhältnisse, unter welchen das Kind Gelegenheit hat, diese Pflicht zu üben. Auf sie muß ich vorzüglich halten, wenn meine Kinder nicht blos Hörer des Worts, sondern Thäter seyn sollen.

Katechisazionen über einzelne Bibelverse sind eigentlich bloß Predigten in katechetischer Form, und haben dieselben Gesetze der Erfindung und Anordnung, die in Predigten über einzelne Bibelstellen befolgt werden. Die Sprüche dieser Art sind: a) Solche, wo die ganze Materie im Spruche liegt, so daß ich mich nur an den Spruch zu halten brauche, um das zur Sache Gehörige aus ihm zu nehmen; b) solche, die nur einen Hauptgedanken aus der ganzen Fülle der Materie enthalten, dem ich die gehörigen Nebenbestimmungen, Beweise, Bewegungsgründe, erst aus mir selbst schöpfend, beifügen muß.

Sobald ich übersehe, mein Spruch gehört zu der ersten Klasse, die keine Proposizion fordert, weil der Spruch selbst ihre Stelle vertritt, so denke ich darauf, daß ich ihn gehörig 1) theile, 2) ordne, 3) durchschaue, 4) beweise, 5) anwende. Bei der Eintheilung habe ich mich zu hüten, daß ich die Theile nicht ohne Noth häufe, daß weder einer fehle, noch einer zu viel sey, daß sie möglichst stetig fortschreiten, und alle Eintheilungen aus möglichst fruchtbaren und zur Sache gehörigen Eintheilungsgründen hervorgehen. Bei 1. Cor. 15, 58. z. B. bleibe ich bei drei Theilen: 1) Seid fest und unbeweglich; 2) Nehmt zu im Werke des Herrn; 3) Eure Arbeit im Herrn ist nicht vergeblich. In den meisten Sprüchen kann ich, wie in diesem, gleich bei der Ordnung des Textes bleiben. 1) Laßt uns Gutes thun; 2) Nicht müde werden; 3) Aerndten ohne Aufhören. 1) Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes; 2) Nach seiner Gerechtigkeit; 3) So wird euch das Andere schon zufallen. 1) Wohlthun und Mittheilen vergesset nicht; 2) Solche Opfer gefallen Gott wohl. 1) Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen; 2) Dann hütest du dich gewiß, daß du in keine Sünde willigest. Oft aber verlangt auch die katechetische Entwickelung, daß ich die Ordnung umkehre, die Theile anders stelle, als der Text sie gibt. Bei der Anwendung versehens die Katecheten nicht selten darin, daß sie dieselbe bloß an den Schluß des Ganzen stellen, da sie doch, besonders bei rein praktischen Stellen, durch's Ganze verwebt seyn sollte. Die zweite Art der Bibelsprüche, wo ich den Hauptgedanken erst suchen muß, weil ich den Spruch selbst nicht als Proposizion aufstellen kann, sind entweder solche, wo der Spruch selbst den praktischen Hauptgedanken enthält, nur zu dunkel, zu bildlich, zu weitläuftig ausgedrückt, und ohne Beweis, ohne Folgerung, ohne Bewegungsgrund, wie 1. Cor. 13, 1. Gen. 6, 5. Ps. 8, 4. 5.; oder solche, aus denen erst ein für mein Volk passender Hauptgedanke gefolgert werden muß, wie Gen. 1, 3. Luc. 2, 52. Gen. 5, 24. Bei Sprüchen der ersten Klasse ist mir der Hauptgegenstand schon gege-

ben, und ich habe nur a) ihn auf wenige und bestimmte Worte zurück zu führen; b) die Beweise, die Folgerungen, die Bestandtheile zu suchen, um der Unterredung ihren festen Gang anzuweisen. Die Sprüche der zweiten Klasse sind von der Art, daß ich den Hauptgedanken selbst nicht in ihnen finde, sondern aus ihnen folgern muß, wobei ich mich bald mehr, bald weniger, nachdem es die Fähigkeit der Kinder gestattet, vom Spruche entfernen darf. Diese Unterredungen sind recht eigentlich Predigten in katechetischer Form.

§. 9.

Die Bibel als Hülfsmittel bei den Sachkenntnissen und der Sprachdarstellung.

Die Bibel ist das erste und, neben den Fertigkeiten des Schreibens und Rechnens, das einzige Bildungsmittel in Volksschulen. Sie gibt zugleich Gelegenheit genug, das Wissenschaftliche, dessen abgesonderte und systematische Mittheilung dem Elementarunterrichte geradezu entgegen steht, auf eine fruchtbare Art in die Bibellekzionen hineinzuziehen. Erzählungen aus der Weltgeschichte, Hinweisungen auf die Natur, Betrachtungen der wunderbaren menschlichen Kräfte, selbst Bemerkungen über Künste dienen vortrefflich gleichsam als Noten, deren Text die Bibel ist. Alle diese Sachkenntnisse liegen dem Gebiete der Religion und Sittenlehre so nahe, daß sie in jeder Schule beim Bibellesen ganz natürlich angebracht werden können.

1) Erdbeschreibung. Gestalt und Größe der Erde, Gen. 1. Bewegung der Erde, Jahreszeiten, Gen. 8, 22. Schwerkraft, die das Ganze regiert, Hiob 38, 4-6. Gewässer, Hiob 38, 8. 11. Pred. 1, 7. Ps. 104, 9. 10. Gebirge, Ps. 104, 8. Erdtheile: Aegypten in Afrika; Kanaan in Asien; Rom, Korinth in Europa rc.

2) Geschichte. Moralische Anekdoten, an denen vorzüglich die griechische und römische Geschichte reich ist. Die meisten Stifter und berühmten Regenten der alten Reiche kommen ohnehin allesammt in der Bibel vor: Ninus unter dem Na-

nen Bel, Cyrus als Cores, Alexander der Große, Augustus ꝛc.

3) Naturkunde: Hiob 26, 8-14. 28, 1-11. 37, 1 ff. 38, 19 ff. Ps. 104. Ps. 147, 8-18. Sir. 40. 43, 12-37. Ps. 129.

4) Sternkunde: Weisen aus Morgenland, Ps. 8. Ps. 135, 1-9. Ps. 147, 4. Sir. 43, 1-11. Hiob 38, 31-33.

5) Menschenkunde, besonders Seelenlehre, bei Gelegenheit der oft vorkommenden Ausdrücke, Fleisch, Geist ꝛc.

Die mitgetheilten Realien sowohl als der Text der Bibel selber geben zugleich reiches Material zu schriftlichen Ausarbeitungen in Volksschulen. Die meisten Materialien in dieser Art liefert jedoch die biblische Geschichte. Denen, welche bei ihrer Geistes- und Sprach-Armuth noch nichts niederzuschreiben vermögen, als das, was sie aus dem Munde des Lehrers genommen haben, diktire ich nach einem geschichtlichen Vortrage 5 — 6 Fragen, und fordere ihre Beantwortung. Diese Fragen müssen 1) bestimmt und deutlich ausgedrückt seyn, so daß das Kind über den Sinn nicht zweifelhaft seyn kann; 2) sie müssen sich auf Gegenstände beziehen, die in der Lekzion selbst bestimmt angegeben wurden; 3) sie müssen zur Antwort ganze Sätze fordern, nicht bloß einzelne Worte, damit genügende Uebung in die Sache komme. Von Kindern, für welche Fragen dieser Art schon zu leicht, zu wenig fortbildend wären, fordere ich, daß sie eine ganze Geschichte schriftlich wieder erzählen. In diesem Falle darf aber die Geschichte nicht zu lang, auch nicht zu oft, fast zum wörtlich Auswendiggelernten, gelesen seyn. Am meisten eignen sich zum freiern Wiedererzählen diejenigen Geschichten, welche nicht bloß im morgenländischen Erzählungstone gelesen, sondern vom Lehrer selbst erzählt worden sind. Auch lasse ich fremdartig ausgedrückte Lehrstellen erklären oder umschreiben; aus der biblischen Geschichte einige nützliche Lehren ableiten und aufs Leben anwenden; vollständige Auszüge des Hauptinhalts eines ganzen Kapitels oder Buches in

historisch, dogmatisch und moralischer Hinsicht bearbeiten, zum Theil in Briefform, damit das Kind nicht gewohnt werde, bloß fremde Ideen zu verarbeiten, und am Ende das Zutrauen zu sich selbst verliert. Hieran reihen sich moralische Urtheile über biblische Charaktere, Parallelisirung biblischer Personen, z. B. Moses und Christus, Saul und David, Esau und Jakob ꝛc.

§. 10.

Einleitung in die Bibellekzionen.

Bei den Bibellekzionen kann ich entweder das Lesbare vom ersten Kapitel der Genesis bis zur Offenbarung Johannis, der Reihe nach behandeln; oder ich wechsele mit dem alten und neuen Testamente ab. Das Erste hat den Vortheil, daß ich die Stellen so wählen kann, wie sie entweder die nächst vorhergegangene Katechismusstunde unterstützen, oder die nächst folgende vorbereiten; allein das Ganze wird dadurch zerstückelt. Darum lasse ich die Kinder lieber das Ganze jedes Buches in einem kurzen Zeitraume übersehen, und am Ende das Ganze eines Zeitraums oder des Geistes, in dem eine Anzahl Bücher geschrieben sind. Indessen vergehen darüber wohl zwei Jahre, bis ich mit dem Ganzen fertig werde. Ich helfe mir daher in der Art, daß ich in der Regel der Reihe nach behandle, was für Volksschulen les= und anwendbar ist, aber doch so, daß ich mit beiden Testamenten wechsele. Man kann auch drei Bibellekzionen anordnen, die neben einander hergehen. Die erste ist den Geschichtsbüchern der Reihe nach von Moses bis auf die Apostelgeschichte bestimmt; die zweite den Lehrbüchern, zu denen mit Recht die Propheten genommen werden; die dritte den Perikopen. Die Eintheilung kann noch einfacher gemacht werden, indem man die Geschichtsbücher von Moses bis Apostelgeschichte zuerst durchgeht; dann die Lehrstellen von Hiob bis zur Offenbarung. Eine Ausnahme machen die Psalmen. Diese herrlichen Denkmäler der alten Dichtkunst lasse ich nicht in der Reihe der alttestamentlichen Bücher der Ordnung nach lesen, da sie selbst nicht nach einem festen Plane zusammengereiht sind.

Diese trefflichen Lieder gewähren mir und meinen Kindern eine liebliche Abwechselung. Ich vertheile sie daher zwischen die übrigen Bibel- und Katechismus-Lekzionen, und setze jeden Psalm an die Stelle, wohin er mir zu passen scheint. Wenn ich wieder mit einem biblischen Buche zu Ende bin, so lasse ich meine Kinder aufsummiren: welche Bücher des alten, des neuen Testaments haben wir nun schon gelesen? Damit erreiche ich die Absicht, daß sich jedes Buch in der Ordnung, in der es gelesen ward, und nach der Stelle, an der es steht, den Kindern besser und tiefer einprägt, als durchs Memoriren des trocknen Verzeichnisses.

Das Verstehen der Bibel und der einzelnen Bibellekzionen habe ich meinen Kindern durch Einleitungen in dieselbe zu erleichtern. Ich habe sie daher mit der Idee des Bibelkanons als eines Ganzen nach Namen, Bildung, Wesen, formellen und materiellen Text überhaupt, und mit den einzelnen biblischen Büchern im Besondern nach Verfasser, Zeit, Zweck, Ursprache, Wesen, eigenthümlichen Charakter, Werth ꝛc. bekannt zu machen. Dieß Alles soll meinen Kindern dazu dienen, um ihnen die Bibel verständlicher, wichtiger und ehrwürdiger zu machen. Ich kann diese Grundkenntnisse der Bibelkunde in besondern Lekzionen behandeln, entweder besonders nach obiger Folge in aller Vollständigkeit, oder wenn man mit dem Lesen der Bibel wieder einmal von vorn anfängt; ich kann sie aber auch gelegentlich in die Bibellekzionen verweben. In der Hauptsache habe ich mich immer an die letzte Art der Behandlung gehalten, da ich die Einleitung zu Anfange des Bibelkursus für unzweckmäßig halte. Ich mache daher bei Eröffnung des Bibelkursus meine Kinder zunächst mit dem Begriffe der göttlichen Eingebung und Offenbarung, und mit den Namen und der Eintheilung der Bibel bekannt. Ich erkläre die Benennungen: Schrift, heilige Schrift, Wort Gottes, Bibel (Biblia in der Mehrzahl), Sammlung von Büchern, jüdische Nazional- und Tempelbibliothek, Sammlung ächt apostolischer Schriften; ich theile die Bibel in Schriften des alten und neuen

Testaments, in Normalschriften der ältern mosaischen, und der neuen christlichen Religions-Verfassung, in historische und prophetische Schriften, weil in meiner Bibel die Bücher einmal nach dieser Ansicht geordnet sind; in Apogrypha als Bücher, die zwar der jüdischen Nationalbibliothek als achtungswerthe Denkmäler israelitischer Weisheit beigefügt, aber doch nicht für wichtig und heilig genug gehalten wurden, um in den Juden-Synagogen als Religionsschriften vorgelesen zu werden. Von dem formellen und materiellen Texte der Bibel und seiner Geschichte sage ich meinen Kindern nur das Allernöthigste; von den Uebersetzungen nenne ich bloß die Vulgata und Luthers Version, da beide kirchliches Ansehen behaupten. Ueber die Aechtheit der biblischen Bücher verbreiten sich die Gelehrten sehr umständlich; der Lehrer darf und soll die Meinungen darüber kennen; in die Bibellekzion aber gehören sie nicht; sie liegen ganz ausser dem Kreise des Kindesalters. Ich lasse bei meinem Volke den Gedanken gar nicht aufkommen, daß die Bibel theilweise wenigstens unächt seyn könnte; ich bestärke es vielmehr in der Offenbarung und in dem Glauben an der Bibel. Die sonstigen Real- und Verbal-Kenntnisse behandle ich nicht in besondern Lekzionen, sondern erwähne sie gerade dann, wenn es Gelegenheit ist. Alle diese Dinge prägen sich tiefer ein, wenn man sie gelegentlich an der Stelle, wo sie gebraucht werden, als wenn man sie absichtlich in besondern Lehrstunden vorträgt. Bei der Einleitung in die einzelnen biblischen Bücher wird zunächst der Name des Buches, wo es bedarf, näher erläutert, dagegen von dem Verfasser desselben wenig gesagt. Der Lehrer kann und soll die Ansichten der Gelehrten darüber kennen; er soll seine Kenntnisse dadurch erweitern; für die Volksschule gehört das nicht, die im einfachen Gewande der praktischen Wahrheit am ehrwürdigsten erscheint. Wenn auch nur bei einigen Schriften gezweifelt wird, so geht dieß meinem Volke nichts an. Ich gebe meinen Kindern nur das, was aufs Verstehen und Benutzen der Schrift Einfluß hat. Den Hauptinhalt jedes Buches deute ich nur mit weni-

gen Worten an; das Uebrige erhält das Kind, wie sichs nach und nach von selbst erzeugt; am Schlusse fordere ich von den Kindern eine Uebersicht dessen, was wir durch die Lesung dieses Buches gewonnen haben. Die lateinischen und griechischen Namen der biblischen Bücher gehören bloß dem Lehrer, nicht der Volksschule. Nach allen diesem brauche ich bei manchen Büchern gar keine, bei den übrigen nur eine sehr kurze Einleitung. Ich sage dabey nur Folgendes:

Genesis (Entstehung der Erde und des Menschengeschlechts). In dieser Sammlung finden wir die ältesten Bücher, die aus den Tagen der Vorzeit sich vollständig erhalten haben. Moses hat 1500 J. v. Chr. gelebt und geschrieben, auch wohl das, was er hier erzählt, aus noch ältern Nachrichten gesammelt. Ihr hört hier einen Mann, der Retter, Gesetzgeber, Fürst und Vater seines Volkes ward. Er verdients, daß ihr seine Erzählungen mit Aufmerksamkeit hört. Sie enthalten die Urgeschichten unsers Geschlechts und der Hebräer, eines durch religiösen Einfluß höchst merkwürdigen Volkes. Die Erzväter desselben, Abraham, Isaak und Jakob (um 2000 v. Chr.), zogen als nomadisirende Hirten mit ihren Heerden und Knechten unter den Städten Syriens herum, und eine Hungersnoth führte Jakobs Söhne, wie schon Abraham, nach dem fruchtreichen Ackerbaustaate Aegypten; für immer, da ihnen die Erhebung ihres (durch sie selbst verkauften) Bruders Joseph ein ruhiges und glückliches Leben versprach.

Exodus (Ausgang der Israeliten aus Aegypten). Von nun an, Kinder, ändert sich die Gestalt unsrer Geschichte. Bisher warens Familiengeschichten, die wir betrachteten; von nun an wirds die Geschichte eines zahlreichen Volkes. Jakobs Söhne und ihre Nachkommen lebten im Lande Gosen nach der Väterweise, und vermehrten in 250 (nach Andern in 430) Jahren ihr Geschlecht ungemein. Indeß ward das Verdienst Josephs um die Pharaonen vergessen; die Volksmenge der Israeliten, ihre fremdartigen Sitten, vor allem, daß sie Aegyptern verhaßte Hirten waren, machte sie ihnen gefährlich. Die

Israeliten sollten dem Hirtenleben entsagen, Aegypter werden; als sie sich dessen weigerten, fiel auf sie harter Druck. Sie zu befreien, beschloß Moses, von Geburt ein Israelite, aber ein Aegypter durch Erziehung und Bildung. Zu solchem Unternehmen mußte er seinem Volke Muth und Vertrauen einflößen, und dem Pharao Furcht, auf daß er die Israeliten ziehen ließ. Doch nicht nach Kanaan, dem Lande der Verheissung, führte sie Moses, sondern in die arabische Wüste, damit dort in der Einsamkeit sein Gesetz tiefere Wurzeln schlagen, und die unkriegerischen Sklaven der Aegypter absterben möchten, die nicht geschickt schienen, Kanaan zu erobern. Moses ist hier Geschichtschreiber seiner eignen Thaten.

Levitikus (levitisches Zeremonialgesetz); Numeri (Zählung des Volks); Deuteronomium (Wiederholung der Gesetze Mosis). Aus diesen Büchern wollen wir nur einige Kapitel lesen, l. K. Ausser der Geschichte des israelitischen Volkes in der Wüste enthalten sie meist nur die mosaische Gesetzgebung — nazionale Zeitgesetze, die mit der christlichen Religions-Verfassung aufgehoben wurden. Moses gründete seine Staatsverfassung zunächst auf die Idee Jehovahs. Damit sein Gesetz desto heiliger werde, gab er es den Israeliten als Gesetz des Herrn, des Gottes ihrer Väter, der Israel vor allen andern zu seinem auserwählten Volke und zu seinem eigenen Königthume ausersehen. Damit bezielte er Absonderung seines Volkes von allen andern, um dem Einen Jehovah desto treuer zu bleiben. Nächstdem machte er die Beförderung des Ackerbaues zum zweiten Grundgesetze des israelitischen Staates, als die Grundlage aller Kultur und eines dauerhaften Staates, ja der Absonderung von andern Völkern selbst. Darin bewies Moses besondere Weisheit, daß er überall nur das Nothwendige, das für die Nazionalität seines Volkes Passende annahm, und die Sitten des Volkes mildern wollte. Seinem eigenen Stamme, Levi, übertrug er die Bewahrung des Gesetzes, und damit er darin desto eifriger sei, wollte der Gesetzgeber, daß er ohne Arbeit nur von Opfern und Zehnten lebe: die Hohepriester-

würde, erblich in Aarons Haus, ward der Mittelpunkt des Priesterstammes.

Josua; Richter (Judicum). Meist Kriegsgeschichten (von 1500 - 1100 v. Chr.), über die wir, Kinder, so schnell als möglich hinwegeilen, um bald wieder zu etwas Erfreulicherem zu kommen. Unter Josua erobern die 12 Stämme Israels Kanaan und vertheilen es. Aber jeder Stamm lebte für sich in seinem Theile unter seinen eigenen Stammfürsten und Aeltesten; und das Hohepriesterthum, die in 48 Städten durch das ganze Land zerstreuten Leviten, und die drei großen Nazionalfeste (Ostern, Pfingsten und das Laubhüttenfest) waren das einzige äussere Band, das sie zu einem Volke vereinigte. Diese Trennung und Hochmuth einzelner Stämme erzeugte Partheiung, und verderblich wirkte die Nichtausrottung der Kananiter. Diese, hie und da zerstreut unter den Israeliten lebend, verführten sie zur Abgötterei und legten Abtrünnigen ihr Joch auf. Wohl erhoben sich im Vertrauen auf Jehovah einzelne Helden, die Befreier ihres Stammes oder ihres Volkes wurden, und sie nachher als Richter regierten. Aber selten dauerte ihr Werk länger als ihr Leben. So wechselte Freiheit und Unterdrückung, Glaube und Abfall, und die Heldenzeit des auserwählten Volkes des Herrn ist reich an vielfachem Nazionalunglücke.

Ruth. Einfaches Familiengemälde, in dem ein sanfter, friedlicher Geist weht, für den Juden deswegen wichtig, weil Ruth Stammmutter der hebräischen Könige ist. Ihr künftigen Landleute hört, oder ich möchte sagen, seht, wie ihr euch einst zu verhalten habt, wenn ihr als Reiche oder Arme den Beifall Gottes erlangen und die Achtung der Nachwelt verdienen wollt.

Samuelis; Könige (Lib. I. II. Regum); Chronika (Lib. I. II. Paralipomenon: Nachlese des in den Büchern Samuelis und der Könige Uebergangenen). Die Geschichte der Könige (von 1150 bis 588 v. Chr.) hat weniger Interesse für mein Volk. Die Partheiung der Stämme und die Unterdrückung von

den Kananitern bewog endlich die Israeliten, einen König zu verlangen, wie ihn andere Völker hatten; wider den Willen Samuels, des hohen Priesters, der auch die Richterwürde in seinem Hause erblich zu machen gedachte; der auch wider den Mißbrauch des Königthums (für welches Israel reif war) und zur Erhaltung des reinen Glaubens die Prophetenschulen stiftete, deren Zöglinge, die Dichter und Weisen der hebräischen Nazion und die gottbegeisterten Rathgeber ihrer Könige, den Fall Israels so lange, wie möglich aufhielten, und ganz verhindert haben würden, wären nicht zuletzt immer die ewigen Leidenschaften in des Menschen Brust stärker, als die schnell verhallende Rede. Saul gründete sein Ansehen auf Heldenthaten; er machte Israel gefürchtet und kriegerisch. Aber der alte Samuel verwarf den hochgesinnten König. David erweiterte die steigende Königsmacht durch den Ruhm der Siege und seiner Weisheit, durch lange Gewaltübung in 40 Jahren und Gewohnheit. Er hielt eifrig auf die Religion der Väter; sie ward ein Band der Einigung für sein Volk, und machte ihn den Priestern gefällig, die ihn erhoben, auf dessen Ansehen und auf sein Heer (gleichsam neu geordnet und verstärkt) er seine Macht gründete. Salomo's Zeiten waren die des größten Glanzes, aber auch des beginnenden Verfalls. Seine Weisheit bewährte sich weniger in seinem Leben, als in seinen Liedern, durch die er, so wie auch sein Vater, zu den größten Dichtern aller Zeiten gehört. Von seinem Sohne Rehabeam an waren Israel und Juda getrennt in wechselseitigem Hasse, desto heftigerm, als er durch alte Stammeseifersucht schon seit langem genährt ward und durch Gleichheit der Kräfte unterhalten. Menschenreicher war Israel, goldreicher Juda; hier folgte aus Davids allverehrtem Geschlechte meist ruhig der Sohn auf den Vater; dort stritten oft viel Bewerber um den Thron. Israels Könige schwächten allzuoft die Kraft ihres Volkes durch Abfall zu fremden Göttern und Sitten; in Juda erhielt sich bei treuerer Bewahrung des väterlichen Glaubens eher ein Rest alter Tugenden. Nachdem sich aber das thörichte Volk an seine

Feinde gehängt, an Aegypter, Syrer, Assyrer, und sich selbst in die Hände der Starken (Babylonier) geliefert, verstand es nicht zu gehorchen: so ward erst Samaria zerstört (722 v. Chr.); 134 Jahre später mit Jerusalem Davids Haus und der Tempel des Herrn. Juda mit Israel büßten in der Gefangenschaft. Dieses Unglück hatten gottbegeisterte Lehrer vorhergesehen; aber sie predigten tauben Ohren. Um so mehr wandten sie ihren Blick hinweg von dem Elende der Gegenwart auf die Zukunft, im Vertrauen, daß der Herr, der sein Volk so oft wunderbar gerettet, auch jetzt es nicht ganz verwerfen werde. Aus ihren Schriften schöpften die Juden Glauben an einen Messias.

Esra; Nehemia; Esther; Makkabäer. Aus ihnen bloß so viel, als Gelegenheit gibt, die historische Lücke in der hebräischen Geschichte zwischen dem babylonischen Exil und der Zerstörung Jerusalems auszufüllen. Die Geschichte des erneuerten jüdischen Staats seit dem babylonischen Exil zerfällt in vier Perioden: 1) Unter der persischen Herrschaft (536 - 323 v. Chr.). Auf die, von den großen Stiftern des persischen Reiches, Cyrus und Darius, gegebene Erlaubniß kehrten mehrere jüdische Kolonien in ihr Vaterland zurück, und unter den Vorstehern Esra (478) und Nehemia (445) erhielt die neue Kolonie eine festere innere Verfassung. Der bei weitem größere und wohlhabendere Theil blieb aber lieber jenseit des Euphrats, wo er sich seit 70 Jahren angesiedelt hatte, und fortdauernd ein zahlreiches Volk bildete. Viele lebten auch in der Nähe der neuen Residenz Susa, und hier ereignete sich, wahrscheinlich unter Xerxes, die Begebenheit, welche wir im Buche Esther lesen, nur romanhaft ausgeschmückt. Der neuen jüdischen Kolonie selbst ward es sehr schwer, zu bestehen, besonders wegen des durch ihre Intoleranz beim Tempelbau entstandenen Zwistes mit den Samaritanern, die nachmals durch die Anlage eines neuen Tempels zu Garizim (um 336) sich nicht nur völlig trennten, sondern auch den Grund zu einem beständigen Nazionalhasse legten. Das Land stand unter den Satrapen von

Syrien; allein bei dem zunehmenden innern Verfalle des persischen Reiches wurden die Hohenpriester allmählig die eigentlichen Vorsteher der Nazion. 2) Periode unter den Ptolomäern und Seleuziden (323 - 167 v. Chr.). Ptolomäus I. führte eine große Kolonie Juden nach Alexandrien (312), von wo sie sich nach Cyrene, über ganz Nordafrika, so wie nach Aethiopien verbreiteten. Antiochus Epiphanes benutzte die Streitigkeiten in der hohenpriesterlichen Familie, die Juden, die durch ihre Vorrechte fast einen Staat im Staate bildeten, zu unterjochen, indem er sie mit Gewalt gräzisiren wollte. Dieß erregte den Aufstand unter den Makkabäern. 3) Periode unter den Makkabäern (167 - 39 v. Chr.). Zweck des Aufstandes war anfangs nicht politische Unabhängigkeit, sondern Religionsfreiheit. Groß war der Heldensinn der Makkabäer, würdig der alten Helden Israels. Die Nachkommen blieben Fürsten und Hohepriester der Juden, bis innerer Familienzwist entstand, die bisherigen religiösen Sekten der Pharisäer und Sadduzäer politische Partheien wurden, von denen jene, die Orthodoxen, wie gewöhnlich den großen Haufen, diese, als Neuerer, durch ihre laxeren Grundsätze, die Reichen auf ihrer Seite hatten. Der Idumäer Antipater (aus Edoms Nachkommen) machte sich unter dem Schutze der Römer zum Herrn des jüdischen Landes, und den Makkabäern blieb bloß das Priesterthum. 4) Periode unter den Herodianern (39 v. Chr. bis 70 n. Chr.). Stammvater der Herodianer ward der Idumäer Antipater, der den Judenstaat ganz abhängig von Rom machte, und dessen Nachfolger der große (Menschenwürger) Herodes (39 — 1 n. Chr.) die ganze makkabäische Familie ausrottete. Dieß ist der König, in dessen vorletztem Jahre Jesus geboren wurde, womit die Geschichtsbücher des neuen Testamentes anheben. Zuletzt ward das ganze Land römische Provinz unter Prokuratoren, deren Druck die Juden zu einem Aufstande brachte, der 70 n. Chr. mit der völligen Verheerung Jerusalems und des Tempels durch Titus, und mit der Zerstie-

bung des entarteten Volkes, das dem Messias nicht glaubte, als er erschien, endigte. Noch irrt es bis auf den heutigen Tag in der Fremde herum, sich oft zur Schmach, und Andern zur Klage: Schacher-Nomaden, die einzigen, welche die Welt kennt. Der Gedanke, sich als auserwähltes Volk des Herrn zu betrachten, ward den Juden die Quelle ihrer Stärke, ihres nachmaligen Unglücks, ihrer hartnäckigen Absonderung bis auf diesen Tag und der Hoffnungen auf einen Messias, die sie für die Zukunft beleben.

Hiob. Wir kommen nun auf ein Buch, das mit Recht zwischen den Geschichts- und Lehrbüchern mitten inne steht. Anfang und Ende enthalten eine Geschichte, die jedoch mehr lehrreiche Dichtung ist. Der größte Theil löset die große Frage: Warum Gott auch das Böse zuläßt? Die Weisen aller Zeiten haben diese Frage zu beantworten gesucht, und der Mann, welcher das Buch Hiob geschrieben, ist einer von diesen Weisen.

Psalmen. Keine besondere Einleitung; Begriff vom Psalm: Gesänge, beim israelitischen und jüdischen Gottesdienste von den Leviten gesungen. Daß nicht alle Psalmen von David herrühren, sagen die Ueberschriften. Daß mehrere erst nach dem Exil hinzugekommen, beweiset der Inhalt. Daß in dichterischen Stellen fast jeder Satz zwei Glieder hat, von welchen das zweite gleichen oder doch ähnlichen Inhalts mit dem ersten ist, findet sich bei der Erklärung.

Sprüche Salomos (Proverbia): kurze lehrreiche Aussprüche voller Lebensweisheit, die uns den Menschen und sein Streben und Weben richtiger beurtheilen lehren. Ihr könnt also viel daraus lernen, Kinder! Wir wollen jedesmal ein Kapitel lesen, aber nur über einige Verse umständlicher sprechen. Manches wird euch von selbst deutlich seyn; Manches beim öftern Lesen nach und nach deutlich werden.

Der Prediger (Koheleth): die belehrende Weisheit, oder die Versammlung der Weisen — Lehren der Weisheit. Was

den Verfasser betrifft, lasse ich die gewöhnliche Meinung stehen. Nur das sage ich meinen Kindern zum Voraus, weil es zum richtigen Verstehen unentbehrlich ist, und Mißbrauch verhütet, daß in manchen Stellen der Schüler redend eingeführt wird, der dem Lehrer Einwendungen macht; in andern der Lehrer, welcher diese Einwendungen beantwortet: damit nicht jeder hingeworfene Zweifel als göttlicher Ausspruch angesehen werde.

Hohelied Salomonis (Canticum Canticorum) bleibt ungelesen.

Propheten. Die verschiedenen Bedeutungen des Wortes: Prophet, werden zuvörderst erklärt. Die Propheten redeten in der Sprache hoher dichterischer Begeisterung. Diese pflegte man unter allen alten Völkern einer anregenden Gottheit zuzuschreiben. Daher gibts Stellen, in denen wir bei dem Worte weissagen, bloß zu denken haben: in dichterischer Begeisterung über religiöse Gegenstände sprechen oder singen. Die Propheten, deren Schriften wir hier gesammelt finden, waren Männer, die, von Gott mit hohen Kräften begabt, das Volk zum Gehorsam gegen Gott und sein Gesetz ermahnten, die ihnen ankündigten: Wenn ihr Gottes Gesetzen gehorcht, wirds euch wohl gehen; wo nicht, so eilt ihr euerm Verderben entgegen. Sie waren göttlich begeisterte Volkslehrer, die durch Rede und That ihre hohe Einsicht über Völker- und Staatenverhältnisse drohend, warnend, verheissend an die thörichten Könige zu bringen suchten, und das feige Volk zum alten Sinne zurückzuführen, zu Jehovah, zur Einheit und Kraft. *) Dieß zur Einleitung in die Propheten überhaupt. Von den einzelnen Propheten sage ich einleitend wenig. Jonas behandelt der Lehrer als eine lehrreiche Erdichtung (wie Hiob, Tobias, Judith).

Der Begriff Apokryphen, wie er in die Schule gehört, wird hier wiederholt. Diese Bücher stünden gewiß auch in dem

*) Eben deswegen, weil Daniel Staatsminister, nicht Volkslehrer war, setzt ihn die hebräische Bibel gar nicht unter die Propheten.

Kanon, d. h. in der Sammlung der für göttlich gehaltenen Schriften, wenn sie a) früher, b) in hebräischer Sprache, und c) in Palästina geschrieben wären; denn der Hebräer hielt bloß das Hebräische für göttlich, und sein Land für den Sitz der nähern Offenbarungen seines Nazionalgottes. Was nach dem babylonischen Exil ausser dem heiligen Lande entstanden war, wurde minder geachtet. Judith, als ein allen historischen Angaben widersprechender, Tobias, als ein anderer, von abergläubischen Ideen wimmelnder Roman, Baruch, als schwacher Nachahmer des Jeremias, das zweite Buch der Makkabäer, als ein Gemisch von Wahrheit und Dichtung, verdienten diese Zurücksetzung, wenn auch Jesus Sirachs Sohn und das Buch der Weisheit, das die Unsterblichkeitslehre so stark und kräftig predigt, neben Salomos Sprüchen und Predigerbuche mit Ehren stehen konnten.

Judith. Ich verberge es meinen Kindern nicht, daß Judith (die jüdische Nazion), Holofernes, Bethulia, erdichtete Namen sind, daß das Ganze vermuthlich eine gut gemeinte Erdichtung sey, um den Juden Anhänglichkeit an ihr Gesetz und Vertrauen zu ihrem Beschützer Jehovah einzuflößen.

Tobias (Gutmann). Kinder, die im Geiste eines vernünftigen Christenthums erzogen worden, werden von selbst fühlen, daß Tobias eine erdichtete Person ist, wie Judith. Damit fällt der Mißbrauch des Buches hin, indeß die praktische Benutzung bleibt.

Buch der Weisheit (Sapientiae liber). Salomo nicht Verfasser. Die kräftigen Stellen von der Unsterblichkeit lasse ich lesen und fühlen.

Jesus (oder Josua), ein Sohn Sirachs, wird wie Sprichwörter Salomonis behandelt.

Baruch — wird das wenige Gemeinnützige eingeprägt, das im Buche enthalten.

Makkabäer. Die Uebertreibungen im ersten, die Fabeln im zweiten Buche lasse ich entweder nicht lesen, oder mache sie

meinen Kindern bemerklich. Von der Entstehung der Pharisäer und Sadduzäer rede ich besonders bei der Erklärung des neuen Testaments. Wer von den (wenigstens nicht namentlich erwähnten) Essäern etwas sagen will, der thue es bei der Erziehung Johannes des Täufers in der Wüste.

Neues Testament. Wir fangen die eigentliche Christenbibel an, die den höhern Religionsunterricht enthält, mit dem Gott seine Menschen durch Jesum und seine Apostel gesegnet hat. Jesus selbst schrieb seine Lehren nicht auf. Aber die bedeutendsten Schriften, aus denen wir seine Lehre schöpfen, rühren von Männern her, die während der Jahre seiner öffentlichen Wirksamkeit fast beständig um ihn waren, seinen Unterricht selbst anhörten, seine Thaten selbst ansahen; Matthäus, Johannes, Petrus, Jakobus waren solche Männer. Andere haben einen Mann zum Verfasser, den, ob er gleich nicht selbst Begleiter Jesu gewesen war, doch die Apostel selbst wegen seines tiefern Eindringens in den Geist und die Absichten Jesu, für einen würdigen Apostel erkannten — Paulus. Markus und Lukas hatten sich im Umgange mit den Aposteln genauere Kenntniß von Jesu Geschichte und Lehre erworben, so daß wir die Lehren Jesu ächt besitzen.

Evangelien. Die ersten vier Schriften des neuen Testaments heißen Evangelia, d. i. hocherfreuliche Nachrichten von dem verheißenen Welterlöser Jesus Christus, und ihre Verfasser Evangelisten, d. i. Lebensbeschreiber Jesu. Alle sonstige Fragen über ursprünglichen Zweck, Sprache, Aechtheit ꝛc. gehören nicht für die Volksschule, da die Evangelia auch ohne dieß richtig verstanden und praktisch benutzt werden können.

Apostelgeschichte. Mit dem Tode Jesu schien sein Werk geendet. Aber unter Gottes Schutz siegte die neue Lehre bald über Judenthum und Heidenthum, und herrscht gegenwärtig über den gebildetsten Theil des Menschengeschlechts. Wie das zugegangen, wie zu ihrer Verbreitung wenigstens der Grund gelegt worden, das erzählt uns Lukas, derselbe, dem wir das

Evangelium verdanken, in dem Buche, aus dem wir von nun an das Wichtigste lesen werden.

Die Briefe Pauli an ganze Gemeinden bedürfen in der Volksschule keiner Einleitung, als der Bemerkung: Bisher habt ihr den großen Mann handelnd gesehen, hört ihn nun auch sprechen; und dann eine geographische Notiz von den Orten, an welche die Briefe gesandt worden, nebst einigen historischen Bemerkungen über die Bildung und den damaligen (sittlichen) Zustand der christlichen Gemeinden daselbst.

Die allgemeinen (katholischen), dem Scheine nach an keine einzelne Gemeinde gerichteten Briefe des Petrus, Johannes, Jakobus des Jüngern, und Judas Thaddäus, bedürfen ebenfall nur der Bemerkung: Bisher, Kinder, hörten wir einen Mann reden, der nie eigentlich Schüler Jesu gewesen, so lange Jesus auf Erden lebte, sondern erst nach des Herrn Tod zu ihm bekehrt, mehr zur Verbreitung des Christenthums gethan, als die eigentlichen zwölf Apostel. Jetzt wollen wir wieder einige von diesen hören, die unmittelbar aus Jesu Unterrichte schöpften, an seinem Lichte sich erleuchteten, an seinem Herzen sich erwärmten.

Offenbarung Johannis. Allgemeine historische Einleitung und Charakteristik der Stylform und des Inhalts. Das Buch ist in Bildern geschrieben, von denen ihr Kinder die wenigsten verstehen würdet, ist daher mehr zum lesen für Gelehrte, als für euch bestimmt. Diese sind darüber einig, daß es den Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum verkündige. Die erbaulichsten Stellen daraus wollen wir zur Probe lesen. Das Uebrige könnt ihr auch, wenn ihr einst erwachsen seid, in Gottes Namen ungelesen lassen; ihr würdet es doch nicht verstehen.

§. 11.

Praktische Erklärung der Bibellekzionen.

Bei dem Lesen der Bibel ist es nothwendig, den wahren Sinn der Worte, welche die biblischen Schriftsteller als Zeichen

ihrer Gedanken niederschrieben, auszumitteln, weil jener Sinn oft sehr verborgen ist. Es muß dabei von dem Grundsatze der Auslegung ausgegangen werden, daß der Sinn der biblischen Worte, selbst wenn sie zweideutig wären, nach der wahren Absicht der Schriftsteller nur ein einziger sei. Dieser ursprüngliche und einzige Sinn der zu erklärenden heiligen (zum Volksunterrichte bestimmten und durch höhere Auktorität eingeführten moralisch-religiösen) Schriften ist aus sich selbst zu erklären und auszulegen, d. i. grammatisch-historisch, aus dem Ideenkreise ihrer Zeit, ihres Volkes und der Individualität ihrer Verfasser. Der Ausleger hat dabei zuerst den Sprachgebrauch zu beachten, sowohl den allgemeinen, welcher der Bibel überhaupt zukommt, als den besondern, der gewissen heiligen Schriftstellern eigen ist. Die Sprache der Bibel ist meistens sinnlich; fast alle Stammwörter bedeuten ursprünglich körperliche Objekte, oder sinnliche Vorstellungen, Empfindungen und Gefühle. In dem fortgehenden Kulturgange der alten Menschengeschlechte unterschied man in der Folge das Geistige aus dem Sinnlichen, und so erhielten viele Worte ausser dem physischen, auch einen psychologischen, oder auch moralischen und religiösen Sinn. Der Sprachgebrauch an sich betrachtet bestimmt aber nur den möglichen Sinn einzelner Worte und Redensarten. Ihre Verknüpfung unter einander zu einem Ganzen, ihre logische und grammatische Beziehung auf einander, also der Zusammenhang der Theile einer Schrift, muß zugleich mit entscheiden, welches der wirkliche Sinn des Urhebers in dieser oder jener Stelle war. Damit der Zusammenhang mir Licht gebe, frage ich mich oft: Wovon ist in der Stelle im Ganzen die Rede? Und nach dem Inhalte des Ganzen bestimme ich in mir selbst den Sinn des einzelnen Ausdruckes, dessen Erklärung ich für nöthig halte. Hierbei ist die Vergleichung entfernter Stellen der heil. Schrift unter einander, die in den Ausdrücken oder Gedanken eine Aehnlichkeit haben, anzuwenden, theils um den Sprachgebrauch, theils um das Gedankensystem des Verfassers kennen zu lernen, und so auf die dunklern Stellen durch die deutlichern ein

Licht zu werfen. Ausserdem hat der Bibel-Erklärer alle Umstände, unter welchen eine Schrift entstand und worauf sie sich bezog, zu erwägen, also Geschichte und Geist des Zeitalters nach Kultur, Religion, Politik, Veranlassung und Zweck der Schrift; denn alle diese Dinge haben den größten Einfluß auf die Bestimmung des ursprünglichen und einzigen Sinnes.

Jeder Schulmann sollte seine Bibel verstehen und erklären können. Die unverstandene Bibel ist meinen Kindern nichts; die falschverstandene oft Gift; die rechtverstandene allein befriedigt Verstand und Herz, gibt göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Die Sache ist auch möglich, so weit sie nöthig ist. Nur ist dabei zwischen gelehrter und populär-praktischer Schrift-Erklärung zu unterscheiden. Jene gehört für Studirende. Sie untersucht Aechtheit und Unächtheit des Buches, der einzelnen Stelle. Sie benutzt den Reichthum der morgenländischen und abendländischen Sprachen, und zieht zehn Kommentatoren zu Rathe, um über den Sinn Einer Stelle zu entscheiden. Diese gehört für mich und meine Schule. Sie fragt bloß, was die Bibel zu glauben und zu thun gebiete, und mit welchen Gründen sie unsre schönsten Hoffnungen unterstütze? Um dieß zu finden, benutzt sie vorzüglich den Geist, der im Menschen wohnt, und den Geist, der im Ganzen in der Bibel waltet, und ihr muß die Bibel selbst ihre eigne Erklärerin seyn. Sie überschlägt getrost, was ihr zu hoch ist. Sie schränkt sich auf die Stellen ein, welche die Religionslehren bald in eigentlichen Ausdrücken, bald in morgenländischen Bildern darstellen, die voll Geist und Kraft das Nachdenken erwecken und den sinnlichen Menschen ergreifen. Am liebsten hält sich der erklärende Schullehrer ans Moralische. Hier kommt er noch leichter ohne eigentliche Gelehrsamkeit durch, so wie überhaupt nicht das Vielwissen, sondern das Rechtwissen den Volksschullehrer eignet. Zum Erklären des Praktischen stehen ihm der gesunde Menschenverstand, das fühlende Herz, die Erfahrung des Lebens, die Uebersicht des Zusammenhangs, der biblische Sprachgebrauch, die tägliche Uebung, so manches gedruckte Hülfsmit-

tel zu Gebote. Die Apostel unsers Herrn waren Männer größtentheils ohne eigentliche Gelehrsamkeit, aber von gebildeter Denkkraft und reinem Eifer fürs Reich der Sittlichkeit. Wer ihnen darin ähnlich ist, wird auch in den meisten Stellen ihren Sinn erkennen und empfinden. Unter den Hülfsmitteln zur populär-praktischen Bibelerklärung steht Luthers Uebersetzung oben an. Sie ist in der Regel wörtlich, daher nicht selten dunkel, läßt aber auch dem Erklärer volle Freiheit. Da aber Luther die fremde Bibelsprache nur halb in die deutsche verwandelt und Vieles falsch übersetzt hat: so muß der Lehrer nebenbei eine neuere Bibelübersetzung benutzen. Zu den wohlfeilsten und guten gehören:

Stolz, J. J., Die sämmtlichen Schriften des neuen Testamentes. Nach Griesbachs Ausgabe des griechischen Textes ganz neu übersetzt. Hannov., 1824. gr. 8. VIII und 339 S. 8 Gr. : 36 kr.

Stolz hat bei dieser fünften Umarbeitung seiner Version das Uebersetzungsprinzip: Jede gute Uebersetzung muß eine treue Nachbildung des Urbildes, gleichsam ein zweites Urbild seyn, möglichst streng beachtet. Er hat überall zunächst den Geist seines Originals vor Augen; er gibt den Sinn desselben den Deutschredenden, so wie ihn der Helleniste zu der Apostel Zeiten fassen mußte. Hie und da sind kurze antiquarische und erklärende Anmerkungen eingestreut.

Eß, C. und L. van, Die heiligen Schriften des neuen Testamentes übersetzt. 11. Aufl. Sulzb., 1827. gr. 8. VIII und 375 S. 12 Gr. : 54 kr. Dessen altes Testament. 1. Thl. Das. 1822. gr. 8. VI und 800 S. 16 Gr. : 1 fl. 12 kr.

Die Verständlichkeit, leichte Lesbarkeit und Faßlichkeit empfiehlt diese Version sehr. Sie schließt sich genau dem Original an, und hält zwischen Luther's und Stolz's Uebersetzung die Mitte. Die Individualität der alten Schriftsteller, die Eigenthümlichkeit ihres Geistes und Gemüthes, das Besondere ihrer Sprache und Zeit, sind möglichst beibehalten.

Griesinger, F., Die Bibel oder die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments; nach den neuesten, besten deutschen Uebersetzungen, mit Einleitungen und Inhaltsanzeigen. Stuttg., 1824. gr. 8. XL und 2328 S. 3 Thlr. 8 Gr. : 6 fl.

Die Version der historischen Schriften des alten Testamentes ist von de Wette, Michaelis, Hasse und Hezel; Hiob von Gaab; Psalmen von Knapp, Kühnöl, Jacobi, Nachtigall, Mendelsohn und Hezel; Sprichwörter, Tobias, Sirach und Baruch von Augusti; Propheten von Gesenius, de Wette, Eichhorn, Bertholdt, Justi, Horst, Bauer. Historische Schriften des neuen Testaments von Preiß; die übrigen von Möbius, Krause, Bahrdt, Wegscheider, Storr und Hensler. Die Einleitungen bestehen aus Charakteristiken der einzelnen biblischen Bücher.

(Dinter, G. F.,) Schullehrer-Bibel. Die heiligen Schriften nach Luthers Uebersetzung, mit Erläuterungen und Anmerkungen für gebildete Schullehrer. Neues Testament, 4 Theile. 2. Aufl. Neust. a. O. 1826. gr. 8. 1 Thlr. 21 Gr. : 3 fl. 24 kr. Altes Testament, 1 — 3. Theil. Das. 1825 — 27. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr. : 4 fl. 12 kr.

Ein populär-praktischer Bibelkommentar für Volksschullehrer: Erklärung der Worte und der nöthigsten Sachen nach der grammatisch-historischen Interpretazionsmethode, mit praktischer Anwendung. Die Einrichtung davon ist folgende: Luthers Text ist unabgekürzt abgedruckt; die Erklärung desselben ist gleich unter den Vers gesetzt. Sie ist weder rein razionalistisch, noch supernaturalistisch, sie ist praktisch, verständig, faßlich, voll frommer Wärme. Sehr verschieden verstandene Stellen sind in mehrern Erklärungsarten gegeben. Jedem Buche stehen kurze und lichtvolle Einleitungen vor und sehr reichhaltige Zugaben nach, voll Lehrweisheit. Die Stellen, welche in Volksschulen gelesen werden müssen, sind mit A; diejenigen, welche gelesen werden können, mit B; diejenigen endlich, welche überschlagen werden müssen, mit C bezeichnet.

Einige dieser Hülfsmittel sind neben einer kleinen Real- und Verbal-Enzyklopädie der Bibel für den denkenden Schulmann hinreichend zu einer populär-praktischen Bibel-Erklärung in Volksschulen. Aecht praktisch aber sind unsre Bibelerklärungen, wenn sie darauf gehen, allenthalben nur das Anwendbare, das Brauchbare, das ins wirkliche Leben Uebergehende zu ergreifen. Ich erkläre also die Bibel praktisch, wenn meinen Kindern wirklich dadurch genützt wird, wenn ich in meinen Bibellekzionen gerade das sage, was auf ihr richtiges Denken, pflichtmäßiges Handeln und freudiges Hoffen, einen belebenden Einfluß hat. Der praktische Geist bei der Bibelerklärung stößt also alle Bestrebungen zurück, durch vermeinte, oder auch durch wahre, aber unrecht angebrachte Gelehrsamkeit glänzen zu wollen, alle Untersuchungen, die todtes Wissen geben und nicht das Herz des Kindes zu guten, frommen Thaten beleben. Der praktische Geist entfernt alle unnütze Fragen und Untersuchungen, weil er seinen Zweck, Veredelung des Menschen, unverrückt im Auge behält. Der Mensch soll durch die Art, wie ich die Bibel erkläre, gebildet, in mannigfaltiger Hinsicht gebildet werden. Zuvörderst soll der Geist meiner Kinder in Thätigkeit gesetzt werden. Ich muß sie daher nicht bloß empfangen, sondern nehmen lassen. Sie müssen nicht bloß bearbeitet werden, sondern selbst bearbeiten. Ich fordre von den ans Denken gewöhnten Kindern, daß sie den Sinn der leichtern Stellen erforschen, die bessernde und beruhigende Kraft des Ganzen und seiner Theile erwägen, Etwas, das sie noch nicht verstanden, von dem, was ihnen klar war, unterscheiden, auch wohl die Lage des Lebens denken, wo sie von dem hier Gesagten Gebrauch machen können. Ich erkläre Eine Hauptstelle gleich so, daß sich mein Kind dadurch in allen ähnlichen Stellen selbst helfen lernt, und erreiche diese Absicht, wenn ich allgemeine Angaben aufstelle, auf die ich mich in ähnlichen Stellen nur berufen darf; wenn z. B. Gott Glieder zugeschrieben werden, so bedeutet das seine Eigenschaften. Wenn zwei Hauptwörter beisammen stehen, so muß ich mir da-

für Hauptwort und Beiwort denken. Ich muß die streng ausgedrückten Gegensätze nicht so streng nehmen, als sie klingen, sondern nur an ein Mehr und Weniger denken. Die Bibel spricht so gern vom Herzen zum Herzen, und aus dem Leben zum Leben. Ich darf, ich will ihre hohen Absichten an meinen Kindern nicht verloren gehen lassen. Nicht bloß der Verstand, *auch das Herz* soll durch sie und das vorzüglich gebildet werden. Ich will mein Kind mitten in das Leben hereinstellen; ich will mir die Fälle so bestimmt als möglich denken, in die es einst kommen kann, und da seine Entschließungen leiten, stärken. Ich will seine kleinern oder größern Fehler mit Aussprüchen der Schrift zusammenhalten. Nach ihnen soll es sich selbst beurtheilen, lossprechen oder verdammen. Ich will die Bewegungsgründe beachten, durch welche die Bibel zum Rechthandeln treibt. Sie sind mannigfaltig nach den verschiedenen Stufen menschlicher Vollkommenheit. Jeder findet in ihr, was er bedarf. Die Bibel ist reich an Tugendbildern, und der praktische Bibelerklärer wird sie eifrig benutzen. Meine Bibellekzionen müssen immer den moralischen Menschen ergreifen und durchaus moralische Tendenz haben. Wenn sie das Herz erwärmen, und des Lebens Weg mit einem Lichte überstrahlen, das vor jedem Abwege warnt, dann sind sie gehalten im praktischen Geiste. Aecht praktisch sind aber unsre Bibelerklärungen nur dann zu nennen, wenn sie den Gedanken an Gott ins ganze Empfinden und Handeln unsrer Kinder verweben. Als Religionsgesetz muß jede Lehrstunde, die ich der Schrift widme, das darstellen, was ich vorher nur als Vernunftgesetz erkannte. So knüpft der Bibelerklärer allenthalben das Band zwischen Vernunftgesetz und Religionsgesetz. Die Bibellekzion muß Ehrfurcht gegen Gott erregen. Alle erhabenen Schilderungen der göttlichen Gesetze muß sie dadurch praktisch machen, daß sie die Gefühle der Ehrfurcht hervorhebt, und den Gedanken an Gott aus der ganzen Natur hervorströmen läßt ins offne Herz. Der Liebe, der innigsten Liebe zu Gott, dem kindlichen Vertrauen zu ihm, dem Führer im Leben und Tode, muß

sie gewidmet seyn. Nach Schlossenwettern, Feuerbrünsten, empfindlichen Sterbefällen die Bibel übertragen auf das, was geschehen ist, die Dunkel des Lebens durch sie aufhellen, und den Kindern so an der Gegenwart zeigen, wie sie das in der Zukunft thun sollen, das heißt die Bibel praktisch erklären. Wenn die praktische Bibelerklärung so den Menschen als Menschen im Allgemeinen ergreift und mit sich fortreißt, und ihn als vernünftiges, sittliches und religiöses Wesen auf eine höhere Stufe zu stellen sucht, so vergißt sie dabei immer die besondere Lage ihrer Zöglinge nicht. Sie nimmt auf seinen Stand, auf seine Verhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft so viel wie möglich Rücksicht. Sie zeigt dem Niedrigen, daß aus den Niedrigen Jesus Christus entstand, daß unter den Niedrigen Jesus seine ersten Anhänger fand, und die Apostel ihre meisten. Sie wählt ihre Erläuterungen aus den Verhältnissen der Zöglinge; die Beispiele, auf die sie die allgemeinen Grundsätze der Schrift überträgt, aus ihrem Kreise. Sie zeigt dem Sohne des Landmannes den Landmann, wie ihn Gott fordert, der im Schweiße des Angesichts sein Brod baut; der zufrieden denkt: Gott hats einmal so geschaffen. Sie hebt aus dem Hausleben der Patriarchen mehr aus, als aus dem Hof- und Kriegsleben der Könige, weil sie mit künftigen Hausvätern und nicht mit Völkerbeherrschern zu thun hat. Sie wählt aus den Lehrstellen am liebsten das aus, was ihre Kinder am nächsten angeht. Jesus das Kind — Jesus der Arme und doch so Wohlthätige, Jesus der Dulder, schweben ihr am häufigsten vor. Sie sieht sich nach dem Aberglauben und Zeitvorurtheilen um, die sie zu bekämpfen hat, und nach den Zeitvorurtheilen, die etwa einst eintreten könnten. Der praktische Bibelerklärer muß hauptsächlich das erklären, was jetzt Noth thut. Die Bibel ist so vielseitig, daß sich in ihr für jeden Fall ein Text, für jedes Vorurtheil, für jede Verirrung des Zeitgeistes ein Gegenspruch findet, man darf nur, wie Luther irgendwo derb und kräftig sagt, dem Texte recht ins Maul sehen.

§. 12.

Erklärung der uneigentlichen Ausdrücke.

Die Bibel spricht häufig in uneigentlichen, bildlichen Ausdrücken. Es rührt dieß von der Kindheit der menschlichen Sprache her, welche ursprünglich noch nicht so viele Wörter hatte, als der Geist Vorstellungen. Alle die uneigentlichen Ausdrücke kann ich nicht erklären. Das Volk, welches oft in Bildern spricht, versteht auch manchen uneigentlichen Ausdruck, wenn es sich gleich nicht allemal ganz deutlich auszudrücken vermag. Ich erkläre also nur diejenigen bildlichen Redensarten, die mein Volk nie von selbst versteht, weil es die Gegenstände nicht kennt, von denen sie entlehnt sind. Hohepriester, Hütte, Allerheiligstes, Opfer. Die Verbindung davon ist entweder bloß in der Vorstellung, also im Innern der Seele, oder in der Aussenwelt, in der Natur der Dinge. Ich unterscheide hiernach zwei Klassen von uneigentlichen Ausdrücken: 1) Solche, wo die Verbindung zwischen dem eigentlichen und uneigentlichen Ausdrucke bloß in der Vorstellung des Geistes; 2) Solche, wo sie in der Natur der Dinge liegt. Der Geist stellt einen Ausdruck für den andern hin, weil er entweder zwischen beiden so viel Aehnlichkeit findet, daß er glaubt: wenn ich dieß nenne, so wird gleich Jedermann an das denken. So entsteht das Bild, welches die Gelehrten Metapher nennen. Oder ich finde die Unähnlichkeit so groß, daß ich sicher darauf rechne, der, zu dem ichs sage, fühlts gewiß, ich meine gerade das Gegentheil. So entstehet der Spott, in der Sprache der Gelehrten, die Ironie. Die letztere kommt in der Bibel nur einigemal vor. Die Bilder steigern sich in einer Art von Abstufung. Oft liegt das Bild in einem eizelnen Worte, und die folgenden Ausdrücke setzens nicht weiter fort, z. B. Unser Vater, der du bist im Himmel. Wagen Israels und seine Reiter. Die einfache Metapher. Oft wird dasselbe Bild in mehrern auf einander folgenden Ausdrücken beibehalten und durchgeführt, z. B. die Aerndte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet den

Herrn der Aerndte, daß er Arbeiter in seine Aerndte sende. Ihr waret ehemahls Finsterniß. Jetzt seid ihr aber durch Jesu Gnade ein Licht. Wandelt auch als Kinder des Lichts. Dieß ist die fortgesetzte Metapher. Wird das Bild noch länger festgehalten und von allen Seiten betrachtet, so wirds Allegorie, z. B. Joh. 15, 1 — 5. Eph. 6, 11. Jes. 11, 6 — 7. Ez. 13, 10. Röm. 11, 16. Ps. 80, 9. 133, 2 — 3. 129. Jes. 10, 14. 14. 40, 12. 41, 18 — 19. ꝛc. In Galater die Vergleichung des Judenthums mit der Hagar, die verstoßen ward, des Christenthums mit der Sarah, die im Hause blieb. Bisweilen ergreift die Allegorie ein lebloses Wesen, oder bloß einen allgemeinen Begriff, verwandelt ihn in eine handelnde Person, um das auszudrücken, was jenes Wesen, dieser Begriff, wirkt. Dieß nennt man ein Personenschaffen (Prosopopöie). Die Weisheit hieb sieben Säulen und bauete ein Haus ꝛc., auch alle die Stellen, wo die Tochter Zion, der jüdische Staat, oder Jerusalem redend und handelnd eingeführt wird. Geht die Allegorie in eine erdichtete Erzählung über, die aus dem Reiche der Möglichkeiten hergenommen ist, und einen belehrenden Zweck hat, so wird sie Parabel z. B. 2. Sam. 12, 1. 2. Kön. 14, 9 — 10. Jes. 5, 1. Sprchw. 9. Verlorner Sohn. Arbeiter im Weinberge. Verläßt die Parabel das Reich der Möglichkeit, und führt unvernünftige, oder wohl gar leblose Wesen als vernünftig denkend und handelnd ein, so wird sie Fabel, Richt. 9, 8. 2. Kön. 14, 9. Ez. 19. In der Erklärung der Bilder von der einfachen Metapher bis zur Fabel hinauf, habe ich 1) den buchstäblichen Sinn des uneigentlichen Ausdrucks zu entwickeln; 2) die Bedeutung der Sachen zu erforschen, indem ich zuerst den Hauptgegenstand des Bildes und was von demselben gesagt, heraushebe, dann den Inhalt der einzelnen Sätze ausdrücke, und endlich zeige, was für einen Zweck der Urheber hatte; warum er eben diese Bilder zum Ausdrucke einer Vorstellung, eines Begriffs, einer Wahrheit, erwählte. Habe ich den Sinn des Bildes gefunden, so kommt bei der Darstellung desselben immer noch viel darauf an, daß ich meinen

Kindern weder zu viel, noch zu wenig gebe. Ein Bild hat oft mehrere Ansichten, mehrere Berührungspunkte mit der abgebildeten Sache. Alles zu sagen, was in diesem Bilde liegt, ist unmöglich; wenn das Kind nur das Rechte denkt, was es dabei denken soll. Bei kurzen Bildern bin ich in der Regel auch kurz mit meiner Erklärung. Nur drei Fälle kenne ich, in welchen ich das Bild vielseitig behandeln darf: 1) wenn die Bibel selbst es vielseitig darstellt; 2) wenn ich eine ganze Katechisazion diesem ausgezeichneten Bilde weihen kann und will; 3) wenn es in die Reihe der Glaubenslehren aufgenommen ist, und deßwegen ausgezeichnete Aufmerksamkeit fordert, wie z. B. das Bild vom Reiche Gottes, Gott ist Vater, Jesus hat uns mit Gott versöhnt, jüngstes Gericht, Opfertod Jesu, Gericht rc. Bilder dieser Art sind nicht aus der Glaubenslehre zu verbannen. Sie bezeichnen mit Einem Worte so viel, daß ich sie gern als Katechet entwickele. In den Psalmen, Sprichwörtern, Hiob, Propheten, der Apokalypse finden sich kühnere, dichterische Bilder, dunklere Persondichtungen, Gesichte und Weissagungen im höhern Tone der Begeisterung. Zur letzten Klasse dürfte wohl die Weissagung Jesu von Jerusalems Untergang, die auch oft auf das Ende der Welt gedeutet wird, zu rechnen seyn, Matth. 24, 19 ff. Der Morgenländer hat eine weit lebhaftere Phantasie, die weit häufiger in Bildern spricht, als die des Abendländers, auch die Bilder kühner vom Himmel herab, oder aus der Natur herausreißt. Des Morgenländers Philosophie ist oft Gedicht, des Abendländers Gedicht oft Philosophie. Daher fordern die dreistern dichterischen Bilder eine vorzügliche Behutsamkeit in der Erklärung. Sie stellen in der Regel Alles vergrößert, übermäßig dar, sagen mehr, als die Sache selber bedeutet rc. So Matth. 24, 19 ff. Jes. 11, 1 — 10. (Ideal einer glücklichen Zeit, wo Friede und Liebe herrschen), Hiob 29. (Schilderung des Gerechten), Ps. 22, 13 — 19. (Bösewichte haben mich äusserst elend gemacht), Jes. 24. (Elender Zustand eines durch Krieg verheerten Landes), Pred. 2. (Herrlichkeit der Erde ist vergänglich). Höhere Prosopopöieen finden sich da,

wo allgemeine Begriffe, wie Weisheit, Thorheit, wo Verbindungen von Menschen zu einer Gesellschaft, wo Städte und Länder, als handelnde Personen (Frauenzimmer) dargestellt werden. Ob auch die rettende Fürsehung manchmal in der Person der Engel, und die Kraft des Bösen in der Person des Teufels dargestellt wird, überlasse ich den Gelehrten zu entscheiden. Bei den Hebräern blieb immer die königliche Gewalt das Bild, unter dem man sich Gott dachte. Der König regiert sein Reich durch Staatsorgane, durch Boten, die seine Befehle ausrichten. So stehen die Engel vor dem Geiste des Israeliten da, nicht als hätte er absichtlich den allgemeinen Begriff in eine Person umgeschaffen, sondern er dachte sich wirkliche Personen, die Gottes Befehle bekannt machen und ausrichten. Die Phantasie hat die Person geschaffen, ehe die Vernunft den allgemeinen Begriff: Fürsehung und ihre Werkzeuge entwickelte. Nun kommt die Zeit der absichtlichen Dichtung, besonders in der Psalmperiode. Der denkende Dichter behält das Bild bei, und der schützenden Fürsehung gibt er Engel zu Werkzeugen. Das darf ich in einem Zeitalter voraussetzen, in welchem ein kühnerer Gesang spricht (Ps. 104, 4.): Sturmwinde sind deine Engel. Blitze sind deine Diener. Derselbe Fall ists mit dem Teufel. Der Mensch fühlt: das physische und moralische Böse kann nicht von Gott, der Liebe, herkommen. Die Einbildungskraft schafft einen Geist, welcher der Urheber alles Bösen ist, wie Gott der Urheber alles Guten. Gab sie einmal Gott Engel, die seinen Befehl ausrichten, so mußte der Vater des Bösen auch die seinigen haben. Sollte jedoch nur Ein Gott seyn, so mußte jener Fürst des Bösen Gott einst unterthänig gewesen und von ihm abgefallen seyn. Er muß mittelbar oder unmittelbar das Böse hervorbringen.

Das Alles denkt sich nicht ein Dichter, um das Allgemeine zu versinnlichen, sondern das Volk denkt sichs als Wirklichkeit. Nach und nach lehrt die Philosophie, daß aus dem Herzen die argen Gedanken kommen, daß Jeglicher versucht

wird, wenn eigne Lüste ihn reizen und locken. Aber das Geschöpf der Einbildungskraft bleibt, und derselbe Schriftsteller, der es weiß, daß kein Teufel, sondern die eigne Lust uns zum Bösen reizt, spricht dennoch: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er vor euch. Hier ist also die Summe alles dessen, was dem Menschen das Gutseyn schwer macht, als Teufel dargestellt, der Begriff als Person. Wie hat sich aber der Schullehrer in Bezug auf die Lehre von Engeln und Teufeln zu benehmen? Ich mache meine Kinder darauf aufmerksam, wie die Lehre entstanden ist. Wo der sinnliche Mensch die natürlichen Ursachen nicht sieht, da nimmt er, um die Wirkung zu erklären, Engel zu Hülfe; gute, wenn die Wirkung wohlthätig, böse, wenn sie verderblich ist. Je weniger der Mensch den Gang der Natur kennt, desto mehr sieht er die Welt voll Engel und Teufel. Je tiefere Blicke der Mensch in den natürlichen Zusammenhang der Dinge thut, desto mehr verschwinden ihm Engel und Teufel. Ein poetisches Zeitalter weiß viel von ihnen, ein philosophisches nichts. So sind die Seraphim, die Jesaias, die Cherubim, die Ezechiel in der Entzückung, in der prophetischen Begeisterung sahe, dichterische Wesen. Der Dichter muß dem himmlischen Könige einen Hofstaat geben, der dem Hofstaate der glänzendsten Erd-Monarchen nachgebildet, ihn bei weitem übertrifft. Es liegt in der Natur des Zeitalters und des Dichtergeistes, daß ich die Bibel voll Engel finde. Auch wird der Ausdruck: Engel, Bote, oft von menschlichen, ja sogar von leblosen Wesen in der Bibel gebraucht, in so ferne sie Werkzeuge der Fürsehung sind (Ps. 104. 103. 19.). Wo dagegen die heiligen Schriftsteller entschieden von Engeln reden, da thue ich der Bibel schlechterdings nicht Gewalt an. Der Glaube an Engel ist für die Volksbildung durchaus unschädlich. In dem großen Werke der Volksaufklärung ist es indessen auch nur Nebensache, aus welchem Gesichtspunkte der gemeine Mann die in der Bibel erwähnten Engel betrachtet, wenn sich nur kein Aberglaube darein ein=

mischt. Nicht Alles, was ich sehe, braucht und verträgt mein Volk. Der Glaube an Teufel aber ist weit schädlicher. Den mischt sich der Mensch nur zu leicht in Feld- und Vieh-Wirthschaft. Dem schreibt er nur allzugern seine eignen Laster zu, und Evas Kinder sagen noch immer gern wie ihre Stamm-Mutter: Die Schlange hat mich verführt. Ich muß also meine Verhältnisse berücksichtigen. Ich muß sehen, wie viel ich bei diesem Grade der Kultur untern Höhern und Niedern sagen kann, ohne anstößig zu werden. In den Bibellekzionen spreche ich vom Satan praktisch. Ich erkläre das Wort Satan, Feind überhaupt, Teufel, Verläumder, Verkläger, Widersacher eines guten Werks. Ich lasse meine Kinder die Stellen bemerken, welche offenbar von Menschen, und nicht von bösen Geistern ausser dem Kreise der Menschheit reden. Einer unter euch ist ein Teufel (Judas); hebe dich weg von mir, Satan (Petrus). Wenn Jesus selbst sich dieses Ausdrückes bedient, besonders bei Heilung der nach dem jüdischen Volksaberglauben von Dämonen Besessenen, so ist dieß Sprachgebrauch, der in den Volkston einstimmt, das ich meinem Volke sagen muß, welches auch noch gern an Bündnisse mit dem Teufel und an Teufelsbannerei glaubt (besonders in der bekannten Volksgeschichte von Dr. Faust's Bündniß mit dem Teufel und Höllenzwang). Wenn in der Dichtersprache Engel zuweilen den als Person dargestellten Schutz der Gottheit bezeichnen, so ist der Teufel die als Person dargestellte Unwissenheit und Bosheit. In den Gleichnißreden Jesu ist nicht allemal an einen eigentlichen Teufel zu denken, der den Samen des Wortes vom verhärteten Herzen nimmt, oder der Unkraut unter den Waizen säet. Die Feinde des Wahren und Guten thuns, die Macht des Irrthums, des Aberglaubens, der Lasterhaftigkeit. Wo also der biblische Schriftsteller den Teufel selbst als Bild des Bösen hinstellt, da erkläre ich den Teufel weg; wo er dagegen wirklich an einen von der Menschheit verschiedenen, unter ihr wirkenden bösen Geist zu denken scheint, da lasse ich ihn stehen, wie in der Versuchungsgeschichte Jesu. Der Teufel

in dichterischen Bildern, wie z. B. in Hiob, in der Offenbarung Johannis, ist gar keine wirkliche Person, sondern Geschöpf der dichterischen Einbildungskraft. Meinen Kindern sage ich bloß: Die Vernunft weiß nichts vom Teufel. Wir wissen nichts von ihm, als was die Bibel sagt. Seine Wirkungen gehören offenbar nicht in den Kreis des Natürlichen, sondern des Ausserordentlichen, des Wundervollen. Wie es also auch damals damit zugegangen seyn mag, das wissen wir nicht. Du, mein Kind, halte dich an Jesu Worte: Aus dem Herzen kommen die argen Gedanken; an seines Apostels Wort: Ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizt und gelockt wird. Widerstehe du nur dem Bösen, das in dir liegt, und um dich her. Das ist mehr werth, als alle Fragen, ob uns der Teufel je versuchen oder verführen könne. Andere Dinge, daß z. B. die Teufel in der Bibel erst seit der babylonischen Gefangenschaft recht hervortreten, daß am Ende Chaldäa wohl gar ihr Vaterland und Zoroasters Religionssystem ihre Quelle ist; daß die Namen der einzelnen Teufel aus Götzen-Namen gebildet wurden, weil der Jude sich die Götter der Heiden als Teufel dachte; daß die Apostel, wenn sie von mächtigen Geistern unter dem Himmel reden, vor denen sie warnen, römische Kaiser und Statthalter meinen, die sie nur nicht nennen wollen, gehören bloß für den nachdenkenden Lehrer, nicht für die Volksschule. Die prophetischen und poetischen Gesichte endlich, welche in der Bibel nicht selten vorkommen, sind den Kindern nicht als Darstellungen in der wirklichen Welt, sondern bloß als Vorstellungen in der Seele des Propheten zu erklären. Die Himmelsleiter, welche Jakob im Traume sah, das Weib im Epha beim Ezechiel, die Flügel der Seraphim bei Jesaias, das Tuch mit unreinen Thieren bei Petrus, die vier Thiere unter dem Throne in der Offenbarung Johannis, das Buch, welches Johannes verschluckt, sind Erscheinungen, die ein eingebender Gott den Geistern der Propheten vorschweben ließ, oder Bilder, die sich die lebhafte Ein-

bildungskraft der Dichter selbst erschuf. Jetzt nur noch ein Wort über die Vorbilder (Typen). Vorbilder sind, nach dem biblischen Sinne, Personen oder Gegenstände des alten Testaments, welche die Apostel mit Personen oder Gegenständen der neuen Religionsverfassung vergleichen, um den Juden ihrer Zeit den Uebergang zum Christenthume durch die Vorstellung zu erleichtern: Was das alte Testament Reizendes hatte, das findet sich im neuen Testament herrlicher wieder. Der Schullehrer hat die Lehren über die Vorbilder nur in so fern unter die Gegenstände seiner Erklärung zu rechnen, als sie zum richtigern Verstehen einiger interessanter Bibelstellen nöthig sind. Der christlichen Glaubens = und Sittenlehre ist der Unterricht über Vorbilder fremd. Wenn die Apostel sehr weislich handelten, wenn sie zu Juden in Bildern sprachen, die von Hohenpriestern, Opfern, Tempel ꝛc. entlehnt wurden, so wäre es unweise von dem Lehrer der Christenkinder, wenn er über die erhabenen Verdienste Jesu in denselben Gleichnissen reden wollte. Die Größe Jesu zeige ich meinen Kindern lieber an den segensreichen Wirkungen, die Jesu Lehre, Leben, Tod und Auferstehung seit beinahe 2000 Jahren über den Erdkreis verbreiteten.

Eine besondere aufmerksame Behandlung verdienen die Genealogieen der Bedeutungen. Es ist nämlich in allen Sprachen der Fall, daß ein und dasselbe Wort mancherlei Bedeutungen hat. Dieß erschwert, zumal bei Büchern, die ursprünglich in einer fremden Sprache geschrieben sind, nicht selten das Erklären. Ich muß daher den ganzen Vorrath von Bedeutungen übersehen und beurtheilen, welche einzelne derselben für die darliegende Verbindung passe. Die Verschiedenheit der Bedeutungen eines Wortes hat ihren Grund bald in der Armuth der Sprache, bald in der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, bald in dem Bestreben, sich schön auszudrücken. Die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes hängen in der Regel wie Glieder einer Kette zusammen, da das eine aus dem andern folgt; oft liegen sie auch in einander, wie die kleinern Behältnisse

im größern. Es liegt nun viel daran, daß ich die Entstehung einer Bedeutung aus der andern, oder das Enthalten derselben in der andern, kenne. Solche viel bedeutende Wörter sind vorzüglich: Fleisch, Geist, Wort, Leben, Tod, Weg ꝛc.

§. 13.

Erklärung der biblischen Geschichte.

Die Historie des alten Testaments ist 1) Urgeschichte des Menschengeschlechts; 2) Familiengeschichte der Patriarchen; 3) Volksgeschichte der Hebräer. Die Urgeschichte enthält mythenähnliche Aufsätze und historisch-erzählte Nachrichten, auf alte Tradizionen von dem Ursprunge der Erde und des Menschengeschlechts gestützt. Die Mythen sind entweder theologisch-philosophisch, oder historisch, oder gemischter (poetischer) Art. Bei den ersten muß ich das in ihnen liegende Philosophem, bei den zweiten die in ihnen liegende reine Thatsache, bei den dritten beides zugleich rein herausheben. Die theologisch-philosophischen Mythen betreffen theils Kosmogonie und Geogonie, Gen. 1. und 2. Hiob 38, 1 ff. oder Anthropogonie, Gen. 2, 7 — 24. Gen. 2. (goldnes Zeitalter) und Gen. 3. (Ursprung des Bösen); theils Teophanie (Gotteserscheinung). In den ältesten Gotteserscheinungen wohnt Gott auf der Erde (Zeitalter des Urmenschen); später im Himmel, fährt aber zuweilen auf die Erde herab (Babels Thurmbau, Erzväter); noch später erscheint er in Visionen und Gesichten (Propheten); macht mit den Menschen einen Bund; wirkt durch Engel; bewirkt die Empfängniß Marias. Historische Mythen sind: der älteste Brudermord, Gen. 4, 1 — 16. Das hohe Alter der Menschen, Gen. 5. Henoch, Gen. 5, 24. Ursprung der alten Heroen, Gen. 6, 2 — 4. Die große Fluth, Gen. 6 — 8. Verschiedenheit der Sprachen, Gen. 11, 1 — 9. Sodom und Loth, Gen. 19, 25. Aufopferung Isaaks, Gen. 22, 1 — 19. Mosis Jugendgeschichte und Wunder, Ex. 2 — 20 ꝛc. Poetische und gemischte Mythen sind: der Cherub und Seraph; der Götterberg, Jes. 14, 13.; das goldne Zeitalter; der himmlische Tempel und

das himmlische Jerusalem ꝛc. Die Lehre von den Mythen gehört aber durchaus nicht in den Volksunterricht; der Lehrer aber soll sie kennen; bei dem Unterrichte hält er sich lediglich an das, was in der Mythe als Geschichte zu Grunde liegt. In den alten hebräischen Geschichtswerken wird Alles von einer unmittelbaren Kausalität Gottes abgeleitet; dieser theokratische Pragmatismus ist bei der Erklärung historischer Stellen stets zu beachten. Auch bei Wundergeschichten leiten die heiligen Schriftsteller Alles von einer unmittelbaren Kausalität Gottes her. Man muß daher die Thatsache genau von der individuellen Ansicht des Erzählers unterscheiden, so wie, ob es eigentliche Wundergeschichte, oder nur Wundererzählung seyn soll. Jene dürfen nicht natürlich erklärt werden, jedoch muß sorgfältig erforscht werden, ob wirklich ein Wunder erzählt ist. Viele entstanden bloß aus Mißverstand gewisser Worte, z. B. auf dem Wasser gehen, welches in der Sprache der Hebräer schwimmen heißt. Die Wundererzählungen, gewöhnlich mit Engelserscheinungen verbunden, sind offenbar nach dem damaligen jüdischen Volksaberglauben gestaltet. Die unvollkommenen Begriffe der frühern Vorzeit sahen in der Hand der Fürsehung oft Wunder, wo wir bloß natürliche Begebenheiten erblicken. Die Möglichkeit der Wunder gestehe ich aber gerne zu, indem ich an das erste göttliche Wunder, an die Offenbarung, mit ganzer Seele glaube. Ich spreche über sie mit meinen Kindern nicht; ich setze sie als Grundüberzeugung (Postulat) voraus. Ich behandle die Geschichtschreiber als treue Referenten der alten Tradizionen, Urkunden, und ihrer eignen Erfahrung und der Zeugnisse ihrer Zeitgenossen. Ich thue keinem Wunder Gewalt an, um es mit tausend Kunstgriffen oder willkührlich angenommenen Voraussetzungen und Möglichkeiten ins Reich des Gewöhnlichen und Natürlichen zu ziehen. Ich soll ein praktischer Bibelerklärer, nicht aber ein spekulirender Naturphilosoph seyn. Ich rechne es aber zu den unvollkommenen Begriffen der Vorzeit, daß man von den Propheten fast immer Wunder forderte. Jesus selbst scheints ja dazu zu rech-

nen. Er tadelt die Wundersucht. Johannes der Täufer that kein Zeichen, und doch war er, nach Jesu Ausspruch, mehr als alle Propheten. Vor der Wundersucht und dem daraus entstehenden abergläubischen Glauben und Handlungen suche ich mein Volk so viel wie möglich zu bewahren. Ich häufe daher nicht selbst die Wunder, und mache meinen Kindern begreiflich, daß in unsern Tagen nur der Wunder sieht, welcher die Gesetze der Natur und die Macht des Betrugs nicht kennt.

Die historischen Schriftsteller des neuen Testaments beziehen sich in vielen Stellen ihrer Reden und Schriften auf Stellen des alten Bundes zurück; so wie auf Dinge und Ereignisse, die zu ihren Zeiten waren und sich zugetragen haben. Beides muß in solchen Fällen den Leitfaden zur Erforschung des wahren Sinnes der Rede geben. Die drei ersten Evangelisten haben vornämlich diejenigen Reden Jesu aufgezeichnet, welche er den Volkshaufen meist in Galiläa gehalten. Johannes hingegen hat vornämlich diejenigen Reden und Gespräche Jesu aufgezeichnet, welche er vor und mit gelehrten Juden, meistens in Judäa und Jerusalem, gehalten, und die großentheils seine eigne Person und sein Amt betrafen. Fast durchaus ist beim Johannes davon die Rede, wer und was Jesus Christus, der Logos, der Eingeborne, der Sohn Gottes sey, das Licht der Welt, das Leben, die Auferstehung, die ewige Seligkeit. Jesus hat in solchen Vorträgen meistens im erhabnen prophetischen Tone gesprochen, in dunkeln Sentenzen sich ausgedrückt, nicht in dem Volkstone seiner Parabeln und Volksreden; und daher hat die Sprachdarstellung des Johannes etwas Eigenes.

§. 14.

Erklärung der biblischen Dogmen, Sittenlehren und Statuten.

Nach der hebräischen Ansicht ist die Theokratie Mittelpunkt und Endziel des religiösen und politischen Lebens der Israeliten. Die sittlich-religiösen Ideen derselben gehen daher durchaus von dem Begriffe einer Theokratie aus. Jehovah ist

König und Volksgott der Nazion, Gesetzgeber, Regent und Richter der Israeliten, und diese das auserwählte Volk Gottes, dessen Stammvätern die Verheißung des heiligen Landes und der heiligen Verfaßung, ja schon das Grundgesetz derselben, gegeben worden. Diese ächt israelitischen Ideen sind die Normalgesetze bei Erklärung der Dogmen, Sittenlehren und Statuten im Gesetze und in den Propheten als Normalschriften der hebräischen Religions-Verfaßung.

Die Glaubens- und Sittenlehre Jesu gehen von der Idee eines Gottes- oder Himmelreiches (Mt. 6, 33. 13, 11 ff.) als von einem Grundbegriffe aus, worauf die ganze christliche Religions-Verfaßung beruht. Auf sie stützt sich die ganze politische Christologie der Juden, und die allegorische der Apostel: Christus herrscht, ist Unterkönig in seinem Reiche (1 Kor. 15, 24), kommt wieder in den Wolken, weckt die Todten auf und gründet ein neues herrliches Reich (Mt. 16, 28). Der Ausdruck Gottes-Himmelreich ist zunächst ein jüdischer Begriff, der aus der theokratischen Staatsverfaßung der Juden entstand (Dan. 2, 44. 3, 33. 4, 31. 7, 27), die für sich zu schwach waren, die Heiden zu bezwingen, und die deswegen auf einen besondern Beistand des Messias warteten. Der Begriff eines politisch-theokratischen Himmelreichs war daher den Zeitgenossen Jesu eben so sehr Bedürfniß, als der eines Messias, seiner Wiederkunft und eines von ihm zu errichtenden neuen Staates auf Erden. Das Gottes-Himmelreich Jesu aber ist ein Reich der Wahrheit, der Sittlichkeit und Tugend (Mt. 20, 25 ff. Joh. 18, 36), ein moralischer Gottesstaat, ein sittliches Weltreich, woraus in theoretischer Beziehung die Idee einer moralischen Religionslehre, in praktischer Beziehung der Begriff eines Staates tugendhafter Gottesverehrer oder einer Kirche hervorgeht. Die ganze Religion Jesu ist hiernach Moral, und seine ganze Moral Religion, und es ist vergebens, beide zu trennen. Gott ist Vater aller Menschen, Jesus der Sohn Gottes, in welchem der Logos Mensch wurde, der ein Reich Gottes auf Erden errichtete, die Menschheit er-

löste und Mittler zwischen ihr und der Gottheit wurde. Das höchste Gut sucht Jesus in Gott (Mt. 19, 17) als Urquelle aller Wahrheit (Joh. 17, 3. 1 Joh. 5, 20), Vollkommenheit und Heiligkeit (Mt. 5, 48. Joh. 17, 11), alles Lebens mit Glückseligkeit verbunden (Joh. 5, 26). In der Annäherung an dieses höchste Gut findet Jesus die Bestimmung des Menschen, und zwar zuerst in der Wahrheit (Joh. 8, 32. 36. 17, 19). Jesus ist Lehrer derselben (Joh. 12, 46. 14, 6. 18, 37). Dagegen ist Unwahrheit, Irrthum, Aberglaube, Unglaube, Zeremonieendienst Quelle alles Bösen (das Reich der Finsterniß und dessen Oberhaupt der Teufel, der Fürst dieser Welt, Joh. 8, 44), dann in der Vollkommenheit (Mt. 5, 45. 48), endlich in dem Leben oder der Glückseligkeit aus dem Bewußtseyn der Tugend (Mt. 7, 14. Joh. 5, 24. 6, 40. 11, 25. Mt. 25, 46), mit äussern Gütern verbunden (Mt. 19, 29. Mk. 10, 29). Die Lehrart Jesu war weder zusammenhängend noch wissenschaftlich. Ein systematischer Vortrag hätte weder den Bedürfnissen des Orientalen, der eine Reihe von Bildern dem Gliederbau der Wissenschaft immer vorzieht; noch selbst der eigenen Bildung Jesu, und den Bedürfnissen seiner Schüler und Zeitgenossen entsprochen. Er lehrte, wie alle Weise seiner Zeit, populär, in Gnomen (Mt. 5, 1 ff.), Parabeln (13, 1 ff.), Scholien (37 ff.), in allegorisch-homiletischen Erläuterungen des alten Testaments (Lk. 4, 16), in sokratischen Unterhaltungen mit Gebildeten (Mt. 22, 23 ff.) und Ungebildeten (Joh. 4, 7 ff.). In diesen Vorträgen bediente sich Jesus der Akkommodazion, sofern er nämlich seine Vorträge nach den Fähigkeiten und Bedürfnissen seiner Zuhörer einrichtete und zurückbehielt, weil er wußte, daß es seine Zuhörer nicht tragen und verstehen können (Joh. 16, 12), auch in sofern, als er, was gar nicht zu vermeiden war, oft seine Lehren in jüdische Redens- und Vorstellungsarten einkleidete und dabei etwas Anderes (Höheres, Geistigeres) denkt, als die Juden sich dabei zu denken gewohnt waren. Auch die Apostel akkommodirten

sich zuweilen in Lehren und Handlungen, Apg. 15, 20. 21. 1 Kor. 9, 20—22. 8, 9. Röm. 14, 1. Gal. 2, 11.

§. 15.

Erklärung der poetischen Bücher und Stellen der heiligen Schrift.

Der Dichtergeist der heiligen Schriftsteller wirkte nach vierlei Richtungen: 1) Er erfand Geschichten; längere, wie Hiob, Jonas, Judith, Tobias; oder kürzere, wie die Gleichnißreden Jesu. 2) Er schaut Gesichte, sey es nun, daß die erhöhte Einbildungskraft sie wirklich zu sehen glaubt, oder daß der Dichter nur vorgibt, sie gesehen zu haben. 3) Er schildert mit den lebhaftesten Farben seine Empfindungen und Erwartungen. Hieher gehören die Psalmen, das hohe Lied, und ein gewisser Theil der eigentlichen Weissagungen. 4) Er wirft einzelne kraftvolle Bilder und Sentenzen hin, wie Salomo und Sirach.

Hiob, ein kanonisches, also von Gott eingegebenes Buch, ist eine lehrreiche Dichtung, damit sind alle Schwierigkeiten der Erklärung natürlich aufgelöst. So gewiß es mir ist, daß die Freunde Hiobs nicht dieß gerade redeten, sondern daß der Dichter ihnen diese Dichtersprache leihet, so gewiß ist es mir auch, daß Einleitung und Schluß Geschöpfe der Dichtkunst sind, wie die Reden. Eine Rechtfertigung der göttlichen Fürsehung bei dem Leiden der Frommen, will der Dichter darstellen, so gut als sie ohne Glauben an Unsterblichkeit möglich ist. Denn die Stelle: Ich weiß daß mein Erlöser lebt, handelt nicht von Unsterblichkeit und Auferstehung, sondern drückt bloß den Gedanken aus: Ich rechne auf einen mächtigen Erretter. Erheben wird er mich aus dem Staube. Wiederherstellen wird er meine Gesundheit, und im Lande der Lebendigen werde ich ihn noch schauen und preisen.

Jonas ist, wie Hiob, Lehrgedicht, das Ninive als Ideal eines mächtigen Heidenstaates aufstellt, dem israelitischen Staa-

te entgegengesetzt, und seiner Haupttendenz nach ein Prophetenspiegel.

Judith ist Erdichtung und hat zum Hauptgedanken: die jüdische Nazion wird selbst von den mächtigsten und trotzigsten Feinden nie besiegt werden können, wenn sie mit ächter Religiosität ihrem Jehovah treu bleibt und sich klüglich benimmt.

Tobias (deutsch: Gutmann), Dichtung und Wahrheit, will den Gedanken versinnlichen: der Fromme kann oft eine zeitlang von den empfindlichsten Leiden getroffen werden; er wird ihnen nicht unterliegen. Er beharre auch nur in Trübsal bei seiner Redlichkeit, so wird ihn Gott mächtig schützen, und seine Traurigkeit in Freude verwandeln.

Die Gleichnisse Jesu sind als Geschöpfe eines hohen und feinen Dichtergeistes zu behandeln. Die Erklärung dieser schönen moralischen Dichtungen findet meist nicht viel Schwierigkeit. Jesus selbst hat einige von ihnen auf Bitten seiner Jünger umständlich erklärt; und in den meisten übrigen darf ich nur auf den Schlußvers merken, in welchem die Moral gewöhnlich so treffend, so stark und so kurz beigefügt ist, daß dem Erklärer wenig mehr zu thun übrig bleibt. Auf diesen in den meisten Fällen fast epigrammatischen Schluß der Gleichnisse muß der erklärende Lehrer zuvörderst merken, und seine Schüler aufmerksam machen; muß ihnen zeigen, wie diese einfache Hauptwahrheit aus dem Ganzen des Gleichnisses hervorgeht; durch welche Theile desselben sie herbeigeführt und eingeleitet wird; zeigen, wie noch jetzt im alltäglichen Leben dasselbe statt findet. Wenn ich so den von Jesu selbst ausgesprochenen Hauptzweck des Gleichnisses scharf ins Auge gefaßt, klar dargestellt, und aus dem Gleichnisse selbst entwickelt habe, dann muß ich mich hüten, daß ich in den Nebenumständen nicht willkührlich walte, nicht Ansichten nehme, die dem erhabenen Dichter wohl nicht in den Sinn kamen. Ich fasse den Sinn des Ganzen auf, und versündige mich nicht am Dichtergeiste des Alterthums durch spielendes Ausdeuteln des Einzelnen. Eigentliche Parabeln oder Gleichnißreden Jesu sind:

1) Von viererlei Acker. An der Religion liegts nicht, wenn sie nicht überall wirkt, was sie wirken soll, sondern am Menschen. 2) Unkraut unter dem Weizen. Für die nächsten Zeiten, auch unter meinen Christen wirds unächte, wirds Irrthümer und Laster geben. Aber der Tag des Gerichts wird sie von den Bessern absondern. Mehr für uns: Laß dichs nicht verdrießen, daß Gott hier Böse unter den Guten duldet. Selbst diese Verbindung hat ihr Gutes, und wird nicht immer dauern. 3) Arbeiter im Weinberge. Thue das Deine, ohne mit Gott um Lohn zu handeln. Was recht ist, wird er dir von selbst wohl geben. 4) Pharisäer und Zöllner. Bilde dir auf das, was du bist und thust, nichts ein. Mancher ist besser als du, dem du das nicht zutraust. Vor Gott ist bescheidenes Anerkennen deiner Fehler mehr werth, als anmaßende Tugend. 5) Zwei Söhne, die in den Weinberg gehen sollen. Es gibt Menschen, die viel von Tugend reden und nichts thun. Andere, die nicht viel Wesens davon machen, anfangs sich wohl schwer dazu entschließen, und doch hernach viel thun. Welche sind mehr werth? 6) Ein Wucherer und seine zwei Schuldner; einer, dem viel; ein anderer, dem wenig erlassen wird. Wer sich einbildet, Gott habe ihm nicht viel zu vergeben, der liebt ihn nicht so innig, als der Bescheidene, der das Bedürfniß der Vergebung und ihre Wohlthat tiefer fühlt. 7) Feigenbaum. Zunächst Geschichte des jüdischen Volks; für uns: Langmuth Gottes. Kommt die Strafe nicht gleich, so benütze die Zeit zur Besserung. 8) Verlorner Sohn. Gott vergibt gern jedem Gebesserten; und das muß den edlern Menschen nicht verdriessen, sondern freuen. 9) Schalksknecht. Willst du der Vergebung von Gott würdig seyn, so vergib auch deinem Bruder. 10) Ausgetheilte Pfunde. Brauche deine Kräfte nach Gottes Willen zu der Brüder Dienste. Dieß ist wahre Vorbereitung auf höheres Leben, höhere Wirksamkeit. 11) Ungerechte Haushalter. Durch weisen Gebrauch der irdischen Güter erwirb dir Freunde (Gott? Menschen?) auf die Zeit, wo du die irdischen Güter nicht mehr haben wirst. 12) Barmherziger Samariter.

Allumfassende, uneigennützige, opfernde Liebe. 13) Reicher Mann, des Feld wohl getragen. Hängt das Herz nicht an das, was ihr verlassen müßt. 14) Reicher Mann und Lazarus. Vielleicht das einzige unter den Gleichnissen Jesu, dessen Moral nicht einfach ist. Anfangs herrscht offenbar die Lehre: Dieser irdische Sinn macht euch der künftigen, dauernden Glückseligkeit unwerth. Aber dann wendet sich das Ganze zu dem unerwarteten, überraschenden Schlußgedanken: Wenn das Wort nicht hilft, dann hilft auch kein Wunder. Und eben dieß Unerwartete mußte die stolzen Juden treffen, wie ein Donnerschlag beim hellen Himmel. 15) Der harte Richter. Kraft des anhaltenden Gebets. 16) Zehn Jungfrauen. Sei in jeder Stunde zur Rechenschaft bereit. (Eigentlich wohl Zeitgedanke: Der Messias und sein Reich kommen zur andern Zeit und unter andern Umständen, als man sichs erwartet. Wer sichs zu bestimmt gedacht hat: So muß er kommen, kann sich leicht um seine Wohlthaten betrügen.) 17) Weinberg, an böse Weingärtner verpachtet. Selbstverschuldete Schicksale der jüdischen Nazion. 18) König, der seinem Sohne Hochzeit machte; ingleichen: Großes Abendmahl: Berufung der Heiden an der Juden Statt, nebst angehängter Warnung an die berufenen Heiden, nicht zu glauben, daß das Kommen allein genug sei. Jesus Verfluchung eines Feigenbaums ist symbolische (die Stelle eines moralischen Vortrags durch sinnliche Darstellung vertretende) Handlung zur Versinnbildung der Warnung: Mensch, dieser Feigenbaum bist du! Wehe dir, wenn Gott Früchte auf dir sucht und nur Blätter findet. Hieher gehört auch das Fußwaschen, das den Jüngern Demuth lehren sollte. Dahin gehören auch die Sakramente: Taufe — Bild der Reinheit, der Besserung, der Vergebung; Abendmahl — Bild der brüderlichen Vereinigung zu einer liebenden Familie, deren gemeinschaftliches Oberhaupt Jesus ist.

Bei jedem Gleichnisse muß ich mir selbst ganz klar darstellen, was zunächst in dem Bilde liegt. Hierauf muß ich bei der katechetischen Entwickelung den Aehnlichkeitspunkt, in wel-

chem Bild und abgeleitete Sache einander treffen, hervorheben, und die Hauptabsicht des Ganzen ins Auge fassen, die Jesus bei Darstellung dieser Dichtung erreichen wollte. Jetzt erst beachte ich die einzelnen praktischen Ansichten, die aus dem Gleichnisse, wie einzelne Zweige aus dem Hauptstamme, hervorgehen. Beim Lesen wird sogleich das erklärt, was in der Dichtung einer Erklärung bedarf. Talent: Summe Geldes: 7—800 Thaler; Groschen: nach unserm Gelde 12—18 kr.; hochzeitlich Kleid: Es war uralte Sitte des Morgenlands, daß den Gästen vom reichen Wirthe Oberkleider ausgetheilt wurden; Trābern: eine Art Schoten, im Handel unter dem Namen Johannisbrod bekannt. Den Hauptsatz lasse ich bestandtheilweise aus dem Gleichnisse hervortreten, summire dann die Bestandtheile auf, so daß die Kinder ihn so bestimmt als möglich angeben können. Ich trage diesen Hauptsatz auf die Verhältnisse der Kinder über.

Gesichte (Visionen) finden wir bei den Propheten. Der Geist der Gottheit, der sie umwaltete, ließ ihnen diese Bilder erscheinen, um sie auf Belehrungen erhabenen Inhalts vorzubereiten. Das Gesicht ist Geschöpf der Dichterkraft, obgleich unter höherm Einflusse stehend. Daher nehmen auch die Gesichte bei jedem Propheten einen eigenthümlichen, ihrer Individualität angemessenen Charakter an. Jesaias sieht sie nur sparsam; aber wenn sie ihm erscheinen, so sind sie Gemälde von der feinsten und erhabensten Gattung, nicht mit Farben überladen, alles offenbar vom prüfenden Zartgefühle sorgsam gewählt. Jeremias schaut nur ein einzelnes treffendes Bild, dem unmittelbar die erläuternde Anwendung folgt. Ezechiel liebt ein Aufhäufen der seltsamsten Bilder und ein volles Ausmalen derselben bis in seine kleinsten Züge. Johannis Offenbarung ist weit mehr im Geiste des Ezechiels als des Jesaias geschaut.

Die eigentlichen (lyrischen und epischen) Poesien der Hebräer unterscheiden sich nach vier charakteristischen Perioden: a) die erste enthält historische kleine Lieder und Orakelsprüche.

Einfalt und dunkle Kürze ist ihr Charakter, Gen. 4. 9. b) Die andere ist die Zeit der Heldengesänge (Zeitalter der Richter). c) In Samuels Prophetenschulen wurde die hebräische Dichtkunst erweitert, verfeinert, veredelt. Religiöse Gesichtsgesänge, Gen. 1. und 2. Ps. 135. 136. 148. und mythenartige Lieder, Gen. 3. 11., Hirtenlieder, religiöse Hymnen. So nahete unter David und Salomo die goldne Zeit der hebräischen Dichtkunst. An sie reihen sich die hohen Orakel der Propheten. d) In und nach dem Exil verlor sich die Stärke der prophetischen Sänger, und Elegien wechselten mit fröhlichen Gesängen der Hoffnung der Wiederkehr nach Zion und mit fröhlichen Festgesängen ab, in welchen die Erwartung des allgemeinen göttlichen Reiches auf Erden vielfältig ausgedrückt wurde. Die hebräische Poesie hat das gemein, daß a) die Gegenstände weit größer und weit kleiner vorgestellt werden, als sie in der That sind; b) daß der Dichter meistens im Affekt als ein Begeisterter redet, und kühne Bilder und viele ungewöhnliche Ausdrücke gebraucht. Der Erklärer der hebräischen Poesie darf daher nicht ängstlich an den Worten hängen, sondern muß mehr auf die Sachen selbst sehen. Dabei hat er vorzüglich den Parallelismus der Verseglieder zu beachten. Denn hat man den Sinn der einen Hälfte des Verses gefunden, so klärt dieser die Dunkelheiten der andern auf; hat man einen gewissen Gegensatz zweier Objekte in einer Sentenz gefunden, so kann man mehrere ähnliche schwere Stellen dadurch erklären. Jeder Vers nämlich besteht gewöhnlich aus zwei Gliedern; zwischen diesen findet sich ein gewisses Verhältniß, vermöge dessen sich die eine Hälfte auf die andere bezieht, und ein schönes Ebenmaß hervorbringt. Ein und dieselbe Wahrheit oder Sache wird nämlich entweder zweimal ausgedrückt, einmal mit gemeinen und deutlichen, das anderemal mit etwas ungewöhnlichern, auch wohl dunklern Worten, Ps. 114. einmal ohne Bild, das anderemal durch ein Bild, Ps. 78, 5. Ps. 11.; oder die beiden Glieder des Verses werden einander entgegengesetzt, so daß bald die Sache der Sache, bald die

Worte den Worten, bald Sache und Worte in beiden Gliedern einander entgegenstehen, Sprchw. 11, 1 — 3. 17 — 19. oder Ursache und Wirkung als wechselseitig verbunden erscheinen, Sprchw. 12, 6. 25 — 28. 13, 6. 14. 15. Die poetischen Stellen der Bibel verwende ich am liebsten dazu, daß ich mehr die Empfindung der Kinder anrege. Ich lese die Stelle am liebsten selbst mit Ausdruck vor, lasse sie von den bessern Lesern der Klasse wieder lesen, und schalte gleich die Erklärungen, wo sie nöthig scheinen, bei.

Die Gnomen und Sentenzen der hebräischen Dichtkunst, als gedrungene Darstellungen religiöser, moralischer und politischer Wahrheiten, auch wohl bloßer Klugheitsregeln, habe ich ganz anders zu behandeln, als die höher auffliegenden Schilderungen der hebräischen Poesie. Der Zweck ist ein anderer. Ich will, mein Kind soll die Sentenz dem Gedächtnisse, dem Verstande, dem Herzen, dem Leben einprägen. Hier kann mirs also nicht um eine summarische Uebersicht des Ganzen zu thun seyn. An einen Total=Eindruck ist bei Kapiteln dieser Art ohnehin nicht zu denken. Ich will vielmehr, das Kind soll einen oder wenige kurz ausgedrückte Sätze richtig verstehen, von ganzem Herzen für wahr anerkennen, und sich bewußt werden, wie es sie auf die Verhältnisse seines Lebens überzutragen habe.

§. 16.

Erklärung der prophetischen Bücher und Stellen der heiligen Schrift.

Die biblisch=richtige Idee eines Propheten ist Deut. 18, 20 = 22. vergl. mit Ex. 7, 1. Num. 12, 6. Deut. 13, 1. gegeben. Der Charakter eines wahren Propheten besteht nach diesen Stellen darin, daß dasjenige wirklich geschah und so erfolgte, wie er es vorher im Namen Gottes verkündigt. Schon in den ältesten Zeiten des Menschengeschlechts sind solche Götteraussprüche über die Zukunft gesucht worden. Ein Beispiel ist Rahel, Gen. 34. In Aegypten war eines der ältesten Orakel des Jupiter Ammons berühmt; in Griechenland das Orakel

zu

zu Dodona und Delphi. Furcht und Hoffnung reizen den Menschen, das Künftige auszuspähen, und sein künftiges Schicksal zu erfahren. Diesen unbezwinglichen Hang des menschlichen Geistes finden wir auch bei den Israeliten; daher liefen sie fremden Göttern nach, um einen Orakelspruch zu erhalten, 2 Kön. 1. Jes. 8, 19. 1 Sam. 28, 7. Die hebräischen Propheten erheben sich aber in ihren Weissagungen weit über die andern Nazionen, welchen durchaus der wahrhafte und sittliche Geist des Monotheismus fehlt, von welchem der hebräische Prophetismus gereinigt und geheiligt war. Dieser hat wahre Seher, wegen der höhern Anschauung, in welcher ihnen die göttliche Wahrheit, und, von dieser verklärt, der Gang der irdischen Dinge, Gegenwart und Zukunft, erschien, und vermöge deren sie Weissager und Vorhersager der Zukunft waren. Bei Erklärung der eigentlich prophetisch-dichterischen Stellen ist Folgendes zu bemerken: 1) die hebräischen Seher sprachen im Dichtergeiste göttlicher Begeisterung, daher die hochfarbigen Bilder, die kühnen Ausdrücke, die häufigen Allegorien, aus mancherlei Emblemen zusammengesetzt, die nach morgenländischem Geschmacke, nicht nach unsern modernen ästhetischen Regeln, beurtheilt werden müssen. 2) Die Propheten, als Gesandte Gottes, pflegten dieselben Gedanken auf vielfache Weise auszudrücken; sie sagten das Nämliche zwei- auch dreimal nach einander, bald mit eigentlichen Worten, bald in Gleichnissen und andern Lehrbildern. 3) Die hebräischen Seher lieben in ihren Reden viele und befremdende schnelle Uebergänge von Bild zu Bild, von einem Extrem zum andern, von einem Gegensatz zum andern, von tiefster Traurigkeit zur größten Freude, und sehen dabei plötzlich auf die letzten Zeiten hin, Dan. 7, 12. Jes. 65. 66. Mal. 3. 4. 4) Es ist eine gewisse Bilderanalogie in den Propheten, die man durch vieles Lesen derselben aus der Uebung lernen muß. Beinahe jeder Prophet hat auch seinen eigenen Schematismus. 5) Durch die Propheten wurde die Messias-Idee bei dem hebräischen Volke angeregt und unterhalten. Die ehrwürdigen Verfasser des neuen Testaments, welchen die hebräische Nazionalbibliothek heilig und geläufig war, berufen sich öfters auf die desfallsigen Weissagungen der Propheten. Die Propheten hatten versprochen, daß aus Davids Nachkommen nicht ein Erhabner abstammen werde, durch den der Noth seines Volkes und des Menschengeschlechts abgeholfen werden solle. Weil er Nachkomme Davids seyn sollte, so dachte man sich ihn immer als König. Jesus erklärte, er sei dieser Verheißene; aber ein irdisches Reich, das so Viele hofften und zu bedürfen glaubten, dies zu stiften komme ihm nicht in den Sinn. Ein König der Wahrheit wolle er seyn,

durch sie wolle er die Menschen weiser, besser und glückseliger machen; für sie wolle er selbst sein Leben lassen, zu ihr durch seine Schüler den Erdkreis berufen. In diesem Sinne des Wortes solle sein Volk ihn für den Messias annehmen; ein anderer, politischer Retter, sei nicht zu erwarten. Diese Grundideen nehme ich in allen Stellen des neuen Testamentes auf, in welchen vom Messias die Rede ist, und lasse nur bemerken, wie verschieden die Erwartungen eines Zacharias, Simeons, Johannes des Täufers, der Samariterin ꝛc. von denen des großen Haufens waren. Aus den Propheten lese ich ohnehin mit meinen Kindern nur wenig, und selbst das, was ich aushebe, sind häufiger die moralischen Stellen, als die wahren oder vermeinten Weissagungen, die für unsere Zeiten keine Bedeutung mehr haben. Daß die Apostel von den messianischen Weissagungen mehr Gebrauch machten, als ich in meiner Schule davon zu machen für nöthig halte, irrt mich nicht. Sie lebten unter andern Verhältnissen. Sie sprachen häufig zu Juden. Auf diese konnte nichts tiefern Eindruck machen, als das Wort: Euer Moses hat schon etwas Aehnliches gesagt. Es ist nichts Unerwartetes, was sich ereignet hat. Die Propheten selbst haben vorausgesehen, vorausgesagt, daß Alles so kommen würde. Lukas, der für gemischte Gemeinden geschrieben zu haben scheint, macht schon weit weniger Gebrauch davon als Matthäus, der zunächst für Juden schrieb. Für messianische Weissagungen wurden sonst gehalten: Gen. 3, 14. 15. 12, 2. 3. 49, 8 ff. Deut. 18, 18. 19. Ps. 2. 110. 16, 8 — 11. 22. Jes. 4, 2. 3. 7. 9. 52, 13 — 53. Ohne Widerrede messianisch scheint Jer. 31, 31 — 34. Bestimmter, herrlicher ist sie nicht leicht in irgend einer Stelle vorhergesagt, die große, durch den Messias zu bewirkende Revoluzion im Reiche des Glaubens und der Sitten, wenigstens in sofern sie Jakobs Nachkommen segnen sollte; und der Erfolg hat die Erwartungen des heiligen Sehers gerechtfertigt, hats bewiesen, daß Gott ein höheres Licht in seiner Seele strahlen ließ. So oft ich in meinen Bibellekzionen auf ähnliche Weissagungen stoße, werde ich nicht unterlassen, mit Innigkeit davon zu sprechen, welch ein Geist in dem wohnen mußte, der, lebendig von den großen Hoffnungen der Propheten ergriffen, durch die Niedrigkeit seines Standes, durch die Beschränktheit seiner Verhältnisse sich nicht muthlos machen ließ, sondern mit Verzichtleistung auf alle irdische Größe, gerade den schönsten Theil dieser Verheißungen ergriff, und mit eben so viel Kraft als Einsicht und Beharrlichkeit ihre Erfüllungen begründete, ein Licht ward zu erleuchten die Heiden und zum Preis seines Volkes Israel.

Kleine biblische

Real- und Verbal-Enzyklopädie

zur

praktischen Erklärung der heil. Schrift

bei

dem christlichen Volksunterrichte.

Abgaben.

Abgaben. Die Abgaben der Hebräer bestanden in der Entrichtung von Naturgütern an die Könige und an den Kultus. Die kirchlichen Abgaben waren: a) Zehnten,[1]) Lev. 27, 30 — 33. Num. 8, 21 — 24. b) Erstlinge,[2]) Exod. 23, 19. Lev. 2, 12. 26, 19. 23 ff. Num. 18, 4. 11 ff. c) Tempelsteuer,[3]) Exod. 30, 31. Die bürgerlichen Abgaben an die Könige waren: a) Naturalzinsen, 1 Sam. 17, 25. Ezech. 45, 8. Amos 7, 1. b) Frohndienste, 1 Sam. 1, 12. 16. 1 Reg. 5, 27. 9, 20. c) Kopfsteuer (in ausserordentlichen Fällen), 2 Reg. 12, 5. 23, 35. Jes. 23, 18. d) Freiwillige Geschenke,[4]) 1 Sam. 10, 27. 16, 20. 1 Reg. 10, 25. 2 Chr. 17, 5. 2 Sam. 8, 2. 6. 10. Im nacherilischen Zeitalter gaben die Juden Steuern verschiedener Art an ihre ausländischen Oberherren; persische finden sich Esra 4, 13. 20, 7. 24; syrische Macc. 10, 29. 11, 35. 13, 39. Unter den Römern trat der Census[5]) ein, Luc. 2, 1. und es mußte ein Kopfgeld, auch ein Zoll entrichtet werden.[6])

1. Der Zehnten, nach dem mosaischen Gesetze eine Abgabe der Israeliten an die Levitenkaste, im 10. Theile aller Landes-Erzeugnisse (der Aecker, Gärten und Heerden) bestehend, stützte sich auf alte Observanz, Gen. 14, 20. 28, 22., von der wir auch bei andern Völkern Spuren finden. Von diesen Zehnten mußten die Leviten wieder den Zehnten an die Priesterkaste abgeben, Num. 18, 26. Neh. 10, 38. In spätern Zeiten erhoben sie zwei Zehnten, Mt. 23, 23. Luc. 17, 10. 18, 12.

2. Die Erstlinge, auch bei andern Völkern gewöhnlich, nach Exod. 23, 19. Lev. 2, 12. 26, 19. 23 ff. Num. 18, 4. 11 ff., ein Theil der ersten Landesfrüchte, sowohl roh als für menschliche Bedürfnisse zubereitet, welche Jehovah dargebracht werden mußten, jedoch nicht geopfert, sondern von den Priestern verzehrt wurden, Num. 15, 18. 12. Deut. 18, 4. Am Osterfeste (zur Aerndtezeit) mußten die Erstlinge der Garben dargebracht werden, 3 Mos. 23, 10., am Pfingstfeste (nach vollendeter Aerndte) die Erstlinge des Brodes vom neuen Ge-

treide, 3 Mos. 3, 17., am Laubhüttenfeste die Erstlinge von Wein und Oel, 2 Mos. 23, 15 — 16.

3. Die Tempelsteuer mußte jeder über 20 Jahr alte Israelit nach Exod. 30, 31. jährlich an den Tempelschatz entrichten. Sie betrug ½ Silberseckel (8 Gr. oder 30 kr.)

4. Geschenke waren im alten Morgenlande, wie noch jetzt, eine sehr gewöhnliche Ehrenbezeugung, und bestanden theils in Geld, Kleidern, Waffen, 2 Kön. 5, 6. 8. 11. Hiob 27, 16., theils in Früchten und Blumen, 1 Kön. 10, 25. 14, 3. Gen. 33, 8. 43, 11. Richt. 6, 18. 1 Sam. 9, 7. 16, 12 ff. Eph. 6, 8. 8, 15.

5. Census, die Abschätzung der römischen Bürger und Unterthanen nach ihrem Vermögen behufs der auszuschreibenden Steuern, Akt. 5, 37. Eine bloße Volkszählung ist die Luc. 2, 1.

6. Die Zölle oder Abgaben von den verführten Waaren, von den Römern in Palästina eingeführt, waren gewöhnlich an römische Ritter auf 5 Jahre verpachtet, die ihre Einnehmer, zum Theil römische oder jüdische Unterpächter (Zöllner) hatten, welche als niedrige, habsüchtige, hartherzige Menschen, bei den Juden, welche die römische Herrschaft nur ungern duldeten, äusserst verhaßt waren, Luc. 19, 2. 15, 1. Matth. 21, 31.

Abgötterey. Als die älteste Art von Religion erscheint der Fetischendienst (Fetischmus), [1]) entsprungen aus der Vergötterung der Natur als eines beseelten und geistigen Ganzen (Hylozoismus). Der frühere und rohere Fetischglaube dachte sich das allgemeine Lebensprinzip als eine geistige Kraft der materiellen Natur und vergötterte diese, indem die rohe Phantasie sich Fetische, geistige Naturen schuf, die als Götter die Schicksale der Menschen bestimmen. Zu diesem Fetischen-Dienst gehört vorzüglich: a) der (uralte) Feuerdienst, Glaube an das Göttliche im Feuer, (später mit dem Sternendienst verbunden, oder auf ihn bezogen); [2]) b) der Thierdienst, Glaube an das Göttliche in den Thieren, wie besonders bei den rohen Aegyptern in ihren Troglodyten-Höhlen; [3]) c) der Phallus- und Lingam-Dienst, Glaube an das Göttliche in der organischen Zeugungskraft, unter Darstellung der personifizirten Zeugungskräfte in der Nachbildung und Verehrung, besonders der männlichen Zeugungstheile; [4]) d) der Gestirndienst (Sabäismus, Zabäismus), religiöser Glaube an das Göttliche in Sonne, Mond und Sternen, [5]) verbunden mit Orakeln und andern Mitteln durch die Priester die Zukunft zu erfassen. Die Götter waren zuerst Familiengötter, woraus später Stamm- und Volksgötter entstanden, neben welchen auch wohl die besondern Familiengötter und deren Verehrung sich erhielt. Bei den Ur-Israeli-

ten als Semiten finden sich allenthalben Spuren von Fetischismus. Abraham kommt aus Chaldäa mit Fetism und Sabäism (Hausgötter oder Teraphim der Familie Abrahams, Gen. 31, 34.) sein Gott war ein Idol, wie die Idole der Kannaniter: er will Menschenopfer; Jakobs Stein Bethel ist ein Steinfetisch, Gen. 28, 18 — 22.; Jakob läßt es gern geschehen, daß Rahel die Hausgötter ihres Vaters stiehlt, Gen. 31, 19. 20.; durch Dudaim wird Lea schwanger, [6]) Gen. 30, 14 — 17. Auch Moses Gott war das ägyptische Feuer- und Thierwesen, Lev. 6. Er ward den Hebräern nach ganz rohen und sinnlichen Begriffen zur Anschauung gegeben. Der hebräische Gott hatte ursprünglich eine menschliche Gestalt und einen Körper, Gen. 3, 22. 1, 27. 1 Kön. 8, 27. Jes. 6, 1. Ezech. 1, 26—28., er lacht und spottet, ist schadenfroh, lügenhaft, treulos und betrügerisch, Ps. 2, 4. 2 Mos. 32, 10 — 14. Gen. 31, 9. Exod. 3, 22., der Gott besinnt und bedenkt sich erst, was er thun will, und bereuet wieder charakterlos, Gen. 1, 26. 6, 6. Exod. 33, 4. 5., ist Urheber des Bösen, zornig und rachsüchtig, 2 Mos. 32, 10. 2 Sam. 24, 1. 15., doch durch Opfer, Räucherung versöhnbar, Gen. 6, 6 — 8. 4 Mos. 25, 10. 16, 46 ff., auch Menschenopfer gefallen ihm (die Opferung Isaaks und Jephta's Tochter): wo er Blut sieht, geht er vorüber, nämlich besänftigt, Exod. 12, 13. Sogar Bilder vom Zeugungsgeschäfte hergenommen und eigentliche Kinder des Gottes werden in der hebräischen Urkunde erwähnt, Gen. 6, 2 ff. Hiob, 38, 7. Es ist der wahren, uralten Auslegung gemäß, hier an Elohims zu denken, welche mit den Töchtern der Menschen ein Riesengeschlecht (Heroen) gezeugt haben — ganz wie die griechischen Götter im homerischen und hesiodischen Zeitalter. So gelangten die ältern Israeliten nie zu dem wahren Begriffe von der Einheit des Göttlichen (dem Monotheismus), und daraus ist der wiederholte Abfall derselben vom Jehovahkultus zu dem Stern-, Feuer- und Thierdienst erklärlich. Die rohe Sinnlichkeit des israelitischen Volkes ward durch den abstrakten Jehovismus weit weniger, als durch den rohen, wollüstigen Naturdienst der Nachbarvölker befriedigt. Dazu kam, daß nach Feststellung der kirchlichen Verhältnisse nur ein Nazional-Heiligthum (Stiftshütte, Tempel zu Jerusalem) war, mithin alle von diesem entfernt lebende Hebräer wenig oder gar keine Nahrung für ihre religiösen Gefühle finden konnten. Besonders im Zeitalter der Richter und unter den spätern Königen fielen die Hebräer häufig vom Jehovahkultus ab, und ergaben sich der Verehrung ägyptischer, moabitischer, amoritischer, philistäischer, phönizischer, aramäisch-chaldäisch-babylonischer, (im Zeitalter der Maccabäer) auch griechischer Gottheiten, wie Baal, Baal-Peor, Chamos, [7]) Molech, [8])

Astarte, Asthoreth, [9]) Bel, Gad, [10]) Dagon, Derketo, [11]) Adramelech, Anamelech, Nisroch, Nebo, [12]) Thammuz [13]) und A. Richt. 10, 6. Auch kommen eine Art Hausgötzen vor (Laren) Hos. 21, 21., die man abergläubischer Weise als Hausorakel gebrauchte, Gen. 31, 19. 34. Zach. 10, 2. Die Symbole hatte man vorzüglich aus Aegypten (Moscholatrie) goldnes Kalb. [14]) Damit hing Wahrsagerei, [15]) und Zauberei [16]) sehr genau zusammen, Deut. 18, 10.

1. Fetischendienst ist göttliche Verehrung sinnlicher Gegenstände und Naturkräfte, die auf der untersten Stufe der menschlichen Kultur nicht einmal eigentliche Götter heißen können, aber als eingebildete Zauberkräfte doch Aberglauben, Fetism (vom portugiesischen Worte fetisso, ein bezaubertes Ding, oder was Göttersprüche thut) voraussetzen: Zustand der Wildheit (Jäger- und Fischerleben — Indianer, Neger); auf einer höhern Stufe der Kultur werden jene Naturgegenstände und Naturwirkungen als Vehikel der göttlichen Geister oder Götter gedacht und angebetet: Zustand der Barbarey (Hirtenleben — Ur-Israeliten, Aegypter, Chaldäer, Perser, Celten, Germanen, Griechen, Römer, Peruaner, Hindus, Sinesen ꝛc.); die höchste Stufe des Fetism sind eigene, von den Fetissen verschiedene Gottheiten, deren Repräsentanten nur jene noch sind — personifizirte vermenschlichte Fetissen, wobei die eigene Erhebung seiner selbst zur Vermenschlichung (Humanisazion) auf die Götter übergetragen wird, und diese nach gewissen symbolischen Ideen abgebildet und in dieser Gestalt göttlich verehrt werden (Bilderdienst, Idololatrie): Zustand der Aufklärung (Ackerbau, technische Kultur, Handel — Griechen, Römer, welche die Götterbilder als Symbole und Attribute der menschenähnlichen Götter verehrten).

2. Der Feuerdienst ist ursprünglich in Medien und Chaldäa, beide reich an Erdpech und Naphtaquellen, entstanden; besonders die Völker bei den Naphtaquellen am kaspischen Meere hielten von uralten Zeiten her das Feuer für etwas Göttliches. Man denke ferner an die Parsen, Gebern (Feueranbeter), an Aegypter, Griechen, Römer, Celten, Peruaner: sie alle vergötterten das Feuer oder sein Symbol, die Sonne, und das unauslöschliche Feuer wurde sowohl in Aegypten als in Rom, bei Griechen, Persern und Celten durch Priester und Priesterinnen, Jungfrauen (Vestalinnen) und Wittwen, als rein und heilig unterhalten, und selbst auf Jehovahs Altar brannte ein ewiges Feuer, Lev. 6., welches noch als ägyptisches Produkt mehr vom elementarischen, als vom spätern persisch-astrolatischen Feuer galt. Auch

die Oster = und Johannesfeuer des christlichen Abendlandes sind Ueberbleibsel dieses Feuerdienstes.

3. Die Entstehung des Thierdienstes verliert sich in die ersten Zeiten der Menschheit. Ausgebildeter wurde Zoolatrie im Zustande des Hirtenlebens. Wir finden sie, vorzüglich Schlangendienst in Afrika, bei den Aegyptern, Phöniziern, Hindus, Germanen, Mexikanern, Negern, Siamesen rc. Thierdienst ist Aegyptens älteste Volksreligion; die Israeliten entlehnten daher das goldene Kalb, die Schlange als Bild der heilenden, wohlthätigen Kraft und als Orakel, welches vorbedeutet, Gen. 30, 27. Num. 23, 23., so wie die Cherubim: erdichtete heilige Thiere im Allerheiligsten des Tempels, aus Mensch, Löwe, Adler und Stier zusammengesetzt, 2 Kön. 18, 4. Num. 21, 4 ff. Erst durch persisch = griechischen Umgang konnte das jüdische Volk auch die Zoolatrie aus dem reinen Gesichtspunkte des Monotheismus verabscheuen lernen, indem es ursprünglich selbst diesem Dienste ergeben war, oder ihn nur verließ aus Achtung der Uebermacht seines Nazionalgottes über die Gewalt der Götter (auf Thiergötter) anderer Völker. Wenn Moses die Verehrung des ägyptischen Apis nicht litt, Exod. 32., so war es nur Folge von der Ueberzeugung, daß der Nazionalgott seines Volkes für dieses der mächtigere sei.

4. Der organische Zeugungstrieb, durch den sich die allgemeine Lebenskraft der Natur am stärksten auszusprechen schien, wurde den Naturvergötterern besonders heilig. Auf diesen Theil der hylozoistischen Religionen gründeten sich ausser einer Menge schaamloser Symbole (des Phallus und Lingam, Nachbildung besonders der männlichen Zeugungstheile) auch unsinnige Andachtspflichten, durch welche die menschliche Natur unter die thierische erniedrigt wurde. Die Verehrung des Phallus und Lingam, war roher, wollüstiger, schaamloser Naturdienst, von dem Phallus der Aramäer und ältesten Griechen an, bis auf den Lingam der Hindus, und den Priapus der Römer, welchen die indkanitischen Mädchen ihre Jungferschaft opferten, 4 Mos. 25, 1., die aramäischen Mädchen in den reichen Tempeln ihrer Naturgöttin Anaitis sich zum schändlichsten Dienste hingaben, und die Babylonierin in dem Tempel der Mylitta (der fruchtbaren Natur) einmal in ihrem Leben, ihre Keuschheit einem Fremden opfern, oder wohl gar den Priester nüberlassen mußten, wie noch heute in hinterindostanischen Reichen: ein Genuß, welcher eigentlich den durch sie bedienten Göttern bestimmt war. Auch die Israeliten hureten in verschiedenen Perioden dem Dienste des Phallus und des Gottes Peors nach und überließen sich dabei allen schändlichen Ausschweifungen, 4 Mos. 25. 2 Kön. 23.

5. Sabäismus, oder religiöser Glaube an das Göttliche in Sonne, Mond und Sternen, als Führer und Ordner der Zeit und als lebendig und verständig wirkende göttliche Wesen, entstand ursprünglich bei Babyloniern. Das astrologische Religionssystem hatte daher zwölf Sterngötter, als Führer der zwölf Monate, die Planeten hatten ihre Dämonen (daher sieben Wochentage, z. B. bei den Aegyptern und folglich auch bei den Hebräern). Ueber die dreißig Tage eines jeden Monats waren Izeds gesetzt (Perser). Den astrolatrischen Glauben finden wir fast bei allen Völkern, vorzüglich aber in den ägyptischen, griechisch-römischen, nordischen, indischen ꝛc. Mythen. Es gab einen babylonischen, phönizischen, persischen ꝛc. Baal oder Bel (Himmelskönig), Jes. 44, 13. Spuren einer Sternverehrung bei den Ur-Israeliten als Semiten und ihres Abfalls zu diesem Dienste finden sich 1 Kön. 11. Richt. 2, 13. (Asthoreth, der Mond), 1 Kön. 16, 31. (Baal, die Sonne), 2 Kön. 23, 10. (Moloch, himmlischer Saturn), Gen. 1, 16. Jer. 8, 2. Weish. 12. 13. 13, 2.

6. Dudajm, Fetisse und Zaubermittel aus dem Pflanzenreiche, von einer die Fruchtbarkeit der Weiber befördernden angenehm duftenden Pflanze, Hohesl. 7, 14., Alraune, auch sündliche Wolfskirsche genannt, welche gelbe wohlriechende Aepfelchen trägt, dem das alte und neue Morgenland eine zur Wollust reizende fruchtbar machende Kraft beilegt, und aus ihnen Liebestränke bereitet.

7. Baal (auf phönizisch: Geliebter, Herr), verwandt mit dem babylonischen Beel, berühmte Naturgottheit der Phönizier, Kannaniter, Moabiter, Amoriter, Philistäer ꝛc., unter verschiedenen Beinamen, wie Baal-Peor, Baal-Gad, Baal-Berith, Baal-Sebub, Chamos ꝛc. verehrt. Baal ohne weitere Nebenbenennung ist phönizischer Nazionalgott, der tyrische Baal (auch Melicertes, bei Griechen Herkules), 2 Macc. 4, 18. Jud. 2, 13. 10, 6. 2 Kön. 17, 16. 23. 14 ff. 1 Kön. 16, 31. Er war das Symbol der zeugenden männlichen Naturkraft, wie die Baaltis oder Astarte das der weiblichen. Die Israeliten verehrten ihn im Zeitalter der Richter und der spätern Könige, 1 Kön. 16. u. 17. Jer. 2, 23. 7, 9. 9, 4—17. Hos. 11, 2. 2 Kön. 3. u. 10., gaben ihm eine zahlreiche Priesterschaft (Kamarim, Hos. 10, 5.) und hatten ihm Tempel (Hamanim), Altäre und Bildsäulen errichtet, auch Bilder (Baalim) gemacht, Richt. 2, 11., wohin wohl auch die Sonnenpferde im Vorhofe des Tempels gehörten, 2 Kön. 13, 11. Beel-Zebub, Fliegengott, indem im Oriente die Fliegen zu den Plagen gehören, war ein Götze der Philister zu Ekron, der auch daselbst Orakel gab, 1 Kön. 1. Im neuen Testament Matth. 10,

25. 12, 24. Mark. 3, 22. Luk. 11, 15. bezeichnet der Name Beelzebub den obersten Dämon, oder Satan. Baal-Peor, auch Chamos, eine Nazionalgottheit der Moabiter, die man durch Preisgebung junger Mädchen verehrte, wie denn überhaupt der Phallusdienst mit dem Sonnenkultus verwandt war, Num. 21, 29. Jud. 11, 24. 2 Reg. 23, 13. Jer. 48, 7. 1 Kön. 11, 7.

8. Molech (Moloch, Milcom: König), ein Götze der Ammoniter, der auch von den Israeliten durch Kinderopfer verehrt wurde, 1 Kön. 11, 5—7. 2 Kön. 23, 10—13. Jer. 19, 5. 32, 35. Lev. 18, 21. 20, 2 ff. Er scheint mit dem von Phöniziern, Karthagern, Griechen, Italern und Galliern ursprünglich ebenfalls durch Menschenopfer verehrten Kronos oder Saturn (Personifikazion des Jahrs in seiner Entwickelung) identisch zu seyn. Nach den Rabbinen hatte das eherne Bild des Molech einen Ochsenkopf, aber ausgestreckte Menschenarme, in welche die zum Opfer bestimmten Kinder gelegt und durch das in der Statue angezündete Feuer langsam verbrannt wurden.

9. Astarte, eine weibliche Gottheit der Sidonier, 1 Kön. 11, 33., welche auch von den Philistäern, 1 Sam. 31, 10. und den abgöttischen Israeliten durch einen obskönen Kultus, 1 Kön. 11, 5. 33. 2 Kön. 23. 33. Mich. 5, 13. verehrt ward. Sie ist häufig in Verbindung mit Baal genannt, Richt. 2, 13. 3, 7. 10, 6. 1 Sam. 7, 4. 12, 10. 1 Kön. 18, 19. 2 Kön. 23, 14. und entsprach diesem wohl als Symbol der weiblichen Naturkraft; mit der Himmelskönigin Jer. 7, 18. 44, 17 ff. scheint sie identisch zu seyn, auch mit Atergatis, einer philistäischen Fischgottheit 2 Macc. 12, 26., und mit Astharoth, gleichfalls eine philistäische Gottheit mit einem gehörnten Stierkopfe, Jos. 21, 27. Chron. 6 (7), 56 (71).

10. Bel (Herr, Herrscher), ein und derselbe Götze mit Baal Jos. 65, 11., auch Gad genannt, Hauptgottheit der Babylonier, deren Religion sabisch war und die Sonne (Bel: Himmelskönig) und den Mond (Baaltis) in einem rohen, wollüstigen Naturdienste verehrten. Die babylonischen Priester gaben vor, Bel sei ein lebender Gott, der esse und trinke, welchen Betrug Daniel entdeckte.

11. Dagon (Fischgott, Fischweib), auch Derketo, Nazionalgottheit der Philistäer, wahrscheinlich oben wie ein Mädchen, unten aber wie ein Fisch gestaltet, 1 Sam. 5, 1—5. 31, 10. Jud. 16, 21 ff. 1 Macc. 10, 83. 11, 4. 1 Chron. 11, 10. Auch bei andern Küstenvölkern des Alterthums sind die Fische ein Gegenstand religiöser Verehrung gewesen.

12. Adramelech und Anamelech, assyrische Gottheiten

der nach Samaria versetzten Kolonisten aus Sepharvaim (Mesopotamien), deren Kultus mit den des ammon. Moloch völlig einerlei, und vielleicht beide ein und dasselbe Idol, 2 Kön. 17, 21—31. Nebo (Planet Merkur), Götze der Chaldäer, von den die meisten Könige derselben den Namen führen, Jes. 46, 1. Nisroch, ein Idol der Ninevlten, vielleicht den Saturn bezeichnend, 2 Kön. 19, 37. Jes. 37, 38.

13. Thammus, eine Gottheit, mit der phönizischen Adonis, deren Kultus mit dem ägyptischen Osirisdienste und griechischen Adonisfeste, identisch, welche den Sonnenlauf und dessen Einfluß auf die Erde symbolisirt. Der im Winter verlorne Lebenbringer wurde durch klagende Weiber verehrt, die ihm ihre Keuschheit im Tempel zum Opfer brachten, Ezech. 8, 14.

14. Goldnes Kalb (d. i. hölzernes mit Gold überzogenes Stierbild), dessen Symbol von dem ägyptischen Apis und Mnevis entlehnt, von den zum ägyptischen Thierdienste sich hinneigenden Israeliten als Symbol Jehovahs in der Naturkraft, zu verschiedenen Zeiten, verehrt wurde, Exod. 32. 1 Kön. 11, 28. 2 Chron. 11, 15. Eine Spur dieses Rindersymbols findet sich sogar in den Verzierungen des Tempels. Ezech. 1, 10. 10, 14.

15. Das Wahrsagen (Deuten gewisser Anzeigen zur Enthüllung der Zukunft) war im ganzen Oriente (wie noch jetzt), und auch unter den Hebräern gewöhnlich, obgleich nach dem Gesetze strenge verboten, Deut. 18, 10—20. 20, 27. Exod. 22, 17. Es geschah: a) aus Träumen, welche das ganze Alterthum als ein Medium göttlicher Offenbarungen an Propheten und andere Vertraute der Gottheit betrachtete. Die Traumdeutekunst wurde bald im Morgenlande und in Aegypten eine Wissenschaft und die Traumdeuter standen in hohem Ansehen, Gen. 20, 3. 31, 24. 41. Richt. 7, 13. Hiob 23, 15. Dan. 2. Matth. 1, 20. Act. 18, 9. 9, 10.; b) durch Todtenbeschwören, indem man durch Zaubersprüche die Todten aus der Unterwelt (dem Scheol) zitirte, um von ihnen die Geheimnisse der Zukunft zu erforschen, 1 Sam. 28, 3. Jes. 8, 19.; c) durch Astrologie, indem im ganzen Alterthum (wie noch im heutigen Oriente) die Sternkunde mit Sterndeutung, d. i. mit Voraussagen der künftigen Schicksale der Menschen aus dem Laufe und der Stellung der Himmelskörper, verbunden war. Vorzüglich Babylonier (Chaldäer) und der medisch-persische Magierorden waren wegen Nativitätsstellen und Weissagen aus den Gestirnen berühmt, Jes. 47, 13. Dan. 1. 2. 4.; d) aus den Eingeweiden, besonders der Leber der Opferthiere, Ezech. 21,

26. (auch bei Etruriern und Römern), aus dem Fluge und Gesange der Vögel, so wie aus den Bewegungen der Schlangen, Lev. 19, 26. Num. 24, 1. Deut. 18, 10.; e) durch Orakel und Orakelsprüche, indem sich schon frühzeitig fanatische Schamanen und begeisterte Propheten und Prophetinnen (Sybillen) in dunkeln und vieldeutigen Sprüchen über die Zukunft äusserten, woraus bald Orakelpriester und feste Sitze der Orakel entstanden. Es waren Orte, die durch irgend eine historische Tradizion, oder physische Merkwürdigkeit, oder einen schon berühmten Tempel und Kultus sich auszeichneten. Hochberühmt im Alterthume waren die Orakel zu Ammonium, zu Dodona und zu Delphi.

16. Zauberey, als angebliche Kunst durch Hülfe übermenschlicher Kräfte übernatürliche Wirkungen in der Natur hervorzubringen, war in jedem Zeitalter unter dem israelitischen Volke gewöhnlich, Jes. 2, 6. 57, 3. 44, 25. 47, 13. 49, 9. Mich. 3, 6. Ezech. 13, 6. 21, 23. Jer. 27, 8., vorzüglich das Schlangen- Todten- und Teufelsbeschwören und das Amuletwesen. Die Schlangenbeschwörer, Ps. 58, 6. verstunden durch Zauberformeln Schlangen zu zähmen und für mancherlei Künste abzurichten. Dergleichen gibt es im ganzen Alterthum, und gibt es noch im Oriente, besonders in Aegypten und Indien. Sie wissen den Schlangen auf eine geschickte Art das Gift zu nehmen, und selbige zum Tanz nach der Musik (da manche Schlangenarten einen unverkennbaren Tonsinn haben) und andern Gaukeleien abzurichten. Das Teufelsbeschwören gründete sich auf den jüdischen Volksglauben, als seyen die Dämonischen vom Teufel besessen, der aber durch Zauberwerke ausgetrieben werden könne, daher auch zur Zeit Jesu solche Teufelsbanner vorkommen, Luc. 11, 19. (vgl. Besessene). Matth. 23, 5. Amulete, d. h. theils mit heil. Sprüchen beschriebene Zettel, theils gewisse für diesen Zweck zubereitete Steine und Metallstücke, trugen die Orientalen seit den ältesten Zeiten, um sich vor dem Bezaubern und Beheren zu sichern; auch die Hebräer waren von diesem Aberglauben nicht frei, Ezech. 13, 17—21. Gen. 35, 4. Jes. 3, 20. Eine Abart dieser Amulete sind die Gebotriemen, Denkzeichen (Denkzettel) der heutigen Juden, mit Sprüchen aus dem 2. und 5. Buch Mos. beschrieben, welche mit einem Riemen an die Stirn und um den linken Arm gebunden werden, Matth. 35, 5.

Abraham, [1]) Sohn Therahs [2]) aus Ur Chasdim, [3]) Gen. 11, 28. 31. 15, 7., zog um 2245 v. Chr. mit seinem Weibe Sarah [4]) und seinem Neffen Lot [5]) aus Charan über den Euphrat in Kanaan ein, nomadisirte dort als reicher Hor-

denfürst neben kananitischen und philistäischen Stämmen, Gen. 12, 6. 13, 7., so wie auch eine zeitlang in Aegypten, Gen. 12, 14., erzeugte mit der Konkubine Hagar [6]) den Ismael, [7]) im hohen Alter mit der Sarah den rechtmäßigen Stammerben Isaak, [8]) und nachher mit der Ketura noch sechs Söhne, [9]) und ward durch seinen Enkel Jakob [10]) der eigentliche Stammvater der israelitischen oder hebräischen Nazion. Die Urkunden schildern Abraham als einen schlichten, redlichen, gottergebnen Mann, als treffliches Muster wahrhaft frommer Resignazion, und knüpfen an seine Person den Ursprung des Jehovahkultus, [11]) der Beschneidung [12]) und der israelitischen Theokratie, Gen. 17, 6. 15, 9 ff., für die Geschichte eben daher auch wichtiger und würdiger als die mythischen Heroen der Vorzeit.

1. **Abram**, nachher wegen einer merkwürdigen Begebenheit Abraham (Völker=Vater), Gen. 17, 5., nach der alt morgenländischen Sitte, nicht nur Namen nach Begebenheiten zu geben und zu ändern, sondern auch zu deuten, Gen. 32, 28. 1 Sam. 14, 49. 1 Chron. 10, 2., führt im ganzen Oriente den Ehrennamen Freund Gottes. Jac. 2, 23.

2. **Therach** (Tharah), Emir eines nomadischen Stammes, wanderte aus Chaldäa oder vielmehr dem nördlichen Mesopotamien (Ur der Chaldäer), kam aber nur bis Charan (Haran), der ältesten bekannten Stadt in Mesopotamien, wo er starb. Gen. 11, 32. Er hatte 3 Söhne, Abram, Nahor und Haran, Gen. 11, 27. 28. Nahor nomadisirte in Aran und gründete daselbst einen andern Stamm. Haran starb vor Therach und hinterließ einen Sohn (Loth) und zwei Töchter: Milka, welche Nahor heirathete, und Sarah, welche Abrahams Gattin wurde.

3. **Ur Chasdim** (Ur der Casdäer) lag im nördlichen Mesopotamien, zwischen dem nachherigen Nisibis und dem Tigris. Ur, d. i. Feuer oder Licht, scheint der Name mehrerer dasigen Gegenden gewesen zu seyn, entweder wegen der vielen brennenden Asphaltquellen oder des dort herrschenden religiösen Feuerdienstes.

4. **Sarah**, anfangs Sarai, Halbschwester und rechtmäßige Gattin Abrahams, lange unfruchtbar, kam wegen ihrer Schönheit, nach dem im Morgenlande herrschenden Gebrauche, nach welchem die Herrscher ein Recht auf die Schönen ihres Landes haben, zweimal in königliche Harems, zuerst in den des ägyptischen Königs, Gen. 12, 14. und nachher in den des philistäischen Königs, Gen. 20, 20., und gebar im hohen Alter den rechtmäßigen Stammerben Isaak, was daher als et=

was Ausserordentliches, Gal. 4, 23. 29. angesehen, und von höherer Veranstaltung und Ankündigung hergeleitet wurde.

5. Lot erscheint, seine Gastfreundschaft ausgenommen, als ein eigennütziger, weichlicher, roher und ungesitteter Nomade. Die Sagengeschichte der Genesis hebt besonders drei Punkte in dessen Leben hervor: 1) Seine Befreiung aus der Kriegsgefangenschaft durch Abraham und dessen Bundesgenossen: Mamre, Eskol und Aner, (ebenfalls Hordenfürsten), Gen. 14, 12 ff. 2) Seine durch Männer, in denen Lot und Abraham Boten der Gottheit (Engel) erkannten, bewirkte Errettung bei dem Untergange des Thales Sittim, der in der Urkunde Gen. 18, 19. als Folge der großen und allgemeinen Ausartung der Bewohner, der frühern Vorstellung von allen Naturrevoluzionen angemessen und warnend für die Nachwelt dargestellt, wahrscheinlich durch die Entzündung der vielen Asphaltgruben des Thales durch Blitz veranlaßt, an dessen Stelle das todte Meer (weil es keine Fische hat) trat, auch Salzmeer (weil das Wasser sehr salzig und bitter ist), asphaltischer See (wegen des auf der Oberfläche des Wassers und am Ufer befindlichen Erdpeches) genannt. Lot's Weib wurde, als sie sich umsah (vermuthlich umkehrte), Gen. 19, 21., in eine Salzsäule verwandelt — sie blieb im Asphalte stecken, kam um, und wurde mit einer Salzrinde überzogen, wie denn noch jetzt das salzige Wasser des todten Meeres alle hineingeworfene Gegenstände mit einer Salzkruste überzieht. 3) Der blutschänderische Koitus seiner Töchter mit ihm, Gen. 19, 30., ist wahrscheinlich eine aus Nazionalhaß entsprungene Volkssage. Aus ihm gingen die Stammväter der Moabiter (meist Nomaden, an der Ostseite des todten Meeres wohnend) und der Ammoniter (größtentheils Ackerbau treibend, nordöstlich von den Moabitern) hervor. Beide Völker waren in spätern Zeiten dem abscheulichsten Götzendienste ergeben und hatten Menschenopfer.

6. Auf Verlangen der Gattin machte Abraham von einem Rechte Gebrauch, das dem Herrn im Oriente über seine Sklavinnen zusteht, und erhielt von Hagar, einer Sklavin aus Aegypten, einen Sohn, Ismael, der aber nach der späten Geburt des rechtmäßigen Stammerbens mit seiner Mutter aus dem Hause verstoßen wurde, Gen. 16. Zu V. 14. muß bemerkt werden, daß noch jetzt die Araber alle flüssige Getränke in Schläuchen aufzubewahren und mit sich zu führen pflegen.

7. Ismael nomadisirte im wüsten Arabien als Jäger, und wurde durch seine 12 Söhne, die eben so viele Beduinenstämme stifteten, Stammvater der Ismaeliter, arabischer Völkerschaften, Gen. 25, 12 ff. vergl. 37, 25. 39. Richt. 9, 24., z. B. der Nabathäer, Kedareuer,

Ituräer, die als Beduinen mit ihren Heerden umherzogen und im südöstlichen Arabien bis gegen Pelusium in Aegypten wohnten, daher sie im hebräischen Söhne des Morgenlandes, und in ihrer eigenen Sprache Scharakenen heißen.

8. Isaak, Erbe der väterlichen Besitzungen, setzte den hebräischen Stamm und das väterliche Hirtenleben auf den Weideplätzen Kanaans und Philistäas, Gen. 26. fort, heurathete, um die Verbindung mit dem Stammlande der Familie fortzusetzen, die Rebekka, Nahors Enkelin, Tochter des Aramäers Bethuel, und zeugte mit ihr Zwillingssöhne: den weichlichen, furchtsamen, eigennützigen, betrügerischen Jakob, und den wilden, leichtsinnigen, aber offenen, edelmüthigen Esau oder Edom, Gen. 25, 30., der das rauhere Jägerleben wählte, das Recht seiner Erstgeburt an Jakob verkaufte, und Stammvater der Edomiter oder Idumäer wurde, einem zahlreichen Volke zwischen dem todten Meere und dem arabischen Meerbusen und den Midianitern und Amalekitern, welche Viehzucht und Ackerbau, vorzüglich aber starken Handel zu Land durch Karavanen, zur See von Elath und Eziongeber aus (Seehäfen am rothen Meer) trieben.

Die versuchte Aufopferung Isaaks, Gen. 22., ist aus der bei den phönizischen und kananitischen Stämmen hergebrachte Sitte, Kinder zu opfern, und aus den mangelhaften religiösen Ideen Abrahams und seiner hohen religiösen Resignazion zu erklären.

9. Abrahams Söhne von der (vermuthlich Sklavin und nur Konkubine) Ketura, Gen 25. wurden die Stammväter der Sabäer, Dedaniten, vorzüglich der Midianiten, im Lande Midian (einem Theile des Landes Cusch), zwischen dem Berge Horeb und dem arabischen Meerbusen, wo auch Moses einige Zeit lebte, Exod. 2, 15 ff. 3, 1 ff. 18, 1 ff., und die frühzeitig Karavanenhandel nach Aegypten trieben, Gen. 37, 36. Ursprünglich wurden die Midianiten, welche sich später weiter in das wüste Arabien ausbreiteten und ein zahlreiches, mächtiges Volk bildeten, von Stammfürsten, die auch Priester waren, beherrscht. (Jethro, Exod. 3, 1.)

10. Jakob, nachher wegen seines Kampfes in einem Traumgesichte, Israel (Gottes-Fürst), gefeierter Stammvater der Israeliten, erscheint nach seinem moralischen Charakter, wenn man nicht in die theokratische Ansicht des Referenten eingehen will, keineswegs ohne Tadel; doch verschwindet mancher Schatten, wenn man diesen Charakter im Lichte und Geiste des Zeitalters betrachtet. Um der Rache Esaus zu entgehen und eine Gattin aus Nahors Stamme zu erhalten,

wurde

wurde er nach Mesopotamien geschickt, wo er sich durch 14jährigen Hirtendienst die beiden Töchter seiner Mutter Bruder, des Labans, die blödsichtige Leah und die schöne Rahel zu Gattinnen erwarb, und durch ein noch heutzutage nicht unbekanntes Kunststück einen bedeutenden Theil der Heerde seines Schwiegervaters an sich brachte, Gen. 30 ff. Seine ältern, meist verwilderten Söhne verkauften ihren jüngern Bruder Joseph an eine midianitische Handelskaravane, die ihn in Aegypten (wahrscheinlich in dem schon kultivirten Staat von Memphis) als Sklave an einen Obersten der königl. Leibwache, Potiphar, verhandelte. Durch Traumdeuterei, die in Aegypten ganz vorzüglich geachtet ward, erwarb er sich die Gunst des Königs, und wurde zum ersten Staatsbeamten erhoben — ein Schicksalswechsel, von dem auch der neue Orient Beispiele darbietet — und erwarb bei Gelegenheit einer langen Theuerung in Aegypten und ganz Morgenland dem Pharao allen Grundbesitz der Landeseinwohner (den der Priester ausgenommen) und verwandelte die bisher freien Bauern in Kronbauern, welche der Regierung den Fünften jährlich als Erbzins abgeben mußten. Während dieser Periode zog Joseph auch die Nomaden-Familie Jacobs, 70 Köpfe stark (ohne Leibeigne und Hirtenknechte mit ihren Familien) nach Aegypten in die Landschaft Gosen, wahrscheinlich auf der Ostseite des Nils zwischen dem rothen und mittelländischen Meere, an Pälastina gränzend (1 Chr. 7, 21.); denn diese Gegenden dienten vorzüglich zur Viehzucht.

Gen. 30, 32 ff. erklärt sich aus einem ganz natürlichen Verfahren. Die Einbildungskraft wirkt nämlich, wie bei andern Thieren, so ganz vorzüglich bei den trächtigen Schafen auf die Frucht. Indem Jakob buntgeschälte Stäbe in die Tränkrinnen warf, versahen sich die Mutterschafe und warfen bunte Lämmer; er that dieß aber bloß im Herbste (d. h. wenn die Heerde zum zweitenmale warf, denn dieß geschieht im Oriente jährlich zweimal), weil sie da am kraftvollsten sind, nachdem sie den ganzen Sommer auf den Weideplätzen zugebracht hatten.

11. Abraham verehrte nicht die Familiengötter (Theraphim, eine Art Hausgötzen, wie die römischen Penaten, die man zugleich als Orakel befragte, Gen. 31, 19. 34. 1 Sam. 15, 23. 19, 13. 16. Ezech. 21, 26. Zach. 10, 2. Richt. 18, 5 ff.), sondern als Monotheist, den Einzigen (Jehovah) als Stamm- und Schutzgott, obwohl den Vorstellungen des Zeitalters gemäß, nach sehr menschlicher und kindlicher Weise, aber doch für Religiosität und Sittlichkeit wirksam. Erst Moses sankzionirte den Jehovahkultus als den einzig gesetzlichen, und führte zuerst den reinen Monotheismus ins öffentliche Volksleben ein.

Bayerische Staatsbibliothek München

12. Die Beschneidung (Wegschneidung der Vorhaut), unter mehrern Völkern, auch Aegyptern, uralt, und unter manchen auch bei dem weiblichen Geschlechte angewendet, führte Abraham als Unterscheidungszeichen der Familie und als religiösen Kultus ein, nachdem er in Aegypten gewesen war, Gen. 17. Moses erhob sie zu einem gesetzlichen Institute mit religiös-politischer Bedeutung, wodurch jeder Israelit zum Jehovahkultus verpflichtet wurde und alle Rechte eines israelitischen Staatsbürgers erhielt, Lev. 12. Luc. 2, 21. Beschneidung bezeichnet daher auch oft Judenthum und Vorhaut Heidenthum, Col. 3, 11. Act. 10, 45. 11, 2. Röm. 2, 25. 1 Cor. 7, 16. Gal. 5, 6. 6, 15. Der medizinische Nutzen der Beschneidung besteht darin, daß sie, da in heißen Ländern mehr Feuchtigkeit unter der Eichel sich sammelt, als in den kältern, die Reinlichkeit befördert, auch die, besonders in Aegypten herrschende, furchtbare Korbunkelkrankheit verhindert, und die Zeugungsfähigkeit befördert, indem die Vorhaut der Orientalen in der Regel länger ist, als die der Nordländer.

Adam [1]) nach einem bekannten anthropogonischen Philosophem eines alten (israelitischen) Weisen, Gen. 2, 5 ff., der erste (männliche) Mensch, von der Gottheit unmittelbar hervorgebracht als erwachsenes und unverdorbenes Geschöpf, sinnliches aber mit Vernunft und der vollkommensten Fähigkeit, sie zu bilden und zu gebrauchen, ausgestattetes Wesen, [2]) betrat die Erde in einer Gegend, die wie sein ganzes frühestes Leben als anmuthig geschildert wird (Paradies), [3]) und ward durch sein Weib Eva, [4]) mit der er den Sündenfall beging, [5]) der Stammvater des ganzen Menschengeschlechts, [6]) Gen. 2, 9. 3, 20. 5, 1. Act. 17, 26.

1. Der Name Adam, (der bald das Individuum, bald das Geschlecht bezeichnet), bezieht sich, der Urkunde zufolge, auf den Ursprung aus der Erde (Adamah), gleichsam Erdmann. Die Mythen anderer Völker des Alterthums haben Aehnlichkeit mit der bildlichen Darstellung der ältesten hebräischen Urkunden, fügen aber noch abentheuerliche Vorstellungen hinzu.

2. Die allmählige Ausbildung der Menschen läßt nicht auf ursprüngliche völlige Wildheit schließen, oder einen Naturstand annehmen, welcher des Menschen eigentliche Bestimmung sey (nach Rousseau und Wendeborn). Die Menschengeschichte denkt sich den ersten Menschen sogleich im Besitze aller Anlagen, die er entwickeln soll, und umgeben mit den Hülfsmitteln und Veranlassungen dieser Entwickelung, als erwachsenes sinnliches und sittliches Geschöpf, durch Instinkt und durch Vernunft geleitet. Das Ebenbild Gottes, Gen. 1, 26. (selbst bild-

licher Ausdruck von einer körperlichen Vorstellung Gottes abgeleitet), führt indessen nicht auf den Begriff geistiger, sittlicher und körperlicher Vollkommenheit, noch weniger auf die Vorstellung großer Kenntnisse, Fertigkeiten und Tugenden.

3. Die Urkunde nennt den ersten Aufenthaltsort der Menschen Garten Eden oder im Eden, Gen. 2, 8. 15. Viele Theologen und Historiker haben es versucht, von den Gen. 2, 10 — 14. mitgetheilten, wie es scheint, genauen geographischen Datis ausgehend, die wahre Lage Edens und damit zugleich des s. g. Paradieses auf der gegenwärtigen Erdoberfläche nachzuweisen. Alle diese Versuche gingen von der Voraussetzung aus, daß die Urkunde objektive Wahrheit enthalte, und eine bestimmte Gegend Asiens mit geograph. Präzision nachweisen wolle. Die neuern Interpreten halten aber die ganze Darstellung für einen geograph. Mythus (gleich den bekannten griechischen bei Homer u. A. von den Gärten der Hesperiden, von der Reise der Jo u. s. w.), dem zwar wohl eine alte Tradizion über den Ursitz des Menschengeschlechtes im östlichen Asien zum Grunde liegen möge, der aber, wie jene griechischen, aus der willkührlichen Kombinazion bekannter und halbbekannter geograph. Elemente erwachsen sei. Die primitive Urheimath des Menschengeschlechtes und aller Menschenkultur ist entschieden das hohe oder mittlere Asien, insbesondere der große Erdbuckel, wo unsere Hausthiere im wilden Zustande angetroffen werden, und unsere Getreidearten wild wachsen (Nordindien in der reizenden Ebene von Kaschmir?).

4. Eva (Lebengebende, Mutter aller Lebendigen), nach der Schöpfungsurkunde, Gen. 2, 21 ff., die Frau des ersten Menschen, die aus einer Rippe desselben gebildet ward und ihn zur ersten Uebertretung des göttlichen Gebots verleitete. Parallelen dieser Vorstellungen finden sich a) hinsichtlich der Entstehung des Weibes aus dem Leibe des Mannes bei Plato und in der Zendavesta, (Rippe war übrigens in der Sprache der ägyptischen Traumdeuter — Frau); die Absicht der Dichtung war keine andere, als Mann und Weib zur gegenseitigen Liebe zu ermuntern, vergl. V. 24., und namentlich dem andern Geschlechte seine (im Oriente so sehr verkannte) menschliche Würde zu sichern; b) hinsichtlich des von einem Weibe ausgegangenen Ursprungs aller irdischen Uebel in dem bekannten Mythus von der Pandora.

5. Den Sündenfall, wie ihn die hebräische Urkunde Gen. 3. erzählt, halten die meisten neuern Interpreten für ein (höchst sinnreiches, mit psychologischer Umsicht durchgeführtes) Philosophem über den Unter-

gang des goldnen Zeitalters und den Ursprung des (physischen und moralischen) Uebels in der Welt. Im Garten Eden befanden sich zwei Bäume, ein Lebensbaum und ein Weisheitsbaum; der Genuß der Früchte des ersten verlieh den Menschen (physische) Unsterblichkeit, vgl. V. 23., nach der alten Vorstellungsart, daß es eine Panaze, Frucht eines Baumes gebe, die verjüngt und unsterblich mache; der Genuß der Früchte des letzten Baumes verlieh vollkommene (moralische) Einsicht, vgl. V. 4. 22. Das Essen vom Weisheitsbaume war den Menschen bei Todesstrafe untersagt; denn Gott allein ist unsterblich und weise zugleich, der Mensch sollte bloß eins von beiden seyn. So lange er nun jenes göttliche Gebot beobachtete, lebte er ruhig und glücklich, voll kindlicher Unschuld, ohne Schmerz und ohne Arbeit, V. 17 ff., im Schoose einer reich ausgestatteten, üppigen Natur; aber bald nahte sich ihm die Verführung, sie kam von aussen (Sinnenreiz ist die Quelle des moralischen Uebels!) durch die Schlange, (nach der Allegorie der spätern Zeit: Satan, Weish. 2, 24. Röm. 6, 10. Joh. 8, 44.), die List und Bosheit in sich vereinigt. Zuerst unterlag ihr das (schwache) Weib, dann durch des Weibes süße Schmeichelworte der Mann, beide assen von der verbotenen Frucht, und die Folge war — theils Einsicht, die das Wesen der Dinge unterscheidet, V. 6 ff., theils körperliche Uebel als Strafe Jehovahs, V. 17 ff. Erstere zog unmittelbar das Gefühl der Schaam nach sich, das im Kindheitszustande unbekannt ist, und so entstand das Bedürfniß der Kleidung. Letztere waren Sterblichkeit und mühevolle Arbeit, und für das Weib insbesondere Geburtsschmerzen. Der Garten Edens, als Schauplatz des goldnen Zeitalters, wurde für die Menschen auf immer geschlossen. Interessante Parallelen der Philosopheme anderer Völker über denselben Gegenstand finden wir bei den Griechen, Römern, Baktrern, Hindus ꝛc. Am lehrreichsten und sinnvollsten, durch nicht gemeine Natur- und Menschenbeobachtung ausgezeichnet, bleibt aber immer die in der hebräischen Urkunde. Denn theils lehrt sie die Menschen die Herrschaft der Sinne und Leidenschaften als Quelle der Vergehungen und Uebel ansehen, theils zeigt sie die Fürsehung Gottes für die Leitung und Erziehung des Menschengeschlechtes auch bei seinen Verirrungen und Leiden. Denn der Sündenfall machte den Uebergang von der Leitung des Instinkts zum Gebrauche der Vernunft, von Unthätigkeit zum Nachdenken, zur Arbeitsamkeit und zur Kultur (Kant, Schiller). Und so wird die Geschichte des Sündenfalls zugleich der Anfang der Geschichte der göttlichen Erziehung des Menschengeschlechtes.

Anmerk. Die Verführung der Eva durch die Schlange und Gespräch mit ihr ist bald von Erregung gewisser Gedanken und Entschlüsse erklärt, bald als Apolog angesehen worden, wie in den ältesten auch morgenländischen Apologen öfters Thiere redend eingeführt werden; das Ganze schon im Alterthum als Bild angesehen und erklärt worden. Auch spricht die Urkunde nicht ausdrücklich von dem Verderben der menschlichen Natur durch den Fall allein, wie die christliche Theologie in spätern Zeiten. Die Stimme Gottes, die Cherubim und das flammende Schwerdt übrigens sind Bilder der morgenländischen Dichtung und Sprache.

6. **Die hebräische Urkunde läßt von dem ersten und einzigen Menschenpaare alle Geschlechter und Stämme, bei denen man, ungeachtet aller durch Klima, Lebensweise und Gewohnheit, hervorgebrachten Abänderungen der Hautfarbe und Körperbildung, und aller Verschiedenheit der Geistesanlagen und Kultur, doch das Wesentliche der Menschheit antrifft, abstammen, ohne verschiedene Urstämme zu kennen und ohne das Alter des Menschengeschlechtes näher zu bestimmen. Auch die Sagen anderer Völker reden nur von Einem Stammpaar der Menschen. Die beiden Urmenschen gründeten durch die Ehe und durch die Erzeugung und Erziehung der Kinder die erste Familienverbindung, und mit derselben eheliche, älterliche und Geschwister-Liebe; als die Kinder herangewachsen waren, entstand Familiengesellschaft und patriarchalische Regierung (Herrschaft des Familienvaters). Durch Verbindung mehrerer Familien unter einem gemeinschaftlichen Haupte (dem ältesten Familienvater, späterhin dem kühnsten, tapfersten, einsichtsvollsten Anführer) entstand die erste bürgerliche Gesellschaft, und aus (freiwilliger oder erzwungener) Vereinigung mehrerer solcher Gesellschaften (Stämme) die erste größere Gesellschaft (Staat). Die Urkunden kennen übrigens keinen rohen Zustand der Menschen, keinen Stand der Natur, aber auch nicht der vollkommensten Gleichheit.**

Aegypten, uraltes, hochberühmtes Land im nordöstlichen Afrika,[1]) bei den Hebräern Mizraim, Gen. 10, 6., und Land Cham (Ham als Stammvater der Aegypter) Ps. 105, 23. 27. 106, 22., bei den Griechen Aigyptos, bei den Eingebornen (Kopten) Chemi oder Chami, Ps. 78, 51., von dem ägyptischen Wort Chame (verbrannt, schwarz), wegen der Schwärze des Erdbodens und der dunkeln Farbe des Landes und seiner Bewohner, — von dem in Aethiopien entspringenden Nil[2]) der Länge nach durchschnitten, und mittels der jährlichen Ueberschwemmungen desselben, die man schon frühe durch Kanäle

auch in die abgelegenen Gegenden leitete, eines der fruchtbarsten Länder der Erde. Aegypten war schon zu Abrahams Zeiten die Getreidekammer der nomadisirenden Horden und Stämme Syriens, Phöniziens, Arabiens und vornehmlich Kanaans, Gen. 12, 10. 26, 2. 41, 54. Exod. 16, 3., in spätern Zeiten wurden Rom und Konstantinopel von Aegypten aus mit Getreide versorgt; in neuern Zeiten leidet die Fruchtbarkeit des Landes durch die überhandnehmende Bedeckung des Ackerlandes durch Flugsand. Andere Landesprodukte waren Pferde, Exod. 14, 6.; Krokodile, Ps. 74, 13. Ezech. 23, 3.; Nilpferde, Hiob 40, 15.; Fische, Num. 11, 5. Jes. 19.; Baumwolle (woraus der feine Byssus gemacht wurde), Papierschilf (Papyrus), Knoblauch ꝛc. Die älteste Geschichte Aegyptens von Menes bis Sesostris (2300 — 1500 J. v. Chr.) gründet sich bloß auf heilige Sagen (Mythen), die entweder Volkssagen (obgleich von Priestern aufbewahrt), oder Priestersagen (die sich bloß auf ihre Kenntnisse bezogen und geheim gehalten wurden), und ist fragmentarisch. Ursprünglich scheinen mehrere Reiche oder Priesterstaaten neben einander bestanden zu haben; [4]) in einem solchen, schon zimlich kultivirten, wanderte Abraham im Zeitalter des Sesostris ein, Gen. 12, 14., vielleicht war es der Staat von Memphis, wo auch Abrahams Urenkel, Joseph an dem Hofe des Pharao (gemeinschaftlicher Name der alten ägyptischen Könige) und später Moses auftrat, ersterer wahrscheinlich unter der Dynastie der Hyksos oder Hirtenkönige, die mit arabischen Beduinen über Sues eindrangen, ihre Herrschaft bis Memphis ausdehnten und die Priesterkaste und Volksreligion unterdrückten, nachher aber doch als rohere Stämme, die Sitten und Kultur der Ueberwundenen annahmen. Nach ihrer Vertreibung gelangte wieder eine einheimische Dynastie auf den Thron, welche Josephs Verdienste nicht kannte, den Hirtenstamm haßte, die große Stärke und Absonderung der ausländischen Kolonie der Israeliten fürchtete und sie darum durch Frohndienste (wahrscheinlich bei der Anlegung von Städten für die in Unterägypten aufgenommene Soldatenkaste) drückte, Exod. 1.

1) Aegypten ist ein Geschenk des zurückgetretenen Meeres, des Nils und der Kunst. Nur das Nilthal, das Delta und die Oasen (grünen Inseln der Wüste) haben fette Fluren. Die obere Hälfte des Nilthales bildet Oberägypten, Thebais, Hauptstadt Thebä, bei den Hebräern Pathros, Jes. 11, 11. Jer. 44, 1. 15. Ezech. 29, 11. 30, 14., und die Einwohner Pathrusim, Gen. 10, 14.: zahlreiche Denkmäler, Ueberreste von Palästen und Tempeln; die niedere oder nördliche Hälfte, bis wo der Fluß sich theilt, macht Mittelägypten aus,

Hauptstadt Memphis, hebräisch Moph, Hos. 9, 5., und Noph, Jes. 19, 13. Jer. 2, 16.: hier der Josephs-Kanal, See Möris, nebst dem Labyrinth, viele Grabmäler, Pyramiden; der niedrigste und nördlichste, zugleich fruchtbarste Theil bildet Unterägypten, (das Delta), eine durch Kanäle überall durchschnittene Ebene, Hauptstadt Sais, Pelusium.

2. Aethiopien, hebräisch Cusch (Luther: Mohrenland), noch früher bevölkert und kultivirt als Aegypten, besonders der uralte Priesterstaat **Meroe**, von wo lebhafter Karavanenhandel und Kolonien nach Aegypten ausgingen und daselbst mehrere Priesterstaaten, wie Theben, Memphis ꝛc. gründeten, Jer. 13, 23. Jes. 18, 1. Ezech. 3, 10. Act. 8, 27., Gen. 10, 7. Jes. 43, 3. Ps. 72, 10. Es begriff das jetzige Sennaar (Nubien), meist eine bloße Sandwüste mit räuberischen Nomaden, in der Gebirgskette reiche Goldgruben, und das weiter hinauf liegende fruchtbare und produktenreiche Habesch (Volksgemisch) oder Abyssinien. In den Stellen Num. 12, 1. Hiob 3, 7. 2 Chron. 21, 16. 14, 8. 2 Kön. 19, 9. Jes. 37, 9. wird auch das glückliche Arabien Cusch genannt, von den Kuschiten, die zuerst hier wohnten, später aber nach Afrika übergingen.

3. Der Nil (hebräisch Jor: Strom, Kanal, Gen. 41, 1. Ex. 1, 22. 2, 3. 7, 15. Jes. 7, 18. 19, 6. 37, 25. Hes. 29, 3. 30, 12. Ps. 78, 44.) durchfließt Aegypten in einem westlich von Sandwüsten, östlich von Granitgebirgen eingeschlossenen, höchstens 3 Meilen breiten Thale. Die periodischen jährlichen Anschwellungen und Ueberschwemmungen desselben, die er mit andern Flüssen (z. B. dem Niger) gemein hat, rühren von den tropischen Regengüssen und dem Schmelzen des Schnees auf den abyssinischen Gebirgen her. Sie dauern vom Juni bis Oktober, und das fruchtbare Aegypten gleicht in diesem Zeitraume einem See, in welchem die Städte wie Inseln hervorragen. Dieß Austreten des Flusses begründet allein die Fruchtbarkeit des Landes, da es, besonders in Oberägypten selten regnet, und gibt die nöthige Düngung durch den zurückgelassenen fetten Schlamm, in den man sogleich säen kann; die zurückbleibenden Sümpfe veranlassen aber auch die eigenthümlichen Landplagen Aegyptens: Eliphantias und Pest, Muskitos, Heuschrecken, auch Frösche, Exod. 7, 27. 8, 1 ff. Von dem Nil, für Oberägypten Heilbringer, für Niederägypten Demiurg, dessen Wasser die Bewohner trinken und die Fruchtbarkeit der Weiber befördern soll, hing die ganze Kultur Aegyptens, die Astronomie und der Kalender der Aegypter ab, und es wurde ihm eine Art göttlicher Verehrung bewiesen (Mädchenopfer?).

4. Aegyptens uralte politische Kultur ging von Meroe aus und war Kasten = Verfassung und Priester = Regierung. Die Hauptstaaten mit Haupttempeln und Priesterkollegien und Königen, die aber immer von der Priesterschaft abhängig blieben, waren zuerst Thebä, der älteste und blühendste ägyptische Priesterstaat, dann Memphis, Kolonie von Theben, zuletzt Sais. Die Religion des Landes (Unterschied der Volks = und geheimen Priesterreligion) war vorzüglich symbolischer Thierdienst. Die alten Aegypter hatten eine heilige (Hieroglyphen =) Bilder = und eine gemeine Buchstabenschrift. Die Priesterkollegien, wie die zu Heliopolis, hebräisch On, betrieben frühzeitig die Wissenschaften, besonders Ackerbau, Heilkunde, Geometrie, Astronomie, und das Sonnenjahr war bei ihnen zuerst gewöhnlich. Aegypten ward für viele Völker der alten Welt Lehrerin der Wissenschaften, wie für die Griechen, Hebräer, und Moses, Aaron und andere große Männer wie Thales, Plato ꝛc. erhielten hier zum Theil ihre Bildung.

Aeltesten: 1) Vorfahren, Matth. 15, 2. Mark. 7, 5. 2) die Vornehmsten der Würde nach, Staatsräthe, Staatsbeamten, 5 Mos. 21, 2. Jer. 19, 1. Gen. 50, 1. 3) die Aeltesten Israels als Stammhäupter und Volksvertreter, aus den Alten, (da das Alter, besonders wegen der ihm eignen Lebenserfahrung bei den Hebräern, wie noch jetzt im ganzen Morgenlande, in hoher Achtung stand) gewählt (später auch aus den Vornehmen und Einsichtsvollen der Nazion), Lev. 19, 32. Hiob, 29, 8. Sprüchw. 20, 29. 23, 22. Weish. 2, 10. 3, 17. 8, 10. Sir. 6, 35. 8, 7. 25, 8. Jeder Stamm des israelitischen Volkes, der wieder aus mehreren Geschlechten und Familien bestand, hatte schon in Aegypten sein Haupt, seinen Emir, und jede Familie ihren Vorsteher, [1]) Exod. 3, 16. 4, 29. 12, 21. Jos. 7, 14—17. 9, 11. 23, 2. Jud. 11, 9. vergl. Gen. 50, 7. Num. 22, 4. 7. Moses ordnete ein Kollegium von 70 (72) Aeltesten an, Num. 11, 16. 23, 25., das ihm in der gesammten Leitung des Volkes beistehen sollte. Auch in der Folge finden wir noch Aelteste theils des ganzen Volkes, 1 Sam. 4, 3. 8, 4. 2 Sam. 3, 17. 5, 3. 19, 4. 1 Kön. 8, 1—3. 2 Kön. 5, 4. Ezech. 20, 3., theils einzelner Stämme, 2 Kön. 19, 12. 2 Chron. 34, 29., oder Städte und Familien, 2 Kön. 23, 2. 1 Sam. 11, 3. 16, 4. Deut. 22, 18., ähnlich den Senatoren in Rom, den Scheichs der Araber, den Acsacal (weißen Bärten) der Perser. 4) Die Vorsteher der jüdischen Synagoge, Luc. 7, 3., welche die Aufsicht über die ganze Ordnung und Disziplin der Synagoge führten; [2]) 5) die Beisitzer des Synedriums zu Jerusalem, [3]) Matth. 16, 21. 21, 23. 26, 3. 47, 57. 59. 27, 1. 3. 28, 12.

Mark. 8, 31. 11, 27. 14, 43. 53, 15. Luc. 9, 22. 20, 1. 22, 52. Joh. 8, 9. Act. 4, 5. 8. 6, 12. 23, 14. 24, 1. 25, 15. 6) die Aeltesten in den ersten christlichen Gemeinden (Presbyteri), nach dem Vorbilde der jüdischen Synagogalverfassung, Act. 14, 28. 11, 30. 15, 2. 16, 4. 20, 17. Tit. 1, 4. 1 Tim. 5, 1. 17., welche von den Bischöffen[4]) nicht verschieden waren, und die Aufsicht über die Sittenzucht, so wie die Armenpflege, wozu die Diakoni[5]) als Gehülfen ihnen zugeordnet waren, und, wie es scheint, die ordentlichen Lehrvorträge zu halten hatten.

1. Die Stamm-Verfassung der Israeliten erwuchs aus der Nomadenfamilie Jakobs, die sich zuerst in mehrere große Familien theilte, später aber, da sie zahlreicher wurden, Stämme (Kantons) bildeten, deren jedem nun mehr oder weniger Familien, Richt. 6, 15. 1 Sam. 10, 19., und Stammhäuser untergeordnet waren. An der Spitze eines jeden Stammes stand ein Stammfürst (Phylarch), Num. 2, 3. 10, 4. 1 Chron. 27, 16., an der Spitze der Familien ein Vorsteher. Alle Stämme, durch die theokratische Idee zu einem Ganzen verbunden, konstituirten den israelitischen Staat, und die Stammhäupter bildeten eine Art von Volksrepräsentanten oder Landständen, Jos. 23 und 24., die zuweilen sehr kräftig auftraten, 1 Kön. 12, 4. 16. 1 Sam. 3, 17. 5, 1. 2 Chron. 24, 17. Der Einfluß der Stammverfassung war besonders bei Königswahlen sichtbar und trat nach Salomons Tode recht entschieden hervor, indem die Eifersucht, welche von je her zwischen einzelnen Stämmen, besonders Juda, der den ersten Rang im Staate hatte, Gen. 49, 10., und Ephraim auf seine Stärke trotzend, Richt. 8, 1. 12, 1., zwei einander großentheils feindlich gegenüberstehende Reiche konstituirte, die das Grab des Gemeingeistes und wahren Nazionalinteresses wurden.

2. Synagogen (Luther: Schulen), religiöse Versammlungsörter der Juden im nacherilischen Zeitalter, Matth. 4, 23. 9, 35. Mark. 1, 21. Man versammelte sich in ihnen (die Weiber in getrennten Sitzen) an den Sabbathen und Festtagen zum gemeinschaftlichen Gebet und zum Anhören der biblischen Abschnitte aus dem Gesetz (Paraschen), den Propheten (Haphtaren) und einigen andern alttestamentlichen Büchern (den Megilloth: Ester, Ruth, hohes Lied, Prediger und Klaglieder Jeremiä). Als Beamten der Synagogen werden genannt: 1) der Vorsteher, Luc. 8, 49. 13, 14., welcher den ganzen Kultus leitete, auch die kirchliche Polizey besorgte; 2) ein Kollegium der Aeltesten (Presbyteri), Luc. 7, 3., als Helfer des Archisynagogos); 3) der Vorbeter und Vorleser, Off. Joh. 2, 1.; 4) der Aufwärter, Luc.

4, 20.; 5) der Almosensammler. In den Synagogen wurden übrigens auch gewisse körperliche Strafen wegen kirchlicher Vergehen, besonders die Geisselung vollzogen, Act. 22, 19. Matth. 10, 17. Joh. 9, 22. 16, 2. 2 Cor. 2, 24.

3. Synedrium (Sanhedrin), das höchste geistliche und weltliche Gericht der Juden im nacherilischen Zeitalter, das zu Jerusalem seinen Sitz hatte, aus 71 Gliedern: Priestern, Schriftgelehrten und Volksältesten bestand, von dem jedesmaligen Hohenpriester dirigirt wurde, Matth. 11, 23. 26, 56. Mark. 18, 55. 15, 1. Joh. 11, 47. Act. 5, 21. 9, 2. 14. 22, 30. 23, 1. 24, 20., auch unter römischer Herrschaft die Rechtspflege nach dem mosaischen Gesetz übte, und nur in der Kriminaljustiz beschränkt ward, indem das Kollegium bei kirchlichen Verbrechen ein Todesurtheil fällen, aber nicht vollstrecken konnte, Joh. 18, 31. 19, 6.

4. Bischof (Presbyter, Aufseher) hießen die von den Aposteln nach dem jüdischen Synagogenwesen angeordneten Vorsteher der neugestifteten Christengemeinden, welche vorzüglich das Lehren, die Verwaltung der Sakramente und die Sittenzucht zu besorgen hatten, Act. 20, 28. Ps. 1, 1. 1 Tim. 3, 1 — 10. 5, 17. Tit. 1, 5 — 9. 3, 2. Ezech. 4, 11. 1 Thess. 5, 12.

5. Diakonen (Diener), die niedern Kirchendiener der ersten christlichen Gemeinden, welche den Aufwärtern der jüdischen Synagogen entsprachen, Luc. 4, 20. Joh. 7, 32., und insbesondere die Kranken= und Armenflege hatten, 1 Tim. 3, 8. 12. Ph. 1, 1., obwohl ihnen auch Lehrvorträge zu halten nicht verboten war, Act. 6, 3 — 13. 7, 13. 8, 5. 11, 29. 30. 1 Petr. 5, 5. Ausser den männlichen Diakonen werden auch Diakonissen erwähnt, Röm. 16, 1. 1 Tim. 5, 4.

Amos, [1]) hebräischer Prophet, Zeitgenosse des Hoseas und Joel, zum Theil auch Jesaias (etwa 790 ff. v. Chr.), weissagte gegen das Reich Israel, nebenbei auch gegen Juda, Moab, Edom, Damask, Ammon und Philistäa. [2]) Sein schriftstellerischer Charakter ist der regelmäßigste aller Propheten; seine Darstellung ist poetisch und zum Theil symbolisch. [3])

1. Amos, ein Hirt aus der Wüste (dem Weidelande) Thekoa, 5 Stunden von Jerusalem, aber darum kein armer, roher Mann, wiewohl einfach und ungelehrt, 7, 14., trat als Prophet zu Bethel auf, dem Hauptsitze der Moscholatrie, wurde aber bald, da er den Großen zu dreist sprach, auf Veranstaltung des Priesters und Staatsministers Amazia aus dem Lande verwiesen, 8, 10., worauf er nach Juda ging.

2. Nachdem Amos Kap. 1 und 2. alle ihm bekannte Völker rügend und drohend angeredet, wendet er sich im folgenden an Israel allein, über dessen Verbrechen und Untergang er sich freimüthig erklärt. Assyriens Uebermacht ahnet er nur dunkel, 5, 27. Kap. 1 — 6. sind rein rhetorisch, 7 — 9. symbolisch, aber mit Erklärung und einer eingeschobenen historischen Nachricht, 7, 10 — 17.

3. Amos Vortrag ist gleichförmig und abgemessen 1, 2. — 2, 16. 4, 6—11. 7, 1 — 6. 9, 2 — 4.; die klare Ausführlichkeit, 3, 3 — 6. 6, 4—6. 9, 10., ist aber nicht ohne Kraft und Schwung, 6, 13. 5, 8. 8, 7 ff. 9, 56. Die Bilder sind eigenthümlich und frisch, aus dem Hirten- und freien Naturleben entlehnt, der Rhythmus gerundet und periodisch, im Eingange strophisch; die Symbolik geschmackvoll und mäßig; die Sprache meist rein und schön.

Apokryphen sind Produkte der jüngern jüdischen Literatur, nach Schließung des Kanons, weder von den Juden noch der ältern christlichen Kirche als heilig anerkannt. Der Charakter dieser Literatur ist mannigfaltig und zerrissen, wie des spätern Judenthums überhaupt, wegen des fremden Einflusses auf die damalige jüdische Bildung und des Untergangs des alten ächten Hebräerthums; sie trägt die Farbe der griechischen und alexandrinischen Weisheit. [1]) Der allgemeine Inhalt der apokryphischen Bücher ist historisch und didaktisch, von sehr ungleichem Werthe. [2])

1. Die Apokryphen machen den Uebergang von der althebräischen Denkungs- und Redeart zu der neuern, welche zu den Zeiten Jesu herrschte. Ihre Entstehung fällt 170 J. v. Chr. bis nach Chr. Die Verfasser derselben lebten theils in Palästina, theils in Aegypten.

2. Die wichtigsten Denkmale für die Geschichte der religiösen Geistesbildung der Juden in den zwei letzten Jahrhunderten vor Christo sind: 1) das Buch Jesus Sirach und das Buch der Weisheit (moralisch-philosophisch), voll trefflicher Lebens-Erfahrungen und Lebensregeln; 2) das erste Buch der Macc. (historisch), aus guten glaubhaften Quellen geschöpft; 3) theilweise das Buch Tobiä (theologisch-moralische Dichtung). Einen bloß philologisch-kritischen Werth haben Judith, Esra, Baruch ꝛc.

Apostel (Gesandte, Boten, Abgeordnete), zwölf (nach der Zahl der israelitischen Stämme) aus den übrigen Lehranhängern Jesu ausgewählte Schüler, die er zu Herolden seiner Lehre bestimmt hatte und durch Unterricht und nähern Umgang für diesen Beruf auszubilden suchte, Matth. 10, 2. Mark. 3, 13. Luc. 6, 13. Es waren ursprünglich sämmtlich ungelehrte,

schlichte Männer, von niedrigem Stande, zum Theil mit Jesu verwandt und seine Jugendgenossen, welche die Lehre ihres Meisters (Rabbi, Ehrentitel der jüdischen Gesetzlehrer im Zeitalter Jesu, ähnlich unserm Magister und Doktor) keineswegs schnell faßten, indem Vorurtheile und volksthümlicher Aberglaube ihre Fortschritte hemmten, Matth. 16, 22. 20, 11. 17, 17. Luc. 9, 15. Joh. 16, 12; selbst beim Abschiede Jesu von der Erde waren sie noch schwach in der Erkenntniß, Act. 1, 16. vergl. Luc. 24, 21. Erst die Gabe des heiligen Geistes, Act. 2., machte sie zu gottbegeisterten Männern mit reinen Religionsbegriffen, welche sie von nun an zuerst in Jerusalem und dem jüdischen Lande, bald aber auch in den benachbarten Ländern öffentlich predigten. Am thätigsten unter ihnen erscheinen Petrus,[1]) Jakobus, Johannes,[2]) vorzüglich aber der vielgewandte Pharisäer Paulus,[3]) durch den eigentlich das Christenthum zu dem, was es im Sinne seines großen Urhebers seyn sollte, zur Weltreligion erhoben wurde, da die übrigen Apostel sich nur langsam von dem jüdischen Partikularismus losreissen konnten.

1. Petrus (Felsenmann, wegen seines unerschütterlichen Glaubens an Jesu Messiaswürde, Matth. 10, 2. 16, 18. 4, 18. Mark. 1, 16. Joh. 1, 43—44.) eine feurige Natur, tief eingewurzelt in die Vorurtheile des jüdischen Partikularismus, galiläischer Fischer und beweibt, Luc. 4, 38., nächst Johannes und Jakobus der innigste Vertraute Jesu, nach der Himmelfahrt desselben für die Sache des Christenthums in Jerusalem und dem jüdischen Lande mit dem seltensten Eifer thätig, Act. 2, 14. 5, 1. 8, 18. 9, 32. 10, 9. 11, 2 ff. Die römische Kirche macht ihn bekanntlich zum ersten Bischoffe Roms und gründet hierauf den Primat des Papstes: ersteres ist aber so gewiß historisch unerwiesen, als letzteres ein Unding.

2. Johannes, Sohn des wohlhabenden Fischers Zebedäus und der Salome, Schwester der Maria, des Herrn Mutter, Matth. 4, 21. 10, 2., eine gottinnige Natur und darum der Liebling und beständige Begleiter Jesu, Matth. 20, 20. Joh. 13, 23., dessen erste Bekanntschaft ihn wunderbar gefesselt hatte, Joh. 1, 33., und an dem er mit treuer Liebe hing, für die Verbreitung des Christenthums in Jerusalem eifrigst thätig, Act. 3, 1. 5, 18. 8, 1., (von Nero) auf die (äusserst rauhe) Insel Pathmos (unter den Sporaden im ägeischen Meere, jetzt Palmosa oder Patino) eine zeitlang verwiesen, Apok. 1, 9., und in hohem Alter zu Ephesus (unter Trajan) gestorben.

3. Paulus, eine feurige, beharrliche Natur, zu Tarsus in Cilicien, Act. 9, 11. 21, 39. 22, 2., von jüdischen Aeltern mit dem rö-

mischen Bürgerrechte geboren, Act. 16, 37. 22, 27., zu einem Rabbi bestimmt und daher frühzeitig nach Jerusalem gesandt, dem Hauptsitz der jüdischen Gelehrsamkeit, wo er unter dem berühmten Lehrer Gamaliel, von der pharisäischen Secte, eine rabbinische Bildung erhielt, deren Gepräge seine Schriften tragen, Act. 5, 34. 22, 3., auch nach damaliger Sitte nebenbei ein Handwerk, nämlich das der Zeltweber, erlernte, Act. 18, 3. Vermöge des erhaltenen pharisäischen Unterrichts trat er als Eiferer für das väterliche Gesetz und als Verfolger der jungen christlichen Kirche auf, Act. 7, 58 ff. 8, 3. 9, 2.; ein geheimnißvoller Vorgang auf dem Wege nach Damaskus stimmte ihn aber plötzlich zum eifrigsten Bekenner und Verkündiger des Christenthums um. Dieser Umschwung seiner Denkart ist um so wunderbarer, da er, der strenge Pharisäer, das Christenthum mit einem freiern Geiste, als alle andern Apostel auffaßte, und es von allen Banden des Judenthums löste. Die Gemeinde zu Antiochien, die Mutterkirche des weltumfassenden, allgemein menschlichen Christenthums, wo Paulus nun mit andern hellenistischen Lehrern wirkte, bestimmte ihn zum Missionär, und Paulus machte zwischen 45 — 60 J. n. Chr. drei Bekehrungsreisen, welche die Apostelgeschichte erzählt, wurde dann nach Rom gefangen gesetzt und litt unter Nero (gleichzeitig mit Petrus?) den Märtyrer-Tod.

Apostelgeschichte, Geschichte des Urchristenthums, bestehend aus zwei Haupttheilen: 1) Stiftung der christlichen Kirche in Judäa und Samaria, Kap. 1 — 12. 2) Ausbreitung des Christenthums in Asien, Griechenland und Rom, Kap. 13 — 28., wo Paulus allein die handelnde Person ist. Beiden Theilen ist der Zweck gemein, das Wachsthum der jungen Kirche zu verfolgen, und man kann das Ganze als den einem Freunde gewidmeten Versuch einer christlichen Kirchengeschichte ansehen, welcher aus Mangel an Nachrichten unvollkommen und lückenhaft ausfiel, und unvollendet blieb, 38, 31.

1. Die Apostelgeschichte ist der zweite Theil der für Theophilus geschriebenen Geschichte des Urchristenthums, von welcher das dritte Evang. der erste Theil ist, Act. 1, 1. Luc. 1, 1 — 3. Der Vf. derselben ist Lucas, der Begleiter des Apostel Paulus; er nennt sich aber bloß Erforscher und Bearbeiter fremder Ueberlieferung, Luc. 1, 2.; wenn er auch, wie allerdings glaublich, schriftliche Quellen benutzt hat, so hat er sie doch frei bearbeitet, und in ein Ganzes verschmolzen. Die Apostelgeschichte sowohl als das Evangelium sind wahrscheinlich nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben. Die darin erzählten Begebenheiten fallen in das Jahr 33 — 63. n. Christo.

Arabien,[1]) hebr. Arab, Ereb, Jes. 21, 13. Jer. 25, 24. Erez Kedem (Morgenland), Gen. 25, 6. Richt. 6, 3. 1 Kön. 4, 30. Jes. 11, 14. Matth. 2, 1 -- 3., Cusch, Hab. 3, 10. 2 Chron. 14, 8. 2 Kön. 19, 9. Jes. 37, 9., wird gewöhnlich eingetheilt: 1) in das glückliche Arabien (auch Jemen, das alte Cusch und Saba oder Sabaea, bei Luther Mohrenland), der südliche Theil der großen Halbinsel, im Innern gebirgig und ausnehmend reich an Balsam, Weihrauch, Myrrhen, Cassia, Zimmt, Gold = und Edelsteingruben. Durch ausgebreiteten Handel, besonders nach Indien, hatten die alten Bewohner, theils Joktaniten, theils Cuschiten, ächte Araber, einen hohen Wohlstand erreicht, Gen. 10, 28. 1 Chron. 1, 20. 9, 1 ff. 1 Kön. 10, 10. 20, 1 ff. 2 Chron. 9, 14. Ezech. 27, 22., Jes. 60, 6. Matth. 2, 11.; 2) in das peträische oder steinige Arabien, der westliche Theil des Landes (in der Bibel die Wüste), welche die Israeliten 40 Jahre durchzogen, darinnen östlich nächst Palästina das Gebirge Seir, südlicher das Gebirge Hor, dann die Auen oder Wüsten Sur (an Aegypten), Sin (am östlichen Ufer des rothen Meers), Paran (nördlich vom Sinai), Kades Bornea (am Gebirge Seir), Kades (am Hor), und Etham (an Gosen), und die Berge Horeb, Sinai, Seir und Hor, [2]) fast ohne alle Vegetazion, der Boden fast ohne alle Bewässerung (nur der nächtliche Thau ernährt die Pflanzen) und sehr sandig, durch die ausserordentliche Hitze, die im Sommer kein Regen mildert, glühend heiß. Häufig ereignen sich Stürme, welche Sandwolken in die Höhe treiben und Sandberge bilden, in denen Reisende leicht versinken. Eine optische Täuschung zeigt die Sandflächen in der Entfernung zuweilen als Seen, welche die durstigen Reisenden anlocken und zum Verschmachten bringen, Jes. 35, 7. Die Völkerstämme des Landes, meist Ismaeliten (Mostaraber), Edomiter (Idumäer), Amalekiter und Midianiter, treiben neben der Viehzucht auch Räuberei, und sind die Stammältern der jetzigen Beduinen in Arabien; 3) in das wüste Arabien, liegt am östlichsten, und ist eine, nur durch Hügel unterbrochene, Sandwüste mit höchst dürftiger Vegetazion, von Löwen, Tigern, Schakals, großen Schlangen 2c. bewohnt, mit wenig Quellen, meist salzig, schwefelig und stinkend; die Hitze ist groß, wird aber durch starke Winde, die oft Sandwolken verursachen, und durch nächtliche Kälte gemildert. Im Osten umfaßt es das ehemalige Gebiet der Moabiter, Amoriter, Midianiter, Nabathäer, im Süden den Weideplatz Maon. Jetzt wird das Land nur von sehr dürftigen Nomaden durchzogen.

1. Die Araber theilten sich schon vor Alters in Stadt = und Dorfbewohner, welche Landbau, bürgerliche Gewerbe und Handel trie=

ben, und in Nomaden (Beduinen), welche mit ihren Heerden das Land durchziehen, 2 Chron. 17, 11. Ezech. 27, 21. und unter Familienhäuptern (Scheiks, Schechs) und Stammhäuptern (Emirs) stehen und in Sitten und Lebensart den patriarchalischen Hebräern gleichen. Die Religion der alten Araber war Sabäismus und grobe Abgötterei mit vielem Aberglauben und Menschenopfer. In spätern Zeiten war sowohl die magische als die jüdische Religion bei einigen arabischen Stämmen eingeführt. In Jenen herrschte schon frühe Kultur: Astrologie, Geschichtskunde, rohe Medizin und vorzüglich Naturpoesie.

2. Sinai und Horeb, Gebirgsknoten in der arabischen Wüste mit zwei Spitzen an 6000 Fuß über die Meeresfläche erhoben, Horeb der bestimmtere Name für die eine Bergspitze, Sinai dagegen der allgemeinere für das ganze Gebirge, mit Tamariskenwäldern, welche noch jetzt das Manna liefern, und einer Masse von Granitklippen, 6 — 800 Fuß hoch, von der Sonne geschwärzt, stets denkwürdig als Schauplatz der mosaischen Gesetzgebung, Exod. 19, 11. 23. 24, 16. Lev. 7, 38. 26, 46. 27, 34. Num. 3, 1.

Aram, Aramäa, das Land der Meder, Babylonier, Assyrier, Mesopotamier und Syrer, [1]) nördlich gebirgig und sehr fruchtbar, südlich meist eben, unfruchtbar und wasserarm, erreichte schon frühe einen gewissen Grad der Kultur. Dafür zeugen der hohe Kunstfleiß (babylonische Mäntel, Jos. 7, 21.) und Handelsgeist, die uralten Baudenkmale Babylons und Ninives und die Kanäle zwischen dem Euphrat und Tigris, die vielen einzelnen Staaten und der zügellose Luxus dieser Gegenden in einer Zeit, wo Hebräer und Phönizier eben anfingen, aus dem historischen Dunkel zu treten. Aram ist das Land der gewaltigsten Herrscher und Eroberer. [2]) Die einzelnen Staaten hielt ein gemeinschaftlicher Religionskultus zusammen: roher wollüstiger Naturdienst (Belusdienst, Fest der Mylitta in Babylon, Phallus und Lingam, Astarte oder Atergatis zu Heliopolis), gepflegt von einer mächtigen Priesterkaste, die alle höhere Bildung dem Volke verschlossen hielt: Sternkunde, Sterndeutung, Rechtswissenschaft und Heilkunde. Als einzelne Staaten Arams, in welchen die aramäische d. h. die syrische und chaldäische Sprache geredet ward, sind in dem alten Testament folgende erwähnt: Babylonien, Assyrien, Medien, Mesopotamien, Syrien (vgl. diese Art.), Zoba (Nisibis jenseit des Euphrat in Mesopotamien, 1 Sam. 14, 47. Ezech. 27, 14. 38, 6. 2 Sam. 8, 3. 10, 6. 1 Chr. 8, 3.), Damaskus (alte und berühmte Stadt in Syrien, vom Antilibanus und arabischen Gebirge romantisch begränzt, einer der anmuthigsten und fruchtbarsten Landstriche, daher bei den Morgen=

ländern das Paradies auf Erden genannt, 2 Sam. 8, 5. ff. 1 Chr. 19 (18), 4 ff. 1 Kön. 11, 24 ff. 2 Kön. 6, 24. Jes. 7, 4. 8. 8, 4. 10, 9. 17, 1.), Geschur (ein erobernder Staat, 1 Chr. 2, 23.), Rechob (östlich des Euphrats, 2 Sam. 10, 6. 8. 1 Chr. 19, 6. Gen. 36, 37.), Maachah (bey Nordpalästina, Jos. 13, 13. 2 Sam. 10, 6. 8. 1 Chr. 15, 6. Deut. 3, 14. 2 Kön. 25, 23.), Hamath (ohnweit des Libanon, Am. 6, 2. 1 Chr. 8, 3. Gen. 10, 18. 2 Sam. 8, 9. 1 Chr. 18, 9. 2 Chr. 8, 3. 2 Kön. 18, 34. 19, 13. Jer. 10, 9. 36, 19.), Palmyra oder Thadmor (am Tigris in einer sehr fruchtbaren aber von großen Sandwüsten umgebenen Ebene, von Salomo erbaut, 2 Chr. 8, 4. 1 Kön. 9, 18.), Arphad (bei Hamath, 2 Kön. 18, 34. 19, 13. Jes. 10, 9. 36, 19. 37, 13. Jer. 40, 23.), Tob (Distrikt jenseit des Jordans, Richt. 11, 3. 2 Sam. 10, 6. 1 Mac. 5, 13.) rc.

1. Die Noachiden, Stammväter der Juden, zogen von dem asiatischen Hochlande Armenien (Gebirge Ararat, im heutigen Erivan, Gen. 8, 4. Jes. 37, 38. 2 Kön. 19, 37. Jer. 51, 27., auch in den Sagen der dortigen Bewohner lebend und heilig gehalten) westwärts in die Ebenen zwischen dem Tigris und Euphrat (Sinear, in welchem die ersten größern Reiche errichtet wurden: Babylon mit Calne, Erech, Achad, Assur mit Calach, Resen, Rechhoboth = Jr, Gen. 10, 10. 11, 2. Dan. 1, 2. 10., lagen), deren Fruchtbarkeit sie reizte, vom nomadischen zum ansäßigen Leben und festen Anbau überzugehen. Der große Vorrath von Baumaterialien in jener Gegend (Ziegelerde, Erdpech) erleichterte es. Die Einwohner in Aram Naharazim (Mesopotamien) heißen im Norden Casdim, Gen. 11, 28. 31., im Westen Aramäer, Gen. 10, 22.; ausser den ansässigen Völkern zogen auch noch nomadische Horden herum. Das nördliche Mesopotamien ist das erste Land, in welchem, den hebräischen Urkunden zufolge, Mehrgötterey (Polytheismus) und Fetischendienst (Idololatrie) oder das Heidenthum entstand, Gen. 31, 19. Jos. 24, 2.

2. Nimrod eröffnete die Reiche der Eroberer und begründete das babylonische Reich, Genesis 10, 8 ff. 1 Chr. 1, 10., indem er mehrere kleinere Könige (Emirs dieser Gegend) sich unterwarf.

Arm (uneigentlich): a) Sinnbild des Wohlwollens, der Freundschaft und Liebe, Deut. 13, 6. Hohel. 8, 6. Mich. 7, 5., der Stärke, Kraft, Macht, Hoheit, Gen. 49, 24. Ps. 44, 4. Jer. 17, 5., der Hülfe, Stütze, Hiob 22, 9. Ezech. 31, 17. Ex. 6, 6. Ps. 89, 11. b) Mangel an geistigen Gütern,

tern, als Unterricht, Kraft, Trost zum Guten, Matth. 5, 3. 11, 5.

Arme, waren im mosaischen Gesetz sehr weise bedacht. Es war ihnen die Nachlese auf den Feldern und in den Gärten vorbehalten, Lev. 19, 9 ff., im Sabbathsjahre ärndteten sie mit den Grundbesitzern gleichheitlich, Lev. 25, 5 ff., im Jubeljahre gelangten die herabgekommenen Israeliten wieder zum Besitze der veräusserten Stamm- und Familiengüter, Lev. 25, 8 ff. Eigentliche Bettler kennt die mosaische Staatsverfassung gar nicht; im neuen Testament sind aber dergleichen erwähnt, Mark. 10, 46. Luc. 18, 35. Act. 3, 2. vergl. Ps. 109, 10.

Arzt, Arzney, Arzneykunst. Die hebräischen Aerzte, 2 Chr. 16, 12. Jer. 8, 22. Sprchw. 16, 15. 12, 18. 29, 1. Sir. 38, 1. Mark. 5, 26. Luc. 4, 23. 5, 31. 8, 43., waren meistens Leviten, auch Propheten, und hatten ihre Kenntnisse wahrscheinlich aus Aegypten entlehnt, Gen. 50, 1. Exod. 21, 19. 2 Kön. 4, 21 ff. 5, 8. 8, 7. 28, 7. Jes. 38. Ihre Arzneyen waren Kräuter, Ezech. 47, 12., Oele, Luc. 10, 34., Salben, besonders von Balsam, Jer. 8, 21. 46, 11. 51, 11., Pflaster, besonders Feigenpflaster, 2 Kön. 20, 7., und mineralische Bäder. Joh. 5, 2. 2 Kön. 5, 10. Gen. 36, 24. Sie heilten am meisten äussere Schäden, Jes. 1, 6. Ezech. 30, 21. 2 Kön. 8, 29. 9, 15., doch verstand man auch innere Krankheiten, 1 Kön. 1, 2. 2 Chr. 16, 12. 17. Act. 12, 1., selbst physische Uebel (Besessene), 1 Sam. 16, 16., die man besonders durch Amulete, Zauberbänder, Händeauflegen und Beschwören zu heilen suchte. Als Polizeiärzte waren durchs Gesetz die Priester bestellt, Lev. 12, 13. 14. 15. Luc. 17, 14. Hebammen, Ex. 1, 15.

Asche (uneigentlich): a) Bild der Hinfälligkeit, Vergänglichkeit, Nichtigkeit, Hiob 13, 1. Sir. 10, 9. b) der Betrübniß, Trauer, tiefsten Demüthigung vor Gott, Jes. 58, 5. 61, 3. Hiob 2, 8. Dan. 9, 3. Matth. 11, 21. Luc. 10, 13. Ps. 102, 10.

Asphalt oder Judenpech (Luther: Pech), ein harziger brennbarer Mineralkörper, schwarzbraun glänzend, in der Natur theils als festes, trockenes Fossil, mit Kalk, Mergel, Gyps oder Schiefer vermischt (Babylons reichhaltige Asphaltgruben, Gen. 11, 3.), theils als flüssiges Theer, das aus Steinklüften und aus der Erde hervorquillt oder auf Landseen schwimmt (todte Meer, Gen. 14, 10.), als Bindemittel statt des Kalks und zum Verpichen der Fahrzeuge gebraucht, Gen. 6, 14. Exod. 2, 2.

Assyrien, [1]) nach Gen. 10, 10. eine Kolonie Babylons (Sinear) mit der Hauptstadt Ninive, [2]) in den Büchern der Könige und Propheten ein erobernder Reich, dessen Bewohner den zu Streifereyen und Eroberungen geeigneten Hordengeist nie verloren, 2 Kön. 15, 19. 2 Chr. 28, 16 ff. Jes. 18, 2. 7. 37, 38. Nah. 3, 19. Esr. 4, 2., unter ihren Königen Phul, 2 Kön. 15, 9 ff., Tiglat-Philesar, 2 Kön. 16, 7—10. 2 Chr. 28, 16 ff., und Salmanasser, 2 Kön. 17, 3 ff., das Reich Israel zerstörten und die Bewohner ins Exil abführten (772. v. Chr.). Ihr Religionskultus war roher Naturdienst mit Götzensymbolen, denen auch Menschenopfer gebracht wurden, wie Nisroch, Nergal, Adramelech, Anamelech, Derketo rc.

1. Assyrien, ein fruchtbares Gebirgsland mit vielen Ebenen, Erdpech und Asphaltgruben, das heutige Kurdistan mit den Kurden, Nachkömmlinge der alten Chaldäer, ein nomadisches Volk, weniger kultivirt als Babylon. Gewerbe, Handlung und Schifffahrt konnten bei einem kriegerischen Stamme und despotischer Verfassung wohl nicht so sehr aufblühen, und die Sitten der eigentlichen Assyrer blieben roh.

2. Ninive (Wohnung des Ninius, Begründer des assyrischen Reichs, Sohn des Belus und Eroberer), an der Ostseite des Tigris, größer als Babylon, aber nach orientalischer Sitte weitläuftig gebaut und viele leere Plätze und Gärten in sich schließend, drei Tagreisen im Umfang, Jon. 4, 11., Sitz des assyrischen Handels und Kunstfleißes, Nah. 3, 16. Ezech. 27, 23. 24. vergl. 23, 5 ff., begütert, übermüthig, üppig, Zach. 10. 11.

Auge. Hebräer und Griechen hielten wie die Moslemin große schwarze Augen für eine besondere Schönheit, daher die hebräischen Mädchen allerley Kunstmittel hiefür gebrauchten: Schminke (Stibium) aus Zink und Spießglanzerz, wovon die Augen groß, hell und lebhaft werden sollten, Jes. 44, 11. Jer. 4, 30. Ezech. 23, 40. 2 Kön. 9, 28., schwarzes Pulver von Alhennablättern (Cyperblume), Hohel. 1, 14. 5, 14. Jes. 3, 16. Jer. 4, 30. Hes. 23, 40. Von dem Auge als vorzüglichstes Organ des menschlichen Körpers sind mehrere Bilder hergenommen, Matth. 7, 3. Luc. 6, 41. Joh. 3, 18. Es steht für Mensch überhaupt, Sprchw. 30, 17. Jes. 2, 11. Sir. 4, 5. Matth. 5, 29., für Gottes Allwissenheit, Allgegenwart, Fürsorge, Schutz, Aufsicht rc., für Wegweiser, Num. 10, 31. Hiob 11, 20., für Licht, Erkenntniß, Sprchw. 20, 13. Ps. 119, 37., Hoffnung, Ps. 25, 15. Eph. 1, 18.

Aussatz. Diese in Aegypten und dem südlichen Vorderasien, Exod. 9, 9. 10, 11., einheimische, höchst langsam ver-

laufende, durch Berührung ansteckende, erblich sich fortpflanzende, höchst schmerzhafte und verheerende Krankheit, zeigt sich zunächst auf der Oberhaut, ergreift aber auch das Zellgewebe, die Fetthaut und selbst die Gebeine, das Mark und die Gliedergelenke. Die Vorboten des Aussatzes sind kleine Flecken (Linsenflecke), röthlich, braun, gelblich oder milchweiß, Flechten und Grinde, Maalplätze, Schorfe und ausgebreiteter Grind, gelblich, bleifarbig, schwärzlich, völlig empfindungslos, so daß man mit einer Nadel bis auf den Knochen stechen kann, ohne dem Kranken Schmerz zu verursachen. Die Haut um sie herum ist kreideweis. Der ausgebildete Aussatz erscheint in zwei Hauptarten: als weißer Aussatz (Barras) [1]), welcher aus Linsenflecken und Grindmälern entsteht und unter den Hebräern herrschte, Exod. 20, 4 ff. 34, 7. Lev. 13 und 14. Deut. 5, 9. 24, 8.?; und als knolliger Aussatz (Elephantiasis), Deut. 28, 27. 35., vorzüglich aus Flecken und Fleckenmälern entstehend und durch Knollen im Gesicht und an den Gliedern sich charakterisirend, woraus Geschwüre ohne Eiterung entstehen [2]).

1. Diagnosis der Barras: Die Haut ist schneeweiß mit Glanz, an Stirn, Nase ꝛc. aufgedunsen, bleich gespannt, dürr wie Leder, doch weich; zuweilen berstet sie und es entstehen Geschwüre. Die Extremitäten schwellen auf, die Nägel an Händen und Füssen fallen ab, die Augenlieder krämpen sich, die Haare des Körpers werden mit einer widrig riechenden Borke bedeckt und fallen aus; alle äussern Sinne sind stumpf. Endlich sterben die Unglücklichen an Auszehrung mit Wassersucht verbunden, zuweilen hebt sich aber auch die Krankheit gleich im Anfange von selbst, Lev. 13, 13. Eine Abart der Barras ist der schwarze oder dunkle Aussatz. Diagnosis: Flechtenmäler, die beständig jucken, rauhe Haut mit Schorfe, die borkenartig abfallen, röthlich schwarze Raute an den Extremitäten, gekrümmte Finger, stinkender Athem, Verfaulen und Abfallen der Glieder, Hiob 2, 8. 7, 5. 13, 28. 17, 1. 30, 18.

2. Diagnosis der Elephantiasis: die Extremitäten sterben nach und nach ab und trennen sich gliederweise vom Körper. Der Blick ist stier und wild, das Auge kugelrund und unaufhörlich thränend; alle äussere Sinne sind abgestumpft, Hiob 16, 16., die Stimme wird schwach, die Sprache dumpf und unverständlich. Dabei zeigt sich eine unersättliche Gefräßigkeit und starker Trieb zum Beischlafe. Der Trübsinn erreicht den höchsten Grad der Melancholie. Des Nachts quälen den Unglücklichen Schlaflosigkeit oder fürchterliche Träume, Hiob 7, 4. 13 ff. Oft wirft sich die Elephantiasis auf die Füsse, die dann

zur entsetzlichen Dicke anschwellen, hart und prall werden und eine spaltige, schuppenartige Haut bekommen. Zuletzt, oft erst nach 20 Jahren, erfolgt der Tod plötzlich, nach einem schwachen Fieber, zuweilen auch in Folge einer gewaltsamen Erstickung.

B.

Babel. Babylon. Babylonien, Gen. 10, 10., auch Sinear (Schinear), Gen. 14, 1. 9. 11, 2., Land Nimrods, Mich. 5, 5., Land der Chasdim, da Babylonien und Chaldäa als Landschaften nur ein Land waren, Jer. 51, 24. 35., wurde westlich vom Euphrat, östlich vom Tigris begränzt und verdankt diesen Flüssen, vorzüglich dem ersten seine Bildung, Eigenthümlichkeit und Fruchtbarkeit. [1]) Am Euphrat bildete sich aus anfangs nomadischen, dann sich anbauenden Horden ein kleiner Staat, [2]) dessen Hauptort Babel (Hof des Herrschers), bald vergrößert und später zum Wunder der alten Welt erhoben, Sammelplatz der Handelskaravanen verschiedener Stämme wurde. [3]) Seine Stammfürsten oder Könige hießen Chaldäer, wurden aber von einer kriegerischen Horde aus Arabien (Nimrod) besiegt, die ein Reich von größerem Umfange, Babylonien stiftete, das aber nach 200 Jahren den erobernden Stämmen der Assyrer unter Ninus (2050 v. Chr.) unterlag. Die Babylonier hatten übrigens schon von uralten Zeiten her einen gewissen Grad der Kultur, [4]) welcher vorzüglich durch den chaldäischen Priesterorden bewahrt wurde. [5])

1. Der Euphrat (bei den Hebr. Phrath) und der Tigris (hebr. Chiddekel), die größten Flüsse Westasiens, überschwemmen, angeschwellt von dem in den taurischen (armen.) Gebirgen geschmolzenen Schnee, alljährlich im Juni, Juli und August die zwischen ihnen liegende große Ebene, welche, ganz frühe von den alten Einwohnern mit zahlreichen Dämmen, Kanälen und Schleußen durchschnitten, das Land höchst fruchtbar an Getraide (Durra) und Staudengewächsen, wie Kenchrus, Hirse, Sesam machten, und damit die Kultur Babylons begründeten. Andere wichtige Produkte waren das Erdharz und Naphtha. An Holz, Metall und Steinen war Mangel.

2. Die ältesten Bewohner Babylons waren semitische Hirtenstämme, welche früher die Fruchtebene beweideten, später, durch die Natur des Bodens, vom Hirtenleben zum Ackerbau unter Belus (Herrscher, gemeinschaftlicher Name der frühesten Stammfürsten) übergingen, bald aber von kriegerischen Horden besiegt wurden, wie von den Chaldäern, ein rohes und nomadisches Bergvolk Nordasiens, das ins südwestliche Babylonien am persischen Meerbusen eindrang und das zweite Hauptvolk des Landes wurde.

3. Babel (Verwirrung, Gen. 11, 7.), uralte hochberühmte Hauptstadt Babyloniens, am Euphrat, Gen. 10, 10. 11, 1 ff., war ins Viereck gebaut, hatte 480 Stadien oder 12 deutsche Meilen im Umfange, eine 200 Ellen (300 Fuß) hohe und 50 Ellen (75 Fuß) dicke Doppelmauer, mit 250 Thürmen, breite, tiefe, vom Euphrat gefüllte Graben und 100 erzne Stadtthore. Unter die bewunderungswürdigen Baudenkmale gehörte vorzüglich der thurmähnliche Tempel des Belus, 625 Fuß hoch mit 7 (8) Stockwerken, in deren oberstem der Belus (Sonnengott) vorzüglich verehrt wurde. *) Zum Bauen der riesenhaften Stadt wurden Ziegelsteine, theils an der Sonne, theils in Oefen gebrannt, und als Mörtel das Erdharz nebst Lagen von Schilf und Palmenblättern gebraucht, wie noch die Ruinen Babels unweit der Stadt Helle, etwa 48 englische Meilen von Bagdad, zeigen.

*) Vielleicht hatte man dem Sonnengott ein Heiligthum bis zu seiner Höhe erbauen wollen (babylonischer Thurmbau), stand aber von dem kindisch-riesenhaften Plane ab, als man die Unmöglichkeit der Ausführung einsah. Die Priester bezogen nun den Tempel, um die Gottheit zu verehren und den Sternenlauf zur Regulirung der Feldarbeiten und zur Verkündigung der Zukunft zu beobachten. Doch ist die Erzählung Gen. 11, 1 — 9. im Ganzen unverkennbar ein Philosophem, bestimmt, die Entstehung der verschiedenen Sprachen und Völker auf der Erde zu erklären.

In der prophetischen Sprache der Apokalypse ist übrigens Babylon — Rom und Symbol des Heidenthums.

4. Die Bewohner Babyloniens waren durch ihren Kunstfleiß, vorzüglich in Weberei, Stickerei und Waaren des Putzes und Luxus berühmt, und hatten einen sehr beträchtlichen Theil des asiatischen Handels an sich gebracht, da die Lage des Landes und der Hauptstadt sie zum Hauptsitze des asiatischen Völkerverkehrs von den ältesten Zeiten an machte. Schon vor Mosis Zeiten war der Landhandel sehr ausgedehnt und die Schifffahrt auf dem persischen Meerbusen ging bis Taprobane (Ceylon), Exod. 30, 23. Auch hatten die Babylonier feinere Sitten, freilich auch frühzeitig einen gewissen Luxus, daher von den biblischen Schriftstellern oft als üppige, sittenlose Menschen geschildert, astronomische Kenntnisse, und eine geordnete Regierungsform, obgleich despotisch und Satrapenverwaltung, Dan. 2 und 3. Esth. 15, 2. Die Kriminaljustiz war sehr streng, Dan. 3.

5. Die Religion der Babylonier war sabisch, schon unter den herumziehenden Horden des Landes entstanden, nach Einführung des Acker-

baues mehr ausgebildet. Die Sonne (Bel) und der Mond (Baaltis) wurden verehrt, vergl. d. A. Abgötterei, Anmerk. 10. Die Priesterkaste führte den Namen Chaldäer, Chaldäi (Astrologen, Nativitätssteller und Zeichendeuter), war ein ursprünglicher Stamm, in welchem sich Kenntnisse fortpflanzten, und bildete einen eigenen Priesterorden (die Kaste des babylonischen Magierordens) mit mehreren Abtheilungen, wie der ägyptische und persische, und mehreren Sekten und Schulen, vergl. d. A. Magier.

Baden. Lustrazionen durch Wasser sind im Oriente wegen des heißen Klimas und vielen Staubes nothwendig und diätisch (als Vorbeugungsmittel gegen Hautkrankheiten) unerläßlich, daher bei den Hebräern gesetzlich, Lev. 14, 22. Num. 19, 6., und mit der Religion in Verbindung gesetzt, wie bei den Aegyptern, Ex. 2, 5. 7, 15., und Muhamedanern. In dem heutigen Oriente sind öffentliche Bäder allgemein.

Balsam, wohlriechendes, mit Heilkräften ausgestattetes Harz (Saft), Gen. 37, 25. 43, 10. Jer. 8, 22. 46, 11. 51, 8. Ezech. 27, 17., welches aus den gemachten Rindeneinschnitten der, dem Weinstocke ähnelnden Balsamstaude in dünnen Tropfen fließt, anfangs weiß und durchsichtig ist, dann roth und dick wird, und in der Bibel als ein Produkt Palästinas, Arabiens, Syriens und Aegyptens vorkommt.

Bann, war bei den Hebräern von zweierlei Art: A) der frühere als ein Gelübde, vermöge dessen Personen und Sachen dem Jehovah als unwiderrufliches und unlösbares, Lev. 27, 28., Eigenthum geweiht, Num. 27. 28 ff., und sofort ohne Schonung vertilgt, zerstört und getödtet wurden. Dieses Verbannen wurde hauptsächlich im Kriege geübt, 1 Sam. 14, 14. 15, 21. Deut. 2, 34 ff. 20, 16. 25, 19. Jos. 6, 17. 21, 24. 7, 1. 12 — 26. Num. 21, 31. Auch wer an dem Verbannten sich vergriffen hatte, ward mit dem Tode bestraft, Jos. 7, 11. 25. B) Der spätere jüdische Bann, als eine feierliche Ausschließung aus der Gemeinde, hatte drei Grade: 1) Niddui, d. i. Ausschließung von dem Umgange mit Weib und Hausgenossen auf 30 Tage. Sie kommt vor Joh. 9, 22. 12, 42. 16, 2. Luc. 6, 22. 2) Cherem, d. i. Ausschließung unter Verwünschungen, 1 Cor. 5, 9. 1 Tim. 1, 20. (?). 3) Schammatai, d. i. Ausschließung auf immer von allen bürgerlichen Rechten und Verhältnissen.

Anmerk. Aus diesem jüdischen Banne ging der kleine und größere Bann in der ersten christlichen Kirche hervor, Matth. 18, 15. 1 Cor. 15, 1 — 5. Der kleine Bann schloß nur von dem Genuße des heil. Abendmahls auf gewisse Zeit aus, der große Bann

schloß grobe Verbrecher und halsstarrige Sünder gänzlich aus der Gemeinschaft der Christen, Röm. 16, 17. 2 Joh. 10, 11. 1 Cor. 5, 9.

Bart, bei den Orientalen das Zeichen des freien Mannes — Symbol der Manneswürde, (Sklaven durften ihn nicht tragen), daher ihn die Hebräer wie die Morgenländer überhaupt (die Aegypter allein ausgenommen) wachsen ließen, ihn fleißig salbten, räucherten und mit wohlriechenden Wassern besprengten, Lev. 19. Ps. 133, 2. Ezech. 5, 1. Dan. 2, 46., und das Abscheeren desselben für eine ausserordentliche Beschimpfung hielten, 2 Sam. 10, 4. 46. 20, 9. Jes. 7, 20. 50, 6.

Baruch, Freund und Gefährte des Propheten Jeremias, dessen Orakel er niederschrieb, Jer. 26, 1. 2, 22 ff. 36, 4. 45, 1. Es wird ihm auch ein apokryphisches Buch, didaktischen Inhalts beigelegt, ein unächter Sprößling des alten Prophetenthums, obwohl mit Unrecht, da es ziemlich spät geschrieben, eine unwürdige Nachahmung von Jeremias und ohne moralischen Werth ist.

Bauch, uneigentlich: Quelle und Sitz unreiner Begierden und Leidenschaften, als der Ueppigkeit, der Wollust, des Stolzes, Geizes ꝛc. Hiob 15, 2. 35. Phil. 3, 19. Röm. 16, 18. Sir. 35, 5. Tit. 1, 12.

Bdellium, wohlriechendes, durchsichtiges, wachsähnliches Harz oder Gummi. Es schwitzt aus einem, besonders in Arabien, Medien und Indien häufig wachsenden Baume (der Weinpalme?), Gen. 2, 12. Num. 11, 7.

Becken, Kastagnetten (cymbala), seit der ältesten Zeit im Oriente gewöhnlich, auch bei den Hebräern, 2 Sam. 6, 5. 1 Chr. 13, 8. 16 (15), 19. Ps. 150, 5. und insbesondere von den Frauenzimmern geschlagen.

Begraben. Begräbniß. Die älteste und durch alle Zeitalter übliche Art, wie die Hebräer der Leichname sich entledigen, war das Begraben, [1]) Gen. 23, 19. 25, 9. 35, 19. 1 Sam. 25, 1. Joh. 11, 17. Matth. 27, 68. Das Einbalsamiren war ägyptische Sitte, [2]) Gen. 50, 2. 26. Das Verbrennen der Todten ward vorzüglich in dem Zeitalter des Jesaias (seit 900. v. Chr.), besonders bei vornehmen Leichen gewöhnlicher, [3]) 1 Sam. 31, 11. 2 Chr. 16, 14. 21, 19. Jes. 30, 33. 33, 12. Jer. 32, 40. 34, 5. Am. 6, 10. Die alten Hebräer beerdigten ihre Todten sehr spät, Gen. 23, 2 — 4. 25, 9. 35, 29., welches Moses untersagte, Num. 19, 14. Nach dem babylonischen Exile begrub man so schnell,

als es seyn konnte (nach persischer Sitte), (Matth. 9, 18. 23—25. Luc. 7, 12—15. Act. 5, 6., die noch jetzt statt findet.[4]) Unbegraben liegen bleiben müssen, war den Hebräern etwas Schreckliches, 1 Kön. 14, 11. 16, 4. 21, 24. 1 Sam. 17, 44. Jer. 7, 33. 8, 2. 16, 4. Ezech. 29, 5. Um den Todten wurde 7 Tage tiefe Trauer gehalten, 1 Sam. 31, 13. Hiob 2, 13., in besondern Fällen 30 Tage,[5]) Num. 20, 29. Deut. 21, 13.

1. Das Geschäft, die Todten zum Begräbniße zuzubereiten und das Beerdigen selbst, wurde von den nächsten Verwandten verrichtet, Gen. 23, 19. 25, 9. 35, 29. 46, 4. 48, 7. 1 Kön. 2, 31. 13, 30. 2 Kön. 23, 31. Tob. 14, 16. Matth. 27, 59. Marc. 6, 29. Richt. 16, 31. Am. 6, 10. Die Leichen wurden abgewaschen, Act. 5, 6. 8, 2., (vornehme Leichname mit Spezereien, vorzüglich Myrrhen und Aloe oft sehr verschwenderisch bestrichen und eingeräuchert, Joh. 19, 39.), in ein großes Tuch gewickelt, mit Binden umwunden, Joh. 11, 44. und sodann unverzüglich, Act. 5, 6. 10., auf einer Bahre, Luc. 7, 14. 2 Sam. 3, 31., von und unter Begleitung der Verwandten und Freunde, Matth. 9, 23., zu Grabe getragen. Auch wurden Trauermahlzeiten gehalten, 2 Sam. 3, 33. Jer. 16, 4. 7. Hos. 9, 4. Ezech. 24, 22. Krieger erhielten ihre Waffen mit ins Grab, Ezech. 32, 27.

2. Das Einbalsamiren geschah in Aegypten von besondern Salbärzten, welche zum Priesterorden gehörten. Die Leichname wurden zuerst ausgenommen, dann mit gewürzreichen und wohlriechenden Substanzen angefüllt, äusserlich ganz mit Nitrum überzogen, in Tücher gewickelt, mit Binden umschlagen und diese Hülle mit Gummi bestrichen. Die einbalsamirten Körper (Mumien, vom persischen Erdharz Mum, viele bis jetzt erhalten,) suchte man den Osiris und Isis, den größten Göttern der Unterwelt und des Todtendienstes, möglichst ähnlich zu gestalten, und legte sie hierauf in Särge von Sykomorusholz, einer sehr festen und dauerhaften Holzart, äusserlich übermalt und mit Hieroglyphen verziert.

3. Die Sitte des Verbrennens, mit vielem Aufwande und großer Feierlichkeit verbunden, dauerte nur bis nach dem Exil, indem die Perser keinem von ihnen beherrschten Volke das Todtenverbrennen gestatteten, da sie das Feuer für das reinste Element und für heilig hielten.

4. Die Gräber legten die alten Hebräer, wie noch jetzt alle Orientalen, ausserhalb der Städte im Freien an, Jes. 14, 18. Luk. 7, 12. Joh. 11, 30., nur Könige, 2 Reg. 10, 35. 22, 36., und Propheten, 1 Sam. 28, 3., durften in Städten beigesetzt werden. Gewöhnlich wa-

ren die Gräber Höhlen oder Grotten (am liebsten in schattigen Hainen), Gen. 23, 17. 35, 8. 1 Sam. 31, 13. 2 Kön. 13, 21. 21, 18. Jos. 19, 41. Jes. 2, 20. 22, 16. Matth. 8, 28. 27, 52. 60. Joh. 11, 38. Luc. 23, 53., mit Thüren oder großen Steinen verschlossen, hauptsächlich wegen der fleischgierigen Schakals, und im Mai von aussen übertüncht, um die Vorbeigehenden vor der Berührung zu warnen, Matth. 23, 17. Luc. 11, 15. Auf den Gräbern errichtete man frühzeitig auch Grabmähler, anfangs aus rohen Steinen, später in Form von prächtigen Mausoleen, 2 Sam. 18, 18. 1 Macc. 13, 25. Matth. 23, 29. Ueber Uebelthäter, Verbrecher, Gesteinigte und Vaterlandsfeinde wurde zur Beschimpfung ein Steinhaufen errichtet, Jos. 7, 25. 26. 8, 29. 2 Sam. 18, 17.

5. Die Begleiter der Leiche folgten in Trauerkleidern mit lauten Klagen, Gen. 50, 7. 2 Sam. 3, 31 ff. Matth. 9, 23., bestellte Klagweiber sangen öfters Trauergedichte ab, 2 Sam. 1, 17. 3, 32. 2 Chr. 35, 25. Jer. 9, 16.; bei Vornehmen wurde Trauermusik aufgeführt, Matth. 9, 25. 11, 17. Luc. 7, 32., wohl auch wohlriechende Spezerei verbrannt, 2 Chr. 16, 14. 32, 33.

Behemoth, (im Koptischen **Pehemou** oder **Pehemout**: Wasserstier), ist das Nilpferd (Flußpferd), denn nur auf dieses paßt die dichterische Schilderung Hiob 40. in allen ihren Einzelheiten.

Bein, uneigentlich a) Kraft und Stärke, Ps. 147, 10. b) Verwandtschaft, Abkunft, Natur= und Geschlechts=Aehnlichkeit, 2 Sam. 19, 12. 13. 1 Chr. 12, 1. Mich. 3, 2. Gen. 49, 14. 15. (d. i. starkknochiger Esel).

Beischlaf. Das mosaische Gesetz bestimmt darüber folgendes: 1) Jeder Konkubitus, auch der eheliche, verunreinigt beide Theile bis an den Abend, Lev. 15, 18. 2) Der Beischlaf mit einer in der Menstruazion begriffenen Frau ist (aus medizinischen Gründen) bei Todesstrafe verboten, Lev. 20, 18. 3) Ueber die eheliche Pflicht bestand wahrscheinlich eine Observanz, vergl. Ex. 21, 10. 4) Wer eine Jungfrau durch List oder Gewalt zum Beischlafe verleitete, mußte sie heirathen und dem Vater eine Kaufsumme (bei eigentlicher Nothzüchtigung 50 Seckel) geben, Ex. 22, 15 ff. Deut. 22, 28 ff. 5) Auf die Verführung einer Verlobten erfolgte Steinigung beider Theile, Deut. 22, 23 ff. Matth. 1, 20. Luc. 2, 5. Eine Priestertochter wurde, wenn sie sich hatte verführen lassen, (gesteinigt und) verbrannt, Lev. 21, 9.

Beischläferinnen (Kebsweiber). Jeder hebräische Ehemann durfte sich nach Sitte des Orients, wo Polygamie ein=

heimisch war, neben seinen rechtmäßigen Frauen, besonders wenn diese keine Kinder bekamen, Gen. 16, 3. 30, 3. 10. noch Beischläferinnen halten, die in der Regel aus seinen oder seiner Weiber Sklavinnen genommen wurden, Gen. 20, 6. 22, 4. 35, 22. 1 Chr. 2, 46. 48., vergl. Ex. 21, 7. Lev. 19, 20. Auch den mannbaren Söhnen gaben die Väter, um sie vor Ausschweifungen zu bewahren, eine ihrer Sklavinnen zur Konkubine, Ex. 21, 9 ff.

Belial (hebräisch), 1) Nichtswürdigkeit, Schlechtigkeit, Bosheit, Deut. 13, 13. 15, 9. Richt. 10, 43. 2 Sam. 2, 12. 1 Kön. 21, 10. 2) Verderbliches, Verderben, Ps. 18, 5.

Anmerk. Belial als böser Geist (Satan), kommt erst nach dem babylonischen Exil vor, 2 Cor. 6, 15.

Benhinnom auch Gehinnom, (Thal, Hinnon, Gehenna), früher schönes, anmuthiges Thal, südlich von Jerusalem, bewässert vom Bache Kidron, Jos. 18, 16. 15, 8., später Schauplatz des Molochdienstes, 2 Kön. 23, 10. Jer. 19, 5. 32, 35. 7, 32., daher von den Juden nach dem Exile sehr verabscheut, und mit Unrath und den Leichnamen der Thiere und Missethäter angefüllt, darum Gehenna (Hölle, Aufenthaltsort der Verdammten). Daraus lassen sich mehrere Stellen des neuen Testaments erklären, indem zu Christi Zeit die Hölle mit dem Worte Gehenna benannt wurde, Matth. 5, 22. 29. 10, 28. Luc. 12, 5.

Berg. Nach dem Glauben der alten Völker, auch der Israeliten, war man auf Bergen der Gottheit näher, daher die Altäre und Tempel, als Symbole der religiösen Gefühle, gerne auf Anhöhen und Bergen errichtet wurden, Gen. 8, 20. 22, 2. 31, 54. Ex. 3, 12. 24, 4. 2 Chr. 3, 1. Joh. 4, 20.

Bergkirchen, Ezech. 16, 24. 31, 39., Götzentempel, wo Mädchen ihre Keuschheit den Göttern opferten.

Beruf: a) Amt, Geschäft, Sir. 11, 20. 1 Cor. 7, 20. Bestimmung oder Ernennung zu einem Geschäft, Mark. 6, 7. Röm. 1, 1. 7. 1 Thess. 4, 7. 1 Petr. 2, 21. 3, 9. Ebr. 11, 8. b) Einladung, Aufforderung, Bestimmung, insonderheit zum Christenthume, Eph. 1, 18. Ph. 3, 14. Ebr. 3, 1. Röm. 1, 6. 7. 8, 20. ꝛc. c) Annahme einer Sache, besonders des Christenthums, 1 Cor. 1, 26. Eph. 4, 1. 4. 2 Thess. 1, 11. Röm. 11, 29.

Berühren, a) anrühren, Ex. 12, 22. b) Beischlaf halten, Gen. 20, 4. 6. Sprchw. 6, 29. 1 Cor. 7, 1. (d. i. heirathen). c) Strafen (tödten), 1 Sam. 6, 9. Ex. 11, 1. Ps. 105, 15. d) Nehmen, genießen, Gen. 3, 3.

Besem (Besen), Luc. 11, 25. d. i. gereiniget. Jes. 14, 23., d. i. gänzlich verwüsten.

Besessene (Dämonische), waren natürliche Kranke, die theils an der Epilepsie, Luc. 4, 33. 9, 39. Matth. 17, 15. Marc. 1, 23., theils an Melancholie und Blödsinn, Matth. 11, 18. Luc. 7, 33., vergl. 1 Sam. 16, 23., theils und vorzüglich an Manie (Wahnsinn) litten, und in Grabhöhlen hausten, welche man für die Wohnung der Dämonen (abgeschiedenen Menschenseelen hielt), Matth. 8, 28. Luc. 8, 27. 11, 24. Act. 16, 16. Dergleichen heftige Krankheitszufälle leiteten die Juden, wie das ganze Alterthum, von bösen Geistern (Dämonen, Luc. 13, 10.) her, welche sich der menschlichen Leiber bemächtigten. Jesus akkommodirte sich dieser Vorstellungsart und dem Sprachgebrauche seines Zeitalters und heilte jene Unglücklichen, ohne den Wahn des Volks zu theilen.

Anmerk. Mit Unrecht haben also viele (alte) Interpreten jener jüdischen Ansicht von der Ursache jener Krankheiten objektive Wahrheit untergelegt und im vollen Ernste geglaubt, die Dämonischen seyen damals vom Teufel besessen gewesen. Die Symptome, welche von den einzelnen dämonischen Uebeln angeführt werden, stimmen ganz mit denen überein, die man an den gedachten Geisteskrankheiten beobachtet hat.

Besprengung, äusserliche Zeichen, a) der Aussöhnung, Entsündigung, besonders mit Blut und Wasser, Lev. 4, 5. 16, 24. 14, 7. 15. 29, 20. 21. Num. 8, 5. 19, 7. Hebr. 10, 22. b) Der Gnade, Beschützung, Ex. 12, 7.

Bethel (ehemals Lus, Jud. 1, 23. 26.), Stadt unweit Sichem, 12 römische Meilen nördlich von Jerusalem im Gebirge Ephraim, 2 Sam. 13, 2. Jud. 4, 5. Gen. 28, 10., früher kananitische Königsstadt, Jos. 12, 9., von den Ephraimiten durch List erobert, Jud. 1, 22., lange Zeit hindurch Sitz der Stiftshütte, Jud. 20, 18. 26. 1 Sam. 10, 3., wo Samuel Gericht hielt, 1 Sam. 7, 16., nachher Hauptsitz der Moscholatrie, 1 Kön. 12, 28. Daher die Propheten mit so entschiedenem Abscheu von dieser Stadt reden, Hos. 10, 5. 4, 15. 1 Kön. 12, 28.

Bethesda (Haus (Ort) der Barmherzigkeit), ein mit Hallen umbauter Teich am Schafthore zu Jerusalem, Joh. 5, 2 ff. Das Wasser hatte natürliche Heilkräfte, vielleicht weil ihm Ockertheile, die Eisen enthielten, beigemischt waren.

Bethlehem (früher Ephrata, Gen. 35, 19. 48, 1.), Geburtsort Jesu, 6 römische Meilen südlich von Jerusalem auf einer Anhöhe in einer sehr fruchtbaren Gegend, Matth.

2, 6. Luc. 2, 15., gegenwärtig ein großes volkreiches Dorf, von Muhamedanern und Christen bewohnt.

Betten. Unsere Federbetten kennt der Orient nicht. Arme schlafen auf Matten und Oberkleidern, 1 Sam. 19, 13. 1 Kön. 1, 1., einen Stein zum Kopfkissen, Gen. 9, 21. 23. 28, 11. Wohlhabende auf Polstern oder Matrazen, welche auf den an einer Seite des Zimmers (2—4 Fuß) erhöhten Fußboden (Divan), dessen man sich bei Tage statt der Stühle bedient, gelegt werden, 2 Kön. 1, 4—6. 16. 20, 2. Ps. 132, 3. Bewegliche Bettgestelle wahrscheinlich Matth. 9, 2. 6. Marc. 1, 30. Luc. 5, 18. Am. 6, 4., welche wohl mit den freistehenden Divans der Perser zu vergleichen.

Bibel, als Kodex der göttlichen Offenbarung überhaupt und der christlichen insbesondere, nach dem dogmatischen Begriffe die Sammlung der heiligen Schriften (der Kanon), welche die ursprüngliche absolut reine und deshalb für alle Zeiten normale Darstellung des Christenthums enthalten. [1])

1) Allgemeine Namen der Bibelsammlung: Die Namen der heiligen Schrift stammen insgesammt aus der dogmatischen Ansicht, welche sie als zuverlässige und einzige Urkunden der Offenbarung betrachtet. Die Juden nannten das alte Testament die Schrift, Joh. 19, 36. Act. 8, 32. Matth. 22, 29., auch mit dem Beinamen heilige Schrift, Röm. 1, 2. 2 Tim. 3, 15., ein Name, den die Christen später auch mit auf das neue Testament übertrugen. Das mosaische Gesetz oder der Pentateuch hieß insbesondere Buch des Bundes, Ex. 24, 7. 1 Macc. 1, 60. Sir. 24, 32., weil es die Urkunde des zwischen Jehovah und dem israelitischen Volke bestehenden Vertrages war; daher vetus Testamentum, alter Bund. Da nun Matth. 26, 28. 2 Kor. 3, 14. das Christenthum als eine neue Verbindung vorgestellt wird, so trug man dieses auch auf die Urkunden des Christenthums über; daher novum Testamentum, neuer Bund, nach der biblischen Ansicht des religiösen Lebens als eines Bundes (Gemeinschaft) zwischen Gott und Menschen. [2]) Der Name Bibel, vom griechischen Biblos, Biblion, d. h. Buch, im höchsten Sinne, das Buch der Bücher, wurde durch Chrysostomus üblich. [3])

2) Entstehungsgeschichte der Bibelsammlung: Die alte Nazionalliteratur der Hebräer begann mit Samuels Prophetenschulen; im persischen Zeitalter wurde die Sammlung der jüdischen Nazionalbibliothek im Einzelnen und Ganzen angefangen und kurz vor dem Beginn der christlichen Epoche geschlossen. [4]) Die jüdische Sage von der Sammlung der alttestamentlichen Bücher und der Stiftung des Kanons durch

Esra und die übrigen Mitglieder der großen Synagoge, so wie die allerdings durch die alte Sitte unterstützte Annahme eines Tempelarchivs, 1 Sam. 10, 25. Deut. 31, 26., sind historisch unbegründet. [5]) Die frühesten Spuren vom Gebrauche neutestamentlicher Bücher findet man bei den apostolischen Vätern und den frühern Kirchenschriftstellern. [6]) Bis zum Ende des 2ten und zum Anfange des 3ten Jahrhunderts machte die Verbreitung und Anerkennung der neutestamentlichen Schriften solche Fortschritte, daß man zwei übereinstimmende Partikular-Sammlungen neutestamentlicher Bücher (enthaltend die 4 Evangelien, die Apostelgeschichte, Briefe Pauli, Petri und Johannes, nebst Apokalypse) hatte. Man erkannte dieselben als heilig und göttlich, und als Quelle der dogmatischen und historischen Wahrheit des Christenthums an, und zwar ihrer innern Wahrhaftigkeit und ihrer Verfasser wegen, und im Vertrauen auf die Ueberlieferung, durch welche man dieselben erhalten hatte.

3) Grundsprachen der Bibelsammlung: Der größte Theil des alten Testaments ist in der hebräischen Sprache geschrieben, die sich als ein besonderer Zweig des großen semitischen Sprachstammes bei den Hebräern und den übrigen Bewohnern Kanaans, auch den Phöniziern und den von diesen abstammenden Puniern, ausgebildet, nachdem die hebräische und die übrigen kananitischen Völkerschaften aus dem Mutterlande ausgewandert waren. Nach dem Exil verlor sich die hebräische Sprache nach und nach aus dem Munde des Volks, und blieb nur noch als gelehrte und Schriftsprache übrig. Denkmäler der tradizionellen, zum Theil auch der gelehrten Sprachkunde der Juden sind die alten Versionen, worunter die alexandrinische Uebersetzung und die chaldäischen Paraphrasen oder Targumim nach ihrem exegetischen und kritischen Werthe die wichtigsten. [7])

Das neue Testament ist in der griechischen Sprache geschrieben, welche damals in der ganzen gesitteten Welt verbreitet war. Sie war die Bibel- und Schriftsprache der ägyptischen und aller auswärtigen Juden, aber jüdischartig umgestaltet, sowohl in Ansehung des Sprachgebrauchs als der Redefügung, unter dem Einfluße der frühern jüdisch-griechischen Bibelübersetzer und Schriftsteller, und dem s. g. griechischen Volksdialekt, der gemeinen griechischen Volkssprache, und in Ansehung gewisser Eigenthümlichkeiten, dem mazedonisch-alexandrinischen Dialekte angehörend, jedoch modifizirt durch den, theils aus dem Judenthum entlehnten, theils aus dem Geiste des Urchristenthums neugeschaffenen geistigen Stoff der neutestamentlichen Schriftstellerei, die eine neue Sprach- und Begriffsbildung herbeiführte. In der Sprache des neuen Te-

staments sind hiernach drei Bestandtheile enthalten: 1) der griechische, 2) der jüdische, 3) der christlich-kirchliche. Unter den alten Uebersetzungen des neuen und alten Testaments ist vorzüglich die Vulgata bekannt. Unter den neuern Uebersetzungen der ganzen Bibelsammlung ist die lutherische die wichtigste. [8])

4) Geschichte des Textes der Bibelsammlung: Unter Text versteht man im strengen Sinne dasjenige, was der Schriftsteller zur Bezeichnung seiner Gedanken niedergeschrieben, oder niederschreiben lassen. Die hebräischen Schriftsteller haben vor dem Exil in althebräischer Schrift geschrieben, nach dem Exil aber die hebräische Quadratschrift eingeführt, und in diese die alten Schriften umgeschrieben. Der Text ward eingetheilt in Verse, in Paraschen und Haphtaren. Die Verse, so wie die Interpunkzion, sind im Hebräischen durch die Akzente bestimmt. Unsere heutige Kapiteleintheilung, die auch die Juden angenommen, ist christlichen Ursprungs, und reicht nicht über das 13te Jahrhundert hinaus. Zum Behufe des Vorlesens in den Synagogen wurde der Pentateuch nach der Zahl der Sabbathe eines Schaltjahres in 54 Abschnitte und diese wieder in kleinere Theile (in größere und kleinere Paraschen) eingetheilt. Da man in den Synagogen mit der Lesung des Gesetzes die der Propheten verbindet, so hat man auch aus den Propheten (54) passende Lesestücke ausgehoben (Haphtaren), und in besondere Rollen zusammengeschrieben. [9]) Der Text des alten Testamentes selbst ist nicht unversehrt auf uns gekommen, troß dem heiligen Eifer, den die Juden für die Erhaltung desselben hegten, (was man Einfluß des heiligen Geistes nennen kann). Die zwei Hauptursachen davon sind Irrthum und Absicht der Abschreiber. Sie wirkten vorzüglich ungünstig auf den hebräischen Text, ehe die alttestamentliche Sammlung zu einem Ganzen gediehen und zu einem gewissen Ansehen gelangt war, (vor Schließung des Kanons). Spuren kritischer Sorge für den Text finden sich im Talmud, nach geschlossenem Talmud aber, vom 6ten Jahrhundert an, in der Masora. Die Masorethen (jüdischen Schriftgelehrten) merkten theils aus Tradizion und Vergleichung der Handschriften, theils aus eigenem Urtheil kritische, grammatische, orthographische und andere Verbesserungen an, nahmen auch die kritischen Bemerkungen des Talmuds mit auf, und vermehrten sie zum Theil. Die Handschriften wurden von nun an immer mehr mit der Masora gleichförmig gemacht, und nach Erfindung der Buchdruckerkunst nach der masorethischen Textes-Rezension abgedruckt, die den Text der nach dem Exil zusammengestellten und kanonisirten Bücher im Ganzen richtig enthält. [10])

Auch die Urschriften des neuen Testaments sind schon sehr früh verloren gegangen, der Text blieb indessen frei von absichtlichen Verfälschungen, dagegen sind aber sehr frühe durch Irrthum und Willkühr der Abschreiber und Afterkritiker falsche Lesearten eingedrungen.

5) Eintheilung der biblischen Schriften: Die richtigen Klassenbegriffe für die hebräische Literatur liegen schon in der jüdischen Eintheilung in Gesetz, Propheten und andere Schriften. Das Gesetz und die Propheten enthalten einen Cyklus theokratischer Schriften, und zwar theokratisch-historische und theokratisch-begeisterte, die andern Schriften einen Cyklus lyrisch-gnomologischer Produkte. Die theokratisch-historischen Bücher enthalten die Geschichte der Theokratie, und zwar 1) die Geschichte der Gründung derselben, nebst der theokratischen Gesetzgebung — die Bücher Mosis und Josuas; 2) die Geschichte der nachherigen Schicksale der Theokratie, des Kampfes und des Untergangs derselben — die Bücher Richter, Samuels, Könige, Chronik, Ruth; 3) die Geschichte des Volks Israel nach dem Exil (des zweiten Tempels) — die Bücher Esra, Nehemia, Esther. [11]) Die theokratisch-begeisterten (prophetischen) Bücher betrachten den Zustand der Theokratie in der Gegenwart und die Folgen dieses Zustandes für die Zukunft, zur Warnung und Ermahnung der spätern Geschlechter. Die Verfasser dieser Bücher heißen Propheten, (Dolmetscher Gottes, Ex. 7, 1., auch Gottesmänner und Gottesgesandte, weil sie die göttlichen Ideen der Theokratie oder den Willen Gottes im öffentlichen Leben des Volks durch begeisterte Rede geltend machten). Sie hießen auch Seher, von der höhern Anschauung, in welcher ihnen die göttliche Wahrheit, und von dieser verklärt, der Gang der irdischen Dinge, Gegenwart und Zukunft, erschien, und vermöge deren sie Weissager und Vorherseher der Zukunft waren. Seher hatten auch die andern Völker des Alterthums, es fehlte ihnen aber der wahrhafte und sittliche Geist des Monotheismus, von welchem der hebräische Prophetismus gereinigt und geheiligt war. [12]) Die lyrisch-gnomologischen Denkmale der hebräischen Nazionalliteratur oder die hebräische Poesie ward mit dem Prophetismus innig verwandt. Da im Hebräismus die ästhetische Idee der Andacht vorherrscht, dieser aber die lyrische Poesie entspricht, so mußten die theokratisch-sittlich-religiösen Vorwürfe der prophetischen Reden oft zu lyrischen Aufschwüngen emporreißen, während der ganze Gang der Gedanken und des Vortrags durch die verständige und interessante Beziehung auf das wirkliche öffentliche Leben der ruhigere rhetorische blieb. Die lyrische Poesie, ihrer Natur nach Dienerin des Gesanges, lebte anfangs in ihrer einfachern Gestalt im Munde des Volks, be-

sonders der Frauen, Ex. 15, 20. Ps. 68, 12. Richt. 5, 1. 11, 34. 21, 19. 21. 1 Sam. 18, 6., bis ihm David und andere gleichzeitige Prophetenschüler, die Vollendung gaben. Im Bunde mit dem ausgebildetern Gesange fand sie im Heiligthume und am Hofe zu Jerusalem, 2 Sam. 6, 16. 21, 19. 35. Pred. 2, 8. Ps. 68, 26., ihre weitere Pflege durch die Leviten und Propheten, und da sie nicht, wie das Prophetenthum, vom öffentlichen Leben ihre Nahrung zog, so lebte sie auch über das Exil hinaus in jugendlicher Kraft fort, und scheint sogar in der makkabäischen Periode noch einmal aufgeblüht zu seyn. Die gnomologische oder didaktische Poesie erwuchs aus den Reden der Weisen, da sich bei allen Völkern Verstand, Witz und Lebensweisheit zuerst in Sprüchen (Gnomen) ausprägt. Die Spruchweisheit hatte an Salomo ihren Meister, 1 Kön. 5, 12., und an dessen Hofe ihre Freistätte gefunden. So lange sie der religiöse Geist der Andacht beseelte, behauptete sie ihre eigenthümliche Schönheit; der Geist des Zweifels aber brachte ihr den Untergang, ohne daß sie doch in Philosophie überging. Einen spätern kräftigen Sprößling trieb sie wieder in den Sprüchen des Jesus Sirach. [13])

Aus der Entstehungsart der Sammlung des neuen Testaments ging die Eintheilung in die Evangelien und die Briefe, woran sich die Apostelgeschichte und Apokalypse schloß, hervor, womit die sich aus dem Inhalt ergebende in historische, brieflich-didaktische und prophetische Bücher zusammenfällt.

1. Es gibt eine doppelte Ansicht von der heil. Schrift: eine historische und eine dogmatische. Die historische betrachtet sie als geschichtliche, glaubwürdige Urkunde der jüdischen und christlichen Religion. Die dogmatische betrachtet sie als einzigen glaubwürdigen Koder aller göttlichen Offenbarung.

2. Die mosaische Religion hatte die Form eines Bundes zwischen Jehovah und dem israelitischen Volke, dessen Mittler Moses war. Die Israeliten versprachen, Jehovah allein zu verehren und sein Gesetz zu halten; und dieser versprach dagegen ihr Gott, d. h. ihr Beschützer und Wohlthäter zu seyn. Der Bund, dessen Mittler Jesus war, besteht darin, daß die Menschen geloben an Jesum zu glauben und seiner Lehre zu gehorchen, Gott aber ihnen verheißt, ihnen die Sünde zu vergeben und sie selig zu machen.

3. Das alte Testament ist die Sammlung der von den Juden und der ältern christlichen Kirche für inspirirt und heilig gehaltenen Bücher in hebräischer (und chaldäischer) Sprache, enthaltend alle Reste der hebräisch-chaldäischen Literatur, bis zu einem gewissen Zeitpunkte.

Es

Es ward von den Juden eingetheilt in Gesetz, Propheten und Hagiographa. Indessen findet man oft den ganzen Kodex auch bloß mit dem Ausdrucke Gesetz und Propheten angeführt, Luc. 16, 29. 31. Act. 24, 14. 2 Macc. 15, 9. Die Apokryphen sind Produkte der jüngern jüdischen Literatur, theils ins Griechische übersetzt, theils ursprünglich griechisch, weder von den Juden noch der ältern christlichen Kirche für inspirirt und heilig gehalten, und ursprünglich nur als Anhang der alexandrinischen Uebersetzung betrachtet. In ihrer Folge weichen die Ausgaben und Handschriften von einander ab. Das neue Testament enthält die für heilig und inspirirt gehaltenen ächten Schriften der ersten urchristlichen Zeit, der Apostel Jesu und der Gehülfen und Schüler derselben, betreffend die Geschichte und Lehre der christlichen Religion. Die Ordnung der einzelnen Bücher ist in den Handschriften verschieden, jedoch ist die jetzt übliche durch alte Zeugnisse bestätigt.

4. Die hebräische Literatur bildete sich erst nach dem babylonischen Exil mit der Sammlung des jüdischen Kanons zu einem öffentlichen, auf einer allgemeinen Nazionalbasis ruhenden Ganzen. Vor demselben hatte die hebräische Nazion wohl einzelne poetische, legislative, topographische, genealogische und historische Urkunden zum Staatsgebrauche, und kleine liturgische Sammlungen zum Tempelgebrauche; aber keine Nazionalliteratur. In den nächsten Jahrhunderten vermehrte sich dieses literarische Nazionaleigenthum durch die Apokryphen und die unmittelbaren Urkunden des Christenthums als jüngster Zweig der hebräisch-jüdischen Literatur. Nach dem dogmatischen Begriffe sind diese drei Klassen von Schriften äusserlich von einander getrennt. Der Jude erkennt nur in den kanonischen Schriften des alten Testaments seine Normalbücher; der Christ hält das neue Testament für die erste Erkenntnißquelle seiner Religion und betrachtet das alte Testament nur in einem Subsidiar- und Supplementar-Verhältnisse; der Protestant verwirft das dogmatische Ansehen der Apokryphen, der Katholik aber erklärt sie unter dem Namen deutero-kanonischer Bücher des alten Testaments für einen integrirenden Theil desselben. Nach dem historischen Begriffe indessen bilden diese drei Bücherklassen ein literarisches Ganzes. Sie zeigen den Fortschritt des menschlichen Geistes unter den Hebräern in seiner intellecktuellen, moralisch-religiösen und ästhetischen Bildung durch einen Zeitraum von mehr als 2000 Jahren, von der niedrigsten Stufe der Kultur an, bis (worin die Haupttendenz

des neutestamentlichen Christenthums liegt) zur Veredelung alles Menschlichen durch den moralischen Offenbarungsglauben.

5. Die Gründe der Aufnahme in die alttestamentliche Sammlung beruheten auf der Nazionalität und Inspirazion. Die alten, von dem theokratischen Geiste des jüdischen Alterthums durchdrungenen, Nazionalschriften sah man für begeistert an, aber nicht die neuen (apokryphischen), welche in der vom heiligen Geiste verlassenen und von den Streitigkeiten der Sekten bewegten Zeit entstanden waren.

6. Bei den ersten Christen war das alte Testament einzige Religionsurkunde; erst allmählig gelangten daneben auch die evangelischen und apostolischen Schriften zu diesem Ansehen.

7. Die alexandrinische Uebersetzung (Septuaginta: Uebersetzung der 70 Dollmetscher) ist ein Produkt der ägyptisch-jüdischen Gelehrsamkeit, durch eine Anzahl, der hebräischen und griechischen Sprache kundiger, ägyptisch-jüdischer Gelehrten ausgeführt, welche die hebräisch geschriebenen Bücher des alten Testaments in die, in Aegypten gebräuchliche griechische Sprache übersetzten (200-130 vor Chr.). Nicht nur bei den Hellenisten (griechischen Juden), sondern auch in Palästina selbst, wurde das Gesetz in dieser Version in den Synagogen vorgelesen, so wie bei den Christen in den ersten Jahrhunderten.

8. Die Vulgata (aus dem 4. Jahrhundert) ist eine Verbesserung mehrerer vorhandenen ältern lateinischen Uebersetzungen von Hieronymus, und steht in der katholischen Kirche in großem Ansehen. Bei den Protestanten hat die lutherische Version kirchliches Ansehen. Luther übersetzte auf der Wartburg zuerst das neue Testament (gedruckt 1522.), nachher das alte Testament, anfangs einzeln gedruckt (von 1524 — 1532. Im Jahre 1534. erschien zum erstenmal vollständig Biblia, deutsch durch Martin Luther, Wittenberg bei Lufft, Fol. Es gab vor Luther schon einige deutsche Uebersetzungen der Bibel, sie waren aber nicht wie die Lutherische aus dem Grundtexte, sondern aus der Vulgata gefertigt.

9. Die heutige Kapitel-Eintheilung des neuen Testaments ist, wie die des alten Testaments, eine Erfindung des Kardinals Hugo. Die Eintheilung in Verse hat Robert Stephanus zum Urheber (1551). Auch die Ueberschriften der biblischen Bücher sind nicht von den Verfassern. Schon sehr frühe waren die neutestamentlichen Bücher (vielleicht in Nachahmung des alten Testaments) in Lese-Abschnitte eingetheilt. Der Ursprung unsrer heutigen evangelischen und epistolischen Perikopen ist indessen noch nicht aufgeklärt. Als Urheber wird gewöhn-

lich Alcuin, Lehrer Karl des Großen und Schüler Bedas angegeben.

10. Die Handschriften des alten Testaments waren anfangs auf Thierhäute geschrieben in Rollenformat, Luc. 4, 7. 20., welche man vorzüglich in den Synagogen hatte (Synagogen-Rollen, doch nur die 5 Bücher Moses enthaltend), späterhin auf Pergament, Baumwollen- und Linnenpapier in Folio, Quart und Octav, wie gleich ursprünglich die Handschriften des neuen Testaments. Vieles trugen zur Verbreitung der Bibel in Handschriften die Mönche in den Klöstern bei, jedoch das Meiste in der Verbreitung und Vervielfältigung derselben bewirkte die Buchdruckerkunst (erfunden zwischen 1440 — 1460. von Guttenberg, Faust und Schoiffer in Mainz).

11. Die Beziehung auf die Theokratie, d. h. auf das innige Verhältniß zwischen Gott und dem Volke Israel, auf die besondere Herrschaft Gottes über dasselbe und unter demselben, gibt den theokratisch-historischen Büchern zwei Eigenthümlichkeiten, welche um so stärker hervortreten, je lebendiger die Geschichte selbst von theokratischen Ideen durchdrungen ist. 1) Es waltet über der Geschichte ein klarer fester Plan der göttlichen Weltregierung, welchem mit einer mehr oder weniger strengen Konsequenz die einzelnen Begebenheiten untergeordnet sind — theokratischer Pragmatismus. 2) Die göttliche Wirksamkeit greift auch unmittelbar in die Geschichte ein, in Offenbarungen und Wundern — theokratische Mythologie, als eine in das Uebersinnliche übergreifende Geschichtserzählung, dergleichen gewöhnlich aus der Sage stammt (woher der Name).

12. Die Propheten eiferten für die Erhaltung und Vervollkommnung der Theokratie, und faßten dabei sowohl das Aeussere als das Innere derselben ins Auge. Sie tadelten die falsche untheokratische Politik gegen die auswärtigen Völker, deckten die Gebrechen der Staatsverwaltung und Rechtspflege auf, rügten die verderbten Sitten und den mit Götzendienst verunreinigten und zum Scheinwesen entarteten Gottesdienst, und zeigten in allen diesen Hinsichten das Wahre und Rechte, und ermahnten zur Reinigung und Besserung des Lebens im Ganzen und Einzelnen.

13. Die reinsten lyrischen Produkzionen, Hymnen, Lieder, Gebete, finden sich in den Psalmen; viele derselben gehören aber der lyrisch-elegischen Dichtungsart an, zu welcher auch die Klaglieder Jeremias zu rechnen sind. Erotisch-idyllischer Art ist das Hohelied. Auch didaktisch-gnomologische Stücke enthält der Psalter, von Seiten

der religiösen Vergeltungslehre aber ist diese Poesie am meisten in Hiob, und von Seiten der Sittenlehre in den Sprichwörtern ausgebildet. Der Prediger steht zwischen beiden mitten inne, ist aber das Produkt einer begeisterungslosen Reflexion.

Bis (Luther): a) anders nicht, Matth. 2, 15. 27, 45., b) niemals, ganz und gar nicht, Luc. 19, 13. Jes. 22, 14. 2 Sam. 6, 23. Matth. 22, 43. 44. 1 Cor. 15, 25. Mark. 12, 36. Luc. 20, 42. Act. 2, 34. 17, 24.

Blind. Blindheit. Die Blindheit ist im Oriente viel gewöhnlicher als bei uns, wegen des vielen Staubes und Flugsandes, durch die große Hitze der Sonnenstrahlen ungemein verfeinert und gleichsam gepülvert; daher die legislatorischen Rücksichten auf die Blinden, Lev. 19, 14. Deut. 27, 18. Uneigentlich: Unverstand, Mangel an richtiger Einsicht, Jes. 29, 18. 35, 5. 42, 7. 18. 43, 8. Matth. 15, 4. Luc. 4, 18. 6, 39. Joh. 9, 41. Röm. 11, 25. Eph. 4, 18. 2 Petr. 1, 9.

Blut (uneigentlich): a) Tod, getödteter Mensch, Mord, Gen. 4, 10. 37, 26. 9, 5. Deut. 19, 13. 22, 8. Ezech. 35, 6. Ebr. 11, 7., b) Verwandtschaft, Lev. 18, 6., Stammvater, Act. 17, 25. c) Blut Christi — Versöhnungstod Christi, Eph. 1, 7. 2, 13. Ebr. 13, 12. Joh. 6, 53. 54. 56. Offb. Joh. 1, 5. 5, 9. 7, 14. 12, 7., d) Fleisch und Blut: a) Blutsfreund, Gen. 37, 27. b) Mensch, besonders dessen Körper, sinnliche Triebe und Neigungen, Sir. 17, 30. 1 Cor. 15, 30. e) Blut des Bundes — das über das Volk gesprengte Blut zum Zeichen der Befreiung, des Schutzes, der Versöhnung.

Anmerk. Das Blut war bei den hebräischen Opfern, namentlich bei Sühnopfern die Hauptsache, daher Jesus darauf hindeutet bei der Einsetzung des Abendmahls, Ebr. 9, 7. 13, 18 — 20. Blut durften die Israeliten nicht genießen, weil das Bluteßen bei den heidnischen Opfermahlzeiten gewöhnlich war. Moses erklärte daher, daß das Blut Gott gehörig und als Lösegeld für die Sünden bestimmt sey, Lev. 3, 17. 7, 26. 12, 14. 19, 26. 17, 11. 14. Gen. 9, 4. Act. 15, 20. Deut. 12, 16. 23.

Bluträcher (Goel) heißt der nächste Verwandte eines Ermordeten, welcher das Recht und die Verpflichtung hatte, den Mörder, wo er ihn traf (ausser an geweiheter Stätte) zu tödten. Um diese, bei den ältesten Hebräern, wie bei den andern Völkern des Alterthums und im jetzigen Morgenlande übliche, Sitte zu beschränken, verordnete der israelitische Ge-

setzgeber sechs Freistätte [1]) als Zufluchtsort der Mörder, Num. 35, 9 ff. Deut. 19, 1 ff.

1. Eine Freistätte gewährte bei den Hebräern unvorsetzlichen Mördern gegen die sie verfolgenden Bluträcher a) einem alten Herkommen zufolge der Altar in der Stiftshütte und im Tempel, Exod. 21, 13. 1 Kön. 2, 28., dessen Hörner der Flüchtling umfaßte; b) Gesetzlich die 6 Freistätte, Jos. 20, 7 ff., welche den Leviten gehörten. Vorsätzliche Mörder mußten, auch wenn sie zum Altar oder zur Freistatt geflohen waren, dem Bluträcher zur beliebigen Bestrafung ausgeliefert werden.

Böcke, waren vorzüglich zum Opfer bestimmt, ausdrücklich aber zwei Ziegenböcke am Versöhnungsfeste. Einer ward zum Sündopfer für das Volk geopfert, der andere (Ahasel) von dem Hohenpriester mit den Sünden des Volks beladen, in die Wüste gebracht, um dahin die Sünden der Israeliten zu tragen (daher Sündenbock), Lev. 16, 5.

Anmerk. 1. Lev. 17, 17. 2 Chr. 11, 5., bezieht sich auf den Bockskultus, den die Israeliten aus Aegypten entlehnt, wo (besonders in Unterägypten) ein Bock verehrt wurde als Symbol der zeugenden Naturkraft unter dem Namen Mendes, den die Griechen mit ihrem Pan vergleichen.

Anmerk. 2. Jes. 13, 21. 34, 14., sind eine Art Waldpopanze, bocksgestalte Waldmenschen, welche das jüdische Volksmährchen erdichtet hatte, ähnlich den Satyrn der Griechen. Vergl. den Art. Gespenster.

Anmerk. 3. Dan. 8, 5 ff., ist Ziegenbock Symbol Alexander des Großen, Dan. 2. aber Symbolisirung des von ihm gegründeten macedonischen Weltreichs.

Anmerk. 4. Bock bei Hos. 4, 1. 2. 21, 22. 26, 9. ist ein Kriegswerkzeug, der Aries (Mauerbrecher) der Griechen und Römer.

Brandopfer, war unter allen Opfern das vorzüglichste und bestand in einem männlichen Opferthier, das auf dem Brandopferaltar ganz verbrannt werden mußte, Gen. 22, 13. Hiob 1, 8. Lev. 1 und 6. Der Zweck der Brandopfer war Versöhnung Gottes wegen begangener Sünden im Allgemeinen und Befreiung aus dem Zustande levitischer Unreinigkeit.

Brosamen, Ueberbleibsel vom Brode, Matth. 15, 27. Luc. 16, 21.

Brunnen, sind im Oriente von zweierlei Art: a) Brunnen von Quellwasser, die vorzüglich geschätzt wurden, daher

uneigentlich Bild des Glücks, Lev. 14, 5. 15, 13. b) (häufiger) Cisternen oder Gruben zur Aufsammlung des Regenwassers, dessen Oeffnungen wegen des Flugsandes zugedeckt oder mit Steinen verschlossen zu werden pflegen, Gen. 29, 2. 21, 25. 24, 11. 13, 29. 3, 8. Jes. 15, 6. In der heißen Jahreszeit, wo die Cisternen gewöhnlich wasserleer sind, dienen sie auch als Gefängnisse, Gen. 37, 22. Jer. 38, 6. Ps. 25, 24. 64, 15. 88, 7. Zach. 9, 11., oder als Zufluchtsörter, 2 Sam. 17, 18.

Buch des Gesetzes, des Bundes, sind die Rollen, worauf die mosaische Gesetzgebung geschrieben stand, und welche neben der Bundeslade aufbewahrt wurden, Deut. 28, 58. 31, 26. Neh. 8, 5. Joh. 1, 8. 2 Kön. 22, 8. Ex. 24, 7. Ebr. 9, 19.

Bundeslade, die bekannte heilige Kiste, in welcher die hebräischen Gesetztafeln aufbewahrt wurden, aus Akazienholz (Luther: Föhrenholz), $2\frac{1}{2}$ Ellen lang und $1\frac{1}{2}$ Ellen breit und hoch, in- und auswendig mit feinem Golde überzogen, auf dem (goldnen) Deckel (Luther: Gnadenstuhl) mit zwei Cherubsbildern geziert, und an den zwei Seiten mit 4 goldnen Ringen versehen, durch welche die vergoldeten Akazienstangen gesteckt wurden, wenn die Kiste von den Leviten fortgetragen wurde. Sie wurde in dem Allerheiligsten der Stiftshütte und des Tempels aufbewahrt, und ist unstreitig bei der chaldäischen Eroberung Jerusalems mit fortgeführt worden. Uebrigens hatten auch andere Völker des Alterthums, namentlich die Aegypter, Griechen, Römer, Etrusker, Germanen ähnliche heilige Kisten, und von den Aegyptern war wahrscheinlich die hebräische Bundeslade entlehnt. Sie selbst stellte die Gegenwart Jehovahs und seine genaue Verbindung mit dem israelitischen Volke dar, daher die mancherlei darauf sich beziehenden Ausdrücke, wie Ps. 99, 5. 78, 61. 132, 7. 1 Chr. 29, 2. 2 Chr. 6, 46. 35, 1. Ex. 25, 16. Jos. 4, 5. Niemand durfte sie bei Lebensverlust ansehen oder unmittelbar berühren.

Anmerk. Bei Lev. 16, 2., ist die Rauchwolke zu denken, die der opfernde Priester verursacht.

C.

Canaaniter, die alten, aber wohl nicht ursprünglichen und alleinigen Einwohner des Landes Canaan [1]), welche sich in mehrere Stämme theilten, Gen. 10, 15 — 19., (wozu auch die Phönizier gehörten), als ein zahlreiches Volk geschildert werden, Gen. 12, 6. Num. 13, 28. Deut. 7, 1., unter Königen standen, und durch Landbau und Handel schon frühe

eine gewisse Stufe der Bildung und des bürgerlichen Wohlstandes erreichten, daher Josuas Eroberungen nur langsam fortschritten, und Eingeborne sich bis auf Davids Zeiten im Lande erhielten. [2])

1. Canaan ist das westlich vom Jordan gelegene Palästina, Num. 33, 51., das transjordanische hieß Gilead, Jos. 22, 9. Es wird als schön und fruchtbar geschildert, Deut. 8. Vergl. den Art. Palästina.

2. Die Canaaniter waren von großem und starkem Körperbau und kriegerisch, Num. 13, 29. Richt. 4, 13., ihre Gewerbszweige Acker- Wein- und Obstbau, Deut. 6, 10 ff. Jos. 14, 23., und lebhafter Handel, wovon das Volk seinen Namen, da Canaaniter Kaufmann bedeutet, Sprchw. 31, 24. Hiob 40, 25. Jes. 23, 8. Hos. 21, 7. Ihre Religion war roher, wollüstiger Naturdienst, daher Moses jede eheliche und bürgerliche Verbindung seiner Nazion mit ihnen untersagte.

Carmel, ein aus mehreren Bergen bestehendes, ziemlich hohes, etwa 8½ Meilen großes, anmuthiges und fruchtbares Vorgebirg Palästinas, das an der Südseite des Meerbusens von Ptolemais (Acco) ansteigt und nach Süden hinlauft, doch so, daß es nicht überall die Meeresküste unmittelbar berührt. [1]) Es ist auch historisch denkwürdig. [2])

1. Das ganze Gebirge ist wohl bewässert, anmuthig und sehr fruchtbar, insbesondere aber der Gipfel mit Wäldern, Jes. 53, 2. Hohesl. 7, 5., und grasreichen Triften, Jer. 50, 19., bedeckt, daher die hebräischen Dichter das Bild einer ausgezeichnet fruchtbaren Landschaft davon entlehnen, Jes. 35, 2. Cant. 7, 6. Dabei war es voller Höhlen, Felsen und Grotten, (an 2000), die mit den engen und vielfach sich schlängelnden Thälern Einsiedlern und Verfolgten einen erwünschten Zufluchtsort boten, Amos 9, 3. 1 Kön. 18. 2 Kön. 2, 24 ff. 4, 25.

2. Noch jetzt zeigt man die Höhle, welche Elias und Elisa bewohnt haben sollen. Später bot der Carmel den davon benannten Carmelitermönchen den ersten Ansiedelungsort dar.

Cassia, eine Spezerei von der dunkeln Rinde des Mutterzimmtbaumes, der in Ostindien 30 Fuß hoch wächst, wovon das heilige Salböl bereitet wurde, Ex. 30, 24. Ezech. 27, 19.

Ceder, der berühmteste unter den in der Bibel erwähnten Bäumen, der auf Libanon, dem Taurus, Amanus und andern wächst. Er gehört in das Geschlecht der Nadel-

bäume, und hat ein rothstreifiges, knotenfreies, ungemein dauerhaftes und wohlriechendes Holz. Salomo verwandte es daher zum Tempelbau, 2 Sam. 5, 11. Die im alten Testament so oft gerühmten Cedern des Libanon, Ps. 92, 13. Jud. 9, 15. 2 Reg. 14, 9. Ps. 29, 5. Ez. 3, 3., mindern sich übrigens immer mehr.

Anmerk. Die Ceder ist in der Bibel das Bild der Hoheit, Stärke, Schönheit und Dauer, Ezech. 51, 3. 8. Num. 24, 6, Ps. 92, 13.

Chaldäa und Chaldäer. Chaldäa im engern Sinne ist der südliche Theil Babyloniens (vergl. diesen Art.), der an dem Zusammenfluße des Tigris und Euphrats lag und östlich an Persien gränzte. Die Bewohner Babyloniens, ein sehr gemischtes Volk, bestanden aus zwei Hauptstämmen: alten Babyloniern (semitischer Abkunft) und Chaldäern, welche in spätern Zeiten die Oberherrschaft erlangten [1]). Der Name des letztern, eines rohen Stammes, ist auch dem gebildetsten, dem Priesterstande, ertheilt worden. Im alten Testament heißen daher zunächst die Bewohner der Provinz Babylons Chaldäer, Jes. 43, 14. 48, 14. 20. Jer. 21, 9. 24, 5. 25, 12. 50, 10. Ezech. 12, 13., später aber auch die des babylonischen Reichs überhaupt, Hiob, 1, 17. Gen. 11, 28. Jer. 5, 15. [2]) Ueber die innere Staats- und Religions-Verfassung des babylonisch-chaldäischen Reichs vergl. den Art. Babylonier.

1. Mit den Chaldäern in Babylonien identifiziren neuere Geschichtsforscher die am schwarzen Meere und kaspischen See gewohnten Chaldäer, ein kriegerisches Nomadenvolk, das in Babylonien eingefallen und die Herrschaft über dieses Land an sich gerissen haben soll. Vergl. den Art. Babylon.

2. Ueber die Geschichte der Chaldäer (Babylonier) ist in Bezug auf die biblischen Schriften folgendes zu bemerken: Stifter und erster Beherrscher Babyloniens war Nimrod, Gen. 10, 8. Der Assyrer Ninus besiegte dasselbe und vereinigte es mit Assyrien; Belesys, einer der ersten chaldäischen Priester, empörte sich aber in Verbindung mit Arbaces, dem Statthalter Mediens, und gründete eine eigene Dynastie neubabylon. chald. Könige, die sich um 820 vor Chr. unabhängig von Assyrien machten, und unter Nebucadnezar das Reich Juda zerstörten, und sich die Ammoniter, Moabiter, den Freistaat Tyrus und Aegypten unterwarfen (605 vor Chr.), Chron. 9, 46. Jes. 39, 1. 2 Reg. 25, 27. Jer. 52, 31. Dan. 5.

Cherubim, fabelhafte heilige Thiergestalten der Hebräer, ähnlich den Sphinxen der Aegypter und Griechen, den

Aeka's der Araber und den Simurghs der Perser. Sie hatten nach Ezech. 1, 10. ein vierfaches Gesicht, nämlich das eines Menschen, eines Adlers, eines Löwen und eines Stiers, und über den ganzen Körper Augen, waren mithin Symbol der Stärke und Einsicht. Ausser Gen. 3, 24., wo sie das Paradies bewachen, und insofern ganz den goldbewachenden Gryphen der indischen Mythologie sich vergleichen lassen, kommen die Cherubim häufig als Träger des Wagenthrons Jehovahs, Ps. 18, 11. 2 Sam. 22, 11. Ps. 80, 2. 104, 3. 1 Sam. 4, 4. 2 Sam. 6, 2., und im israelitischen Heiligthum als Verzierung vor, Ex. 25, 18. 1 Reg. 6, 23. 29. Ezech. 41, 18. Sir. 49, 8.

Chronik (Tage- oder Jahrbücher). Die Bücher der Chronik machen im hebräischen Kanon und nach der innern Anlage nur Ein Buch aus, bei den Alexandrinern aber zwei Bücher (Supplementa). Der unbekannte Verfasser derselben wollte damit eine Zusammenstellung der vaterländischen Geschichte bis zum Exil nach seiner Weise und Ansicht, zur Ergänzung und Berichtigung der frühern historischen Werke, mithin wirklich Paralipomena (Zusätze), liefern.[1]) Er verfuhr aber dabei zu unkritisch und willkührlich, indem er sich Abweichungen im geschichtlichen Stoffe erlaubte, daher ihn der Vorwurf der Ungenauigkeit und Verwirrung und selbst der absichtlichen Verfälschung trifft.[2]) Uebrigens zeugt von einem sehr späten Zeitalter der Verabfassung die Rechtschreibung und Sprache, der mythologische und levitische Geist des Buchs, und dessen Stelle im Kanon.[3])

1. Der Inhalt der Bücher der Chronik zerfällt in drei Haupttheile: I. Stammtafeln, theils aus den ältern historischen Büchern, theils aus andern unbekannten Quellen gezogen, mit einzelnen historischen Notizen durchwebt, nicht ohne Lücken und Unrichtigkeiten, Kap. 1—9. II. Geschichte Davids (Kap. 10—29.) und Salomos (2 Kön. 1—9.) III. Geschichte des Reichs Juda, a) während des ihm gegenüber stehenden Reichs Israel, ohne die Geschichte des letztern, Kap. 10—28. b) die Geschichte des noch allein bestehenden Reichs Juda, überall mit besonderer Rücksicht auf den Zustand und die Schicksale des Gottesdienstes, Kap. 29—36. Das Ganze sind Zusätze zu den Büchern Samuelis und der Könige.

1. Die Haupttendenz des Verfassers besteht in der Absicht, die Geschichte des jüdischen Gottesdienstes so vortheilhaft als möglich darzustellen, daher Hang zur Wundersucht und Mythologie (1 Chron. 21, 1. 16, 26. vergl. 2 Sam. 24, 1. 24. — 2 Chron. 7, 1. vergl. 1 Kön. 8, 54—62. — 2 Chron. 18, 31. vergl. 1 Kön. 22, 32 ff.) und Haß

gegen das Reich Israel, und die daraus entspringenden Abweichungen und Verfälschungen der Data. Der Charakter der eigenthümlichen Nachrichten der Chronik besteht in der Unächtheit derjenigen Data, die sich auf Priesterthum und Gottesdienst beziehen. Die Geschichte Davids ist mit der in den Büchern Samuelis zum Theil ganz gleichlautend, aber durch mehrere eigenthümliche, besonders levitische Nachrichten unterschieden.

3. Die Chronik wurde wohl erst nach dem babylonischen Exil verabfaßt, dieß erhellet aus 2 Chron. 36, 21. 1 Chron. 29, 7. Die Relazionen derselben, welche mit denen in den Büchern Samuelis und der Könige parallel gehen, sind aus diesen kompilirt.

Colosser, Brief Pauli an die Colosser. [1]) Der Apostel wollte die Gemeinde in Colossä, dankbar für ihre Liebe und Theilnahme, im Christenthume bestärken, und sie besonders vor gewissen Irrlehrern warnen, welche Engherzigkeit in Haltung jüdischer Satzungen und strenger Kasteiung mit einer geheimnißvollen Weisheit verbanden, und wahrscheinlich Judenchristen, nach Andern Essener oder Gnostiker waren. [2]) Der Brief trägt das volle Gepräge der Aechtheit und wurde von Paulus aus seiner Gefangenschaft zu Rom geschrieben.

1. Colossä, Stadt in Großphrygien unweit Laodicea, Hierapolis Apamea. Paulus war nie dahin gekommen, und die Christengemeinde aus Heiden und Juden durch Epaphras begründet, Act. 16, 6. 18, 23. Coloss. 2, 1.

2. Der Apostel gibt, nach einem danksagenden und fürbittenden Eingang, 1, 3 — 12., den Colossern die hohe Würde des Erlösers und die Wohlthat der durch ihn erlangten Versöhnung zu beherzigen, 1, 13 — 23., und bezeugt die Freudigkeit, mit welcher er für ihr Heil leidet, 1, 24 — 29., um sie desto nachdrücklicher vor der Täuschung der von Christo abführenden Menschenweisheit zu warnen, Kap. 2., zuletzt sittliche Ermahnungen, Kap. 3 und 4.

Corinther, Briefe Pauli an die Corinther. [1]) Die Christengemeinde zu Corinth, aus Juden und Heiden bestehend, ward von Paulus auf seiner zweiten Bekehrungsreise (etwa im Jahre 54.) gestiftet. Während er nachher eine apostolische Reise durch Phrygien und Galatien machte (etwa im Jahre 57.), hatten sich in Corinth verschiedene christliche Partheyen gebildet, an deren Spaltungen die Gemeinde litt, so wie auch vom Einflusse der in Corinth herrschenden Unzucht. [2]) Paulus, welcher wahrscheinlich zu Ephesus (Jahr 58.) zuerst von der dort herrschenden Unzucht hörte, warnte davor in einem verlorenen gegangenen Briefe, 1 Cor. 5, 9. Nachher erhielt er noch

beunruhigendere Nachrichten, namentlich von den in Corinth herrschenden Spaltungen und der in einem ärgerlichen Falle hervor tretenden Neigung zur Unzucht. Um nun jenen Uebeln abzuhelfen und über die streitigen Punkte Belehrung zu geben, und dann auch um die Sammlung einer Beisteuer für die Christen in Jerusalem zu betreiben, schrieb der Apostel den noch vorhandenen ersten Brief, dessen Inhalt nach Maßgabe der verschiedenen Veranlassungen in mehrere, größere und kleinere Abschnitte zerfällt. [3]) Er hatte zwar zum Theil eine gute Wirkung gehabt, aber ganz war sein Zweck nicht erreicht; ja die Gegner des Apostels nahmen selbst daher Veranlassung, ihn zu verkleinern, so daß der Apostel eine neue Vertheidigung seiner selbst und eine strengere Züchtigung derselben für nöthig fand. Er schrieb daher einen zweiten Brief, der genau die bewegte Stimmung des Apostels bei der Verabfassung desselben ausdrückt. In keinem seiner Briefe sind die wechselnden Affekte des Eifers und der Liebe, des Unwillens, womit er straft, und der sanften Zurechtweisung, so wie des Ernstes, womit er sein Ansehen vertheidigt, so sichtbar als in diesem, wie dieses auch aus der viel rauhern, unbehülflichern und ordnungslosern Sprache und Ideenfolge wahrnehmbar ist. [4]) Die Zeit der Verabfassung fällt wahrscheinlich am Ende des Jahrs 59. oder im Anfang des Jahrs 60., die des 1. Briefs etwa im Spätjahre 59.

1. Corinth, Hauptstadt der Provinz Achaja, reiche Handelsstadt, Sitz des Venusdienstes, der Ueppigkeit und Wollust, aber auch der Gelehrsamkeit und Redekunst, der Philosophen und Rhetoren (gegen deren prahlerische Weisheit und Beredsamkeit Paulus eifert), so wie der isthmischen Spiele zu Ehren des Meergottes Neptun, worauf der Apostel oft anspielt und Bilder daher nimmt.

2. Die paulinische Parthei, besonders Heidenchristen, mißbrauchten die Lehre von der christlichen Freiheit, prahlten mit ihren reinern Religionsansichten, wohnten auch den heidnischen Opfermahlzeiten in den Göttertempeln bei und ergaben sich allerlei Ausschweifungen. Die Parthei des Apollo (eines gelehrten alexandrinischen Juden) unterschied sich von den Anhängern Pauli nur durch ihre Vorliebe für alexandrinische Gelehrsamkeit, 1 Cor. 1, 17 ff. Durch ihren ungebundenen Lebenswandel gaben sie den strengern Judenchristen, die meist aus der reichern Volksklasse waren, und sich nach Petrus nannten, ein Aergerniß, daher sie die paulinisch-apollische Sekte anfeindeten, sich von den Agapen (Liebesmahlen) der ärmern Christen ausschloßen, und durch einen judaisirenden Lehrbegriff abwichen. Noch eine andere Parthei, die sich nach Christus nannte, behauptete die stolze Haltung einer

sektirischen Partheilosigkeit und Erhabenheit über Menschenansehen.

3. Der allgemeine Inhalt des 1. Briefs betrifft das Partheiwesen und die Ehrenrettung des persönlichen Ansehens des Apostels (K. 1-4.), die herrschende Unzucht (Kap. 5 und 6.) und die üblich gewordene Unsitte, und die viel wichtigere Unordnung bei der Feyer des Abendmahls (Kap. 7 — 9.), den Werth der Geistesgaben und der Divinazion (Kap. 10 — 14.), und die Todtenauferstehung (Kap. 15.), endlich die Almosensammlung nebst Nachrichten und Grüßen (Kap. 16).

4. Dem Inhalte nach zerfällt der 2. Brief in drei Theile: I. Herzensergießungen des stark bewegten, zur Versöhnung geneigten, aber doch noch zur Selbstvertheidigung genöthigten Apostels (Kap. 1 — 7). II. Almosen-Sammlung (K. 8 und 9). III. Etwas heftige Drohungen, Rügen und Selbstvertheidigungen nebst dem Schlusse (K. 10 — 13.).

Crethi und Plethi, Leibwache des Königs David, 2 Kön. 11, 4. 19. 2 Sam. 8, 18. 15, 18. 20, 7. 23., zugleich Scharfrichter und Läufer (Eilboten), da die Leibwache orientalischer Herrscher auch die Todesurtheile zu vollziehen hat, 1 Kön. 2, 25. 34. 36. 2 Kön. 10, 13. 2 Chr. 30, 6. Dan. 2, 14. 2 Chr. 30, 6.

Cyrus (Kores) (Sonne), berühmter König des vereinigt persisch-medischen Reiches, welcher durch Eroberung Babylons (539.) dem chaldäischen Reiche ein Ende machte, und auf den medisch-babylonischen Thron gelangt, sogleich den Juden die Erlaubniß zur Rückkehr in ihr Vaterland und zum Wiederaufbau des ierusalemischen Tempels ertheilte, Esr. 1, 1. Dan. 9, 25.

Da, da (Luther), das hebr. Heeh — Haha! als Ausdruck des Hohn- und Spottgelächters, Ps. 35, 25. 40, 16.

Dach. Die Dächer der Wohnhäuser sind im ganzen Oriente platt, von der Mitte aus nach beiden Seiten unmerklich abhängig und mit einer Brustwehr umgeben, Matth. 8, 8. Deut. 22, 8. Es führten meistens zwei Treppen auf das Dach, die eine ging von dem Innern des Hauses aus, die andere von der Strasse gerade zu hinauf; auch war es leicht, die Brustwehr des Daches zu übersteigen und so von einem Dache zum andern die ganze Strasse entlang zu gehen, Matth. 24, 17. Mark. 13, 15. Luc. 17, 31. Bei Mark. 2, 4. Luk. 5, 19. ist das oberste Zimmer des Hauses zunächst unter dem Dache (Söller bei Luther) zu verstehen.

Anmerk. Der Dachraum wurde von den alten Hebräern, wie von den heutigen Morgenländern sehr vielfach benutzt: zur

Erholung, 2 Sam. 11, 2., zu geselligen Vergnügungen, Jud. 16, 27., zur Verrichtung gottesdienstlicher Gebräuche, 2 Kön. 11, 18. Jes. 15, 3. Jer. 19, 13. 48, 38. Dan. 9, 27. Act. 10, 9., zum Schlafen, 2 Sam. 17, 22., zum bürgerlichen und ökonomischen Gebrauch, Jes. 15, 3. Jer. 4, 38. Matth. 10, 27. Luc. 12, 3. Jud. 16, 26. Jos. 2, 6. Richt. 9, 51.

Daniel, hebräischer Prophet in der chaldäisch-persischen Periode. [1]) Fälschlich wird im alttest. Kanon ein prophetisches Buch nach ihm genannt. [2]) Es zerfällt in zwei Hauptheile: der erste (ältere) Theil, chaldäisch geschrieben, enthält die Hauptmomente aus Daniels Leben (Kap. 1-6.); der zweite (jüngere) Theil, hebräisch geschrieben, enthält die Traumerscheinungen und Gesichte Daniels (Kap. 7-12). [3]) Die Darstellungsart ist mährchenhaft, wundersüchtig, zum Theil unhistorisch; die Orakel sind genau bestimmt, und ohne den sittlichen Geist der Ermahnung des hebräischen Prophetismus. Das Zeitalter des Buches fällt in die mazedonisch-syrische Periode. [4]) Die alexandrinische Uebersetzung weicht vom hebräischen Texte ab, hat im 3. Kapitel bedeutende Zusätze (Asarja's Gebet, Gesang der drei Männer), und noch zwei Beilagen: die Geschichte der Susanna (Kap. 13.) und die Geschichte vom Bel und Drachen zu Babel (Kap. 14.), beide ursprünglich griechisch geschrieben, spätere und unächte Sprößlinge des danielitischen Sagen- oder Legenden-Stammes.

1. Daniel, ein junger Hebräer von edler Geburt, wurde im 3ten Jahre des Königs Jojakim bei der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar nebst andern hebräischen Jünglingen nach Chaldäa gebracht, und daselbst 3 Jahre lang in chaldäischer Weisheit zum Hofdienste erzogen, nachdem er, der orientalischen Sitte gemäß, seinen hebräischen Namen mit dem babylonischen Beltsazar vertauscht hatte (Kap. 1.). Durch glückliche Traumdeutung dem Könige empfohlen, stieg er zur Würde eines Obervorstehers der babylonischen Magierkaste (K. 2, 48.), die er bis zum Ende der chaldäischen Monarchie behauptet zu haben scheint (Kap. 5, 11.). Nach der Eroberung Babylons durch die Meder wurde er von dem medischen Darius (Cyaxares II.) zu einem der drei höchsten Staatsminister erhoben (K. 6, 1.), welche Stelle er bis in die erste Zeit des Cyrus (Kap. 1, 21. 6, 29. 10, 1.) bekleidete. Uebrigens ist Daniel ein Musterbild babylonisch-jüdischer Weisheit und Frömmigkeit (Ez. 14, 14. 18. 20. 28, 3.), und Gegenstand der verschönernden Sage, deren historische Grundzüge schwer auszumitteln.

2. Daß Daniel dieses Buches Verfasser nicht sei, erhellet aus dem mährchenhaften und wundersüchtigen Inhalte, aus dem spätern religiös = politischen Geiste des Buches in Angelologie (Kap. 4, 14. 9, 21. 10, 13. 21.), Christologie (Kap. 7, 13. 14. 12, 1—3.), Ethik (Kap. 4, 24. vergl. Tob. 4, 11. 12, 9.) und Asketik (Kap. 1, 12—16.), und aus der Verwandtschaft des Buches mit den apokryphischen Büchern, besonders den Büchern der Makkabäer und den zum Theil gleichzeitigen sibyllinischen Büchern.

3. Kap. 1. Nachricht von Daniels Lebensumständen; Kap. 2. Daniels Deutung des Traums Nebukadnezars, die Aufeinanderfolge des chaldäischen, medischen, persischen, mazedonischen, der aus diesem entstehenden mazedonisch = asiatischen Reiche und des letzten großen ewigen Gottesreiches versinnbildend; Kap. 3. Geschichte der drei Männer im Feuerofen; Kap. 4. Daniels Traumdeutung in Bezug auf Nebukadnezars Wahnsinn und viehischen Zustand; Kap. 5. Daniels Deutung der dem Könige Belsazar in der Nacht der Eroberung Babels erschienenen Schrift; Kap. 6. Daniel unter Darius dem Meder in die Löwengrube geworfen; Kap. 7. Gesicht Daniels von 4 Thieren, welche das babylonische, medische, persische, mazedonische, und die mazedonisch = asiatischen Reiche, vorzüglich das mazedonisch = syrische unter Antiochus Epiphanes, versinnbilden, und vom Weltgericht und Gottesreich, durch welches allen jenen Reichen ein Ende gemacht wird; Kap. 8. Gesicht von zwei Thieren, bezeichnend das medisch = persische und das mazedonische Reich, besonders das mazedonisch = syrische, dessen König Antiochus Epiphanes sehr deutlich beschrieben wird; Kap. 9. Die 70 Jahre des babylonischen Exils, von Jeremias geweissagt, hier zu 70 Jahrwochen erweitert; Kap. 10—12. Unsymbolische Geschichte der persischen, mazedonischen und der daraus entstehenden asiatischen Monarchien bis auf Antiochus Epiphanes Tod, worauf die Auferstehung der Todten und das Gottesreich erfolgt.

4. Zur Zeit des Antiochus Epiphanes (175 J. v. Chr.), welcher die Juden mit Gewalt zur Annahme der griechischen Religion zwingen wollte, als das Prophetenthum längst erloschen war, wollte ein jüdischer Weiser seine duldenden und kämpfenden Volksgenossen aufrichten und stärken durch Weissagungen des bevorstehenden Siegs der Theokratie, die er, zur bessern Beglaubigung, und zum Ersatz der mangelnden eigenen Glaubwürdigkeit, dem alten Seher Daniel, von dem die Sage viel erzählte, zuschrieb. Nach Art alter Prophetenbücher flocht er auch Geschichtliches mit ein, besonders solches, was an die gleichzeitige Geschichte zu erinnern und den Märtyrergeist seines Volkes zu nähren ge-

schickt war. Nebukadnezar und Belsazar deuten entschieden auf Antiochus Epiphanes.

David, zweiter König der Israeliten (von 1055 — 1015. v. Chr.), in der hebräischen Geschichte und Volkssage Musterbild eines volksthümlichen Königscharakters, ausgezeichnet durch Körperschönheit, Geisteskraft, Kriegsruhm und Regentenweisheit. [1]) Im 30sten Lebensjahre zur Königswürde gelangt, ordnete er zuerst die Staatsgeschäfte und das Kriegswesen, [2]) die Verfassung der Priester= und Levitenkaste; [3]) dann unterwarf er sich in glücklichen Kriegen die kleinern Völkerschaften der Jebusiter, Amalekiter, Edomiter und Moabiter, und besiegte die mächtigern Philister und Syrer, wodurch die Gränzen des israelitischen Reiches vom mittelländischen Meere bis an den Euphrat und ans rothe Meer erweitert wurden. [4]) Die eroberte Stadt Jebus (Jerusalem, früher Salem) mit der Hauptburg Zion, machte er zur Hauptstadt des Landes und zum Sitze des Königs und des israelitischen Centralgottesdienstes. [5]) In den Zeiten der Ruhe beförderte er den äussern Wohlstand der Nazion theils durch den Anfang des Handels und die Handelsverbindungen mit Tyrus, theils durch die Beförderung der geistigen Kultur und der Religiosität des Volks; [6]) auch brachte er durch sein eignes Beispiel die lyrische Dichtkunst der Hebräer zur höchsten Blüthe. [7]) Bei allen dem war er weder fehlerfrei, [8]) noch blieb er unberuhigt, [9]) und legte den Grund zu künftigen Spaltungen. David starb im 70sten Jahre seines Alters nach einer stürmischen aber glänzenden Regierung von 40 Jahren 6 Monaten. [10])

1. David war ein einsichtsvoller, kluger, tapferer, glücklicher, religiöser König, (in letzterer Beziehung vornämlich ein Mann nach dem Herzen Gottes), der die religiöse Konstituzion aufrichtig schätzte und befestigte, den Staat zu einer Höhe von Macht, Ansehen und Wohlstand erhob, die er kaum wieder erlangte, die innere Verfassung desselben ausbildete, die Kultur des Volks, selbst (in den Prophetenschulen?) sehr gebildet, beförderte, aber bei vielen Tugenden auch große Fehler hatte, die zum Theil auf Rechnung des Zeitalters, der Umstände, der orientalischen Denkart gesetzt und nicht durchaus nach unsern moralischen Begriffen beurtheilt, am wenigsten zur Herabwürdigung eines, von so vielen Seiten achtungswürdigen, aber in den Urkunden selbst nicht als vollkommen aufgestellten Charakters gemißbraucht werden dürfen. David war der jüngste Sohn eines vornehmen Bethlehemiten, widmete sich frühe dem idyllischen Hirtenleben, ward aber bald von Samuel insgeheim zum künftigen Könige gesalbt und an Sauls Hof gezogen, um den tiefsinnigen König durch Gesang und

Saitenspiel aufzuheitern und als Waffenträger zu dienen. Sein Sieg über den philistäischen Vorkämpfer Goliath und das Volkslob verschaffte ihm zwar Jonathans innigste Freundschaft und dessen Schwester Michal zur Gemahlin, zog ihm aber auch die Eifersucht Sauls zu, die in argwöhnische Erbitterung, in Mordanschläge und in die bitterste Verfolgung überging, bis Saul durch sein eignes Schwerd fiel, und David zuerst vom Stamme Juda, nach 7½ Jahren von ganz Israel als König anerkannt, und damit die Spaltung der Stämme für jetzt aufgehoben wurde, ohne daß alle Quellen der Eifersucht und der Unzufriedenheit verstopft und eine vollkommene Einheit des Staats und Einigkeit der Stämme begründet worden wäre.

2. Die Hof- und Staatsverfassung erhielt erst unter David eine feste Gestalt und Ordnung. Der König hatte einen ersten Minister, Finanzminister, Reichsgeschichtschreiber, mehrere andere Staatsbediente, 1 Chr. 27, 25 ff. Die Einkünfte des Königs, theils Naturalien, theils Metalle, erwuchsen aus der gemachten Beute, den Tributen der Ueberwundenen, dem Landbau und der Viehweide auf königlichen Gütern. Für die Justizpflege, die der König anfangs selbst und schnell verwaltete, 2 Sam. 8, 15. 1 Chr. 18, 14., stellte er später eigne Richter aus den Leviten an, 1 Chr. 26, 29 ff. — David hatte ein stehendes Heer von 300,000 Mann, in 12 Divisionen, jede von 24 Regimentern zu 1000 Mann, das einen Monat lang in den Waffen war, während den übrigen aber den Ackerbau und andere Geschäfte trieb, 1 Chr. 27, 1 ff. Das Heer hatte einen Feldmarschall (Joab), Musterschreiber (Seraia), Divisionsgenerale und andere Offiziere. Der König hatte eine Leibwache (Crethi und Plethi), deren Anführer Benaia war, und die auch zu Hinrichtungen gebraucht wurde.

3. David theilte die Priester in 24 Ordnungen, und der Hohepriester wurde vom Könige abhängiger, die Leviten wurden in drei Hauptklassen getheilt, von denen eine die Vokal- und Instrumental-Musik beim Heiligthume zu besorgen hatte. Allen waren ihre bestimmten Geschäfte angewiesen, 1 Chr. 9, 14 ff. C. 23—26.

4. Die grausame Behandlung der besiegten Ammoniter, 2 Sam. 12, 31 ff., ist aus einer barbarischen Sitte des alten Orients zu erklären. S. den Art. Leibesstrafen.

5. David zierte seine Residenz mit einem geschmackvollen, durch tyrische Künstler erbauten Pallaste. Die Bundeslade, die an verschiedenen Orten gestanden hatte, erhielt ihren festen Sitz auf dem Berge Moria, wohin sie in ein neues Zelt (da das mosaische veraltet war),

gesetzt wurde. Die Erbauung eines steinernen Tempels bereitete er vor.

6. So wie der König selbst durch ungeheuchelte Religiosität sich auszeichnete, so sorgte er auch für die Erhaltung und Erhöhung derselben unter dem Volke durch Verbesserung und geschmackvollere Einrichtung des Gottesdienstes, vergl. d. A. Musik. Für die geistige, religiöse und sittliche Kultur wirkten vorzüglich die Psalmen, mit denen die lyrische und heilige Poesie der Hebräer anhebt. Sie alle wirkten nicht nur auf die Zeitgenossen, sondern auch auf spätere Zeiten, hatten mehrere Nazionalgesichtspunkte, weckten die Stimme der Propheten, beförderten religiöse Aufklärung und gewährten hohe Aussicht in die Zukunft, vergl. den Art. Psalmen.

7. Wenn wir den Ueberschriften der Psalmen und der gewöhnlichen Annahme folgen, so ist die lyrische Poesie der Hebräer und der größte Theil der Psalmen ein Produkt Davids und seiner Zeitgenossen, vorbereitet durch Samuels Propheten- und Dichterpflanzschulen. Davids (der auch Dichter, Sänger und Tonkünstler zugleich war,) Beispiel begeisterte andere Dichter seiner Zeit, mit ihm zu wetteifern. Das Psalmbuch, von David als Haupturheber dieser heil. Gesänge benannt, enthält auch ihre, so wie andere von den frühesten Zeiten bis in die Zeiten des Exils gefertigte Gesänge, wahrscheinlich aus frühern kleinern Sammlungen gebildet.

8. Die dunkelste Parthie in des Königs Privatleben ist dessen Ehebruch mit Bathseba und der Meuchelmord Urias. Indessen findet man für diese Schattenseite seines mehr schwachen und leidenschaftlichen, als verderbten Charakters, in den mangelhaften religiös-moralischen Begriffen seiner Zeit, 2 Sam. 21, 1 ff., und in den orientalischen Herrscherverhältnissen selbst, wo nicht Entschuldigung doch Erklärung.

9. Absaloms Empörung, durch die noch fortdauernde Eifersucht der Stämme unterstützt, endigte mit dessen Tode, 2 Sam. 13—18. Ein neuer Aufruhr des Adonia bewirkte die Salbung Salomos, 1 Kön. 1 ff. 1 Chr. 28, 1. 5. 29, 22.

10. David hinterließ ein wohlbesetztes Harem, und ausser den Söhnen von Konkubinen 19 Söhne von seinen Gemahlinnen, und seinem Thronerben einen reichen Kronschatz (an 470 Mill. Thlr.).

Dichtkunst, hebräische. Die hebräische Poesie begann, wie überall, mit der Lyrik, und war ursprünglich mit Musik, auch Tanz, aufs innigste verbunden, Ex. 15, 23. Richt. 5, 1. 11, 34. 21, 9. 21. Ps. 68, 14. 1 Sam. 18, 6.

Richt. 16, 25. 1 Sam. 8, 7. Ihren ersten Stoff erhielt sie durch merkwürdige Nazionalereignisse, und da der eigenthümliche Geist des Hebraismus jedes Nazionalschicksal aus dem theokratischen Gesichtspunkte betrachtete: so mußte die hebräische Lyrik frühzeitig ihre entschiedene Richtung aufs Religiöse gewinnen. Kunstmäßige Ausbildung erhielt die lyrische Poesie erst durch David, der sie zugleich in das Nazionalheiligthum eingeführt und zur einflußreichen Verschönerin des öffentlichen Kultus gemacht. Nach ihm ward sie hauptsächlich der Pflege der Propheten und Leviten übergeben und dauerte selbst bis in die nachexilischen Zeiten fort.[1]) Die didaktische Poesie der Hebräer scheint von Sittensprüchen und Gnomen ausgegangen zu seyn, zu denen auch die Räthsel gehörten. In dieser Gnomenpoesie machte zuerst Salomo Epoche, so daß das spätere Zeitalter einer gnomologischen Anthologie, welche auch Stücke von andern Dichtern enthielt, seinen Namen vorsetzte. Der gnomologischen Poesie zur Seite ging schon unter den Königen die höhere didaktische Dichtkunst, welche allgemeine religiöse Ueberzeugungen und moralische Grundsätze zu ihrem Gegenstande wählte und insbesondere die dem Hebraismus eigenthümliche Vergeltungslehre oft mit lyrischem Fluge der Phantasie vorführte. Den höchsten Gipfel dieser Dichtungsart finden wir im Buche Hiob, das aus Unterredungen israelit. Weisen gleich dem Makemath der Araber besteht. Aber eben der Skeptizismus, welcher zum Theil schon hier sich findet, brachte ihr später den Untergang, und das Buch Koheleth, wo er am vollendetsten erscheint, gehört nach Materie und Form der Prosa an.[2])

1. Die äussere Form der hebräischen Poesie ist nicht ein eigentliches Metrum, das von Sylbenmessung ausgeht, sondern ein freier Parallelismus der größern Redeabschnitte, der ursprünglich und zunächst von den Gedanken abhängt.

2. Der Bilderkreis der hebräischen Dichter bewegt sich vorzugsweise in der Natur des Orients, besonders Palästinas und in der nazionellen Theokratie (heil. Geschichte, Ritus), nur wenige Sänger gebieten aber frei und selbstständig über diesen Kreis (Hiob, Amos, Habakuk), in den meisten kehren gewisse feststehende Bilder wieder. Die Erhabenheit der Gedanken, welche in mehrern hebräischen Dichterwerken bis zum höchsten lyrischen Schwunge steigt, war schon dadurch großentheils begründet, daß jene Dichter fast ausschließlich in religiösen Ideen und Naturschilderungen sich bewegen, welche, auch schmucklos vorgetragen, durch Wahrheit und Einfachheit das Gemüth mächtig ergreifen.

Drache zu Babel, Dan. 14., jüdische Fabel, da namentlich von einem Schlangenkultus der Babylonier aus ächt historischen Quellen auch nicht das Geringste bekannt.

Anmerk. Drachen sind in der Bibel Bild gefährlicher Feinde, Jes. 27, 1. 51, 9. Ps. 44, 20., des Satans (Apok.) und großer Fürsten, Ezech. 29, 3. Jer. 51, 54. Jes. 14, 29.; in eigentlicher Bedeutung Schlangenarten, Ps. 91, 13. Jes. 27, 1. Meeresungeheuer, Ps. 74, 13. Ezech. 29, 3.; auch Schakal, Jes. 34, 13. Klagl. 4, 3. Ps. 44, 20. Jer. 49, 32. 14, 6. 43, 20. Jes. 13, 22. 34, 13. Mal. 1, 3.

Dreschen, geschah bei den alten Hebräern in den frühesten Zeiten und später 1) durch Ausklopfen mit Stöcken, Jud. 6, 11. Ruth. 2, 17. Jes. 28, 27.; 2) durch Austreten mit Ochsen, Jes. 28, 27. Mich. 4, 13.; 3) durch besondere Dreschmaschinen, in einer hölzernen, feilenartigen schweren Bohle bestehend, oder in kleinen Wagen mit sägeartigen niedern Walzenrädern, Deut. 25, 4. Jes. 21, 10. Jer. 5, 33. 2 Sam. 24, 22. Jes. 41, 15. 28, 27. Das rohe Alterthum bediente sich dieser Dreschmaschinen auch zur Zermalmung der gefangenen Feinde, Amos 1, 3. Jud. 8, 7. 16. 2 Sam. 12, 31. 1 Chr. 20, 3. 2 Kön. 13, 7. Sprchw. 20, 26.

E.

Ehebruch, d. i. fleischliche Vermischung einer Ehefrau mit einer Mannsperson, die nicht ihr Ehemann ist, wurde bei den Israeliten an beiden mit dem Tode (wahrscheinlich Steinigung, Jos. 8, 4. Ezech. 16, 38. 40. Deut. 22, 20 ff.) bestraft, Lev. 20, 10.; bei den Babyloniern wurden Ehebrecher verbrannt, Jer. 29, 22 ff., bei den Chaldäern wurden ihnen Nase und Ohren abgeschnitten, Ezech. 23, 25. Bei einer des Ehebruchs verdächtigen Israelitinn entschied der Reinigungseid und die Unschuldsprobe. [1])

1. Der Mann führte sein Eheweib vor die Priester, diese gaben ihr, um die Wahrheit zu erforschen, unter mancherlei Zeremonien und Verwünschungen von dem Fluchwasser, ein mit dem Staube aus dem Tempel gemischtes Weihwasser, zu trinken. War sie schuldig, so schwoll ihr der Leib auf und die Hüfte schwand; war sie unschuldig, so schadete ihr der Trank nicht nur nichts, sondern beförderte auch ihre Fruchtbarkeit, Num. 5, 11 ff. Aehnliche Unschuldsproben (Ordalien) sind noch in andern asiatischen Gegenden gebräuchlich.

Ehern, a) eigentlich: ein Gemisch aus Eisen, Kupfer, Zinn 2c., Richt. 16, 17. Ps. 18, 35. Num. 21, 9. Ex. 26, 11.; b) uneigentlich: hart, stark, Ps. 107, 16. Hiob 6, 12. Deut. 28, 23. Jes. 48, 4.

Ehescheidung. Die Trennung eines Ehemannes von seiner Frau war nach dem mosaischen Gesetze in Folge einer alten Observanz ohne alle Einschränkung erlaubt, Deut. 24, 1., nur mußte sie mittels eines Scheidebriefs geschehen, Jes. 50, 1. Matth. 5, 31., wodurch die Trennung in jenen Zeiten, wo die Schreibekunst noch selten, und höchstens bei Priestern zu finden war, erschwert wurde, Mich. 2, 9. Malach. 2, 11.

Anmerk. Die einfache Gesetzesstelle, Deut. 24, 1., wurde von den Talmudisten vielfach kommentirt und näher bestimmt; über das Wörtlein „Unlust" (Luther) V. 1., welches als Motiv der Ehescheidung angeführt ist, waren schon zu Jesu Zeiten die berühmten Schulen Hillels und Schamais im heftigen Widerspruch, worauf Matth. 5, 31 ff. 19, 9. zielt, indem erstere das Wort von einer jeden mißfälligen Sache, letztere bloß vom Ehebruche erklärte. Jesus theilte die Ansicht der Schule Schamais, Matth. 5, 31. 32. 19, 3 — 9. Mark. 10, 2 — 9. 1 Cor. 7, 10. 11.

Elias, jüdischer Prophet unter Ahab (918. v. Chr.), ehrwürdig durch die Freimüthigkeit, mit der er beharrlich den Abfall vom Jehovahkultus zum Baaldienst rügte und das Benehmen des schwachen Ahabs, vorzüglich aber der abgöttischen Isebel züchtigte, obschon sein prophetischer Eifer ihn bisweilen zu Härte und Grausamkeit verleitete, 1 Reg. 18, 40 ff., daher er vielfach verfolgt wurde, 1 Reg. 17, 5 ff. 19, 3 ff. Seine Lebensgeschichte, 1 Reg. 17 — 19. 2 Reg. 1, 2. ist im Geiste der Prophetensagen erzählt und daher voll wunderbarer Begebenheiten.

Elisa, Prophet im Reiche Israel, Schüler, Gefährte und Nachfolger Elias, 1 Kön. 19, 16 ff., aber nicht so streng und bitter wie sein Lehrer, daher von größerm politischen Einflusse im Inn- und Auslande, 2 Kön. 3, 1 ff. 6, 8 ff. 7, 1 ff. 19, 15. 13, 4 ff. Auch seine Lebensgeschichte hat die Tradizion ins Wunderbare verarbeitet.

Eltern. Das Elternrecht war im mosaischen Gesetze genau bestimmt. Der Vater handhabte nicht nur die häusliche Polizei, verheirathete Söhne und Töchter nach Gutdünken, Gen. 24. Ex. 21, 9. Jud. 14, 2. Gen. 29, 15. 34, 12. 1 Sam. 18, 25., er verkaufte auch letztere selbst in die Skla-

verei, Ex. 24, 7., und durfte ihre ohne sein Vorwissen gethanenen Gelübde vernichten, Num. 30, 6. Auf älterlichen Segen legte man einen hohen Werth, so wie man den Fluch der Aeltern für das größte Unglück hielt, Gen. 9, 25. 27, 4. 10, 26. 49, 2. Jud. 17, 2. Ex. 20, 12. Sir. 3. Ein Kind, das seinen Aeltern fluchte oder sie mißhandelte, wurde unbedingt mit dem Tode bestraft, 2 Sam. 21, 17. Lev. 20, 9. Ex. 21, 15. Deut. 21, 18.

Engel, nach der hebräischen Ansicht höhere und übermenschliche Wesen (Geister), welche den Thron Gottes umgeben als eine Art von himmlischem Rath, 1 Kön. 22, 19. Job. 1, 6., den Willen Gottes verkündigen und vollstrecken, Ps. 34, 8. 94, 11—13., und Schutzgeister der Menschen, Hiob 33, 23—28. Tob. 3, 25. Matth. 18, 10., so wie ganzer Länder sind, Dan. 10, 13. 20. 21. 8, 16. 9, 21. [1]) Der vorexilische Hebräer kennt nur gute Engel. Während und nach dem Exile gestaltete sich die hebräische Dämonologie unter dem Einflusse der chaldäisch-zoroastrischen Religionstheorie um Vieles anders. [2]) Man unterschied von den guten Engeln bestimmt einen bösen. [3])

1. Die Engel hießen früher Elohim, d. i. Ehrwürdige, Furchtbare, Gen. 2, 5. 22., nachher Malachim, (griechisch) Angeloi (daher Engel), d. i. Boten, Gesandte. Die vorzüglichsten sind die (7) Erzengel, welche vor Jehovahs Throne ganze Reiche und Völker vertreten, und wovon die drei ersten Michael, Gabriel und Raphael heißen. Der Grund der Angelolatrie liegt in dem Fetismus als dem Glauben an viele göttliche, oder doch höhere, übermenschliche Wesen. Der rohe, sinnliche Fetisch wurde später von den polytheistischen Völkern zu einem höhern geistigen Wesen (Engel) erhoben.

2. Zoroaster (im 7. Jahrhundert v. Chr.), Reformator der magischen Religion (Feuer- und Gestirn-Fetism), nahm ein gutes und böses Prinzip an, worauf das ganze Gebäude seiner Religion und Politik beruht. Nach demselben gibt es ein Reich des Lichts, und ein Reich der Finsterniß; in jenem herrscht Ormuzd, der Urheber und Verbreiter alles Guten; in diesem Ahriman, der Quell alles physischen und moralischen Uebels. Um den Thron Ormuzd stehen die 7 Amschaspands, die Fürsten des Lichts; ihnen sind untergeordnet die Izeds, Geister des zweiten Rangs, und die Fervers (Schutz-Geister der Menschen). Auf gleiche Weise ist das Reich der Finsterniß unter Ahriman organisirt. Sein Thron wird umgeben von den obersten 7 Dews, den Fürsten des Bösen; und eine zahllose Menge niederer Dews stehen unter ihnen, wie die Izeds unter den Amschaspands.

In unaufhörlichem Streite unter einander sind Ormuzds und Ahrimans Reiche; aber einst wird Ahriman besiegt, das Reich der Finsterniß hört gänzlich auf; Ormuzds Herrschaft wird allgemein verbreitet, und nur ein Reich des Lichts wird übrig seyn, das Alles umfaßt. Diese Vorstellungen, welche die Juden im babylonischen Exil kennen lernten, trugen sie auch auf ihr Religionssystem über. Sie schrieben nun dem von dorther im Exile einmal angenommenen Satan alles Böse zu, um es von Gott zu entfernen, und ihre Theodizee nach orientalischer Art durch Annahme eines bösen Prinzips zu rechtfertigen. Auch die Apostel lassen nach Art der chaldäisch-persischen Lehre, der zu Folge Ahriman in einen finstern Ort verstoßen ist, den Satan bis zum Gericht des Messias verstoßen werden mit seinem Anhange, und zwar in die Hölle, Luc. 8, 31. 2 Petr. 2, 4. Jud. 6. Matth. 25, 41. 46.

3. Die bösen Engel hießen (hebräisch) Schatan, Satanas, (griechisch) Diabolos, daher Teufel, auch Dämonen. Diese Satane (Widersacher) dachten sich die Juden als Urheber des Bösen, doch unter Gottes Leitung und auf seinen Wink, 1 Chron. 21, 1. 2 Sam. 24, 1. Zach. 3, 1. Job. 1, 7. 2, 2. Tob. 6, 7. 3, 8. Im neuen Testamente haben diese Dämonen (bösen Geister) die Gewalt, physische und moralische Leiden zu erregen, als Epilepsie, Raserei, Wahnsinn, Paralysis ꝛc., indem sie in die Menschen fahren, vergl. d. A. Besessene. Jesus richtete sich nach diesem jüdischen Volksaberglauben, Matth. 12, 43. 13, 19. 39. Luc. 22, 3. 32. Er ließ die Meinung des Volks unberührt, weil es zu deren Widerlegung eines medizinischen und physikalischen Unterrichts bedurft hätte, für welchen das Volk eben so wenig Empfänglichkeit hatte, als die Kranken, welche geheilt wurden. Jesus sprach und handelte daher bei seinen Heilungen nach ihren Vorstellungen und dem gewöhnlichen Sprachgebrauche, damit sie nicht, ihm mißtrauend, sich bloß an die jüdischen Exorzisten gehalten haben würden.

Epheser [1]), Pauli Brief an die, ist wahrscheinlich ein Umlaufschreiben an mehrere christliche Gemeinden. Der Brief entbehrt aller Eigenthümlichkeit in Zweck und Beziehungen, und ist fast nichts als eine wortreiche Erweiterung des Briefes an die Kolosser. Er besteht aus zwei Theilen: einem dogmatischen und einem moralischen [2]). Ist der Brief ächt, so ist er aus der römischen Gefangenschaft (zwischen 61–64.), Kap. 3, 1. 4, 1., gleichzeitig mit dem Briefe an die Kolosser geschrieben, woher seine Aehnlichkeit mit demselben.

1. Die Christengemeinde zu Ephesus wurde schon frühzeitig von Paulus und Apollo gestiftet, Act. 18, 19. 19, 8 ff. 18, 24. Timo-

theus begründete sie nach Anordnung Paulus fester, und ordnete Lehrer, Vorsteher, Kirchendiener, Almosenpfleger, Krankenwärter ꝛc. an, s. d. A. Timotheus. Ephesus war die berühmte alte Hauptstadt Joniens zwischen Smyrna und Miletus mit einem prächtigen Tempel der Diana, welcher unter die Wunderwerke der alten Welt gerechnet wurde. Die Einwohner waren besonders der Wollust, der Faulheit, dem Geize, und die Gebildeten gewissen sophistischen Grübeleien in der Religion ergeben, wogegen Paulus warnt.

2. Der dogmatische Theil (Kap. 1 — 3. V. 21.) sucht den Geist und Werth des Christenthums darzustellen; der moralische Theil enthält allgemeine Lehren zu einem wahrhaft sittlichen Leben nach der Religion Jesu, so wie zum rechten Gebrauche der Geistesgaben, und besondere Ermahnungen im Betreffe einzelner Stände und Lebensverhältnisse, wie Aeltern, Kinder, Ehegatten, Herren und Diener.

Erde. Unter den schriftlich aufgezeichneten Nachrichten oder Vorstellungen des frühern Alterthums von dem Ursprunge des Weltalls und der Erde insbesondere, sind die, welche in den ältesten hebräischen Urkunden aufbewahrt worden sind, die zuverlässigsten und belehrendsten, auch ehrwürdig durch ihr hohes Alter. [1]) Sie enthalten zwei Relazionen über die Entstehung der Erde. Die erste (Elohims-Urkunde) Gen. 1. handelt eigentlich von der Schöpfung des ganzen Universums (nach althebräischen Begriffen); [2]) die zweite (Jehovah-Urkunde), Gen. 2, 4 ff., setzt die Erde als schon geschaffen voraus und schildert nur ihre allmählige Einrichtung zum Wohnplatze des Menschengeschlechts. [3]) Poetischer Nachhall dieser zwei Urkunden insbesondere der ersten ist Ps. 140, 1 — 11. — Die älteste geographische Kunde der Hebräer ist in der Urkunde Gen. 10. zusammengefaßt und zu einer ethnographischen Darstellung der Verwandtschaft aller Völker verarbeitet. [4])

1. Es sind zwei im ganzen Vortrage und vielleicht auch im Alter verschiedene Urkunden angenommen, und durch die Ausdrücke Elohim und Jehovah unterschieden worden. Von der Genesis nämlich ist es ziemlich allgemein anerkannt, daß sie aus verschiedenartigen Bestandtheilen bestehe, die sich auf den ersten Anblick durch die verschiedenen Gottesnamen Elohim und Jehovah unterscheiden. Die elohistischen Bestandtheile zeigen mehr ursprünglichen Plan und Zusammenhang und unterscheiden sich durch Einfachheit; die jehovistischen Bestandtheile lassen sich nicht so leicht in eine Einheit fügen, sind wahrscheinlich aus mehrern Quellen entlehnt und haben einen mythologischern und wundersüchtigern Charakter (vergl. Kap. 2—6, 1—4. Kap. 18 und 19.).

Die kosmogonischen und geologischen Philosopheme anderer alten Völker, wie Phönizier, Indier, Aegypter, Perser, Griechen, Römer ic. athmen weder den tiefen Natursinn, noch den religiösen Geist der hebräischen Kosmogonie und Geogonie.

2. Nach der ersten Urkunde ist die Erdoberfläche anfangs mit Wasser bedeckt, dieses verläuft sich aber theils auf der Erde selbst (in die Niederungen) und bildet das Meer, theils steigt es über die Erde auf und sammelt sich in Wolken. Nun wird die Erdoberfläche mit Pflanzen (V. 11.), Thieren (20.) und Menschen besetzt (26.), das Himmelsgewölbe aber mit Sonne, Mond und Sternen (14.), welche der Erde Licht geben (17.) und den Wechsel der Jahreszeiten herbeiführen (14.). Die Vertheilung der ganzen Weltschöpfung in 6 Tagewerke steht in nächster Beziehung zu dem mosaischen Institute des Sabbaths und soll diesem einen unmittelbaren göttlichen Ursprung vindiziren. Die Darstellung in dieser Urkunde geht zwar von beschränkten Natureinsichten aus, ist aber in einem so einfach schönen und erhabenen Styl gehalten, daß keine andere Kosmogonie der alten Welt in dieser Hinsicht mit ihr verglichen werden kann.

3. Die zweite Urkunde läßt zuerst einen Nebel von der Erde aufsteigen und in Gestalt des Regens befeuchtend auf dieselbe zurückfallen (2, 6.). Hierauf entstehen Pflanzen (5.), der Mensch erst männlich, dann weiblich (7.), und allerlei Thiere (19.). Diese Darstellung verräth eine detaillirte Naturbeobachtung (vergl. besonders V. 6. 7.) und ein Nachdenken, das überall nach den letzten Gründen fragt und von der Ursache zur Wirkung planmäßig fortschreitet; die Entstehung der einzelnen Dinge ist darin streng motivirt.

4. Die genealogisch-ethnographische Tafel Gen. 10. als System der Abstammung der ersten Völker der Erde ist auf jeden Fall das älteste ethnologische Denkmal. Nach dieser Völkertafel sind die 3 Söhne Noahs (Ruhe, ruhiges Land), Sem (Hochland), Cham (heiße Land) und Japhet (ausbreitende, nördliche Land) die Repräsentanten der drey damals bekannten Erdtheile. Nach den Angaben der Urkunden und ihren Erklärungen bevölkerten die Semiten Asien, besonders die Länder Mittelasiens, und wurden die Stammväter der Elomiter (im südwestlichen Persien), Assyrer, Chaldäer, Hebräer, Joktaniden oder Araber, der Aramäer in Mesopotamien und Syrien, und der Indier; die Hamiten werden angeführt als Bevölkerer des südlichen Theils der Erde, besonders Afrikas, und der Länder Cusch (Aethiopien — zu diesem Stamme gehört auch Nimrod), Seba (Meroe), Mizraim (Aegypten), Lubim, Ludim (Lybien), Caoluchim

(Kolchier), einem Theile Arabiens, Nord = Mesopotamien, Palästina und Phönizien, Caphtorim (Kreta), Phut (Mauritanien), Kleinasien, insbesondere Lydien; die Japhetiten bevölkerten Europa und das nordwestliche Asien und von ihnen sind Gomer (Kimmerier, am schwarzen Meer, Don und Dnister), Aschkenas (in Kleinasien), Thogarma (Armenien), Magog (Skythen im Kaukasus), Madai (Meder), Javan (Griechen), Elisa (die Hellenen in engerer Bedeutung), Tarsisch (Tartessus im südlichen Spanien), Kittim (griechische Inseln, Mazedonien), Thiras (Thrazier), Dodanim (Epirus) ꝛc. Bei dieser genau vertheilten Bevölkerung der drei Erdtheile unter die drei Söhne Noah's, die von dem gewöhnlichen Laufe der Natur, von allen andern bekannt gewordenen Bevölkerungsgeschichten abweicht, drängt sich der Gedanke auf, daß auch dieser Abschnitt der heiligen Urkunden minder eigentlich historische Data enthalten, sondern eine Vorstellungsweise eines Semiten von der Bevölkerung der Erde seyn dürfte.

Erndte, fiel und fällt noch jetzt in Palästina in die Mitte des Aprils (Abib), Deut. 16, 9 ff. Ueberall ertönte laute Freude, Jes. 9, 2. Ps. 126, 6. Joh. 4, 36. Die mit Sicheln, Deut. 16, 9. 29, 28., abgeschnittenen Aehren wurden in Garben gebunden, Ruth 2, 16., diese aber in Haufen gesetzt, Ruth 2, 15. Ps. 126, 6., und dann in die Scheuern eingeführt. Die Nachlese gehörte den Armen.

Erstgeburt, ward dem Jehovah heilig und mußte ihm im Tempel dargebracht, das Erstgeborne von reinen Thieren entweder geopfert oder den Priestern überlassen, Ex. 13, 12 ff. 34, 12. Lev. 27, 26. Num. 18, 15 ff. Deut. 15, 19., das Erstgeborne von Menschen, welches einen Monat nach der Geburt dargestellt ward, nach einer Schätzung der Priester (bis an 5 Seckel) losgekauft werden, Num. 18, 15 ff. Lev. 2, 27. — Der erstgeborne Sohn hatte nicht nur ein gewisses Ansehen in der Familie, sondern erhielt auch ein doppeltes Erbtheil, Gen. 35, 22. Deut. 22, 17. und die vormundschaftliche Aufsicht über seine noch unverehelichten Geschwister, Gen. 25, 20. 27, 29. Exod. 12, 24. 2 Chron. 21, 3. Daher das Recht des erstgebornen Prinzen auf den Thron des Vaters.

Esel, das gewöhnliche Reitthier des Morgenländers, besonders die Eselin, wegen des sichern Trittes (nicht unser nordischer Esel, sondern das stattlichere, lebhaftere und schnellere Maulthier), Ex. 4, 20. Num. 22, 21. Jud. 10, 4. 12, 14. 2 Sam. 19, 26. Jos. 15, 18. Jud. 1, 14. 1 Sam. 25, 23. 2 Sam. 17, 23. 1 Kön. 13, 13. Matth. 21, 1. Marc. 11, 1. Luc. 19, 29. Joh. 12, 19. Ausserdem wurde der Esel auch zum Lasttragen, Gen. 42, 26. 45, 23. 1 Sam.

25, 8. Neh. 13, 15., so wie zum Ziehen am Pfluge, Deut. 27, 10., und an Mühlen, Matth. 18, 6. Luc. 17, 2., gebraucht.

Esra, berühmter jüdischer Priester, Esr. 7, 11., und Schriftgelehrter im Zeitalter der persischen Oberherrschaft (478. v. Chr.). [1]) Das nach ihm benannte Buch im alttestamentlichen Kanon enthält die Geschichte der Wiederherstellung des jüdischen Staats nach dem Exil, [2]) ist aber nur theilweise von ihm verfaßt. [3])

1. Esra zog um 478. v. Chr. oder 58 Jahre nach der ersten Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil unter Zorobabel, an der Spitze einer zweiten Kolonie (1596 Mann stark) nach Judäa und arbeitete hier mit Nehemias sehr eifrig, obschon nicht ohne einseitige Strenge an der Befestigung des neugepflanzten jüdischen Staats, Es. 9, 10. Neh. 8.

2. Kap. 1 — 6. enthält die Geschichte der ersten Rückkehr und des Tempelbaues (vom 1. Jahr des Cyrus bis zum 6. Jahr des Darius Hystaspis; 7 — 10. die Geschichte der Einwanderung Esras mit einer zweiten Gesellschaft von Juden, und der von ihm vorgenommenen Ehereinigung (da besonders die vornehmen Juden ausländische Mädchen geheirathet) seit dem 7. Jahr des Xerxes.

3. Daß Esra Verfasser der 4 letzten Kapitel sei, ist wohl bestimmt; nicht aber, ob auch die ersten 6 Kapitel von ihm herrühren, die zum Theile im chaldäischen Dialekte geschrieben. Das sogenannte dritte oder griechische Buch Esra, das sich unter den Apokryphen findet, ist eine charakterlose Kompilazion, zum Theil ganz falsch und sinnlos, ohne historischen Werth. Das 4. Buch Esra endlich reicht schwerlich über das Zeitalter Jesu hinauf.

Essäer. Die drei dogmatischen Hauptsekten der Juden zur Zeit Jesu waren die Pharisäer, [1]) die Sadduzäer [2]) und die Essäer. Die Zeit ihrer Entstehung ist nicht genau zu bestimmen; sie ist jedoch in den Ansichten zu suchen, welche die Juden aus dem Exile mitbrachten, wo sie das zoroastersche und gnostische Religionssystem kennen lernten. Als bestimmte eigne Religionssekten traten die Pharisäer und Sadduzäer in dem Zeitalter der Makkabäer und Herodianer hervor, wo sie zugleich politische Partheien wurden. Die Essäer oder Essener (in Aegypten Therapeuten) — Tugendbeflissene, Gottesverehrer, waren ein gesellschaftlicher Verein, welcher eine Art von Orden bildete, der durch mysteriöse Gebräuche, brüderliche Liebe, Gemeinschaft der Güter und eigne Religionsansichten, sich von den andern Vereinen unterschied, und gewisse Stufen

(Grade) der Ordensbrüder hatte: Strebende, Nähertretende, Vertraute. Die Essäer beflissen sich in ihrer geschlossenen Gesellschaft der innern Religion. Ihr Unterricht hatte die Gestalt der Mysterien und zerfiel in drei Grade und Vorgesetzte; sie führten ein stilles, abgezogenes Leben, entsagten den Lebensfreuden freiwillig, um die Leidenschaften zu bezähmen. Sie mißbilligten auf der einen Seite die werkheilige Rechtglaubigkeit der Pharisäer, und auf der andern die grübelnde Freidenkerei und den Selbstdünkel der Sadduzäer mit Zweifelsucht verbunden. Ihre Hauptlehren in der Glaubenslehre waren, die Einheit Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, ein Läuterungszustand zur Vollendung nach dem Tode, eine ewige Vergeltung. Sie erkannten Moses für einen göttlichen Gesandten, nahmen seine Schriften an, verwarfen aber die pharisäische und sadduzäische Deutungsweise. Sie achteten mehr auf den Geist, als auf den Buchstaben des Gesetzes. Sie hielten nicht viel vom Tempeldienst und Opfern, doch gaben sie dem Priesterthum das Gesetzliche und feierten bei sich den Sabbath aufs strengste. In ihrer Moral ist die Hauptlehre Liebe: Liebe zu Gott, Liebe zur Tugend, Liebe zum Nächsten. Sie verachteten Privateigenthum und Reichthum, lebten gern ausser der Ehe, vermieden den Eid gänzlich, und beobachteten strengen Gehorsam gegen die Obrigkeit. Einige Aehnlichkeit mit den Essäern hatten die Rechabiten, Jer. 35, 6 — 19, und die Nasiräer, Num. 6. Da die Lehren Jesu mit denen der Essäer einige Aehnlichkeit haben; so stellten Einige die Hypothese auf, daß Jesus von den Essenern erzogen, gebildet und als ein Emissar ihres Ordens zur Stiftung einer neuen Religion unter die Juden eingeführt worden sei, und suchen damit die Religion Jesu aus dem Essenismus historisch abzuleiten. Indessen enthält das neue Testament nicht die leiseste Spur von einer Verbindung Jesu mit einer eigenen Sekte, namentlich mit den Essäern; auch die ganze alte Tradizion weiß nichts von einer Gemeinschaft Jesu mit dem essenischen Orden.

1. Die Pharisäer (— abgesonderte Heilige) bildeten die orthodoxe Sekte der jüdischen Gelehrten, und waren die größten Vertheidiger der Tradizionen, Statuten und des Buchstabens. Sie behaupteten das Daseyn guter und böser Engel; Auferstehung und Unsterblichkeit; ein unabänderliches Schicksal, folglich auf eine Vorherbestimmung zum Guten und Bösen, jedoch so, daß sie noch Raum für die Freiheit durch eine Mischung des göttlichen und menschlichen Willens übrig ließen. Die Seele des Menschen betrachteten sie als einen Theil der Gottheit. Die Bösen sollten in einem Kerker unter der Erde gepeinigt, die Guten hingegen in den reinsten Luftraum entrückt werden,

und darauf in neue Körper übergehen (Seelenwanderung, Matth. 14, 2. 16, 24. ff). Das mosaische Gesetz erklärten sie mit großer Strenge und häufiger Annahme des buchstäblichen Sinnes, Matth. 5, 31. 12, 1. 19, 3. 23, 23. Die Forderungen ihrer Sittenlehre waren leicht zu erfüllen, und diese Leichtigkeit, verbunden mit Abgeschliffenheit im Aeussern und offenem Frommthun, erwarb ihnen schon frühzeitig die Volksgunst, dadurch bedeutenden Einfluß auf Staatsangelegenheiten, der durch den Umstand, daß der größere Theil des Synedriums aus Pharisäern bestand, noch gesteigert wurde. Zur Zeit Jesu theilten sie sich in mehrere Schulen, von welchen die des Hillel und Schammai die wichtigsten sind. An Geist kamen die Pharisäer den übrigen Sekten der Juden nicht gleich; aber sie ersetzten dieses durch einen, wie sie meinten, verdienstlichen Eifer für statutarische Rechtglaubigkeit, durch Popularität und Gleißnerei, wodurch sie auf die Denkart ihres Volkes einen überwiegenden Einfluß hatten, und genau diese pharisäische Orthodoxie war es, die der moralischen Religionslehre Jesu ihren Sieg so sehr erschwerte, und die auf das kirchliche System derselben zum Theil noch jetzt einen sichtbaren Einfluß hat.

2. Den Pharisäern gegen über standen die Sadduzäer (— Rechtschaffene, Tugendhafte, Gerechte, strenge Beobachter des jüdischen geschriebenen Gesetzes), die in gewisser Rücksicht, namentlich als treuere Bewahrer des alten Hebraismus, mehr Achtung verdienen. Sie müssen jedoch mehr als die Opposizionsparthei der Pharisäer, als wie eine positiv dogmatisirende Sekte der Juden betrachtet werden. Sie hielten sich ausschließend an das mosaische Gesetz mit Hintansetzung aller Tradizionen, und lehrten eine vollkommene moralische Freiheit. Dabei sollen sie aber die Existenz der Engel und mittlern Naturen, die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung der Todten geläugnet haben, d. h. sie hielten die Engel für keine für sich selbst existirende und fortdauernde Wesen, sondern nur für Kräfte, wodurch das göttliche Wesen auf Welt und Menschen einwirkt; die Seele aber für keine eigentliche, wirkliche Existenz, sondern für eine aus Gott, dem allgemeinen Urquell des Lebens herfließende und den Leib belebende Kraft, die wieder zu Gott zurück kehrt. Daß sie daher die pharisäische Seelenwanderung läugneten und keine Strafen im Hades statuirten, war eine natürliche Folge ihrer Geisterlehre und stand damit in sehr genauer Verbindung.

Esther, jüdisches Mädchen, welches die Gemahlin des persischen Königs Ahasverus (Xerxes) geworden seyn und als solche die im persischen Reiche lebenden Juden vom Untergange gerettet haben soll. Das nach ihr benannte Buch, da sie

Hauptperson der Begebenheit, ist unhistorisch, aber nicht mythisch, sondern bloß mährchenhaft, und bezeichnet den gänzlichen Untergang der hebräischen Geschichtschreibung. [1]) Von einem Faktum scheint indessen die Erzählung ausgegangen zu seyn, da sich das Fest Purim darauf gründet, [2]) 2 Macc. 15, 35.

1. Die Erzählung, wie die Jüdin Esther, mit Verschweigung ihrer Herkunft, vom persischen Könige Ahasverus zur Würde der Königin erhoben, wie der vom Günstling Haman beschlossene Untergang der Juden im persischen Reiche durch sie und ihren Pflegvater Mardochai vereitelt, Haman gestürzt, Mardochai an seine Stelle erhoben, und den Juden Erlaubniß gegeben worden, an ihren Feinden blutige Rache zu nehmen, zu dessen Gedächtniß das Fest Purim eingesetzt worden — spottet aller historischen Wahrscheinlichkeit, und enthält die auffallendsten Schwierigkeiten und mehrere Verstöße gegen persische Sitten neben richtigen Beziehungen auf dieselben. Das ganze Buch athmet den Geist des Hochmuths, der Rach- und Bekehrungssucht der spätern Juden, und ist von allem religiösen Geiste verlassen. Eben dieser blutdürstige Rache- und Verfolgungsgeist deutet auf die Zeit der Ptolemäer und Seleuziden hin, in welcher wahrscheinlich das Buch verfaßt wurde. Die sogenannten (griechischen) Stücke in Esther sind Zusätze zum Buche Esra, wahrscheinlich von einem in Aegypten lebenden Juden geschrieben.

2. Purim wird immer am 14 und 15 Adar, Esther 9, 21., zum Andenken an die durch Esther bewirkte Errettung der Juden von Hamans Mordanschlägen gefeiert, hauptsächlich durch Vorlesen des Buches Esther in der Synagoge und durch allgemeine Fröhlichkeit.

Evangelien. Die Kunde von dem erschienenen Heil, die gute Botschaft, wurde zuerst mündlich von den Aposteln und ihren Gehülfen verbreitet, und in ihren Vorträgen war auch das Geschichtliche von dem Leben, der Lehre, den Thaten, dem Tode und der Auferstehung Jesu enthalten. Nachher entstand das Bedürfniß, sich davon noch genauer unterrichten zu lassen, daher die evangelischen Berichte aufgeschrieben wurden. [1]) Ausser unsern kanonischen Evangelien kannte das christliche Alterthum noch mehrere andere alte unkanonische Evangelien, Luc. 1, 1., da das verschiedene Bedürfniß der verschiedenen Klassen von Christen auch eine verschiedene Behandlung des Evangeliums erforderte. Namentlich mußte der Unterschied der jüdisch-christlichen und paulinischen Richtung darin hervortreten. Unter jenen unkanonischen Evangelien findet sich von dem Evangelium der Hebräer die meiste und sicher-

ste Spur im Alterthume. [2]) Es ist offenbar aus dem des Matthäus erwachsen. Alle andern unkanonischen Evangelien waren Kompilazionen oder ketzerische Verfälschungen. Die Anerkennung der kanonischen Evangelien in der christlichen Kirche ist uralt. [3]) Die drei ersten derselben sind dergestalt mit einander verwandt, daß sie nur als verschiedene Zweige desselben Stammes anzusehen sind. Sie beschränken die Geschichte Jesu vor seinem Leiden auf seinen Aufenthalt in Galiläa. Ganz verschieden und selbstständig dagegen ist das vierte, welches auch von Jesu Aufenthalt in Jerusalem Kunde gibt. [4]) Da die Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas unläugbar in einem gewissen Verwandtschaftsverhältnisse stehen, und im Ganzen denselben Gang und Umfang haben: so nahmen viele neuere Bibel-Erklärer an, entweder daß ein Evangelist den andern, oder daß alle drei eine gemeinschaftliche Quelle gehabt, oder daß zur Benutzung dieser noch die des einen durch den andern hinzugekommen sei. [5]) Das allein Haltbare dieser Hypothesen ist die Annahme einer mündlichen Gemeinquelle, und des schriftlichen Einflusses des einen Evangelisten auf den andern. [6])

1. Die Evangelien sind in Hinsicht ihres Inhalts geschichtliche Schriften, jedoch dient die Geschichte dem Zwecke des Glaubensbeweises. Eine Fortsetzung der evangelischen Geschichte enthält die Apostelgeschichte.

2. Das Evangelium der Hebräer (auch das Evangelium der 12 Apostel oder Matthäi) war ein bei den judaisirenden Christen gebräuchliches, sehr altes, in hebräischer (aramäischer) Sprache geschriebenes, mit Matthäus wesentlich verwandtes, jedoch durch Zusätze und Auslassungen verderbtes Evangelium. Mit demselben muß das Evangelium Petri sehr verwandt gewesen seyn. Kompilazionen waren: Justins apostolische Denkwürdigkeiten, das Evangelium der Nazaräer und Ebioniten ꝛc. Ketzerische Machwerke waren: das Evangelium der Vollkommenheit, der Eva, des Philippus, der Wahrheit, des Judas Ischariot, das Protevangelium Jacobi ꝛc.

3. Irenäus, Clemens von Alexandrien und Tertullian bezeugen die allgemeine Anerkennung unserer kanon. Evangelien am Ende des 2. Jahrh. und noch weiter zurück. Selbst die Bestreiter des Christenthums Celsus und die Häretiker Marcion, Valentinus und dessen Schule, Basilides, kannten unsere Evangelien-Sammlung, und bestritten nie deren Aechtheit, sondern bloß deren Glaubwürdigkeit oder Unverfälschtheit.

4. Die Behandlung des evangelischen Stoffes neigt sich in Matthäus zur jüdischen Richtung; Markus ist ohne besondere Eigenthümlichkeit; in Lukas sind Spuren des Paulinismus; im Johannes stellt sich die freieste und geistigste Auffassung des Christenthums dar: so daß also in diesen 4 Schriften alle verschiedenen Hauptrichtungen des Ur-Christenthums hervortreten. Die Titel: Evangelium des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes bezeichnen diese Männer nicht bestimmt als Verfasser; aber die Meinung des ganzen Alterthums spricht für den gewöhnlich angenommenen Sinn derselben.

5. Großen Eingang fand Eichhorns Hypothese von einem Urevangelium, welches, die allen drei Evangelisten gemeinschaftlichen Abschnitte enthaltend, in verschiedenen Bearbeitungen von ihnen benutzt worden seyn sollte, so daß das allen dreien Gemeinschaftliche aus dem Kern der Urschrift, das nur zweien Gemeinschaftliche aus einer von ihnen gemeinschaftlich benutzten Bearbeitung, und das nur Einem Eigene aus einer nur von ihm allein benutzten Bearbeitung oder aus einer andern Quelle geflossen wäre. Die Künstlichkeit dieser Annahmen, die Häufung von schriftstellerischen Arbeiten in der einfachen urchristlichen Kirche, die geistlose, mühselige schriftstellerische Thätigkeit, welche den Evangelisten beigelegt wird, und das gänzliche Stillschweigen des Alterthums über das angebliche, so viel benutzte Urevangelium, — machen indessen diese Hypothese unhaltbar.

6. Richtiger haben den Geist des christlichen Alterthums und der Evangelien selbst diejenigen gefaßt (Paulus, Eckermann, Herder, Gieseler, Kaiser rc.), welche die drei verwandten Evangelien aus dem gleichförmigen Vortrage der Evangelisten entstehen lassen. Die Kunde von Christo mußte sich anfangs nur mündlich verbreiten als lebendiges Wort. In den Evangelien finden sich auch Spuren der benutzten Sagen theils in dem mythischen Charakter mancher Erzählungen (Matth. 27, 8. 53. Act. 1, 18. 19.), theils in der großen Verschiedenheit, mit welcher Manches erzählt ist (Matth. 1. 2. vergl. Luc. 1. 2. Matth. 4, 18—22. Mark. 1, 16—20. vergl. Luc. 5, 1—11. Matth. 26, 1—13. Mark. 14, 3—9. Joh. 12, 1—8. vergl. Luc. 7, 36—50. Matth. 22, 1 ff. vergl. Luc. 14, 16 ff. Matth. 25, 14 ff. vergl. Luc. 19, 12 ff.). Dieser evangelische Vortrag war theils aramäisch für die palästinischen und syrischen Christen, theils griechisch für die griechischen, und in dieser Sprache hat er wohl die bestimmteste Ausbildung erlangt, wegen des größern Spielraums der Thätigkeit der Evangelisten. Sobald der mündliche Evangelien-Vortrag schriftlich aufgezeichnet war, so mußten diese Aufzeichnungen einen gewissen

Einfluß auf ihn ausüben, so daß Manches darin festgestellt oder verändert wurde; und dieser Einfluß erstreckte sich auch auf diejenigen, welche späterhin Aufzeichnungen versuchten, indem sie die Vorarbeiten entweder unmittelbar oder mittelbar durch den auf den mündlichen Vortrag ausgeübten Einfluß benutzten.

Exil, assyrisch-babylonisches, der hebräischen Nazion. Aus dem Königreiche Israel wurde schon durch Tiglat-Pilesar (740. v. Chr.) ein Theil der Einwohner Galiläas und Gileads nach Assyrien abgeführt, 2 Kön. 15, 29. Nach Zerstörung des ganzen Reiches durch Salmanassar (722. v. Chr.) traf dieses Schicksal auch alle übrigen vornehmen und brauchbaren Israeliten, 1 Kön. 17, 6. Sie erhielten ihre Wohnsitze am Chaboras und in Medien. Die Wegführung der Judäer erfolgte durch Nebukadnezar (606. v. Chr.), 2 Kön. 24, 14. Jer. 27, 20. und durch die Chaldäer (600. v. Chr.) 2 Kön. 25, 4. [1]) Die Lage der Hebräer im Exil war übrigens nicht drückend; sie erhielten Ländereien zum Anbau und erwarben selbst Reichthum, Tob. 2, 14. 6, 13. 4, 21., mehrere wurden unter der chaldäischen Dynastie an den Hof gezogen, Dan. 1, 2. 6, 1. Tob. 1, 16., auch scheint man ihnen ihre Stammverfassung gelassen zu haben, Ezech. 14, 2. 2, 20. Sus. 5, 28. Vielen Angesiedelten gefiel es in den schönen Gegenden so wohl, daß sie nie mehr in ihr Vaterland zurückkehrten. Nur Juden machten von der Erlaubniß zur Rückkehr nach Palästina, welche Cyrus dem ganzen Volke ertheilte, Gebrauch; die Israeliten blieben zurück. [2])

1. Diese Wegführungen waren von Seiten der babylonisch-chaldäischen Regenten politische Maßregeln gegen die beständigen Empörungen der Juden in ihrem Vaterlande. Das babylonische Exil begann für die Judäer parziell im Jahr 599. (600.), allgemein im Jahr 588. Es endigte mit dem 1. Regierungsjahre des Cyrus (516. v. Chr.), dauerte mithin eigentlich 52 Jahre.

2. Das Unangenehmste in diesem Exil war den Juden wohl die Entfernung aus ihrem Vaterlande, wo sie ihr Nazionalheiligthum hatten, und der, für das stolze Volk (welches sich für das Lieblingsvolk Gottes hielt,) demüthigende Gedanke, unter der Herrschaft fremder Nazionen sich zu befinden.

Ezechiel, jüdischer Prophet, jüngerer Zeitgenosse Jeremias, [1]) wurde mit dem König Jojachin und einem Theil des Volks von den Chaldäern nach Mesopotamien an den Fluß Chaboras ins babylonische Exil geführt (599. v. Chr.). Hier trat er zwischen 593—571. als Prophet auf. Er hatte unter

den

den Exulanten, wie Jeremia im Vaterlande, mit dem Geiste der Widerspenstigkeit, Ungeduld und eitlen Hoffnung, welchen falsche Propheten nährten, Jer. 28, 29. Ezech. 13. zu kämpfen. Sein wie Jeremias Hauptthema ist die unvermeidliche Zerstörung Jerusalems und Wegführung des Volks, die er als wohlverdiente Strafe für Israels Abtrünnigkeit und den besonders sehr gerügten Götzendienst, Kap. 6. 8, 9 — 18. 14, 1 — 8. 20. 23., darstellt Kap. 1 — 24. Sein Buch zerfällt in drei Theile: 1) einheimische Weissagungen vor der Zerstörung Kap. 1 — 24., 2) auswärtige Weissagungen Kap. 25 — 32., 3) einheimische Weissagungen nach der Zerstörung Kap. 33 — 48. Bei dem Mangel ächt prophetischen Dichtergeistes befleißiget sich E. sehr der Kunst, und die meisten seiner Orakel sind als reine schriftstellerische Produkte zu betrachten (Kap. 1 — 7. 8 — 9. 40 — 48.); bloß Kap. 37, 1 — 14 mag als ganz gelungen betrachtet werden. [2])

1. Jeremias hatte von Jerusalem aus die nach Babylonien ins Exil geführten Juden in einem an sie geschickten Briefe zur Ruhe und zur Ansiedelung am Chaboras ermahnt, Jer. 29. Diese aber so wenig, als die in Judäa zurückgebliebenen Juden wollten von Ruhe und Ergebung in ihr Schicksal etwas wissen. Daher vereinigte sich Hesekiel mit Jeremias zu gleichem Zwecke, und ermahnte, warnte und weissagte am Chaboras selbst.

2. Ezechiels prophetische Rede ist zur niedrigen, weitschweifigen Prosa herabgesunken, und die Sprache noch mehr entartet als bei Jeremias. Nur in symbolischen und allegorischen Dichtungen will er sich über das Gemeine erheben, verfällt aber gewöhnlich in das Ueberladene, Gesuchte und Verworrene. Um die Erscheinung Gottes zu schildern, ruft er alles Erhabene und Große der Natur und Geschichte herbei und stellt es zusammen; um die Wiederherstellung des jüdischen Staats zu verkündigen, befindet er sich auf Todtenhügeln, sie öffnen sich, die Gebeine werden mit Fleisch umgeben, und den Todten wird ein neues Leben geschenkt. Die Orakel über den Sturz von Tyrus, Edom, Moab, Gog und Magog, die symbolische Darstellung von Aegyptens Fall als umgestürzte Ceder, und die Schilderung der Fürsten als Hirten der Völker, so wie das dichterische Gemählde des Tempels (Kap. 40 — 46.) zeugen übrigens von einer hohen glühenden Phantasie. Die Apokalypse ist in vielen Stücken Hesekiel nachgeahmt.

F.

Farr oder **Farren**, ein 1 — 3 jähriges Rind, welches besonders zum Opfer genommen wurde, Ex. 24, 5. 29, 1. Lev. 3, 4. 8, 2. Num. 8, 8. 1 Chr. 30, 21. 1 Kön. 8, 5. 2 Chr. 35, 7., auch Symbol wüthender Feinde, besonders Basans (einer gebirgigen Landschaft östlich des Jordans bis an den Hermon, mit sehr fetten Triften, daher ausgezeichnete Schaf- und Rindviehzucht), starke, wilde Stiere, Ps. 22, 13.

Fasten, ein uralter bis jetzt im Oriente fortgepflanzter Religionsgebrauch zur Versöhnung der beleidigten Gottheit — religiöse Büßung. [1]) Das mosaische Gesetz hatte bloß Ein öffentliches, alle Jahr wiederkehrendes Fasten (vergl. den muhamedanischen Fastenmonat Ramadan) am großen Versöhnungstage angeordnet, Lev. 16, 29 ff. 23, 27 ff. Später feierte man noch andere allgemeine jährliche Fasttage, Zach. 7, 3 ff. 8, 19 ff. Auch fand persönliches, Familien- und Nazionalfasten statt bei unglücklichen Begebenheiten, Richt. 20, 26. Esr. 8, 23. Esth. 4, 3. Joel 1, 14. 2, 12. Jes. 58, 3. Ps. 25, 13. Nach dem babylonischen Exil sahe man das Fasten als religiöse Pflicht an. [2])

1. Das Fasten geschah im Kostüme der Trauer, Asche auf das Haupt gestreut, von einem Abende bis zum andern. Man enthielt sich gewöhnlich aller Speisen, was im Orient wegen des Klima weniger beschwerlich ist, als bei uns. Bei länger dauernden Privatfasten enthielt man sich bloß der gewöhnlichen Speisen, (wonach Matth. 4, 1. zu erklären). Essäer und Therapeuten bereiteten durch Fasten sich auf eine göttliche Offenbarung vor, Luc. 2, 37.

2. Jesus gab kein Fastengebot, Matth. 9, 14., daher die evangelische Kirche das Fasten nicht als wesentliches Stück des religiösen Kultus betrachtet; doch beobachteten die Apostel die jüdischen Fasttage, Act. 16, 30. 13, 2. 14, 23. 1 Cor. 11, 27.

Feigen, eßbare süße Frucht von medizinischem Nutzen, 2 Kön. 20, 7. Produkt des, in Palästina häufig an Landstrassen und Wegen wachsenden, reichbelaubten Feigenbaumes, Jer. 24, 2. Hos. 9, 10. Mich. 7, 1. Nah. 3, 13. 1 Sam. 30, 12. 15. Mark. 11, 13. Jes. 38, 21.

Anmerk. 1. Die Feigen werden als Sinnbilder guter und böser Menschen und Völker gebraucht, Jer. 24, 1. 29, 17. Hos. 9, 10.

Anmerk. 2. Die Feigenblätter Gen. 3, 7. sind vom Pisang- oder Adamsfeigenbaum (Kermus), welche 12 Fuß lang und 2 Fuß breit werden, stark wie Pergament, zum Einpacken, zu Matten rc. dienen.

Anmerk. 3. Feigwarzen, Deut. 28, 27., d. i. Beulen, Geschwüre am After.

Fenster, waren bei den Hebräern nicht durch Glasscheiben (wegen des heißen Klima), sondern, wie noch jetzt überall im Orient durch Gitter (Jalousien) verschlossen, Kant. 2, 9. Ezech. 40, 16. 41, 16. 1 Kön. 6, 4. Jud. 5, 28. 1 Sam. 9, 12., und gingen wahrscheinlich meist nur auf den innern Hof, wie bei den jetzigen orientalischen Häusern, wodurch die Strassen ein trauriges Ansehen erhalten.

Feste, jüdische und christliche. Heilige Zeiten, und öffentliche sowohl, als auch geheime Feste zur Verehrung der Gottheit zu feiern, liegt im Charakter der Menschheit. Zu den ältesten Festen gehören die Naturfeste, als die Feier des Sabbaths, [1]) des Neu- und Vollmondes, [2]) des Frühlings- und Neujahrfestes [3]) der Israeliten, Num. 28., und fast aller Völker des Alterthums. An die Naturfeste schließen sich die Feste zum Andenken großer Nazionalbegebenheiten oder Religionsstifter, wie die drei großen Feste der Juden: das Passah, [4]) Pfingsten [5]) und das Laubhüttenfest, [6]) welche zugleich auf den Landbau, als die eigentliche Basis der israelitischen Konstituzion, Beziehung hatten, und da sie beim Nazionalheiligthum begangen werden mußten, Ex. 23, 14 ff. Deut. 16, 16., zugleich ein treffliches Beförderungsmittel des Gemeinsinnes, 1 Kön. 12, 26 ff. 2 Chr. 30, 1 ff., und des innern Verkehrs waren. Die Reinigungs- Buß- und Fasttage, die Versöhnungs- und Todtenfeste finden sich bei vielen Völkern des Alterthums, auch bei den Israeliten als hoher Versöhnungstag. [7]) Die Dank- und Freudenfeste waren nicht weniger alt. Schon die Jäger- und Fischervölker haben sie nach großen Jagden, Fischfängen rc. [8]) Nach dem Exile bekamen die Juden auch das Purimfest, wobei sie zur Verspottung des Hamans gemeiniglich lächerliche Zeremonien vornahmen, dann das Fest der Einweihung des Tempels, Joh. 10, 22. [9]) Jesus würde, wenn der Selekt der Nazion sich unter ihm vereinigt hätte, in dem neu organisirten Gottesstaate keineswegs die religiösen Feste der Nazion abgeschafft haben da, er sie selbst genau beobachtete, sich so eifrig jeder Entweihung des Tempels entgegensetzte und gekommen zu seyn versichert, nicht um das mosaische Gesetz aufzulösen, sondern zur Voll-

kommenheit und Erfüllung zu bringen, Matth. 5, 17. 18. Auch wurden wirklich anfangs von der Christenparthei die meisten jüdischen Feste wohl noch bis zur Zerstörung Jerusalems beobachtet, ausgenommen, daß die Apostel, besonders Paulus, mit mehrerer Freiheit diese Feste behandelten nach den Fußstapfen ihres großen Vorgängers, Röm. 14, 5. 6. Gal. 4, 8 ff. Kol. 2, 16. Zu den ersten selbstständigen Festen der Christen gehört der Sonntag [10]) und die Abendmahlsfeyer. [11]) Erst nach und nach kamen die übrigen jetzigen christlichen Feste auf, nachdem schon längst der Urchristianismus nicht mehr gekannt wurde, weil die Apostel an die Stelle der bestimmten jüdischen Vorschriften darüber keine neuen gesetzt, sondern den Bekennern des Christenthums alles frei gelassen hatten. Wenigstens findet sich im neuen Testament keine Spur aus dem leicht begreiflichen historischen Grunde der Erwartung des nahen Messiasreiches. Dieß ist der Fall mit den drei hohen christlichen Festen: Weihnachten, [12]) Ostern [13]) und Pfingsten; [14]) mit dem Neujahrsfeste, [15]) Himmelfahrtsfeste [16]) und der Leidensgeschichte Jesu. [17]) Nur das Aerndtefest hat seiner Natur nach seine Bedeutung nicht verändert von Moses bis jetzt; dagegen die christlichen Bußtage, obschon aus dem alten Testament abgeleitet, erst später entstanden. [18]) Ausserdem feierte noch die christliche Kirche das Fest der heil. drei Könige, [19]) der Reinigung Maria, [20]) der heil. Dreieinigkeit, [21]) die Aposteltage ꝛc. und insbesondere die römisch-katholische Kirche, das Frohnleichnamsfest, [22]) das Gregoriusfest, [23]) das Jubeljahr, [24]) die Prozessionen ꝛc. [25])

1. Der Ursprung des Sabbaths muß unter Völkern gesucht werden, welche sieben Planeten kannten. Schon die Phönizier scheinen dem Saturn den siebenten Wochentag geheiliget zu haben. Moses hat diese Sitte von den Aegyptern erborgt. Am Sabbathe wurden neue Schaubrode vor dem Gott aufgelegt und zwei Lämmer mehr nebst Speiseopfern gebracht, Lev. 24. 28, 9. Nach dem Exile wurden auch am Sabbathe das Gesetz und die Propheten vorgelesen und erklärt, und Gebete und Ermahnungen in den Synagogen gehalten — ein Anfang zu den nachmaligen Ruhetagen der Christen, als Tagen und Festen der Belehrung und religiösen Erbauung.

2. Der jüdische Neumond wurde nach Num. 28, 11 ff. mit Opfern gefeiert, Amos 8, 5., und als ein Festtag betrachtet, 1 Sam. 20, 5. 25. Judith 8, 6., ganz vorzüglich je der 7te Neumond des Jahrs, (gleich dem siebenten Wochentage, dem siebenten Jahr (Sabbathsjahr) und dem 7 mal 7ten Jahr (Jubeljahr), Lev. 23, 24. Num. 29. Unter Neumond ist aber hier nicht das, was die Astro-

nomen so nennen (die Konjunktur des Mondes mit der Sonne), sondern das neue Licht des wiedererscheinenden Mondes (Mondsphase) zu verstehen.

3. Gemeiniglich und nach der Natur der Sache war das Neujahrsfest zugleich das Fest der Verjüngung der Natur, als der richtigste Anfang des Jahres, das Fest der erneuerten Anstalten zur Erhaltung der Menschen, im Frühlinge. Die ältesten Perser, die Gebern feiern es als das Gedächtnißfest der Schöpfung. Nach Moses aber fiel das bürgerliche Jahr mit unserm Oktober zusammen, Num. 28.

4. Das Passahfest der Juden, wenn schon ursprünglich von andern Völkern entlehnt und nur modifizirt, ist doch in jedem Falle zum Gedächtniß der Auswanderung aus Aegypten mit dieser Begebenheit in Verbindung gesetzt worden, Ex. 12. Lev. 23. Num. 28. Deut. 16. Der Ursprung des Festes ist in das Gewand des Wunderbaren gehüllt und nicht ohne Widersprüche erzählt (vergl. Lev. 23, 34. 39. mit V. 8.). Es mußte vor Jehovah (d. i. im Tempel zu Jerusalem) gefeiert werden, wohin das Volk in Karavanen unter Musik und Gesang von den entlegensten Gegenden Palästinas wallfahrtete. Jes. 30, 29. Ps. 84, 6—8. 1 Sam. 1, 3—11. 21—23. 2, 19. Luc. 2, 4.

5. Das jüdische Pfingstfest, am 50sten Tage nach dem ersten Ostertage gefeiert, war ausser seiner Bestimmung als Aerndtefest, zugleich dem Andenken an die Gesetzgebung auf Sinai geweiht, Ex. 23. Lev. 23, 15 ff. Num. 28, 26 ff. Deut. 16, 9 ff.

6. Das Laubhüttenfest feierten die Hebräer theils zum Andenken an das Wohnen der Israeliten in Hütten auf dem Zuge durch die arabische Wüste, Lev. 23, 42 ff., theils als Dankfest für Obst- und Weinlese, Lev. 23, 39. Deut. 16, 13. Man erbaute Hütten von grünen Zweigen, schmückte sie mit Baumfrüchten aus, Lev. 23, 40., und hielt in ihnen fröhliche Mahlzeiten.

7. Der Versöhnungstag (lange Tag) der Juden ist der einzige im mosaischen Gesetze verordnete öffentliche Fasttag, Lev. 16, 1—34. 23, 26—32. Num. 29, 7—11. Der Hohepriester verrichtete an demselben vorzugsweise den Opferdienst, ging in das Allerheiligste (der Stiftshütte) des Tempels und brachte zwei Ziegenböcke zum Sündopfer fürs ganze Volk dar, vergl. den Art. Böcke.

8. Auch die Tatarn, Neger rc. haben Aerndtefeste, wie die Hebräer das Pfingst- und Laubhüttenfest. Bei den Griechen entsprachen diesen beiden Festen anfangs die Festtage der Ceres und des Bachus.

9. Die Zahl der jüdischen Festtage betrug jährlich 60—77. Bei der Vertheilung der einzelnen Hauptfeste ward sorgfältige Rücksicht auf

die Epochen des Landbaues genommen (Ostern fiel unmittelbar vor der Getreideärndte, Pfingsten unmittelbar nach derselben, Laubhütten nach der Herbstärndte), daher er durch die Feste nicht merklich gestört werden konnte.

10. Jesus widersetzte sich sehr ernstlich dem unsinnigen Ruhen am Sabbathe der spätern Juden, Matth. 12, 2. Joh. 9, 14. Mark. 2, 27. 28. Luc. 14, 2. Es ist einer der leuchtendsten Punkte seiner Lehre, daß der Mensch nicht da ist um des Sabbaths willen, sondern der Sabbath verordnet ist um des Menschen willen, Mark. 2, 27. 28. Der Sonntag, der Tag der Auferstehung des Herrn, wurde anfangs noch neben dem jüdischen Sabbath gefeiert, und seine Feier gränzt wohl an das apostolische Zeitalter, Act. 20, 6. 7. 1 Cor. 16, 2. Apok. 1, 10., ob er schon nirgends im neuen Testament ausdrücklich als Festtag festgesetzt ist. Nach und nach wurde der jüdische Sabbath minder streng, und dann der Sonntag ausschließlich gefeiert. Aber erst unter Konstantin d. Gr. wurde die Sonntagsfeier an ein kirchliches Gesetz gebunden; die folgenden christlichen Kaiser wandten die Strenge der jüdischen Sabbathsgesetze auch auf die Sonntagsfeier an. Die Sonntage haben durch das ganze Jahr besondere Namen erhalten. Mit den Advents- (Ankunfts- oder Zukunfts-) Sonntagen beginnt das s. g. Kirchenjahr, und die Adventszeit, als Vor- und Zubereitungszeit auf die Ankunft Christi auf Erden, ist eine geschlossene, d. h. es sind alle öffentliche Lustbarkeiten, Musik, Tanz, untersagt. Die 6 Sonntage nach Epiphanias (Erscheinung) haben ihre Namen von dem Erscheinungsfeste (Epiphanias), ehemals Anfang des Kirchenjahrs, durch die Erscheinung des Sterns der Magier veranlaßt. An diese schließen sich die drei Sonntage Septuagesima (der 70.), Sexagesima (der 60.) und Quinquagesima (der 50.) Tag vor Ostern. Die darauf folgenden Sonntage führen ihre Namen nach den Anfangsworten des Bibelabschnittes, welcher an diesen Tagen in der ältern Kirche vorgelesen wurde: Estomihi (Sei mein Beschützer) Ps. 31, 3. Invokavit (Rufet) Ps. 9, 1. 15. Reminiszere (Gedenke) Ps. 25, 6. Oculi (Meine Augen) Ps. 25, 15. Lätare (Freue dich) Jes. 54, 1. oder Jes. 66, 10. Judika (Richte mich) Ps. 43, 1. Palmarum (Palmsonntag) hat seinen Namen von den Palmzweigen, welche das Volk dem Messias bei seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem auf den Weg streute; Quasimodogeniti (Neugeborne Kindlein) 1 Pet. 2, 2. Misericordias (Gnade des Herrn) Ps. 89. Jubilate (Jauchzet) Ps. 66, 1. Kantate (Singet) Ps. 98. Rogate (Betet), auch Vozem jukunditatis (Liebliche Stimme) Jes. 48, 20. Exaudi (Erhöre) Ps. 17, 1. Alle Sonntage,

die nun bis zum Schluße des Kirchenjahres folgen, werden nach dem Dreieinigkeitsfeste gezählt.

11. Die Abendmahlsfeier ward ursprünglich mit der Sonntagsfeier verbunden. Die mit der Eucharistie verbundenen Liebes- oder Freundschaftsmahle (Agapen, nach Art der griechischen Picknicks und heidnischen Opfermahlzeiten), die von dem, was jedes Mitglied brachte oder schickte, gehalten wurden, mußten mit dem Anwachse der Gemeinden von selbst verschwinden, Act. 20, 7. Jud. 12.

12. Weihnachten (geweihte, heilige Nacht), hohes unbewegliches Fest, das jedesmal am 25sten Dezember zum Andenken der Geburt Jesu seit dem 4ten Jahrhundert gefeiert wurde, um den Christen im römischen Reiche ein Surrogat für die Saturnalien und für das Sonnenfest der Bruma zu geben, daher die Umwandelung der heidnischen Festgebräuche zu christlichen, wie das Weihen der Lichter, die nächtliche Andacht mit den heidnischen Gebräuchen der zugeschickten Geschenke, der Gastmahle und Spiele.

13. Das Osterfest, hohes bewegliches Fest zum Andenken der Auferstehung Jesu, reicht bis zum apostolischen Zeitalter, ob es schon anfangs mit dem Passah der Juden gefeiert, nachher aber durch einen Beschluß der Kirchenversammlung zu Nicäa (325.) bestimmt wurde, daß Ostern jedesmal den ersten Sonntag nach dem Vollmonde der Frühlingsnachtgleiche (21. März) gefeiert werden sollte. Daher fällt Ostern bisweilen früher, bisweilen später, und nach diesem Feste richtet sich dann die Ordnung der übrigen Sonntage im Jahre. Das Wort Ostern wird übrigens von Ost oder Urstand, oder von Aster, Ostra, Astarte, der Venus der Deutschen abgeleitet, deren Fest, so lange die Deutschen noch Heiden waren, gerade in die Zeit fiel, in welcher die Christen den Auferstehungstag Jesu festlich begehen.

14. Pfingsten (von dem griechischen Pentekoste: 50, weil es am 50sten Tage nach dem Passah, anfangs mit den Juden noch gefeiert wurde, Act. 2.), im 4ten Jahrhundert kirchlich verordnet als Stiftungstag der christlichen Kirche (Ausgießung des heil. Geistes).

15. Unser Neujahrsfest ist nach römischer Art an den 1sten Januar gebunden, wurde nach den Gebräuchen des römischen Neujahrsfestes gefeiert, und erhielt nur einen andern Namen, nämlich das Fest der Beschneidung Christi. Es ist übrigens im 13ten Jahrhundert erst öffentlich sankzionirt.

16. Das Himmelfahrtsfest des Erlösers wurde seit dem Ende des 4ten Jahrhunderts am 40sten Tage nach Ostern, der mythisch-evange-

lischen Geschichte zu folge, und zwar in den mittlern Zeiten, wie noch jetzt in der katholischen Kirche, auf eine bildliche Weise gefeiert.

17. Die Leidensgeschichte Jesu wurde in der ersten christlichen Kirche nur mit den 40 Stunden zwischen dem Tode und der Auferstehung Jesu durch Fasten gefeiert, die man nach dem 3ten Jahrhundert auf 36 Tage, und seit dem 8ten Jahrhundert auf 40 Tage ausdehnte. Die letzte Woche dieser Zeit hieß die große, die Marterwoche oder Charwoche (von Karena: das Fasten, Karneval), die mit Fasten und Enthaltung von Geschäften gefeiert wurde. Am 5ten Tage dieser Woche (dies viridium, grüner Donnerstag genannt, wahrscheinlich weil vom 23sten Psalm der Anfang der Messe an diesem Tage gemacht wurde), ward seit dem 7ten Jahrhundert die Einsetzung des Abendmahls gefeiert. Am 6ten Tage (Charfreitage) feierte man den Tod des Erlösers (Char, Genugthuung, Sühne).

18. Ob man schon den Ursprung der Buß- und Bettage aus dem alten Testament ableitet, Lev. 16, 29., so hat sie doch die erste Kirche nicht gekannt, und sie wurden erst durch besondere Unglücksfälle veranlaßt, im 4ten und 5ten Jahrhundert auf die vier Quatembertage gesetzt.

19. Das heil. Dreikönigsfest oder Obersten wird in der katholischen Kirche am 6ten Januar zum Andenken der Ankunft der Magier gefeiert.

20. Das Fest der Reinigung Maria's (Lichtmeß) ist ein, nach Entstehung der christlichen Mythik in den Evangelien, umgebildetes, aus den heidnischen nächtlichen Festen der Ceres, Proserpina, Februa und der übrigen unterirdischen Götter, welche durch Umgänge mit Fackeln gefeiert wurden, entstandenes Fest.

21. Das Dreieinigkeitsfest (Trinitatisfest) feiern wir seit dem 14ten oder 15ten Jahrhundert zur Ehre Gottes, der sich uns Christen, nicht wie den Juden als einen strengen Herrscher, sondern als Vater, Sohn und Geist geoffenbaret hat.

22. Fronleichnam (der heil. Leib Christi) wird zur Ehre des im heil. Abendmahle gegenwärtigen Leibes Christi seit dem 13ten Jahrhundert gefeiert.

23. Das Gregoriusfest wird zu Ehren Gregors des Großen († 591.), welcher in die lateinische Kirche den Meßkanon, d. i. die Abendmahlsliturgie und den Kirchengesang einführte, seit dem 9ten Jahrhundert gefeiert. Als Stifter der Singchöre wird er auch für den Patron der Schulen gehalten, und ihm als solchen zu Ehren das Schulfest (Gregoriusfest) gefeiert.

24. Das Jubelfest (durch die Sekularspiele der Römer veranlaßt) wird alle 25 Jahre gefeiert, und dauert das ganze Jahr hindurch. Während dieses heiligen Jahres erhalten alle Katholiken, welche nach Rom reisen und dort beichten, vollkommenen Ablaß, daher große Schaaren Menschen dahin strömen, den heiligen Kirchen Geschenke bringen und um völlige Erlassung ihrer Sünden bitten.

25. Die Prozessionen der Katholiken sind feierliche religiöse Aufzüge, gottesdienstliche Umgänge, bei welchen Heiligenbilder, Reliquien der Heiligen, das Venerabile 2c. herumgetragen werden, um dadurch große Unfälle abzuwenden, wichtige göttliche Wohlthaten zu erlangen, oder Gott und den Heiligen für Etwas zu danken 2c.

Der Rosenkranz der Katholiken (ursprünglich ein Werkzeug des Betens bei den Braminen, später bei den Muhamedanern, seit den Kreuzzügen auch bei den Christen) besteht aus 15 großen und 150 kleinen Kügelchen, nach welchen 15 Vater Unser (Pater noster) und 150 englische Grüße (Ave Maria) hergebetet werden.

Die Messe bedeutet in der katholischen Kirche das Meßopfer, wobei der Priester, nach vorhergegangenen Gebräuchen, eine Hostie weihet (in den Leib Christi verwandelt) und hierauf genießt, zum Zeichen, daß Christus aufs Neue für die Sünden der Menschen geopfert sei. Während des Verwandelungsaktes wird mit dem Meßglöcklein geklingelt, um dem Volke die Transsubstanziazion anzuzeigen und dasselbe zum Niederfallen zu ermuntern.

Feuer, ward bei den Hebräern vorzüglich gebraucht: 1) Bei den gottesdienstlichen Opfern, daher die Redensart Jes. 31, 9., und die Vorschriften Lev. 6, 12 ff. 2) In der Haushaltung, Jer. 36, 22. Luc. 22, 55. Joh. 18, 18. 3) Im Kriege, zu Wachfeuern und Fackeln, Ex. 13, 11. 21. 14, 24. Num. 4, 14. Neh. 9, 12. Richt. 7, 16. 4) Beim Verbrennen der Todten, Jos. 7, 25., besonders schlechter Menschen, Dan. 3, 22. 24. Hebr. 11, 33. Feuer bezeichnet auch a) den Blitz, Gen. 19, 24. Deut. 9, 15. Hiob 1, 16. Ps. 50, 3. 78, 63. 97, 3. Ezech. 39, 22. Ex. 9, 23. 19, 8. 1 Kön. 18, 24. Sir. 48, 3 2c. b) das Mißfallen und die Strafe Gottes, Deut. 4, 24. 2 Sam. 22, 9. Ps. 11, 6. 21, 10. Hiob 20, 26. 22, 30. Jes. 26, 11. 30, 27. 30. 65, 5. 66, 15. 16. Jer. 5, 14. Klagl. 1, 13. Ezech. 21, 31. 22, 21. 31. 38, 19. 39, 6. Zeph. 1, 18. Sir. 36, 11. 15, 16. c) Unglück und Elend, Ps. 66, 12, Hiob 31, 12. Ezech. 15, 7. 12. 28, 18. Amos 7, 4. Sir. 23, 23. 28, 13. 14. 28, 6. 51, 6. Jac. 3, 6. Jes. 29, 6. 30, 33. 33, 14., besonders Krieg, Ezech. 21, 32. 30, 8. Hos. 8, 14. Amos

1, 4. 7, 10. Seuchen und Landplagen, Jer. 48, 45. 21, 14. Jes. 33, 14. 29, 6. Ezech. 20, 47. Vernichtung, Mich. 1, 7. Nah. 3, 15. Hab. 2, 13. Jer. 22, 7. Zach. 11, 1. 3, 2. Dan. 7, 5. Leiden und Trübsale, Verfolgungen, Marc. 9, 49. Luc. 12, 49. 1 Cor. 3, 13. 15. Strafe, Matth. 5, 22. Br. Jud. 1, 7. d) Ort der Verdammten (Hölle), Matth. 18, 8. 9. 25, 41. Mark. 9, 43. 45. 47. 2 Pet. 3, 7. Apok. 21, 8. e) Glück und Emporkommen, Hiob 18, 5. Feuerflamme, bildlich: verderbliche Strafen, Jes. 66, 15. 2 Thess. 1, 8. Hiob 41, 15. Ps. 83, 15. 106, 18. Luc. 16, 24.

Feyerkleider, Staatskleider der Orientalen, von Vornehmen und Fürsten ihren Dienern und Staatsbeamten geschenkt als Zeichen der Gnade und Huld, gewissermassen auch als Zeichen der Amtsweihe, Gen. 45, 20. 41, 42. Esth. 8, 15. Zach. 3, 4. Sie waren gewöhnlich gefärbt oder gestickt (Luther: bunt), zum Merkmal der Ehre, Auszeichnung, hohen Standeswürde, Gen. 37, 3. Richt. 5, 30. 2 Sam. 13, 18.

Finsterniß, uneigentlich: 1) Etwas Heimliches, Verborgenes, Matth. 10, 27. Luc. 12, 3. 2) Unwissenheit, verbunden mit moralischer Verdorbenheit, Matth. 4, 16. Luc. 22, 53. Joh. 3, 19. 8, 12. Act. 26, 18. Eph. 5, 8. 6, 12. 1 Thess. 5, 4. 1 Petr. 2, 9. 1 Joh. 2, 8. 9. 3) Elend, Unglück, 1 Sam. 2, 9. Hiob 23, 17. Ps. 107, 10. 14. Jes. 8, 22. 42, 7. 49, 9. Matth. 6, 23. 8, 12. Luc. 1, 79. 4) Das Todtenreich, die Unterwelt, Hiob 17, 13. 18, 18. 38, 17. Ps. 88, 13. 7. 2 Petr. 2, 4.

Anmerk. Licht und Finsterniß werden oft mit einander verbunden, so daß sie einander entgegen gesetzt sind, und so wie Finsterniß, Unwissenheit, Sünde, Elend, Verborgenheit rc. anzeigt, so Licht: Erkenntniß, Aufklärung, Tugend, Glück rc.

Fleisch, uneigentlich: 1) alles Lebendige, Gen. 6, 19. 7, 15. 16. 21. 8, 17. 9, 15. Num. 18, 15. Ps. 136, 25. 2) Der Mensch überhaupt, besonders als ein sterbliches und vergängliches Geschöpf, Gen. 6, 3. 12. 13. 17. 9, 11. Hiob 12, 10. Ps. 56, 5. 65, 3. 1 Cor. 1, 26. Joh. 1, 14. 1 Tim. 3, 16. Jes. 66, 23. Luc. 3, 6. Joh. 17, 2. Röm. 3, 20. Gal. 2, 16. 3) Der Mensch als ein schwaches Geschöpf, daher Schwachheit überhaupt, 2 Chron. 32, 8. 2 Cor. 10, 3. 4. 4) Das Körperliche des Menschen besonders, Gen. 2, 24. 14, 19. Exod. 4, 6. Lev. 3, 2. 3, 4. 10 11. 14, 9. 15, 13. 16. Richt. 8, 7. Hiob 2, 5. 6, 12. 7, 5. 10, 11. 13, 14. 19, 26. Ps. 16, 9. 79, 2. Röm. 8, 3. 1 Cor. 15, 39. 5) Das Körperlich-Natürliche im Menschen, Matth. 26, 41., insbesondere Geburt, Abstammung, Verwandtschaft, Röm. 1,

3. 9, 3. 5. 8. Gal. 4, 23. Eph. 2, 11., Zeugungstheile, Gen. 17, 11. 13. 14. 23 — 25. Exod. 28, 42. Lev. 12, 13. 15, 2. 7. 16, 4. Hes. 16, 26., das Irdische, Ph. 1, 22. 24. Gal. 2, 20. Joh. 3, 6. Hebr. 5, 7., das Aeusserliche, Sichtbare, Gal. 4, 13. 14. 2 Cor. 11, 18. Ph. 3, 3. 4. Joh. 8, 15. 6) Das Sinnliche, die Sinnlichkeit des Menschen, Röm. 6, 19. 7, 14. 18. 25. 8, 4 — 12. 1 Cor. 3, 1., insbesondere die unausgebildete, rohe, sündhafte Sinnlichkeit, welche sich zeigt durch a) sinnliche Lüste, böse Leidenschaften und Begierden, Röm. 8, 1. 4 — 16. Gal. 5, 13 — 24. Eph. 2, 3. Col. 2, 11. 18. b) Unlauterkeit, Unredlichkeit, Arglist, Betrug, 2 Cor. 1, 12. 17. 10, 2. c) Wollust, 2 Petr. 2, 18. 1 Joh. 2, 16. d) Heiden = und besonders Judenthum, Gal. 3, 3. 6, 13. Hebr. 7, 16. 5.

Frauen. Die Lage der morgenländischen Frauen ist sehr beschränkt und drückend. Sie bewohnen besondere Harems, Jud. 16, 9. Hohesl. 1, 4. 1 Kön. 22, 25., das entweder ein abgesondertes Gebäude oder im hintersten Theile der Wohnhäuser im obern Stock angebracht ist, 1 Kön. 7, 8. 2 Chron. 8, 11. Esth. 2, 3., und werden mit strenger Eifersucht gewöhnlich durch Verschnittene, Jer. 38, 7. Ehst. 2, 11., bewacht, Sir. 42, 4. 2 Macc. 3, 19. 1, 18., doch nehmen sie an öffentlichen Volksfesten, 1 Sam. 18, 6. 2 Sam. 1, 19. 2 Macc. 3, 19. Jes. 40, 9. Ps. 68, 12., und die von geringerm Stande an den häuslichen Geschäften Antheil. Im frühesten patriarchalischen Zeitalter besorgten die biblischen Frauen gemeinschaftlich mit den Männern, ohne Schleier, häusliche Geschäfte, Gen. 24, 15. 29, 9. 12, 14. Exod. 2, 16., waren daher auch Fremden sichtbar und zugänglich, Gen. 20, 2. 21., obschon sie eine besondere Abtheilung des Nomadenzeltes bewohnten, Gen. 18, 9. 24, 57.? doch hielten sich selbst in spätern Zeitaltern Frauen geringern Standes bei ihren Männern auf, Matth. 8, 15. 9, 20. 26, 7. Luc. 10, 38. Ihre vorzüglichste Ehre und Freude bestand in einer großen Anzahl Kinder, Gen. 24, 60. 1 Sam. 1, 6. Ps. 113, 9. 128, 3. 6. Sprchw. 17, 6. Die Töchter waren gewöhnlich bei den Müttern, Ruth 1, 8., vornehmere hatten wohl ein eigenes Harem, Gen. 24, 28. 39, 11. Hohesl. 3, 4. Ps. 128, 3.

Fremde, waren in der alten Welt, wie jetzt noch im Oriente, besonders bei den Hebräern geachtet, daher das mosaische Gesetz sie begünstigte, Lev. 19, 34. Deut. 10, 19. 14, 22 ff. 16, 10. 22, 12. Luc. 14, 12. Vor Gericht hatten sie mit den Eingebornen gleiche Rechte, Lev. 24, 10 ff., auch konnten sie das hebräische Bürgerrecht erhalten, Deut. 23, 45.,

nur die Ammoniter und Moabiter, Kastrirte und Abkömmlinge von öffentlichen heidnischen Huren nicht, Deut. 23, 5—7. Es war also eine völlige Isolirung des hebräischen Volkes von andern Nazionen keineswegs die Absicht des mosaischen Gesetzes (zu Salomos Zeiten lebten über $1\frac{1}{2}$ Million Fremde in Palästina, 2 Chron. 2, 16.). Wenn die Israeliten später eine so entschiedene Abneigung gegen alle Fremde, d. h. Nichtisraeliten hatten, so ist dieß mehr als Folge ihrer politischen Stellung und ihrer Schicksale zu betrachten.

Fülle, neben der gewöhnlichen Bedeutung von großem Maße, 1) die Erstlinge der reifenden Früchte, Exod. 22, 29. Num. 28, 27. 2) das Geweihete, Ex. 29, 22. 26.

Fuß. Die Fußbekleidung der Morgenländer bestand in Sandalen, d. i. Solen aus Leder, Baumrinde, Papyrus rc., welche mit Riemen festgebunden waren. Ohne diese Solen würde man es im heißen Oriente auf dem brennenden Sande nicht aushalten können, Gen. 14, 24. Jes. 5, 27. Joh. 1, 27. Strümpfe kannte man nicht. Frauenzimmer trugen zum Schmucke Fußringe aus Metall, Elfenbein rc.; Jes. 3, 18. Sprchw. 7, 22., zuweilen mit Kettlein verbunden, Jes. 3, 20., und mit Klingeln versehen, nach den Rabbinen, um die jungfräuliche Unschuld zu sichern.

Anmerk. Staub von den Füssen schütteln — Jeden Umgang mit Unwürdigen aufheben, Matth. 10, 14. Act. 13, 5. Schuhriemen auflösen: im gemeinen Leben niedre Sklavenarbeit, Ps. 60, 10. 108, 10. Amos 2, 6. 8, 6., im Lehrer- und Jünger-Verhältnisse aber ehrenvoll, Matth. 3, 11. Act. 12, 25.

G.

Gabbatha (Hochpflaster), Joh. 19, 13. Gerichtsstätte vor dem Pallaste des römischen Statthalters in Jerusalem.

Galater, Brief Pauli an die. Die christliche Gemeinde zu Galatia (Gallogräcia) [1]) ward von Paulus gestiftet, Gal. 1, 8. 4, 13. Er kam zuerst dahin auf seiner zweiten Bekehrungsreise, AG. 16, 6., (wahrscheinlich im Jahr 49. n. Chr.); das zweitemal kam er dahin, AG. 18, 23. (53. J. n. Chr.), um die dortige Christengemeinde, aus Heiden und Judenchristen bestehend, im Evangelium zu bestärken. Nach Paulus waren judaisirende Lehrer, AG. 15, 1. 5. Gal. 2, 12., zu den Galatern gekommen, welche sein Ansehen herabzusetzen gesucht, K. 1, 1. 11., seine Lehre getadelt und die Nothwendigkeit der Beschneidung behauptet hatten, K. 5, 12., so daß

die Galater wirklich irre geworden waren, K. 1, 6. 3, 1. 4, 9. 21. 5, 3. Diesen feindlichen Gegenwirkungen soll nun der Brief an die Galater entgegen arbeiten. [2]) Die Aechtheit des Briefes geht aus dem Geiste desselben, der ganz paulinisch ist, hervor.

2. Galatia oder Gallogräcia, eine kleinasiatische Landschaft, war ungefähr 250. J. v. Chr. von keltischen und germanischen Einwanderern (Galliern) eingenommen und nach ihnen benannt, im Jahr 188. v. Chr. aber von den Römern unterworfen, und im Jahr 26. n. Chr. in eine römische Provinz verwandelt worden. In den Städten, besonders in dem handelsreichen Pessinus, wohnten viele Juden.

2. Dem Inhalte nach zerfällt der Brief in zwei Theile: I. (Dogmatisch-polem. Inhalts) K. 1—5, 12., Vertheidigung des Ansehens Pauli gegen die jüdisch gesinnten Christen, Widerlegung der Lehre von der Nothwendigkeit des mosaischen Gesetzes durch die große Wahrheit von der heilbringenden Kraft des Glaubens und der Geistesfreiheit der Christen; II. (Mehr moralischen Inhalts): Warnung, die evangelische Freiheit nicht zu mißbrauchen, K. 5, 13—25., nebst andern sittlichen Ermahnungen und Vorschriften, K. 5, 26. 6, 10., endlich eigenhändiger Schluß, K. 6, 11—18.

Galiläa, im Zeitalter Jesu ganz Nordpalästina diesseits des Jordans, Luc. 8, 26., eingetheilt in Obergaliläa (heidnisches Galiläa, wegen der vielen Phönizier, Syrer, Griechen rc., welche daselbst wohnten, Matth. 4, 15. Jes. 8, 23. Jos. 8, 23. 12, 23. 20, 7. 1 Kön. 9, 11. 2 Kön. 15, 29.), das bergig war, aber doch fruchtbar und stark bevölkert, mit Kapernaum, Nazareth rc.; und in Untergaliläa (südlich) mit der großen Ebene Esdrelon (Jesreel), woselbst herrlicher Acker- und Weideboden war. Die Galiläer schildert Josephus als fleißige, freiheitsliebende und tapfere Leute; sie gehörten zu den aufgeklärtesten Bewohnern des jüdischen Landes, durch ihren Handel und Verkehr, und die Verbindung mit gebildeten Völkern befreit von dem orthodoxen Glauben der Judäer, aber von diesen, als ursprüngliche Samaritaner, verächtlich behandelt und für einfältig gehalten, Matth. 26, 69. Joh. 1, 47. 7, 52.

Anmerk. Galiläa war das Vaterland Jesu, weshalb man ihn und seine Schüler auch Galiläer nannte, Luc. 23, 5. 6. Act. 1, 11. 11, 7. Hier brachte er die meiste Zeit seines Lebens zu, in dem aufgeklärten Galiläa fand seine Lehre noch zu seinen Lebzeiten den meisten Anhang, AG. 10, 37., und aus Galiläern, die mit weniger Vorurtheilen erfüllt, vielmehr als freisinnige, muthige

und kräftige Menschen sich auszeichneten, seine Schüler wählte. Am liebsten hielt er sich in Galiläa auf, und nur eigentlich zur Zeit der hohen Feste war er in Judäa und Jerusalem. Der Hauptschauplatz des Lebens, Wirkens und Lehrens Jesu befand sich daher in Galiläa, Matth. 3, 13. 4, 12. 15, 29. 17, 22. 26, 32. 28, 7.

Garizim, fruchtbarer und anmuthiger Bergfelsen des Gebirges Ephraim, dem rauhen, nackten Bergfelsen Ebal gegenüber, zwischen welchen im Thale Sichem oder Samaria lag, nach dem Exil Sitz des samaritanischen Tempels, wegen Deut. 27, 4. 2 Macc. 6, 2. Joh. 4, 23.

Gastfreiheit, eine im ganzen Alterthume verbreitete und noch im heutigen Orient besonders unter den Arabern streng geübte Tugend. Der Gast, wer er auch sey, wird mit Wasser zum Fußwaschen bewillkommt, Gen. 18, 4. 19, 2., erhält für sich und seine Reit- oder Lastthiere Beköstigung, Gen. 18, 5. 24, 25. 32. Exod. 2, 20. Richt. 19, 20. 1 Tim. 5, 10. Jes. 13, 5., und genießt überhaupt die Pflege, Jos. 9, 14., und den sichern Schutz, Gen. 19, 7. Richt. 19, 23., seines Wirths.

Gazelle (Luther: Hirsch, Reh, Gemse), liebliche, von orientalischen Dichtern hochgefeierte, Hohesl. 2, 9. 17, 8. 19., Thiergeschlecht der Antilopen, 1 Kön. 4, 23. 5, 3. Jes. 13, 14. Sprchw. 6, 5. Deut. 14, 5., von schlankem Wuchse, lebhaften Augen, großer Schnelligkeit ꝛc.

Gebirge. Palästina ist durchaus ein Gebirgsland, Deut. 3, 24. 11, 11. Ezech. 34, 10. Exod. 15, 17. Ps. 78, 54. 1 Kön. 20, 23. Es laufen nämlich vom Libanon an der Nordgränze zwei große parallele Bergketten, die eine diesseits, die andere jenseits des Jordans aus, die sich beide im Süden an die arabischen Gebirge anschließen. Die diesseitige Bergkette verflacht sich gegen das Mittelmeer und den Jordan in nicht ganz unbeträchtliche Ebenen und wird von der Fläche Jesreel unweit des Karmels durchschnitten. [1]) Die jenseitige Bergkette läuft östlich unweit des Euphrats in eine Sandwüste aus. [2]) Ganz Palästina gehört zu der großen Formazion des Alpensteinkalks, die sämmtliche Küsten des mittelländischen Meeres umlagert. [3]) Daraus wird die ausserordentliche Menge von Höhlen und Grotten in allen Theilen des Landes begreiflich, die in dieser Gebirgsformazion nie fehlen.

1. Das westliche Gebirg besteht aus dem Karmel, dem Berge Tabor, dem Gebirge Ephraim oder Israel (in der Mitte Palästinas, mit den Bergen Garizim, Ebal, Silo und Quarantania), welches

mit dem Gebirge Juda (hier besonders der Oelberg) in Verbindung steht, und mit dem Sinai und Horeb im peträischen Arabien zusammenhängt.

2. Das östliche Gebirg theilt sich wieder in das Gebirge Gilead, wovon nördlich das Gebirge Basan und südlich das Gebirge Abarim auslauft, südwärts mit den moabitischen Bergen zusammenhängt, und durch das wüste Arabien sich hinstreckt.

3. Ueber den Kalkstein hat sich eine Kreideformazion gelagert, ein mürber, bröcklicher Kalk, in dem viele schwarze Feuersteine sich finden, besonders auf der Ostseite des Landes. Als untergeordnetes Lager erscheint der Asphalt oder das schlackige Erdpech sowohl im Norden als im Süden des Landes. Am todten Meere ist große Steinsalzformazion; der ganze Boden der großen Jordansaue scheint aus Salzthon zu bestehen. Im ganzen nördlichen Palästina ist die herrschende Gebirgsart der Basalt. Die Ebenen bestehen größtentheils aus einem röthlichen Thon, der sehr fruchtbar ist. In der Ebene am Jordan, besonders dem todten Meere nahe, ist es ein lockerer Salzthon.

Geisselung, harte, schmerzhafte Strafart, besonders der Römer, auch der Hebräer, mit einer stachlichen Riemen- oder Strickpeitsche vollzogen, Joh. 2, 15. Matth. 27, 26. Mark. 15, 15. Joh. 19, 1. 2 Macc. 7, 1. Sprchw. 26, 3. Sir. 28, 21. 33, 25. 1 Kön. 12, 11. 2 Chr. 10, 11. 14. Bei den Römern war das Geisseln eine entehrende Leibesstrafe; kein römischer Bürger durfte damit belegt werden, Act. 16, 37. 21, 25., bei den Hebräern war dieß nicht der Fall, Deut. 25, 3. Es wurde gewöhnlich in den Synagogen vorgenommen, Matth. 10, 17. 23, 24. Act. 22, 19. Der Richter verlas dabei Deut. 28, 58 ff. 29, 9. und Ps. 78, 38.

Geist: I. Das, was haucht und Odem hat, und zwar 1) das, was haucht in der Natur, nämlich die gleichsam hauchende, wehende Luft, d. i. der Wind, Jes. 4, 4. 40, 7. Pred. 8, 8.; 2) das, was haucht, Odem hat, in lebenden Wesen, d. i. Lebensodem, Gen. 7, 15. Pred. 8, 8.; 3) daher Leben überhaupt, Ps. 31, 6. 57, 16. Luc. 8, 55. 23, 46.; 4) auch Sprache, Worte, Rede, Befehl, Geheiß, Ps. 33, 6. Jes. 30, 1. 34, 16. Gal. 4, 29. II. Das, was einen unsichtbaren vernünftigen Odem hat, Vernunftwesen, und zwar 1) Gott selber, Joh. 4, 24. 1 Cor. 12, 4.; 2) Engel, gute und böse, Act. 23, 8. 9. Eph. 2, 2.; 3) Dämonen, Geister der Abgeschiedenen, Seelen der Verstorbenen: a) Solche überhaupt, 1 Petr. 3, 19. Luc. 24, 37. 39. Matth. 14, 26. Mark. 6, 49. b) Insbesondere solche, welche nach dem jüdischen Volksaberglauben in gewisse Menschen gefahren und

Ursache seyn sollten, theils von mancherlei Krankheiten, 1 Sam. 16, 14. 15. 16. 23. 18, 10. 19, 9 ꝛc. vergl. Besessene; theils der Gabe des Wahrsagens, Act. 6, 18. 4) Die Seelen der Menschen im Gegensatz des Körpers, Hiob 32, 8. Röm. 8, 10. 1 Cor. 2, 11. 5, 5. 6, 20. 7, 34. 1 Petr. 4, 6. 5) Gewisse einzelne Kräfte, Zustände und Wirkungen geistiger Wesen, besonders was man Herz, Sinn, Gemüth, Gedanken nennt, und zwar a) überhaupt, Gen. 41, 8. 45, 26. Ps. 32, 2. 51, 19. 77, 7. 78, 1. 142, 4. 143, 4. 1 Kön. 21, 5. 2 Kön. 19, 7. Jes. 26, 9. 61, 3. 66, 2. Matth. 26, 41. Marc. 2, 8. 8, 12. Luc. 1, 47. 10, 21. Joh. 11, 31. 13, 21. Act. 19, 21. 20, 22.; b) insbesondere eine bestimmte Gemüths- und Denkbeschaffenheit, wie Affekten, Gemüthsbewegungen, Begierden, Leidenschaften, Sprchw. 25, 28. 29, 11., innerer Drang, Trieb, Neigung, Mal. 2, 15. Matth. 4, 1. Luc. 4, 1. Marc. 1, 12. Luc. 2, 27. 4, 14. Act. 8, 29. 39. 10, 19. 11, 12. 18, 5. ꝛc. 6) Gewisse höhere, ausgezeichnete, große, vorzügliche, ausserordentliche Gemüthszustände, Kräfte und Wirkungen geistiger Wesen: a) Gottes Geist selber, besonders in Rücksicht seiner Einwirkung auf die Welt, Gen. 21. und auf die Menschen, in dieser Beziehung auch ausgezeichnete, höhere Seelenkräfte und Geistesgaben der Menschen bezeichnend, wie Talente, Genie, Gen. 41, 38. Ex. 31, 3. Jes. 11, 2. 42, 1. 44, 3. Hag. 2, 6. Sprchw. 1, 23. Matth. 3, 26. 10, 20. Joh. 3, 34. 1 Cor. 12, 3. 12, 7. 2 Cor. 3, 3., höhere Einsichten, 1 Petr. 1, 12., hoher Muth, Richt. 3, 10. 11, 29. 13, 25. 14, 6. 19. 15, 14. 1 Sam. 16, 12., prophetische Gaben, 1 Kön. 22, 24. 2 Kön. 2, 9. 15. Dan. 4, 5. Matth. 22, 43. Act. 11, 28. Begeisterung, Enthusiasmus, Num. 24, 2. 1 Sam. 10, 5. 6. 8. 11, 6. 19, 20. Act. 18, 25., (religiöse) Entzückung, Hes. 11, 24. 37, 1. III. Das Christenthum, welches aus dem Geiste Gottes entsprungen, sich ganz für den menschlichen Geist eignet, eine Religion für den Geist ist, mehr der Vernunft und dem sittlichen Gefühle (Geist) Nahrung gibt, als der Sinnlichkeit (Fleisch), und darum dem sinnlichen, geistlosen und äusserliche Werkheiligkeit fordernden, Judenthume (Buchstabe) entgegen gesetzt wird, (daher Geist: Christenthum, Buchstabe: Judenthum), Röm. 2, 29. 7, 6. 8, 13. 15, 30. 1 Cor. 6, 11. 2 Cor. 3, 17. 18. 1, 22. 11, 4. Gal. 5, 6. 16. Eph. 6, 17. 1 Joh. 5, 6 ꝛc. IV. Heiliger, Geist als Geist Gottes (göttliche Kraft), sofern er auf die Veredelung (Heiligung) des Menschen, vorzüglich durch Beförderung religiöser Bildung, wirksam ist, in der Bibel als eine eigne Substanz in dem göttlichen Wesen dargestellt und personifizirt, Ps. 51, 13.

Jes. 63, 10. 11. 2 Cor. 13, 13. Tit. 3, 5. 1 Joh. 5, 6 ꝛc., aber auch bezeichnend a) Talente, insbesondere prophetische Gaben, Luc. 12, 12. Act. 10, 38. Röm. 1, 4. Luc. 2, 25. 26. Act. 1, 26. Mark. 2, 36.; b) die Person eines Propheten, göttlichen Lehrers, Act. 5, 3. 9. 7, 51. 13, 2. 15, 18. 20, 28. Röm. 9, 1. Hebr. 3, 7. 10, 15. 9, 8.; c) Enthusiasmus, Begeisterung, heiliger Eifer, Luc. 1, 41. 67. 4, 1. Act. 4, 8. 31. 7, 55. 19, 6.

Geld. Bei dem frühern Hirten- und Nomadenleben der ältesten Völker bestand bloßer Tauschhandel, und die verschiedenen Arten von Vieh waren der Maaßstab des Werthes der Dinge, später aber ungemünztes Silber, welches zugewogen wurde, wie noch jetzt in Persien — Sekel, Talent, [1]) Gen. 23, 16. 43, 21. Jes. 46, 6. Vor dem Exil hatten die Hebräer kein geprägtes Geld; nach demselben bedienten sie sich zuerst des persischen Geldes, besonders der Darike, [2]) dann des griechischen, besonders des Staters und der Drachme, [3]) zuletzt der römischen Münzen, besonders des Denars, des As, des Quadrans, Leptons ꝛc. [4]) Eigentlich hebräische Münzen ließ der maccabäische Fürst Simeon ausprägen. [5])

1. Sekel (Luther: Silberling), vor dem Exil ein hebräisches Gewicht, das aus 2 Beka, Gen. 24, 22. Exod. 38, 26., und aus 20 Gera, Exod. 30, 13. Lev. 27, 25., bestand, ausschließlich beim Darwiegen der edlern Metalle gebraucht wurde, Gen. 20, 16. 37, 28. 24, 22., und beim Silbersekel 8 Gr. (36 kr.), beim spätern Goldsekel, 1 Chron. 21, 25., etwa 1½ Dukaten betrug. 100 Sekel machten eine Mina, 2 Chron. 9, 16., 30 Minen oder 3000 Sekel ein Talent (bei Luther Zentner), Exod. 38, 25.; später hatte man Minen von 15, 20 und 25 Sekel, Ez. 45, 12. Das älteste Goldstück oder Gewicht war die arabische Kesita (Luther unpassend Groschen), von nicht geringem Werthe, Gen. 33, 19. Jos. 24, 32. Hiob 42, 11.

2. Die Darike (Darikus), persische Münze aus reinem Golde, betrug etwa 1½ Dukaten, 1 Chron. 29, 7. Esr. 2, 69. Neh. 7, 70 ff.

3. Der Stater (Luther: Zinsgroschen), die vornehmste griechische Silbermünze, Matth. 17, 26 ff. = 1 jüdischen Sekel, d. i. 16 Gr. (1 fl. 12 kr.); die Drachme, Luc. 15, 8. 9. = 1 römischen Denar oder 6 Obolen, d. i. 3 Gr. (Luther: Groschen).

4. Denar, römische Silbermünze (Luther: Groschen), bestand aus 10 (später 12-16) Asses oder 4 Sesterzien und betrug etwa 3-4 Gr., Matth. 20, 2. 9, 10. 13. 22, 19. Assarion oder As (Luther:

Pfennig) aus Kupfer, anfangs $\frac{1}{10}$, dann $\frac{1}{16}$ Denar, mit dem Bildnisse des Kaisers, Matth. 10, 29. 12, 16. Luc. 12, 6. Quadrans (Luther: Heller): $\frac{1}{4}$ As in Kupfer, Matth. 5, 26. 12, 42. Lepton: (Luther: Scherflein) $\frac{1}{2}$ Quadrans, Luc. 12, 59. 21, 2.

5. Die jüdischen Sekel oder Silberlinge, welche Simeon zuerst prägte, 1 Macc. 15, 6. Matth. 17, 26. werden den Stater gleich gehalten. Noch sind viele unter dem Namen: samaritanische Münzen in den europäischen Münzkabinetten übrig.

Gelehrsamkeit, hebräische. Der Gelehrtenstand der Hebräer bestand, wie bei Aegyptern, Babyloniern und den übrigen altorientalischen Völkern, aus den Priestern (Leviten), [1]) Deut. 17, 18. 19, 16—18. 21, 5. Jer. 13, 18. Ezech. 44, 24. Auch die Propheten waren als begeisterte Religionslehrer, Sittenrichter, Staatsweise und Naturkündiger, 2 Kön. 2, 19 ff. 3, 16 ff. 4, 33. 5, 10. 6, 6. 20, 7., welche ihre Vorträge durch Religion, Symbolik und Musik, 2 Kön. 3, 15. unterstützten, im Besitze hebräischer Gelehrsamkeit, und erlangten ihre Bildung in den Prophetenschulen, 1 Sam. 10, 5. 19, 18. 2 Kön. 2, 3. 5. 4, 38. 6, 1. Bei den Priestern als Gelehrten findet man Beschäftigung mit Philosophie, vaterländischer Gesetzkunde, Geschichte, Naturkunde, Arzneiwissenschaft &c. [2]) Die erhaltenen Denkmale der hebräischen Literatur sind in der Bibelsammlung aufbewahrt. [3])

1. Moses organisirte den hebräischen Priester- und Gelehrtenstand nach dem Vorbilde des ägyptischen. Bei den Aegyptern waren die s. g. heiligen Männer im alleinigen Besitze der Gelehrsamkeit, und waren in Propheten, Hieroglyphendeuter, Gen. 41, 8. Ex. 7, 11. 22, 8. 3, 14. 9, 11. Dan. 1, 20. 2, 2. 4, 4., und Tempelwärter eingetheilt. Sie allein hatten Kenntniß von der geheimen Theologie, und beschäftigten sich mit Philosophie, Geschichte, Mathematik, Rechtskunde &c., daher sie auch Richter ihrer Nazion waren, und die geheimen Wirkungen der Natur (Magie, eigentlich nur Experimentalphysik) erforschten und erprobten. Die Arzneikunde wurde von der niedrigsten Klasse der Priester geübt.

2. Die Theologie und Philosophie als Wissenschaft, war vor dem Exil noch unentwickelt und aus Mythologie, Symbolik und Poesie gemischt; die praktische Philosophie bestand in Sentenzen (Spruchweisheit). Mathematische Kenntnisse waren von Aegyptiern, Phöniziern und Babyloniern erborgt, Hiob 38, 5. Ezech. 40, 3. In der Geographie war noch viel Mythisches; die Geschichte bestand entweder in Ge=

nealogien, oder in Sammlung einzelner Data, mit manchen Mythen durchwebt. In der Arzneikunde (s. diesen Art.) behandelten die Priester meistens nur Wunden, Jes. 1, 6. Ezech. 30, 21. 2 Kön. 8, 29., und äusserliche Krankheiten, Lev. 13, 14. 2 Kön. 20, 7. Jer. 8, 22. Marc. 6, 13. Jac. 5, 14. Nach dem Exile drang zwar griechische Gelehrsamkeit zu den Hebräern, aber ihr steifes Hängen an den Buchstaben des Gesetzes und die Grübeleien und Sektirereien der Pharisäer und Sadduzäer verhinderten den Fortschritt der Wissenschaft.

3. Viele der schriftstellerischen Produkte der hebräischen Nazionalliteratur sind verloren gegangen, 1 Kön. 4, 32. 33. Num. 21, 14. Jos. 10, 13. 2 Sam. 1, 18. 1 Kön. 11, 41. 14, 19. 2 Chr. 24, 27. 12, 15. 13, 22. 32, 32. 33, 18. 19. 20, 34.

Gelübde im eigentlichen Sinne als Angelobungen an die Gottheit waren bei den Hebräern, wie bei allen Völkern des Alterthums, seit den frühesten Zeiten gewöhnlich, Gen. 28, 21., und man hielt die Erfüllung derselben für Religionspflicht, Jos. 9, 18. Richt. 11, 30 ff. 1 Sam. 1, 21. Neh. 1, 15. Ps. 66, 13. 76, 12. 116, 17 ff. Jes. 5, 3 ff. Jon. 2, 10. Moses beschränkte nur dieses religiöse Herkommen, um den möglichen Störungen häuslicher und bürgerlicher Verhältnisse vorzubeugen; abhängige Personen durften nichts gegen den Willen ihrer Gebieter geloben, wie Kinder, Weiber, Sklaven, Num. 30, 4 ff. Matth. 15, 4. Jedes Gelübde, das einmal ausgesprochen war, mußte unfehlbar gelöst werden, Deut. 23, 22 ff. Num. 30, 3. Die Gelübde waren entweder Darbringungsgelübde, indem man entweder Vieh und Getreide, oder Güter, Häuser, Städte Gott zum Opfer weihete, Lev. 7, 16. 22, 23. 23, 28. 27, 1 ff., oder Enthaltungsgelübde, indem gewisse Personen Jehovah gelobten, sich gewisser Dinge zu enthalten, wie besonders die Nasiräer [1]) und Rechabiten. [2])

1. Nasiräer waren Israeliten, welche das Gelübde gethan hatten, sich entweder auf immer (wie Simson und Johannes der Täufer) oder eine Zeit hindurch des Weins und aller berauschenden Getränke zu enthalten, und ihr Haar lang wachsen zu lassen, Num. 6, 1—12. Richt. 13, 5. 7, 14. 16, 17. 1 Sam. 1, 11. Amos 2, 12. 1 Macc. 3, 49. Luc. 1, 15. Act. 18, 18. Aehnliche Sitten in Hinsicht auf das Weihen des Hauptbaares finden sich bei den Aegyptern.

2. Die Rechabiten, Jer. 35, 6. 7. 2 Kön. 10, 15. 1 Chr. 2, 15. gelobten als freie genügsame Nomaden zu leben, daher keinen Land=

und Gartenbau zu treiben, und nicht in Häusern, sondern in Zelten zu wohnen.

Genezareth, (galiläische Meer (See), See Tiberias), Landsee im nördlichen Palästina, vom Jordan durchströmt. Er hat süßes, kühles, gesundes Wasser, ein sandiges Ufer, aber ungemein anmuthige Umgebungen, und ist sehr fischreich, Joh. 1, 44. Matth. 4, 18. Luc. 5, 4. Oft entstehen auf der Oberfläche desselben unvermuthete Sturmschauer, woraus sich Matth. 8, 23 ff. Marc. 4, 35 ff. Luc. 8, 22 ff. erklärt. Jesus hielt sich wegen den schönen Gegenden an diesem See häufig und gerne daselbst auf und bestimmte Kapernaum, ein freundliches Städtchen nahe am See, zu seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte. Zu seinen Jüngern wählte er Fischer dieses Sees, Matth. 4, 18—22. 8, 23. 27. Luc. 5, 1.

Gericht. In frühern Zeiten, d. i. vor dem Exil, gab es in allen Städten Palästinas besondere Richter (Schophtim), welche die ihnen mündlich und summarisch, ohne Beihülfe von Anwalten, Deut. 25, 1. 1 Kön. 3, 16. Jes. 1, 17. Hiob 29, 12., vorgetragenen Streitigkeiten auf den öffentlichen Plätzen an den Thoren, Deut. 21, 19. 22, 15. 25, 7. Ruth 4, 1. Sprchw. 22, 22. Zach. 8, 16., und zwar gewöhnlich des Morgens, Jer. 21, 12. Ps. 101, 8., ohne weitere Förmlichkeiten entschieden. Das gewöhnliche Beweismittel war Zeugenverhör, Num. 35, 30. Deut. 17, 1—15. 19, 15., und wenn dieses mangelte, der Eidschwur, Ex. 22, 9. Lev. 5, 21. Num. 5, 11. 19. Ausser den eigentlichen Prozessen wurden auch Kaufkontrakte vor Gericht abgeschlossen, Jer. 32, 9. Jes. 10, 1. Ruth 4, 8. Im Zeitalter der israelitischen Könige war die Justizpflege sehr partheiisch, Mich. 2, 2. 3, 11. 4, 4. 7, 3. Jes. 1, 20. 5, 23. 3, 2. 9, 26. Jer. 5, 1. 6, 7. 7, 6. 8, 10. 9, 1. 22, 1. Hos. 3, 1. 6, 3. 7, 1. 8, 4. Amos 5, 12. 6, 12. Nach dem Exil wurde das Rechtswesen von den Synedrien besorgt. Das große Synedrium (hohe Rath) zu Jerusalem, als das höchste Gericht in geistlichen und bürgerlichen Angelegenheiten, war ein Kollegium von 71 Mitgliedern, wozu Priester, Schriftgelehrte und Aelteste unter dem Vorsitze des Hohenpriesters gehörten, welche sich täglich versammelten, und nach dem mosaischen Gesetz, nach Tradizionen und alten Herkommen Recht sprachen. Die kleinen Synedrien (der kleine Rath) bestand in jeder Stadt Palästina's und bestand aus 23 Beisitzern.

Geschichte, und ihre Bearbeitung bei den Hebräern. Das Andenken an merkwürdige Ereignisse wurde bei den He-

bräern in den frühesten Zeiten durch aufgerichtete Steine und andere rohe Monumente, Gen. 25, 26. 29, 31. 31, 28., durch historische Lieder, Ex. 15. Num. 21, 14. Jos. 10, 13. Richt. 5, 21. 1 Sam. 2. 2 Sam. 1., durch Sprichwörter, 1 Sam. 10, 12., und bedeutsame Namen, hauptsächlich aber durch mündliche Tradizion fortgepflanzt. Die eigentliche Basis der hebräischen Historiographie aber waren die Genealogien, Gen. 5, 10. 25, 36. 46. Ex. 6. Ruth 4, 20. 1 Chr, 3. Esr. 7. Matth. 1. In den Zeiten der Könige (nach David) gab es schon Reichsannalisten, wie bei Persern ꝛc. 1 Kön. 4, 3. 2 Kön. 18, 18. 37. 2 Chr. 34, 8. Jes. 36, 3. 22. Esth. 10, 2. Esr. 4, 15. 5, 17. 6, 2. Allen historischen Nazionalschriften ist gänzlicher Mangel einer bestimmten Chronologie und ein unverkennbarer theokratischer Pragmatismus eigen, nur daß letzterer bald mehr bald weniger detaillirt die höhere Kausalität alles Geschehenen (in theokratischer Mythologie) hervortreten läßt. [1])

1. Der Pentateuch und das Buch Josua sind aus ältern Denkschriften lose zusammengesetzt; die Bücher der Chronik tragen das Gepräge einer trocknen Kompilazion und eines auffallenden Levitismus; und die Bücher Samuelis und der Könige sind in einem freiern und selbstständigen Geiste abgefaßt. In den nacherilischen historischen Büchern (Esra, Nehemia, 1 Buch der Macc.) ist der theokratische Pragmatismus fast ganz verwischt und die Darstellung kommt der objektiv-historischen näher. Dieser bessere historische Ton herrscht aber nicht in den Komposizionen der ägyptischen Juden (2. und 3. Buch d. Macc.), welche eine äusserst schwülstige, den Griechen nachgekünstelte und mit Mährchen und seichten moralischen Betrachtungen durchwebte Erzählung liefern. Erst nach der Zerstörung Jerusalems bekam die Nazion von dem durch griechische und römische Literatur gebildeten Priester Fl. Josephus (geb. 37. n. Chr.) wieder ein klassisches Geschichtsbuch.

Geschlechtsregister, d. i. Stammtafeln, genealogische Tabellen, welche die Abstammung der Geschlechter enthielten, von den Hebräern sorgfältig durch die Schoterim geführt, theils um daraus den Besitz der Erbäcker, theils die Familien- und Priesterstämme nachzuweisen. Nach der Auflösung des jüdischen Staats gingen die jüdischen Stammregister verloren, und es hörte der Unterschied der Stämme und der Familien auf. Die auf uns gekommenen hebräischen Genealogien sind übrigens unvollständig, fehlerhaft und willkührlich bearbeitet, daher die vielen Schwierigkeiten in diesen Geschlechtsregistern, als Ruth 4, 20—22. vgl. mit Matth. 1, 4. 5. 1 Chr. 6, 3. vgl. mit Esr. 7, 1—5.

Gesetz, israelitisches. Es ist im 2—4ten Buch des Pentateuch, Ex. 20—23. 25—31. 34—35. 40. Lev. 1—8. 11—25. 27. Num. 5—10. 19. 27—30. niedergelegt, und Deut. 4 ff. wiederholt. Die israelitische Legislazion durch Moses ist eine politisch-religiöse, auf agrarische Basis ruhende Konstituzion. [1]) Die Grundgesetze sind: 1) Jehovah ist ausschließlich als Gott und zugleich als der eigentliche König der Nazion (Theokratie) zu verehren, alle Kulte andrer Art gelten schlechthin für kriminell. Die Nazion hat sich daher als das Eigenthum Jehovahs, ihres Königs, zu betrachten, und jede Vermischung mit andern Völkern, die nicht in die Theokratie eingeschlossen sind, zu vermeiden. [2]) 2) Acker- (Land-) bau ist die Grundlage des Staats, und das ganze Staatsgebiet wird so vertheilt, daß jeder Israelit seinen Antheil erhält. [3]) Aus diesem Grundcharakter der mosaischen Gesetzgebung ergibt sich die kirchliche und politische Wichtigkeit des Priesterordens, dem mit der Verwaltung des Kultus zugleich auch die politische Gewalt anvertraut ward, die er durch das Urim und Thummim übte. Es fand hiernach eine gesetzliche Priesterhierarchie statt, die aber seit Einführung der Königswürde nicht unbedeutende Modifikazionen erlitt. [4]) Die ganze mosaische Legislazion trägt unverkennbar den Charakter hoher Zweckmässigkeit an sich, d. i. einer möglichsten Angemessenheit der einzelnen Verordnungen, so wie des legislatorischen Ganzen zum Volkscharakter, wie ihn der Gesetzgeber schon vorfand, und zu allen physischen, besonders klimatischen und politischen Verhältnissen des Landes, in welchem der Staat gegründet wurde. [5])

1. Die Gesetze, welche den Israeliten durch Moses unter göttlicher Leitung und Wirkung gegeben, und daher als göttliche Gesetze aufgestellt und in das vollständige Gesetzbuch aufgenommen wurden, waren nicht durchaus neu; vielmehr behielt der Gesetzgeber die seit alten Zeiten bei seinem Volke herrschende Observanz entweder unverändert oder in veredelter Gestalt bei, auch entlehnte er Vieles aus der ägyptischen Staats- und Rechtsverfassung. Die agrarische Grundlage z. B., die Priesterkaste, selbst die allgemeine Idee der Thokratie, finden wir in Aegypten wieder, und es ist analog, daß der israelitische Gesetzgeber, der in die Geheimnisse der ägyptischen Priesterkaste eingeweiht war, Act. 7, 22., diese Einrichtungen als Vorbild seines Entwurfs benutzte. Dagegen ist der Geist, den er diesen Formen einhauchte, ein wesentlich verschiedener, dem ägyptischen wie dem kananitischen entgegengesetzter, Lev. 18, 2. Die daraus entstandene Theokratie hatte, auch politisch betrachtet, erhebliche Vorzüge vor ähnlichen und verschiedenen Verfassungen anderer alten Völker. Die theokratische

Idee, d. i. die Vorstellung, daß der einzige Gott (Jehovah), der Gott der Väter und der Nazion allein verehrt werden solle als Nazionalgott und König des Landes, diente zur Vorbereitung einer reinern Idee von der höchsten Gottheit und zur allmähligen Entwickelung reinerer religiöser Begriffe; sie versinnlichte den ungebildeten Israeliten die Verehrung der Gottheit, von der kein Bild aufgestellt werden durfte; sie sicherte Freiheit und Wohlstand, Bevölkerung und Thätigkeit vornämlich im Ackerbau; sie sorgte für Veredelung des Charakters, Humanität und Bildung des Volkes, das anfangs nur durch Furcht und harte Strafen regiert werden mußte. Uebrigens rühren von Moses nur die Grundgesetze und der allgemeine Entwurf des israelitischen Gesetzes her; die speziellern Bestimmungen wurden nach und nach von dem Priesterorden, wie sich das Bedürfniß zeigte, festgesetzt; die, welche im Deuteron enthalten sind, gingen größtentheils von den Priestern aus, oder wurden unter ihrem Einflusse aufgezeichnet. Die Grundgesetze waren auf zwei steinerne Gesetztafeln auf beiden Seiten, nach dem Ausdrucke der Urkunde von Gott geschrieben (eingegraben), Ex. 24, 12. 32, 15. 34, 1. Deut. 5, 22., und vorzüglich in dem Dekalogus enthalten.

2. Da Moses nicht eine religiös-politische, sondern eine politisch-religiöse Verfassung, d. i. die religiöse Konstituzion auf die Staatsverfassung, gründen wollte, so hatte er nicht bloß Politik, sondern vorzüglich Religion zur Absicht, und die Verehrung des Jehovah wurde durch ihn, was sie nirgends war, Reichsgrundgesetz, auf welches alle übrige zurück geführt wurden, Ex. 20, 2. 5. Lev. 19, 2. Deut. 6, 4. Die Schilderung des Jehovah und seines Verhältnisses zu den Israeliten mußte übrigens noch manches Anthropomorphische und Anthropopathische behalten, um von dem Volke gefaßt werden zu können. Daher die Vorstellung, daß er der Gott des Volkes und Herrscher und König sey, wodurch er gleichsam mitten unter demselben zu wandeln und zu wohnen schien, Ex. 26, 12. Num. 34, 35. Deut. 4, 39. Daher die Errichtung eines heiligen Zeltes (Bundeslade), um die Vorstellung von der Anwesenheit der Gottheit in der rauchenden Wolken- und Feuersäule, Ex. 40, 36., zu versinnlichen.

3. Der Ackerbau wurde von den ältesten nomadischen Hebräern bloß als Nebensache betrieben, durch die mosaische Gesetzgebung aber zur eigentlichen Grundlage des israelitischen Staats erhoben, und daher mit Fleiß geübt und sehr geachtet, wie noch jetzt im Morgenlande. Israel sollte ein ackerbauendes, in seinen Gränzen eingeschlossenes, ru-

higes Volk werden, und weder durch Handel sich bereichern, noch durch Eroberungen vergrößern; sein harter, widerspenstiger Charakter sollte durch den Landbau, der die Sitten mildert und die Leidenschaften bricht, veredelt und gebildet werden.

4. Durch die Theokratie (israelitischer Gottesstaat) wurde ein Priesterstand (aus dem Stamme Levi) mit einem Oberpriester (aus Aarons Familie) nothwendig, dessen Einrichtung aber vor dem ägyptischen und andern sich eben so vortheilhaft durch die ihm zugetheilten Rechte und Einkünfte als die ihm auferlegten Pflichten auszeichnete, und durch sie eine zeremoniöse Verehrung der Gottheit, verbunden mit vielen wohlthätigen Festen und mit zahlreichen Opfern, die ihrer Beschaffenheit und Absicht nach sehr verschieden waren, erforderlich. Der Priesterstand hatte nur zwei Abtheilungen, die eigentlichen Priester und die Leviten; das Haupt derselben war der Hohepriester, dessen Einfluß sehr groß und wichtig war. Nicht bloß Opferer, sondern Diener der öffentlichen Religion, Ausleger und Wächter des Gesetzes, Aufseher über die Reinigkeit, Gesundheit und Sitten des Volks, Richter, Aerzte, Lehrer desselben sollten sie seyn. Daher sollten sie auch im Lande vertheilt in verschiedenen Städten wohnen, Num. 35, 2. Jos. 21, 2., dem Volke das mosaische Gesetzbuch vorlesen und erklären, Lev. 10, 11. 2 Chr. 15, 3. 17, 8. 9. 35, 3. Esr. 7, 10. Neh. 8, 9. Ezech. 44, 23., und nicht vom Landbau, sondern von den Zehnten, den Erstlingen und den Opfern leben. Die Menge und Mannigfaltigkeit der Verehrungsgebräuche war Folge der doppelten Vorstellung des Jehovah als Gottes und Königs der Nazion, einem sinnlichen, orientalischen Volke ganz angemessen und die Forderung einer pünktlichen Beobachtung derselben für Zeit und Kultur nothwendig. Die Strafen auf Vernachlässigung oder Verletzung dieser Gebräuche unterhielten die Furcht vor Gott, die zur religiösen und sittlichen Erziehung der rohen Stämme erfordert wurde. Die große Zahl der Feste waren dem Ackerbau in dem fruchtbaren Palästina nicht nachtheilig, beförderten aber das religiöse und politische Wohl der Nazion. Die nicht weniger zahlreichen als zum Theil kostbaren Opfer waren theils blutige (vorzugsweise Opfer genannt), und diese wieder getheilt in Brand = Sünd = Schuld = Reinigungs = Dank = und Gastopfer; theils unblutige (Geschenke aus dem Gewächsreiche); theils Trankopfer. Sie dienten zum Theil zur Unterhaltung der Priester und Leviten, zum Theil, wegen der Opfermahlzeiten, zur Unterhaltung der Armen.

5. Die israelitische Konstituzion war ursprünglich nicht für andere, nicht für alle Völker bestimmt, wenn sie gleich die Grundlage aller re-

ligiösen Verfassungen enthält; sie war genau auf den Nazionalcharakter der Israeliten gegründet, unter Berücksichtigung der Sitten und Gebräuche des alten Morgenlandes und der Natur und dem Klima desselben. Diese weise Gesetzgebung ist aber weder völlig und ganz nach dem Sinne des Stifters eingeführt worden, noch unverfälscht und ungekränkt geblieben; nicht immer im Geiste des Moses fortgebildet worden; man muß daher auch Mosaismus und späteres Judenthum wohl unterscheiden. Dieses zeigt uns Ausartung des hebräischen Priesterstandes, Anhänglichkeit der Juden an den Buchstaben des Gesetzes und der Religionsgebräuche, Abneigung und Haß gegen andere Völker und deren Kultur.

Gesicht, uneigentlich: 1) Vision, Erscheinung, Offenbarung, auch Traumbild, Gen. 15, 1. 2. 3. 46, 3. Ex. 3, 3. Num. 12, 6. 7. 8. 24, 14. 16. 1 Sam. 3, 15. 2 Sam. 7, 17. Jes. 21, 2. Ezech. 1, 1. 8, 3. Dan. 1, 17. 2, 19. 4, 10. Luc. 1, 22. Act. 2, 17. 9, 10. 11, 5. 16, 9. Apok. 9, 17. 2) Weissagung, Jes. 1, 1. Ezech. 1, 1. Obad. 1, 1. 3) Erkenntniß der Wahrheit, Luc. 4, 18.

Gespenst. Der Gespensterglaube ist über die ganze Erde verbreitet, auch die Hebräer waren damit erfüllt, Jes. 34, 14. ist wahrscheinlich ein Nachtgespenst, nächtlicher Popanz; Weisheit 17, 3. Tob. 6, 9. Der Glaube an Gespenster ist thöricht, denn 1) ein Geist hat keinen Körper, um sichtbar zu werden, Luc. 24, 39. 2) Die Gespenster können weder gute noch böse Engel, weder abgeschiedene gute noch böse Menschen seyn; a) nicht gute wohlthätige Engel, da diese nicht böse Einflüsse auf die Menschen üben, Luc. 2, 13. 14. 15, 10. Eph. 3, 10. 1 Petr. 1, 12.; b) nicht böse Engel, Dämonen, Teufel, da ihnen Christus die Macht und das Christenthum die Furcht vor ihnen hinweggenommen, 1 Joh. 3, 8. Luc. 16, 26—31. Apok. 12, 9. 20, 2. 3.; c) nicht verstorbene Menschenseelen, die an den Ort ihrer Bestimmung gehend, nicht erscheinen können, Luc. 16, 27—31. Hiob 7, 7—16. Weisheit 3, 1.

Gewichte. Das kleinste hebräische Gewicht hieß Gera, wahrscheinlich eine natürliche Bohne (Johannisbrodbohne), Ex. 30, 13. Lev. 27, 25. Num. 3, 47.; 10 dergleichen machten einen Beka, Gen. 24, 22. Ex. 38, 26. 20.; 20 Gera machten einen Sekel, 100 Sekel eine Mine, endlich 30 Minen oder 3000 Sekel ein Talent.

Gezelte, Gen. 4, 20., der Nomaden wurden im Kreise umher aufgeschlagen und bildeten so Hirtenlager, Gen, 25, 16.

Die alten orientalischen Zelte hatten oben eine plattrunde Form, im Innern gewöhnlich drei Abtheilungen, die vermittels besonderer Vorhänge von einander geschieden sind. In der ersten (vordersten) Abtheilung traf man bei der ärmern Klasse das junge Vieh, bei den Vornehmern die Bedienten; in der zweiten hauset der Hausherr mit seinen Kindern, in der hintersten (Kubbah) Num. 25, 8. halten sich die Weiber auf, die indessen auch ihre eigenen Gezelte haben, Gen. 24, 67. 18, 6. Vor den Eingang des Zeltes pflegte man Bäume zu pflanzen, Gen. 18, 4. Jos. 24, 26. Ps. 52, 10. 92, 14.

Gicht (Gichtbrüchige, Paralytische), Matth. 4, 24. 8, 6. 9, 2. 6. Marc. 2, 3. 5, 18. Act. 8, 7. 9, 33. Lähmung der äussern und innern Theile des Körpers, besonders der Nerven, unter Fortdauer des Blutumlaufes, der thierischen Wärme und Sekrezionen. Neuere Aerzte verstehen unter Paralysis den Verlust der willkührlichen Bewegung, zuweilen auch der Empfindung in einem Theile der Körper, wobei die leidenden Muskeln schlaff und relaxirt sind.

Golgatha, d. i. Schädelstätte oder Richtplatz für Missethäter ausserhalb Jerusalem auf einem erhöhten Orte, Matth. 27, 23. Joh. 19, 17. Hebr. 12, 12.

Gosen, ägyptische Provinz, auf der Ostseite des Nils, an Palästina und Arabien gränzend, unweit des rothen Meers, Ex. 13, 17. 1 Chr. 7, 21. Gen. 46, 29. Ex. 10, 10. 19., in welche durch Josephs Vermittlung der nomadisirende Jacob mit seiner Familie einwanderte, Gen. 45, 10. 46, 28. 47, 27. 50, 8., und seine Nachkommen 250, nach Andern 430 Jahre sich aufhielten, Ex. 8, 22. 9, 26.

Gott, Gottesdienst der Hebräer. Der älteste Name Gottes bei den Israeliten hieß Elohim (Götter anderer Nazionen, Ex. 18, 11.), d. i. der Starke, Mächtige, Fürchterliche; nachher El Schadai (Gott der Patriarchen), d. i. der Allgewaltige, Allmächtige; endlich Jehovah (der da ist, wie er seyn wird, d. i. der Unveränderliche, Ewige, Treue, Ex. 3, 14. 6, 3., abgekürzt Jah, griechisch Jao), heiliger Name des hebräischen Nazionalgottes, durch Moses erst eingeführt und gewöhnlich; Nebenbenennungen waren: Adoni, d. i. Herr, Herrscher; Elohim Zebaoth, auch Jehovah Zebaoth, d. i. Gott der Himmelsheere (vom hebräischen Zabah: Heer, Himmelsheer); griechisch Theos: Gott; Kyrios: Herr.

Nach der Genesis gingen die Urmenschen vom Monotheismus aus; auch der Stammvater der hebräischen Nazion, Ab-

raham, erscheint in der Urkunde als Monotheist, obgleich sich unter seinen Verwandten deutliche Spuren von Götzendienst finden, Gen. 31, 19. 35, 2. Jos. 24, 2. Der Gottesdienst der Patriarchen war höchst einfach, und bestand in Gebeten und Opfern, an gewissen heiligen Oertern verrichtet, wo man die Gottheit gegenwärtig dachte oder einmal erblickt zu haben meinte, Gen. 12, 8. 13, 4. 18. 22, 33. 22, 1., daher Salbsteine, Bätylen, Gen. 28, 18. 35, 14. In Aegypten mögen die Israeliten dem einheimischen Thierdienste ergeben gewesen seyn, Amos. 5, 25. Ex. 32, 1. Lev. 17, 7. Moses aber sankzionirte den Monotheismus (Jehovahkultus) zum Grundgesetze seiner Religion und Staatsverfassung, und ihm gebührt überhaupt das Verdienst, den reinen Monotheismus ins öffentliche Volksleben eingeführt zu haben. Das Volk war indessen zu sinnlich und roh, als daß es mit der abstrakten Idee Jehovahs sich hätte sonderlich befreunden können; daher griff es schon auf dem Zuge durch die arabische Wüste nach dem Stiersymbol, und ergab sich später öfters der Verehrung heidnischer Idole, besonders der Naturgottheiten benachbarter Völker, vergl. den Art. Abgötterei. Der durchs mosaische Gesetz verordnete Gottesdienst bestand vorzüglich in verschiedenen Arten von Opfern, die von einer besondern Priesterkaste dargebracht wurden, hatte zu seinen Stützpunkten viele Feste, und war an ein einziges Nazionalheiligthum geknüpft, Lev. 17, 1. Deut. 12, 16. Das Volk stand nie auf einer hohen Stufe ächt religiöser Bildung; Opferdienst und das Ritual war ihm fast alles, daher die Klage der, für den geistigen Mosaismus eifernden, Propheten, Jes. 1, 11. 58, 3. 66, 3. Jer. 6, 20. 7, 21. Hos. 6, 6. Amos 5, 21. Mich. 6, 6. Ps. 50, 8. Nach dem Exil hielten die Juden fest an dem Monotheismus, waren aber in einer ängstlichen Anhänglichkeit an den Buchstaben des Gesetzes befangen und in einer kleinlichen Werkheiligkeit starrer Gebräuche.

Götterberg im Norden, Jes. 1, 4. 14, 13. Hiob 37, 22. Ezech. 28, 14. Die Vorstellung von einem Versammlungsberge der Götter war unter den Völkern des Alterthums weit verbreitet. Die Hindus nennen ihn Meru, die Zendvölker Al-Bordsch, die Araber Kaf, die Griechen Olympus. Die Mythen aller dieser Völker setzen den Götterberg in die Mitte der Erde. Aber so wie der Indier, wenn er den Meru in der wirklichen Welt suchte, an das ihm nördliche Himalaja-Gebirge dachte, dem Zendvolke bei seinem Al-Bordsch der seine Welt nach Norden hin begränzende Kaukasus vorschwebte, und den Griechen der höchste Berg im Norden ihres Landes, der thessalische Olympos, als die Wohnung der Götter erschien;

so wird auch in der obigen Stelle des Jesaias in den dem Könige von Babel in den Mund gelegten Worten der Berg der Versammlung der Götter in den äussersten Norden gesetzt. Denn auch dem Babylonier lag die Bergkette des Kaukasus gegen Norden. Mit dieser Vorstellung hing wohl zusammen, daß man sich überhaupt gegen Norden hin die Erde höher dachte. Der Vorstellung von dem Götterberge im Norden gemäß, werden die Erscheinungen der Gottheit, als aus Mitternacht kommend, im Jesaias, Ezechiel und Hiob beschrieben.

Gotteskasten: 1) Die Lade, der Kasten, worin das zum Tempel und Gottesdienste bestimmte Geld gesammelt und aufbewahrt wurde, Matth. 27, 6.; 2) der Kasten, die Lade im Vorhofe der Weiber im Tempel, in welchen die Juden Gaben und Geschenke einlegten, Marc. 12, 41. Luc. 21, 1. Joh. 8, 20.

Gürtel, eines der vorzüglichsten Kleidungsstücke der Morgenländer, wodurch das weite Oberkleid zusammen gehalten wird, Ex. 12, 11. 2 Kön. 1, 8. Matth. 3, 4. Jer. 13, 1. Ezech. 16, 10., besonders bei Frauenzimmern verziert, Jes. 49, 18. 3, 24. Jer. 2, 32. Cant. 7, 3. An dem Männergürtel, Job 12, 21. 23, 10., trug man im Alterthum wie noch jetzt, das Schwerdt (Dolch), 2 Sam. 20, 8. 21. und das Schreibzeug, Ezech. 9, 2., auch diente er als Geldbeutel, Matth. 10, 9. Marc. 6, 8. 2 Sam. 18, 11.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Woerlein, Johann Wolfgang

Enzyklopädisches Handwörterbuch der biblischen Grund-Realien und Haupt-Verbalien zur gründlichen Erklärung der heil. Schrift nach dem gegenwä rtigen Standpunkte der biblischen Exegese für christliche Volkslehrer in Kirchen und Schulen und für gebildete Bibelverehrer und Bibelleser
Bd.: 1

Nürnberg 1829

Exeg. 1226 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413268-3